WESTFÄLISCHES FUSS ARTILLERIE REGIMENT No 7
KÖNIGLICH PREUSSISCH MILITÄR-BIBLIOTHEK WESEL

Die Taktik

der drei Waffen:

Infanterie, Kavallerie und Artillerie,

einzeln und verbunden.

Im Geiste der neueren Kriegführung.

Bibliothek der 7ten Artillerie Brigade
KÖNIGLICH PREUSSISCH MILITÄR-BIBLIOTHEK WESEL

Von

C. v. Decker,

Königl. Preuß. Major der Artillerie und Ritter, Mitglied der Königl. Schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften ꝛc.

Zweiter Theil.

(Die Taktik verbundener Waffen enthaltend.)

Berlin, Posen und Bromberg,

bei Ernst Siegfried Mittler.

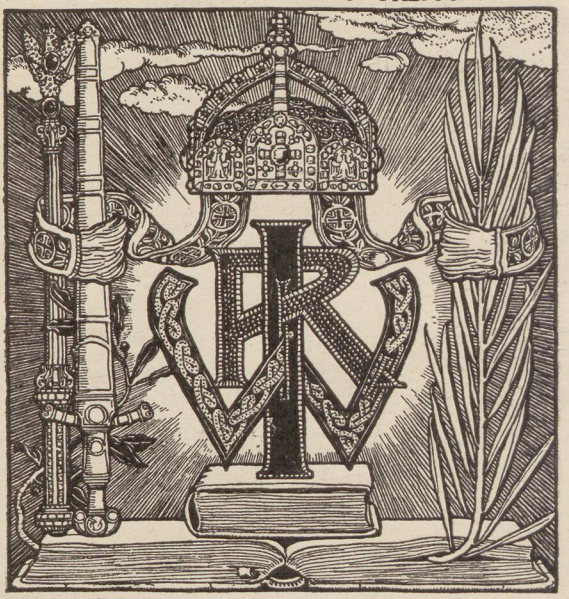
1828.

5 f 1245

Wypożycza się
tylko do czytelni

H 26

KAISER·WILHELM·BIBLIOTHEK·POSEN



Geschenk der Militair-Bibliothek,
Wesel. 1898–1899.

E.D.d.j. 1898

Es
610

WESTFÄLISCHES FUSS-ARTILLERIE REGIMENT No. 7
KÖNIGLICH PREUSSISCHE MILITÄR-BIBLIOTHEK WESEL

Die Taktik

der drei Waffen:

Infanterie, Kavallerie und Artillerie,

einzeln und verbunden.

Im Geiste der neueren Kriegführung.

Bibliothek Der 7ten Artillerie Brigade
KÖNIGLICH PREUSSISCHE MILITÄR-BIBLIOTHEK WESEL

Von

C. v. Decker,

Königl. Preuß. Major der Artillerie und Ritter, Mitglied der Königl. Schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften ꝛc.

Zweiter Theil.

(Die Taktik verbundener Waffen enthaltend.)

Berlin, Posen und Bromberg,

bei Ernst Siegfried Mittler.

1828.

54/245

Wissen ist viel werth,
Können ist mehr werth.

E.5 610

Vorrede.

Meine Absicht war ursprünglich, dies Werk über Taktik mit dem vorliegenden zweiten Theil zu schließen; die Arbeit ist mir aber unter der Feder gewachsen, und dennoch glaube ich den Vorwurf unnützer Breite oder gar lästiger Weitläuftigkeit nicht auf mich geladen zu haben.

Schon dieser Umstand wird es dem Leser klar machen, daß wenn gleich der Titel des ersten Theils „Vorlesungen" genannt hat, dennoch alle hier

berührten Thema's unmöglich in dem Zeitraum von neun Lehrmonaten auf der Königlichen Allgemeinen Kriegsschule vorgetragen werden konnten, und namentlich ist die „Taktik eines Kavallerie-Korps" niemals Gegenstand des Vortrages gewesen; von den übrigen Gegenständen konnten nur die allgemeinsten Grund- und Lehrsätze vorgetragen werden, wenn ich nicht in die leider fast allgemeine Unbequemlichkeit verfallen wollte, mit der mir zugemessenen Zeit nicht auszukommen.

Dadurch aber, daß ich eine „Taktik aller drei Waffen" herausgab, veränderte sich die ganze Anlage des Werkes. Hätte ich mich auf die eigentlichen Vorlesungen beschränken wollen, das Werk würde den Leser, der nicht Zuhörer war, schwerlich befriedigt haben; ich mußte also weit über die Grenze der Vorlesungen hinausgehen, und eben dadurch ist das Werk — theilweise gegen meine Absicht — so voluminös ausgefallen, und ich war dessen ungeachtet nicht im Stande, alle noch abzuhandelnden Gegenstände in diesen zweiten Theil aufzunehmen, sondern mußte mit der „Taktik eines Armeekorps" abschließen.

Die Lehre von den Positionen, von den Märschen und die Taktik der Armee'n oder die Lehre von den Schlachten, dafern die letztere ohne strategische Erläuterungen abzuhandeln ist: das ungefähr würden die Gegenstände seyn, die für einen künftigen dritten und — zur Beruhigung des Lesers! — letzten Theil übrig bleiben dürften. Ob und wann ich ihn liefern werde, kann ich nicht versprechen, weil dies lediglich von meiner Zeit abhängt, welche in nächster Instanz von meinen Dienstgeschäften in Anspruch genommen wird, die ich begreiflich jeder andern Beschäftigung, und ich darf wohl sagen, mit aller Liebe, vorziehe.

Glücklicherweise steuern die noch übrig gebliebenen Theorien direkt auf den Feldmarschall los, mithin werden die meisten meiner geehrten Leser, unter den dermaligen Konjunkturen, sie ohne Schaden missen können. Sollte aber mein bisheriges Wirken dazu beigetragen haben, oder noch dazu beitragen, jüngeren Kameraden über taktische Gegenstände von erlaubtem Umfange einige nützliche Belehrungen zu verschaffen, so ist der Hauptzweck erreicht, zu welchem ich die Feder ergriff, und die

ich mit dem verzeihlichen Wunsche niederlege, daß der Titel meines Buchs keine getäuschten Erwartungen erregt haben möge.

Berlin, im Februar 1828.

C. v. Decker.

Inhalt (zugleich Sachregister).

Seite

Taktik der verbundenen Waffen.

Taktik einer Infanterie-Division.

Vorbemerkungen.

Die Truppen waren früher nach den Waffen in Inspektionen oder Brigaden getheilt. — Grundsätze für die gegenwärtige Formation. Benennungen dabei. 3

I. Formation einer Infanterie-Division für den Krieg.

1. Stärke. Zusammensetzung.

Gründe für die Stärke einer Division. Die Eintheilung in Regimenter ist für die Taktik gleichgültig. Zusammensetzung von Linien- und Landwehr-Bataillonen. 1. 2. 5

Leichte Infanterie bei einer Division. — Divisions-Kavallerie; Divisions-Artillerie. 3 — 6. 6

Divisionen in der Schlachtlinie. Detaschirte Division. Deren Zusammensetzung. Es soll vorläufig nur von der Taktik der erstern hier gesprochen werden. 7. 8. . . . 7

2. Aufstellung einer Division zum Gefecht.

Die Regeln werden sparsamer, doch behält die Brigade-Aufstellung auch hier noch ihre Rechte. Die Division steht in zwei Treffen, Artillerie und Kavallerie dahinter. 9 — 12. 8

3. Fechtart einer Division.

Die im ersten Theil entwickelten Regeln für die Infanterie-Taktik behalten volle Gültigkeit. Bestimmung der andern beiden Waffen bei einer Division. Sie sind Hülfswaffen und gehören auf die Flügel. 13 — 15. 10

Seite

Die Taktik der Divisions-Artillerie hat zur Zeit noch viel Schwankendes. Versuch zur Feststellung allgemeiner Grundsätze dafür. 16 — 26. 11

Partikularbedeckung der Divisions-Batterie. 27. 18

Aehnliche Untersuchungen über die Divisions-Kavallerie. Allgemeine Grundsätze zu ihrer Verwendung. 28 — 34. . 19

Fechtart der Divisions-Kavallerie. Vortheile aus der Verbindung der Kavallerie mit Infanterie. Beispiele. Regeln. 35 — 41. 22

Normalstellung einer Division unter verschiedenen Annahmen. 42. 27

II. Mechanismus des Gefechts einer Division.

1. Vertheidigungsgefecht.

Vertheilung der drei Waffen in der Stellung. Fechtart. Antheil jeder einzelnen Waffe. 43 — 48. 30

2. Angriffsgefecht.

Der Feind muß rekognoszirt werden. Antheil jeder einzelnen Waffe am Gefecht selbst. 49 — 57. 33

3. Rückzugsgefechte.

Allgemeine Grundsätze. Es giebt zwei Arten von Rückzügen. Abhandlung der ersteren Art (von der zweiten ist bereits im ersten Theil gesprochen). Fechtart der verbundenen Waffen. 58 — 61. 36

Rückzug durch offenes und durchschnittenes Terrain. 62. . 39

Noch einige Regeln und Betrachtungen. 63 — 66. . . . 40

4. Bewegungen (Evolutionen).

Die Division darf nicht mit allen drei Waffen zugleich evolutioniren. Auch hierbei ist Einfachheit vorherrschender Grundsatz. Allgemeines Verhalten jeder einzelnen Waffe. 67 — 70. 41

Beispiele von Frontveränderungen. 71 — 74. 44

5. Gefecht gegen Kavallerie.

Antheil der Divisions-Kavallerie und Artillerie daran. 75 — 77. 49

Seite

Das Gefecht von Arlon als Beispiel. 78. 51

6. Sich durchschlagen. Divisions-Massen.

Verhalten der Kavallerie und Artillerie dabei. 79 — 83. . 53

Taktik eines Kavallerie-Korps von zwei Divisionen.

Vorbemerkungen.

Geschichtliche Einleitung. 84 — 91. 59

Ueber Verbindung der Reitenden-Artillerie mit der Kavallerie im Großen. 92. 63

I. Formation eines Kavallerie-Korps.

1. Stärke. Zusammensetzung.

Das Kavallerie-Korps formirt 12 Regimenter in 2 Divisionen, jede zu 3 Brigaden. Leichte und schwere Brigaden. Aufstellung in Treffen. 93. 94. 64

Drei oder 4 Reitende-Batterien dabei. 95. 66

2. Rendesvous-Stellung. 96. 66

3. Grundstellung zur Eröffnung des Gefechts.

Formation der Avantgarde. Reitende-Artillerie dabei. Durchgreifender Grundsatz für deren Verwendung. 97 — 99. 66

Formation des Gros. Beispiel einer Normalstellung, durch eine Figur versinnlicht. 100 — 103. 72

4. Anhang zur Formation der Reitenden-Artillerie. 104. 73

II. Mechanismus des Gefechts eines Kavallie-Korps.

1. Frontalgefecht. — Angriff.

Es sind hierbei zwei Hauptfälle zu unterscheiden.

Erster Hauptfall. Der Feind steht bereits formirt. Verhalten des Kavallerie-Korps. 105 — 108. 74

Antheil der Reitenden-Artillerie daran. 109 — 112. . . 77

Vortheile einer solchen Gefechts-Mechanik. 113. 79

Zweiter Hauptfall. Der Feind ist bei unserm Eintreffen noch in der Entwickelung begriffen. Verhalten der Kavallerie dabei. 114 — 116. 80

Seite

Antheil der Reitenden-Artillerie daran. 117. 81

2. Frontalgefecht. — Vertheidigung.

Allgemeines Verfahren des Kavallerie-Korps. 118 — 122. 82
Antheil der Reitenden-Artillerie daran. 123. 83
Noch einige Betrachtungen. 124. 84

3. Fechtart in Divisionen.

Das Korps theilt sich in eine Defensiv- und in eine Offensiv-Division. Grundzüge des Verfahrens für beide Divisionen. 125 — 128. . . . . , 85
Verhalten der Reitenden-Artillerie dabei. 129. 87

4. Massen-Angriff.

Betrachtungen darüber. Vorschlag zu einer Formation des Kavallerie-Korps und seiner Reitenden-Artillerie. Mechanismus des Gefechts. 130 — 131. 88

5. Evolutionen. Frontveränderungen. Flankengefecht.

Unterschied zwischen den Evolutionen der Kavallerie und denen der Infanterie. Regiments-Divisions-Kolonnen. Betrachtungen darüber. 132 — 135. 92
Die Schnelligkeit der Pferde leistet dem Evolutioniren weniger Vorschub, als man glaubt. 136. 94
Schwenkungen im Korps- und im Divisionsverhältniß. Beispiel für das letztere. 137 — 140. 94
Gebrauch der Reitenden-Artillerie bei Frontveränderungen. 141 — 143. 98

6. Rückzugsgefecht.

Dieser Mechanismus ist bereits im ersten Theil abgehandelt. 144. 100
Verhalten der Reitenden-Artillerie. Beispiel. 145 — 148. 100

Einfluß des Terrains auf die Taktik.

1. Allgemein.

Abweichung vom ebenen und freien Terrain. Gestaltungen desselben, wie sie den Taktiker interessiren. 149. 150. . 107

Seite

Das Terrain äußert auf jede Waffe einen gewissen Einfluß. 151. 152. 107

2. Das durchschnittene Terrain.

Vortheile und Nachtheile desselben, sowohl beim Angriff als bei der Vertheidigung. Für welche Gefechtsarten es sich besonders eignet. 153 — 159. 109

Verwendung der Truppen. Beispiele. 160 — 169. 111

3. Das gemischte Terrain.

Eigenthümlichkeiten desselben. Regeln. 170 — 176. . . 115

Gebrauch der Truppen. Gefechtsmanier. 177 — 182. . . 117

4. Der Wald.

Waldgefechte spielen in der neuern Kriegführung eine Rolle. Eigenthümlichkeiten des waldigen Terrains. 183 — 187. 119

Der Saum muß festgehalten werden. Gebrauch der Truppen. 188 — 190. 120

Wälder können Stützpunkte für Stellungen abgeben. 191 bis 193. 121

Regeln für das Vertheidigungsgefecht. 194 — 196. . . . 122

Regeln für das Angriffsgefecht. 197 — 207. 123

Gefechtsleitung im Walde. 208 — 210. 127

5. Das Gebirge.

Wie der Taktiker die Gebirge eintheilt. 211 — 214. . . 128

Eigenthümlichkeiten. Einfluß auf die taktischen Maßregeln. 215 — 232. 129

Vertheidigung. Allgemeine Grundsätze. 233. 137

Verschiedene Systeme. Erstes System. 234 — 237. . . 138

Zweites System. 238 — 243. . . 142

Fortsetzung der gegebenen Regeln. 244 — 246. 147

Angriff. Regeln. 247 — 259. 149

Gebrauch der Truppen dabei. 260 — 267. 154

Spezialgefechte um den Besitz einzelner (örtlicher) Gegenstände.

I. Vorbemerkungen.

Was hier unter örtlichen Gegenständen verstanden wird. Es treten drei Beziehungen dabei ein. 268. — 273. . 161

Seite

Theilnahme der Feldbefestigungskunst an dem Gegenstande. 274. 165

Durchgreifender Modus bei allen Gefechten dieser Art. 275. 276. 167

II. Defilee- und Paß-Gefechte.

1. Allgemein.

Wort- und Begriffserklärungen. Welcher Variation die Vertheidigung unterliegen kann. 277 — 279. 169

a) Beschaffenheit des diesseitigen Eingangs. 280. . . . 172

b) Terrain am jenseitigen Ausgange. 281. 173

c) Das Innere des Defilee's. 282. 174

d) Die nächsten Umgehungspunkte. 283 — 287. . . . 175

2. Wahl der Aufstellung.

a) Vor dem Defilee. 288 — 293. 179

b) In dem Defilee. 294 — 298. 183

c) Hinter dem Defilee. 299 — 302. 188

Gang des Gefechts. 303 — 306. 191

Angriff besetzter Defilee'n unter den drei obigen Annahmen. 307 — 317. 195

Gebirgs-Defilee'n (Pässe). 318 — 320. 203

III. Brücken-, Furten- und Damm-Gefechte.

Brücken- und Fluß-Gefechte sind von einander zu unterscheiden.

1. Brücken-Gefechte. Vertheidigung. 321 — 329. . . . 205
   Angriff. 330. 211

2. Furten-Gefechte. Vertheidigung. Angriff. 331. 332. . 212

3. Damm-Gefechte. Vertheidigung. Angriff. 333 — 341. 213

IV. Gefechte um den Besitz einzelner Häuser und Gehöfte.

1. Allgemein. 342. 219

2. Vertheidigung. 343 — 350. 220

3. Angriff. Regelmäßiger. Ueberfall. Beispiel. 351 — 356. 225

V. Dorf-Gefechte.

1. Allgemein. Wichtigkeit dieses Gegenstandes. Betrach-

Seite

tungen über sogenannte „Systeme" darüber. Zahl der Vertheidiger. Vorbereitungen. Truppenverwendung. Reduit. 357 — 366. 228

Spezielle Verwendung der Infanterie. 367. 237

— — des Geschützes. 368 — 372. . . 239

— — der Kavallerie. 373. 244

Noch einige allgemeine Bemerkungen bei Dorfvertheidigungen. 374. 245

2. Angriff. — Verschiedene Fälle dabei. Fechtart. Verwendung der Truppen. 375 — 386. 247

VI. Fluß-Gefechte.

1. Allgemein. Die Strategie verschmilzt sich hierbei mit der Taktik. Taktische Hauptfälle. 387. 389. 253

2. Verwehrung des feindlichen Ueberganges. 390 — 397. 255

3. Erzwingung des Ueberganges. 398. 399. 260

a. Das Täuschen des Feindes. 400. 261

b) Die Wahl des Uebergangspunktes. 401 — 406. . . 262

c) Vorbereitungen zum Uebergange. 407. 264

d) Der Uebergang selbst. 408 — 416. 264

4. Rückzug über einen Fluß. 417 — 424. 268

VII. Taktik und Feldverschanzungskunst in Verbindung.

1. Allgemein. Des Verfassers Ansichten über diese Verbindung nach dermaliger Lage der Dinge. 425 — 429. . . 271

Unter welchen Umständen man im Felde sich verschanzt. 430. 275

2. Verschanzte Schlachtfelder. System Rogniats. 431 — 439. 276

3. Isolirte Schanzen. Vertheidigung. 440 — 447. Angriff. 448 — 456. 283

Gewaltsamer Angriff. Ueberfall. 457. 458. 291

4. Brückenköpfe. System Rogniats. 459 — 461. . . . 291

5. Defensivposten. 462 — 477. 293

Anhang zu diesem Hauptabschnitte. (Mit Beziehung auf Seite 167.)

Ueber die Möglichkeit, Truppen schon im Frieden in der Kunst: örtliche Gegenstände zu vertheidigen ꝛc., zu unterrichten. 300

Seite

Bericht über die Landwehrübungen im Regierungs-Bezirk Coblenz. 314

Taktik eines Armeekorps.

1. Allgemein. Armeekorps haben die Bestimmung, die von der Strategie gegebene Aufgabe, den Kriegszwecken gemäß, mit Hülfe der Taktik zu lösen. 478. 479. . . 319

Die taktischen Einheiten dabei sind Divisionen. Ehemalige Einheiten. 480. 481. 320

2. Zusammensetzung eines Armeekorps. Geschichtliches darüber. 482. 486. 321

3. Grundstellung eines Armeekorps zum Gefecht. Vorzüge der jetzigen. Die Gefechtsmechanik wiederholt sich auch im Großen. 487 — 489. 325

Avantgarde — Haupttreffen — Reserven. 490 — 493. . 330

Schlachtordnung eines Armeekorps (Beilage zu 493.). 494. 333

Stellung (Position) und Aufmarsch. 496. 334

Gefechtsmechanismus (der Avantgarde, des Haupttreffens, der Reserven). 497. 334

4. Fechtart eines Armeekorps. Allgemein. 498. 338

Vertheidigung. Antheil jeder Hauptabtheilung daran. 499 bis 503. 339

Relative Vertheidigung. Zwecke derselben. 504. Rückzug. 505. 343

Angriff. Hauptprinzipien. 506 — 510. 345

Angriffsarten. Parallel-Angriff. Flügel-Angriff. 511 — 513. 349

Auftreten der Kavallerie-Reserve. 514 — 516. 351

Angriffs-Mechanismus im durchschnittenen Terrain. 517. . 354

Wechselwirkung der Waffen. Haupt- und Hülfswaffen. 518 — 520. 354

5. Evolutionen. Zurückweisung auf frühere Abschnitte. 521. 358

Große Batterien. 522. 358

Taktik der verbundenen Waffen.

Taktik einer Infanterie-Division.

Vorbemerkungen.

Die Divisionen im Allgemeinen können auf zwei verschiedene Arten zusammengesetzt seyn:

1) Waffenweise.

2) Aus allen drei Waffen.

Die erstere Art war früher allgemein und ist noch heute in einigen Armeen im Gebrauch. Doch bediente man sich dazu nicht des Namens der Divisionen, sondern des der Brigaden oder Inspektionen. Im preußischen Heere hatte man bis 1806: Schwere-Infanterie-Inspektionen, Leichte-Infanterie- oder Füsilier-Brigaden, Kavallerie-Inspektionen und eine Artillerie-Inspektion aus 4 Regimentern zu Fuß und 1 Regiment zu Pferde bestehend. — Die Vortheile oder Nachtheile dieser Einrichtung können hier nicht zergliedert werden; es genüge zu bemerken, daß man jetzt von dem Grundsatze ausgeht, die Infanterie-Divisionen (oder des kürzeren Ausdrucks wegen die Divisionen) schon im Frieden so zusammen zu stellen, daß sie mit Leichtigkeit aus der Friedens-Formation in die für den Krieg übergehen können. Wenn sich alle Waffen in der Division befänden, gewiß eine vortreffliche Einrichtung, bei längerem Frieden aber doch nicht frei von Nachtheilen (wie alle menschliche Schöpfungen), weil es sich ergeben könnte, daß alle Waffeneigenthümlichkeit darüber verloren ginge und eine Universal-

Mechanik einträte, die zwar den Krieg zum Hintergrunde hat, wobei aber das ganze narkotische Friedenswesen unwillkührlich vorherrscht, ohne daß man es selbst ahnt. Man wird sich einbilden, für den Krieg gerüstet zu seyn, und wäre es eigentlich doch nur in der Form, und daß diese keinen Feind schlägt, weiß jeder praktische Soldat.

Der Name Division ist jetzt in Europa ziemlich allgemein angenommen, nur die Franzosen haben einst den Namen Legion dafür eingeschaltet, die Sache ist aber stets dieselbe gewesen.

Man unterscheidet Infanterie- und Kavallerie-Divisionen.

Eine Infanterie-Division hat zur Hauptmasse der Truppen: Infanterie, und davon den Namen bekommen. Außerdem aber im Kriege noch eine verhältnißmäßig kleine Abtheilung von Kavallerie und Fuß-Artillerie bei sich, die auch eben deswegen Divisions-Kavallerie und Divisions-Artillerie heißen.

Eine Kavallerie-Division besteht der Hauptmasse nach aus Kavallerie beider Gattungen (schwerer und leichter) und einer gewissen Anzahl Reitender-Artillerie.

Artillerie-Divisionen giebt es im Kriege nicht.

Man hat daher eine Taktik der Infanterie-Divisionen und eine der Kavallerie-Divisionen zu unterscheiden. Wir werden uns zuerst mit jener beschäftigen, aber nur mit einer Taktik für den Krieg. Alles was zur Friedens-Taktik gehört, ist von diesem Werke streng ausgeschlossen.

I.

Formation einer Infanterie-Division für den Krieg.

1. Stärke. Zusammensetzung.

1. Eine Division darf nicht schwächer als 5000, nicht stärker als 10,000 Mann Infanterie seyn. Im ersten Fall würde es nicht der Mühe lohnen, einen General an ihre Spitze zu stellen, im letztern Falle würde der Nachtheil der Unbehülflichkeit für einen einzelnen Führer eintreten. Da es ferner nicht weise seyn würde, die Divisionen im Kriege zu zerstückeln, so muß man sie nicht stärker organisiren, als zu den gewöhnlichen taktischen Zwecken grade hinreicht.

Dies führt auf ein Minimum von 6 und ein Maximum von 9 Bataillonen.

2. Ob mehrere Bataillone dabei ein Regiment bilden, ist für die Taktik gleichgültig; es geschieht meistens nur aus administrativen Rücksichten. Die Franzosen haben sogar im Revolutionskriege den Namen Regiment ganz eingehen lassen, und dafür den Namen Halbbrigade (2 und 2 Bataillone) eingeführt, was auf das Verhältniß zur Division weiter keinen Einfluß hatte.

Da wo Landwehren existiren, scheint die Zahl von 3 Regimentern oder 9 Bataillonen die angemessenste. Von diesen sind dann sechs Linien- und drei Landwehr-Bataillone.

3. Der dritte Theil einer Division muß aus leichter Infanterie bestehen. Durch die Inkorporation der Jäger- und Schützenabtheilungen wächst dies Verhältniß, was nur ein Vortheil für die Taktik seyn kann. Noch hat Niemand sich darüber beschwert, daß er zuviel leichte Infanterie gehabt hätte, wohl aber hörte man oft bittere Beschwerden, daß es an dieser trefflichen Truppe gefehlt habe.

4. Die Divisions-Kavallerie beträgt gewöhnlich halb so viele Eskadrons als Bataillone, doch wird oft davon abgewichen, je nachdem es an Kavallerie fehlt oder nicht. Als Minimum kann man 2 Eskadrons, als Maximum 4 Eskadrons annehmen. — Ursprünglich ist zu diesem Dienst die leichte Kavallerie bestimmt gewesen; einige Schriftsteller wollen sogenannte Mittelreiterei dazu haben, es scheint, als habe man in Preußen die Landwehr-Kavallerie dazu ersehen.

5. Die Divisions-Kavallerie muß sich als eng an die Division geknüpft betrachten und soll im weiteren Sinn ihr das seyn, was der Artillerie die Bedeckung ist. Sie gehört demnach der Infanterie erb- und eigenthümlich zu, lebt und stirbt mit ihr, und hat ein eigenthümliches Dienstverhältniß, also auch eine eigenthümliche Taktik.

Graf Bismark nennt dies „eine unauflösliche Ehe, in der die Divisions-Kavallerie die Rolle des Untergebenen auf Lebenszeit übernommen." Dies Gleichniß scheint etwas scharf, wenigstens für Europa, wo die Basis einer guten Ehe auf Gleichheit der Rechte der Betheiligten sich stützt. Dieser geistreiche Schriftsteller macht einen andern Vorschlag zur Formation einer Infanterie-Kavallerie — wie er sie nennt, der hier nicht untersucht werden kann, und dessen Zweckmäßigkeit zu erweisen bleibt. Statt die Idee der Divisions-Kavallerie zu bevorworten, wendet er die Gewalt seiner schönen Sprache gegen dieselbe. (System der Reuterei, S. 152.)

Ob ein solches Dienstverhältniß überhaupt ein angenehmes oder unangenehmes ist, kann und darf nirgends untersucht werden; so viel leuchtet ein, daß es ein nothwendiges ist, und daß die Maßregel nicht weise seyn würde, die Divisions-Kavallerie aus der übrigen Kavallerie zu kommandiren und von Zeit zu Zeit wechseln zu lassen, wie es leider in den letzten Kriegen beinahe jedesmal geschehen, und worin auch der Grund zu suchen ist, weshalb die Infanterie in der Regel, mit wenigen Ausnahmen, von der Kavallerie nicht nach Wunsch unterstützt wurde. Ich sage: in der Regel! Keinem zu Liebe und keinem zu Leide.

Einen glänzenden Beweis vom Gegentheil liefert das Gefecht am 12. Februar 1814, wo das Füsilier-Bataillon des preußischen Leib-Infanterie-Regiments sich stark im Gedränge befand, und durch das Brandenburgische Husaren-Regiment, unter dem Obristen von Sohr, so rühmlich unterstützt wurde.

6. Die Divisions-Artillerie besteht, nach beinahe allgemein angenommenen Grundsätzen, aus einer 6pfündigen Fuß-Batterie von 6 Kanonen und 2 Haubitzen. Es haben sich in der neueren Zeit Stimmen dagegen erhoben und 12Pfünder für die Divisionen gefordert, doch möchte die Nützlichkeit dieser Maßregel schwer zu beweisen seyn. (S. Militair-Litteratur-Zeitung 1821. S. 789.)

Was die beiden Haubitzen bei der Batterie sollen, ist ebenfalls neuerdings gefragt worden; die Geschichte der Gefechte stellt wenig Beispiele auf, daß sie viel genutzt hätten.

7. Die auf eben beschriebene Art zusammengesetzten Divisionen machen nun einen Theil der Schlachtlinie eines Armeekorps aus; deshalb pflegt man auch die Länge und Größe der Schlachtlinie nach Divisionen zu rechnen.

Allein zuweilen werden auch Divisionen zu besonderen Kriegszwecken detaschirt, wobei es ihnen offenbar an Selbstständigkeit fehlen würde, wenn man ihnen nicht noch einen Zusatz an Kavallerie und Artillerie geben wollte. Dieser Zusatz richtet sich nach der Beschaffenheit des Auftrages und des Terrains. Der Auftrag kann seyn: die Avant- oder Arrieregarde eines Korps zu bilden, einen wichtigen Punkt vor der Front der Armee, oder auf einer ihrer Flanken zu behaupten ꝛc., auch wohl einen Postenkrieg auf einer abgesonderten Operationslinie zu führen u. s. w. Das Terrain verlangt dabei entweder viel oder wenig Kavallerie, diese oder jene Artillerie-Gattung u. s. w.

In gewöhnlichen Fällen erhalten die detaschirten Divisionen einen Zusatz von

$\frac{1}{2}$ bis 1 12pfündigen
$\frac{1}{2}$ — 1 reitenden } Batterie,

4 — 8 Eskadrons Kavallerie, wozu gern leichte, niemals aber ein Kürassier-Regiment genommen wird.

8. Die also zusammengesetzten Divisionen treten in die Kathegorie kleiner Armee-Korps, ihre Taktik steht daher um eine Stufe höher, als die dem Leser zur Zeit vorliegende. Diejenige Taktik, von der hier die Rede ist, bezieht sich auf eine Infanterie-Division in der Schlachtlinie.

2. Aufstellung einer Division zum Gefecht.

9. Mit der zunehmenden Größe der taktischen Körper vermindern sich die allgemeinen und zugleich festen Regeln, sowohl für ihre Aufstellung als ihre Fechtweise. Mehr und mehr wird das Talent des Führers in Anspruch genommen, das blinde Halten an der Form verliert seine Kraft, die Ansichten des Führers als Künstler machen Form und Regel

sich unterwürfig. Selbst in der Schlachtlinie, wo Einige die Divisionen blos als Glieder in der großen Kette betrachtet wissen wollen, wird man auf manche Abweichung von der Regel stoßen; doch kann hierbei — wenn von den Eigenheiten des Terrains abgesehen wird — eine gewisse Normal-Gefechts-Mechanik noch gedacht werden, und es läßt sich ein wissenschaftliches Wort darüber sprechen.

10. Die Grundsätze der Brigade-Aufstellung wiederholen sich auch hierbei, und erleiden blos eine Erweiterung, weil außer der Infanterie auch noch Kavallerie und Artillerie hinzugetreten sind.

Eine Division in der Schlachtlinie der Armee stellt ihre Infanterie gewöhnlich nur in 2 Treffen auf. Als Ausnahme gilt, wenn sie zur Besetzung vorgeschobener Punkte vielleicht 1 oder 2 Bataillone detaschirt, oder — in besonderen Gefechtsfällen — 1 oder 2 Bataillone in Reserve behält. Man wird daher die eigentliche Schlachtlinie der Division fast niemals stärker als 7 Bataillone annehmen können. Von diesen stehen 4 Bataillone im ersten, und 3 Bataillone im zweiten Treffen, es mag nun ein Angriffs- oder Vertheidigungsgefecht dabei zum Grunde liegen.

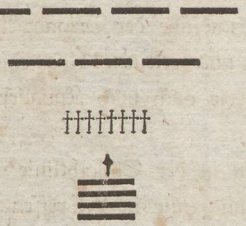
11. Wie weit die Treffen von einander, und wann die Bataillone in Linien oder in Kolonnen stehen müssen: darüber sind die Grundsätze bereits vorgetragen worden.

Es ist eine Regel, bei ungrader Bataillonszahl, das erste Treffen der Infanterie immer um ein Bataillon stärker zu machen als das zweite, um mehr Terrainbreite einzunehmen.

12. Die Divisions-Batterie steht anfangs in der Mitte im dritten, und die Kavallerie ebenfalls in der Mitte im vierten Treffen, wenn nicht besondere Gründe eine Abänderung noth-

wendig machen. Die Batterie steht in Linie, die Kavallerie in Kolonnen, weil sie, bevor sie in Wirksamkeit tritt, auf eine Bewegung gefaßt seyn muß.

Gewöhnlich steht die Batterie 50 bis 75 Schritt vom zweiten Treffen ab, und die Kavallerie ebenfalls 50 bis 75 Schritt hinter der Batterie.



3. Fechtart einer Division.

13. Die Fechtart der Infanterie einer Division stützt sich auf die im ersten Theil dieses Buchs bei der Infanterie-Taktik bereits entwickelten Regeln, auf welche hiermit verwiesen wird. Die vermehrte Anzahl der Bataillone kann diese Grundsätze nicht verändern, vielmehr erlaubt sie eine vollkommenere Anwendung derselben.

14. Die andern beiden Waffen sind dazu bestimmt, dem Gefecht der Infanterie mehr Nachdruck zu geben, sie haben sich daher unter allen Umständen hier nur als Hülfswaffen zu betrachten. Allein die Infanterie soll wiederum Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten dieser beiden Waffen nehmen, und nicht durch Einseitigkeit ihnen das Spiel erschweren, oder gar ihre ganze Wirksamkeit hemmen.

15. Da bekanntlich die Flanken der schwächste Theil jeder Gefechtsform sind, so werden die beiden Hülfswaffen vornehmlich dort den Tummelplatz ihrer Wirksamkeit suchen

müssen. Weil aber, namentlich die Batterie, in ihrer eigenen Flanke wieder eine Schwäche findet, so muß diese ebenfalls ausgeglichen werden, wie sogleich gezeigt werden soll.

16. Ueber den richtigen Gebrauch der Artillerie bei Divisionen walten zur Zeit noch sehr verschiedenartige Ansichten vor, trotz dem, daß die Sache eigentlich sehr einfach ist. Aber der Mensch klebt gern an der Form, oder an alten Gewohnheiten, weil es bequem ist; allein es kann nicht ausbleiben, daß, wo allgemeine Grundsätze fehlen, jede Handlungsweise den Charakter des Empirischen, ich möchte sagen des Instinktartigen, in allen Fällen also des Schwankenden, in keinem den des folgerechten Bewußtseyns an sich tragen wird. Wer nicht nach Prinzipien handelt, kann nur zufällig richtig handeln. So mag denn hier der Versuch gewagt seyn, die Gefechts-Mechanik der Batterie bei einer Division auf allgemeine Grund- und Lehrsätze zurückzuführen.

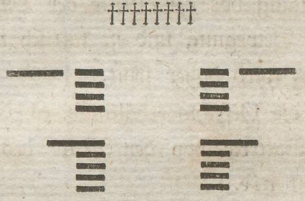
17. Die Batterie ist ein vorzügliches Mittel, das Gefecht der Infanterie zu verstärken, ihm, wie gesagt, Nachdruck zu geben, das Glückliche vorzubereiten, das Zweifelhafte abzubrechen, das Unglückliche weniger verderblich zu machen. Wie selten aber stellt uns die Geschichte Beispiele auf, daß in diesem Sinne verfahren worden wäre! Man folgt gewöhnlich einer höchst einseitigen pedantischen Gefechtsmechanik, verletzt dabei die Grundsätze der Artillerie-Taktik auf das empfindlichste, ohne die der Infanterie-Taktik festzuhalten, und daher kommt es denn, daß die Artillerie der Infanterie überall im Wege und nirgends an rechter Stelle ist, daß sie von der Infanterie als eine Behinderung angesehen wird, die nur ihre schönen Formen stört. Welcher vernünftige Taktiker wird z. B. dem Feinde gleich zu Anfang des Gefechts seine stärkste Seite zeigen? Und doch wird so selten nach dieser

Ansicht verfahren, so oft und häufig die Batterie dem Feinde zu früh gezeigt, gleichsam zur Schau hingestellt, damit er bequem jedes Geschütz zählen kann? Ja die Artillerie leistete nicht selten solchem verkehrten Verfahren dadurch noch Vorschub, daß sie, wie Friedrich der Große sagt, „die höchsten Höhen sich aussuchte, die nur auf dem Champ de bataille anzutreffen sind.“ Ich glaube daher als ersten Grundsatz herausheben zu können:

Die Batterie muß vor dem eigentlichen Beginnen des Gefechts unter allen Umständen maskirt seyn, sey es nun durch das Terrain, oder durch die Infanterie.

18. Das Gefecht sey nun ein Angriffs- oder Vertheidigungsgefecht, beide wird (mit wenigen Ausnahmen, wohin z. B. das Gefecht von Wartenburg gehört) die Artillerie eröffnen, weil ihre Geschosse von allen am weitesten reichen. Die Batterie muß also vorgezogen werden. Aber die Taktik der Artillerie lehrt: „Nie soll Artillerie vor andern Truppen im Feuer stehen, damit diese keinen Kugelfang abgeben, vielmehr soll die Artillerie das feindliche Geschützfeuer von den eigenen Truppen ab-, und auf sich leiten, weil sie allein das Vermögen besitzt, hier Böses mit Bösem vergelten zu können. Dennoch sah man im Frontgefecht so oft die Batterie durch die Mitte der Infanterie gehen, sich vor der Front formiren und eine Kanonade eröffnen. Ja, die Infanterie ging in ihrem fehlerhaften Verfahren so weit, daß sie, wenn die Batterie durch war, die Linie wieder herstellte, gleichsam als wäre sie eifersüchtig darauf, den Kugelfang ja recht schnell zu bilden; statt dessen, wenn sich die Mittelbataillone in Kolonne setzten, oder eine Intervalle zwischen sich ließen, das feindliche Geschützfeuer, das denn doch meist immer auf die Batterie gerichtet seyn wird, freien Strich hätte. Ich leite hieraus einen zweiten Grundsatz ab:

Wenn die Umstände es nothwendig machen, die Batterie vor dem ersten Treffen aufzustellen, so sollen wenigstens die Mittelbataillone beider Treffen durch Kolonnenformation eine Intervalle zwischen sich lassen.



19. Gegen die Aufstellung der Batterie in der Mitte lassen sich aber noch viele andere Gründe anführen. Die Ordnung der Infanterie-Aufstellung wird gestört, der Divisionair ist durch Rauch und Knall behindert zu beobachten, was vor der Front passirt; befindet er sich auf einem Flügel, so ist der andere ohne Leitung, die ganze Einheit des Kommando's geht verloren, kurz: statt die Aufstellung der Artillerie zu verwünschen, verwünscht man die Artillerie selbst. Aber damit sind wir noch nicht zu Ende. Die Division ist eben dieser fehlerhaften Aufstellung wegen wie festgebannt, denn sie kann nicht von der Stelle, wie wir sogleich sehen werden. — Grade vorwärts? Dann wird sie bald die Batterie am Feuern hindern, und eben dieser Fall ist der häufigste. Darum wird auch die Batterie so oft im Gefecht übereilt; man gönnt ihr keine Zeit zum Wirken; wenn nach ein Paar Schüssen der Feind nicht verjagt oder zerschmettert ist, so legt man der Artillerie die Schuld bei.

Grade rückwärts? Dann muß man entweder die Artillerie mit sich nehmen, also wiederum in ihrer Thätigkeit sie

stören, vielleicht wenn sie im besten Wirken ist. Oder man läßt sie stehen; dann riskirt man, sie zu verlieren.

Seitwärts? Wehe dem Theile der Division, der zum Flankenmarsch hinter einer im Feuer stehenden Batterie verdammt ist!

Die Aufstellung vor der Mitte der Division lähmt also alle Freiheit der Bewegung und ist taktisch verwerflich. Der dritte Grundsatz wird daher seyn:

Nur wenn die Gefechtsverhältnisse es dringend fordern, darf die Batterie vor der Mitte des ersten Treffens stehn, sonst nie.

20. Wir müssen daher der Aufstellung der Batterie auf einem Flügel der Division suchen. Die Frage ist, auf welchem?

Wenn beide Flügel der Division in der Luft stehen, ist jeder für die Aufstellung der Batterie gleich schlecht geeignet. Selten wird aber eine Division so aufgestellt seyn, sondern wohl immer dahin streben, wenigstens dem einen Flügel eine Anlehnung zu verschaffen. Wir glauben, grade diesen Flügel der Batterie anweisen zu müssen, wodurch freilich gegen die bisherige Theorie gewaltig verstoßen wird. Es nimmt sich auf der Zeichnung recht gut aus, wenn z. B. eine Infanterielinie zwischen einem schützenden Walde und einer Reihe von Kanonen eingeschoben steht. Ist es aber auch praktisch?

Je sicherer die Artillerie für ihre eigene Flanke ist, desto ruhiger und wirksamer wird sie schießen können. Steht sie aber, wie der Vogel auf dem Dache, jedem feindlichen Flankenangriffe blosgestellt, so wird sie bald zu Paaren getrieben und zum Rückzug genöthigt seyn. Es kann als ein allgemeiner Grundsatz der Artillerie-Taktik angesehen werden:

Je länger das Geschütz im Feuer stehen bleiben kann, ohne die Evolutionen der andern Truppen zu hindern, desto mehr wird es ihnen nützen, desto richtiger ist es aufgestellt.

Dies deutet, in Verbindung mit dem vorigen Grundsatze unwidersprechlich auf die Nothwendigkeit hin, der Batterie den angelehnten Flügel der Division zum Schauplatze ihres Wirkens anzuweisen, und hieraus entspringt als vierter Grundsatz:

Die Batterie wird auf denjenigen Flügel gestellt, der am meisten gegen feindliche Flankenangriffe gesichert ist.

21. Es wird ferner zu untersuchen seyn, ob die Batterie ganz oder theilweise auf diesen Flügel zu stellen ist?

Manche Schriftsteller, als Verehrer symmetrischer Formen, sind sehr für eine Theilung der Batterien in halbe Batterien eingenommen, allein der Taktiker von Kriegserfahrung wird dagegen seyn. Die Einheit des Befehls zu stören, taugt bei keiner Waffe, also auch nicht bei der Artillerie, doch ist es bei ihr leider nicht immer zu vermeiden, was in den Gefechtsverhältnissen liegt; allein man muß es nicht zur Norm machen wollen. Das Zusammenhalten der Artillerie gehört dem Angriffs-, das Vertheilen dem Vertheidigungs-Gefecht. (I. 572.) Dieser Lehrsatz möge auch hierbei unser Leiter seyn und unser Verfahren regeln.

22. Die Batterie stets ganz auf einem Flügel zu haben, kann unter Umständen eben so schädlich seyn, als sie stets zu theilen *). Nur gegen eine Theilung zu halben

*) Das Theilen der Batterie führt zu einer hin und wieder vorkommenden Maxime, nach welcher man auf jedem Flügel

Batterien würde ich mich erklären, weil die Gefechtsverhältnisse gemeiniglich von der Art sind, daß sie für den einen Flügel viel, für den andern wenig Artillerie verlangen. In der Regel werden die Theilungszahlen 3 und 1 seyn, und ich glaube fünftens sagen zu können:

Am häufigsten werden sich 3 Züge der Batterie auf dem angelehnten, und 1 Zug auf dem offenen Flügel befinden müssen.

Man kann hier einwenden: Wie? Auf dem offenen, also am meisten bedrohten Flügel die wenigste Artillerie? grade wo ein Stützpunkt so wünschenswerth wäre? — Ja, grade weil dieser Flügel der bedrohteste ist, deswegen würde die Masse des Geschützes, hier aufgestellt, nur zur Folge haben, daß es in der Masse abziehen müßte, wodurch die ganze Division an Widerstandsfähigkeit verlieren würde; oder wenn die Masse stehen bliebe, daß sie verloren zu gehen riskiren würde.

23. Eine Fuß-Batterie ist kein so überaus leicht beweglicher taktischer Körper, den man sich in einem Augenblicke

---

einer Brigade eine halbe Batterie, und wenn zwei Brigaden zusammenstoßen, in deren Intervalle eine ganze Batterie erblickt. Sind denn zwei halbe Batterien unter allen Umständen wirklich eine ganze? — Die Kavallerie und Infanterie würden schlecht damit zufrieden seyn, wenn sie ihre Kompagnien und Eskadrons aus halben fremden komponiren müßten, und darf die Artillerie, als dritte Waffe eines Heeres, nicht dieselben Ansprüche an die Gerechtigkeit des Taktikers machen, wie ihre Schwesterwaffen? Eine solche arbitraire Formation setzt bei der Artillerie eine Einheit in der Ausbildung voraus, die billigerweise von keiner Truppe in der Welt in solchem Grade gefordert werden kann. Wer daran zweifelt, daß das Zerstückeln die innersten Nerven der Waffen zerstört, gedenke der Fabel, welche zu dem Geharnischten auf holländischen Dukaten die Veranlassung gab.

blicke hier, im nächsten dort auftretend denken kann. Sie nimmt einen Breitenraum von 140 Schritt ein, und wo gewährt wohl die Divisions-Aufstellung eine solche Lücke, in welche eine bedrohte Batterie sich hineinschieben könnte? Ein Zug findet dagegen überall ein Plätzchen, wohin er im Nothfall flüchten kann, und im schlimmsten wirft er sich zwischen zwei Infanterie-Quarrees.

Vier Bataillone des ersten Treffens nehmen ferner eine Terrainbreite von etwa 800 Schritt ein. Wird die auf dem einen Flügel ganz aufgestellte Batterie diesen Raum nachdrücklich beherrschen können? Ich zweifle, da das theoretische Maximum der Kartätschschußweite des Sechspfünders nur so eben 800 Schritt ist. Dies macht es allerdings wünschenswerth, auch auf dem andern Flügel etwas Geschütz zu haben, aber ein Zug wird hinreichen, vorausgesetzt, daß es keine Haubitzen sind, deren Nothwendigkeit als Bestandtheil einer Divisions-Batterie überhaupt bereits in bescheidene Zweifel gezogen worden ist.

24. Endlich lehrt die Artillerie-Taktik: „Niemals darf Artillerie die andern Truppen debordiren, sondern muß immer von ihnen debordirt werden." — Wir glauben diesem Grundsatze analog zu verfahren, wenn wir dem einen Zug, der für den offenen Flügel bestimmt ist, einen Platz zwischen dem 3. und 4. Bataillon des ersten Treffens anweisen, und die Intervalle beider Bataillone um eine Artillerie-Zugbreite vermehren. Die übrigen 3 Züge finden dann an der Flügelanlehnung der Division selbst ihren Stützpunkt. Dies wird also den sechsten von den Punkten ausmachen, deren Befolgung für den richtigen Gebrauch der Divisions-Batterie nothwendig erscheint.

25. Die aufgestellten 6 Punkte, die wohl in die Kathegorie von Grundsätzen aufgenommen zu werden verdienen,

machen demnach die Elemente zur Gefechtsmechanik einer mit Artillerie versehenen Infanterie-Division aus, und von der Geschicklichkeit des Taktikers wird es abhängen, von diesen Elementen einen guten Gebrauch, sowohl im Raume als in der Zeit, zu machen.

26. Für beide Waffen gilt schließlich noch der gemeinschaftliche Grundsatz:

„Im Vertheidigungsgefecht hat meistens die Artillerie die erste Stimme, die Infanterie die zweite. Diese wird sich den Aufstellungen der Artillerie anpassen, ihr ganzes Verfahren ihr größtentheils unterordnen müssen. Thut sie es nicht, so darf sie sich auch nicht wundern, wenn die Artillerie ihr nicht denjenigen Nutzen gewährt, den sie bei richtiger Würdigung der Eigenthümlichkeiten dieser vortrefflichen Defensiv-Waffe von ihr hätte ziehen können."

„Im Angriffsgefecht ist es grade umgekehrt. Die Divisions-Artillerie hat sich hier meistens nur als Hülfswaffe zu betrachten, darf durch ungeschicktes Verfahren niemals der Infanterie hinderlich seyn; ihren Angriff nicht aufhalten, nicht stören, ihr nicht in die Quere kommen; kurz sie muß sich jedenfalls nach der Infanterie richten. Der Divisionair wird dem Batterie-Kommandeur nur eine ganz allgemeine Instruktion geben können, und kann sich nicht weiter um die Batterie bekümmern. Der Batterie-Kommandeur aber wird durch zweckvolle Bewegungen, zeitgerechtes Schießen und gute Manöver zu beweisen Gelegenheit haben, ob er sein Fach versteht und zugleich ein gebildeter Taktiker ist."

27. Ehe wir von der Divisions-Batterie scheiden, muß noch bemerkt werden, daß, wiewohl diese Batterie unter dem allgemeinen Schutz der ganzen Division steht, auch alle ihre Bewegungen so einzurichten hat, daß sie niemals ganz aus diesem Schutz heraustritt, es doch eine sehr zweckmäßige

Maßregel seyn dürfte, der Batterie eine kleine Partikular-bedeckung zu geben. Am besten eignen sich dazu Jäger oder Schützen, und wo diese fehlen, Füsilier-Tirailleurs. Die Zahl wird etwa 50 Mann betragen. Eine Division, die ihre Batterie lieb hat, wird keinen Anstand nehmen $\frac{1}{2}$ Prozent ihrer Stärke für die bessere Sicherheit ihrer Batterie zu verwenden.

28. Auf ähnliche Art sollen jetzt Untersuchungen über den Gebrauch der Divisions-Kavallerie folgen.

Derselben einen bestimmten Platz in der Aufstellung der Division anzuweisen, ist weder möglich noch nothwendig, weil diese kleine Kavallerie-Abtheilung sich ohne große Vorbereitung schnell dahin zu begeben im Stande ist, wo ihre Gegenwart erforderlich seyn dürfte. Die Einsicht des Anführers und die Verhältnisse des Gefechts selbst können allein über den Platz dieser Kavallerie entscheiden; selbst der Divisionair wird es nicht immer in seiner Gewalt behalten, ihr Befehle für das Bedürfniß des Augenblicks zuzufertigen, und eben deshalb muß der Führer dieser Kavallerie ein gebildeter und zugleich entschlossener Taktiker seyn, der den Maßstab seines Verfahrens aus den herrschenden Umständen abzunehmen weiß, und nicht die Zeit mit Einholen von Verhaltungsmaßregeln verdirbt.

29. Da die Stärke dieser Kavallerie nur gering ist, so muß sie, was ihr an Zahl abgeht, durch Schnelligkeit und geschickte Manöver zu ersetzen wissen. Bei einer Kavallerie in Masse kann ein begangener Fehler vielleicht durch die Gewalt der Masse noch gut gemacht werden, hier aber würde er sich augenblicklich auf das empfindlichste rächen.

30. Die Divisions-Kavallerie muß von dem Hauptgesichtspunkte ausgehen, daß sie nur um der Division willen da

ist. Schaden und Nachtheil von dieser abwenden, im Augenblick der Noth, selbst mit Hintenansetzung der eigenen Wohlfahrt; ihr beispringen, das glückliche Gefecht vervollständigen helfen: das ungefähr sind die Zwecke, die eine brave Divisions-Kavallerie sich vorsetzen muß.

31. Fast in allen Büchern hört man die Regel geben, die Divisions-Kavallerie müsse dem feindlichen Feuer nicht unnütz ausgesetzt werden. Man möchte fragen, was hier unter dem Worte unnütz gemeint sey? Alles, was zur Erfüllung eines Gefechtszweckes beiträgt, kann niemals unnütz seyn, und wer darüber zu Grunde geht, stirbt in seinem Beruf.

Eben so hört man sagen: Die Divisions-Kavallerie könne immer ein wenig weit von der Infanterie abstehen, denn sie sey im Stande dieses Entferntseyn, wenn es gilt, durch die Geschwindigkeit der Pferde auszugleichen. Sehr oft ist dies ein Trugschluß; denn zuweilen erscheint im Getümmel des Gefechts der Moment zum Wirken so schnell, daß ein Raum von wenig hundert Schritten die richtige Benutzung beeinträchtigt. Wenn daher der Divisions-Kavallerie auch gern gestattet werden mag, sich solcher Aufstellungen zu bedienen, wo ihr das Terrain einigen Schutz gegen das feindliche Feuer gewährt, so darf es doch immer nur unter der Bedingung geschehen, daß dieser Terrainschutz zufällig in der Nähe der Infanterie liege. Der erste Grundsatz für ihre Verwendung wird daher seyn müssen:

Die Divisions-Kavallerie muß sich beständig nahe genug an der Infanterie befinden, um jederzeit bereit zu seyn, schnell in Wirksamkeit treten zu können.

32. Zur Ausfüllung der Lücken in der Schlachtlinie darf bekanntlich keine Kavallerie verwendet werden, also auch

keine Divisions-Kavallerie; sie darf mithin nicht im ersten Treffen stehen. Zwischen beide Treffen gestellt, würde sie das zweite nur in seinen Bewegungen hindern. Es bleibt also für sie kein anderer Platz, als hinter dem zweiten Treffen oder auf den Flügeln der Infanterie. Von beiden Plätzen gebührt dem letzteren der Vorzug, weil grade die Flügel der Infanterie es sind, wo die Divisions-Kavallerie am häufigsten den Schauplatz ihres Wirkens zu erwarten haben wird. Diese Flügel sind entweder angelehnt oder nicht. Bei nicht angelehnten scheint es auf den ersten Anblick vortheilhaft, die Divisions-Kavallerie auf beide Flügel zu vertheilen. Allein, abgesehen von den Nachtheilen der Zerstückelung, darf man nie vergessen, daß Kavallerie desto mehr leisten wird, je unerwarteter man sie auftreten läßt. Dies alles zusammengefaßt, glaube ich daher als zweiten Grundsatz aufstellen zu können:

Die Divisions-Kavallerie muß unter allen Umständen so lange als möglich dem Blick des Feindes entzogen werden.

Und als dritten Grundsatz:

Bei unangelehnten Flügeln findet die Divisions-Kavallerie am besten ihren Platz hinter der Mitte des zweiten Treffens der Infanterie.

Auf eine solche Verwendung deutet auch schon das Reglement hin. So stellte sie Friedrich II. bei Hohenfriedberg und Kunersdorf; Leopold von Dessau bei Kesselsdorf. Auch Herzog Ferdinand gebrauchte sie in dieser Art, und eben so die französischen Divisions-Generale in den Revolutionskriegen. Sie steht hier der Infanterie nahe genug, um überall zeitgerecht wirken zu können, und ist bis zu diesem eintretenden Augenblicke maskirt. Das Theilen

der Divisions-Kavallerie ist fast immer unzweckmäßig, weil es die ohnehin sparsamen Kräfte derselben noch zersplittern hieße. Nur wenn sie offensiv verfährt, kann die Kavallerie zu nutzen hoffen, und Zusammenhalten ist die Seele aller Offensive.

33. Anders stellt sich die Sache, wenn ein Flügel der Infanterie angelehnt ist. Wir haben die Batterie auf diesen Flügel angewiesen, der unangelehnte Flügel bleibt also für die Kavallerie, und in der That, sie wird hier ihre Bestimmung am gründlichsten erfüllen können. Man wird ihr daher ihren Platz hinter dem Flügelbataillon des zweiten Treffens anweisen, was zugleich den vierten Grundsatz für ihre Verwendung abgiebt.

Dies galt für das Gefecht im Allgemeinen.

34. Beim Angriffsgefecht insbesondere, ist es eine unabänderliche — fünfte — Regel:

Beim Vorgehen muß die Divisions-Kavallerie der Infanterie auf dem Fuße folgen, beim Zurückgehen ihr treu zur Seite bleiben; im ersteren Falle, um schnell Vortheil von einem erfochtenen Siege zu ziehen, im zweiten, um die Infanterie gegen verfolgende feindliche Kavallerie in Schutz zu nehmen.

35. Was die Fechtart selbst anlangt, so darf die Divisions-Kavallerie nicht blind nach den Grundsätzen verfahren, die für eine Massen-Kavallerie ganz vortrefflich seyn, für eine so kleine Kavallerie-Abtheilung aber keine Anwendung finden können. Die Divisions-Kavallerie muß sich als eine Ergänzung des Gefechtsverhältnisses betrachten, im mathematischen Ausdruck als Komplement, befindet sich also in einem gebundenen, die Massen-Kavallerie dagegen in einem freien Zustande. Hierin liegt der Unterschied. Die

Massen-Kavallerie soll entscheiden und zerschmettern, die Divisions-Kavallerie nur beschützen und vor Nachtheilen bewahren. Aber als durchgreifende Regel habe die Divisions-Kavallerie stets vor Augen: Niemals Alles zugleich ins Gefecht zu bringen, und immer eine, wenn auch nur kleine Reserve geschlossen zusammenzuhalten.

36. Die Momente der Wirksamkeit kommen bei der Massen-Kavallerie nur sparsam vor; oft hat eine ganze Schlacht nur einen einzigen solchen Moment. Bei der Divisions-Kavallerie können diese Momente sich in einer einzigen Stunde vielleicht zehnmal und noch öfter wiederholen. Keine lang ausgedehnten, aber kurze nachdrückliche, sogenannte Prell-Attaken wird die Divisions-Kavallerie auszuführen haben. Hat sie dadurch den Feind abgewiesen, so ist ihr Zweck erfüllt, die Früchte des Sieges reifen ihr selten, denn sie würde dadurch von der Infanterie abgezogen werden, was ihrer Bestimmung zuwider läuft. Nur erst wenn die Infanterie gesiegt hat, fängt für die Divisions-Kavallerie die Erndte an; bis dahin muß sie Resignation beweisen. Alles dieses macht die Aufgabe theils schwer, theils undankbar, und eben deshalb findet man sie selten, daß sie glücklich oder freudig gelöst wird.

37. Die Franzosen sind Meister in einer geschickten Verbindung der Divisions-Kavallerie mit der Infanterie; viele ihrer Gefechte zeugen von einer richtigen Verwendung der ersteren als Hülfswaffe, und stellen Beispiele von eben so viel Hingebung als Tapferkeit von Seiten der Divisions-Kavallerie auf *).

*) Die Sache geht natürlich zu. Die französische Kavallerie fühlt sich weit behaglicher in der Nähe der Infanterie als allein, aus Gründen, die nicht fern liegen.

In den deutschen Armeen scheint diese Gattung von Dienstleistung noch nicht mit derjenigen Liebe erfaßt worden zu seyn, wie es für die Taktik wohl wünschenswerth wäre.

38. Die Vortheile, welche aus einer geschickten Verbindung einer braven Divisions-Kavallerie mit der Infanterie resultiren können, sind folgende:

1) Die Infanterie kann dann überhaupt mehr wagen und kecker auftreten.

2) Die feindliche Infanterie muß vorsichtiger seyn, wenn sie nicht dem Schwerdte unserer Kavallerie anheim fallen will, oder sie muß ebenfalls Kavallerie beibringen.

3) Die feindlichen Tirailleurs werden im Zaum gehalten, und die eignen können dreister auftreten.

4) Der Feind muß für seine Flanken eine um so größere Sorge tragen.

5) Der eigene Sieg kann besser benutzt, der feindliche nie so verderblich für unsere Infanterie werden, als wenn sie der Kavallerie ermangelte.

39. Hier nur einige Beispiele für die zweckvolle Verbindung der Kavallerie mit der Infanterie aus der vaterländischen Kriegsgeschichte.

Bei Kesselsdorf folgten die Dragoner von Bonin der preußischen stürmenden Infanterie. Der Sturm mißlang. Aus dem Dorfe brach sächsische Kavallerie hervor und verfolgte die 5 preußischen Bataillone. In dem Augenblick als sie diese zu erreichen drohten, fielen die Boninschen Dragoner über die sächsische Kavallerie her, warfen sie, die Infanterie bekam Luft, und ordnete sich zu einem neuen Angriff, der auch gelang.

Bei Kollin folgten die Normannschen Dragoner

der Infanterie des Generals Hülsen beim Angriff auf das Dorf Krzeczor. Als die Infanterie das Dorf genommen hatte, hielten die Dragoner eine reiche Erndte.

Bei Hohenfriedberg benutzten die Bayreuth'schen Dragoner auf eine höchst glänzende Weise die Unordnung des Feindes, welche durch unsere Infanterie erzeugt worden war.

Alle diese Kavallerien verfuhren hier im Sinn einer Divisions-Kavallerie, wenn gleich der Name damals noch nicht bekannt war.

40. Man hört die Infanterie oft klagen, die Kavallerie und Artillerie unterstütze sie nicht gehörig, die erstere lasse sie wohl gar im Stich, und überall, wo Kavallerie dringend nothwendig gewesen wäre, habe sie beinahe immer gefehlt. Viele dieser Klagen sind ungerecht, aber nicht alle.

Ich glaube den Hauptgrund dazu in zwei Dingen suchen zu müssen, die ich mir aus dem Kriege selbst abstrahirt habe.

Erstens darin, daß sowohl die Divisions-Artillerie, wie die Divisions-Kavallerie, eigentlich mit der Rolle, die sie bei einer Infanterie-Division zu spielen oder nicht zu spielen haben, nicht recht vertraut waren. Theils fehlte es an richtigen Grundsätzen, theils betrachteten sich beide — namentlich die Divisions-Kavallerie — immer nur als Stiefbrüder der Infanterie, und nahmen nicht mit ganzer Seele Theil an ihr. Der Auftrag war temporair, die Kavallerie zählte die Stunden und Minuten, und harrte sehnsüchtig der Ablösung. Sollte dereinst eine permanente Divisions-Kavallerie organisirt seyn, so würde sich dieser Uebelstand von selbst heben.

Zweitens hat man häufig Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß die Führer beider Hülfswaffen allzuängstlich an ihrer Truppe kleben, sich keinen Schritt von ihr entfernen,

ruhig hinter der Front oder einem Flügel der Infanterie halten bleiben, und nun nicht erfahren was vorne passirt. Ruft dann ein Adjutant des Divisionairs sie zur Thätigkeit, so treten sie in eine neue Welt voll fremder Ereignisse, sie sind unbekannt mit dem Terrain und ihrem Auftrage, es fehlt an Zeit sich gründlich mit dem bekannt zu machen, was eigentlich von ihnen gefordert wird, sie irren zwecklos umher, darüber ist entweder der günstige Moment verstrichen, oder der Schade bereits eingerissen.

Am häufigsten sah man dies bei der Artillerie und nur wenige Batterie-Kommandeurs haben davon eine Ausnahme gemacht; aber grade sie sollten sich am meisten um das Terrain im Voraus bekümmern, damit wenn die Batterie vorgezogen wird, wenigstens der Kommandeur bereits orientirt ist.

41. Ich glaube daher, zum Besten der taktischen Verhältnisse, folgende zwei Punkte als Grundsätze aufstellen zu können:

1) Der Führer der Divisions-Kavallerie, in Begleitung eines Trompeters, begiebt sich zu Anfange des Gefechts auf den Punkt, wo der Schauplatz der Thätigkeit seiner Kavallerie zu erwarten steht, und von wo aus er das vorliegende Terrain übersehen kann. Er hält sich zum Divisionair, um in beständiger Verbindung mit dessen Anordnungen zu bleiben. Von hier aus dirigirt er seine Kavallerie in Zeiten, und weiset ihr bereits die zu nehmende Richtung an, damit, wenn der Augenblick des Handelns eintritt, es nichts als des Signals bedarf, um die Kavallerie hervorzuholen. Dann setzt er sich an ihre Spitze und führt die Attaken aus. Auf diese Art wird er mit den allgemeinen Gefechtsverhältnissen stets in

Verbindung bleiben, und den richtigen Augenblick zum Wirken um so weniger versäumen, worauf denn doch am Ende Alles ankommt.

2) Aehnlich verhält es sich mit dem Kommandeur der Divisions-Batterie. Er wird für seine Person vor Anfang des Gefechts sich ebenfalls der Suite des Divisions-Kommandeurs anschließen, denselben bei seinen Rekognoszirungen begleiten, sich dabei mit dem vor- und seitwärtigen Terrain bekannt machen, im Voraus die Punkte aussuchen, die sich zu einer Artillerie-Aufstellung am besten eignen dürften, die Schwierigkeiten des Bodens zu ermitteln suchen, auf welche die Batterie im Laufe des Gefechts wahrscheinlich stoßen könnte ꝛc., um danach seine Offiziere zu instruiren. Bleibt er aber hinter dem zweiten Treffen der Infanterie an die Front seiner Batterie gefesselt, so hört und sieht er von dem Allen gar nichts, und bleibt ein Fremdling im Terrain.

Wird ein Zug der Batterie auf den entgegengesetzten Flügel detaschirt, so muß er einen gewandten und taktisch gebildeten Offizier zum Führer haben, weil sich dieser oft eine Zeitlang selbst überlassen bleiben und an nichts als die eigene Einsicht verwiesen seyn wird.

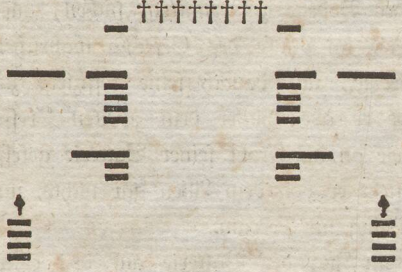
42. Nachdem wir nun den Antheil der Kavallerie und Artillerie an der Fechtart einer Division in seinen Grundzügen kennen gelernt haben, wird es möglich seyn, eine Art Normalgefechtsstellung für die ganze Division anzugeben, welche der eigentlichen Gefechtsmechanik derselben vorangehen muß.

Man kann dabei drei Hauptfälle annehmen, je nachdem 1) beide Flügel der Division offen sind, oder 2) nur einer

von ihnen, oder endlich 3) wenn beide Flügel angelehnt sind. — Der zweite Fall ist der häufigere.

Wenn beide Flügel offen sind:

1) Die Infanterie in zwei Treffen, entweder in Linien oder Kolonnen.
2) Die Batterie vor der Mitte des ersten Treffens, und die Mittelbataillone rechts und links in Kolonne. Die Partikular-Bedeckung der Batterie in zwei Theile rechts und links neben der Batterie.
3) Die Kavallerie in zwei Kolonnen hinter beiden Flügeln des zweiten Treffens der Infanterie.



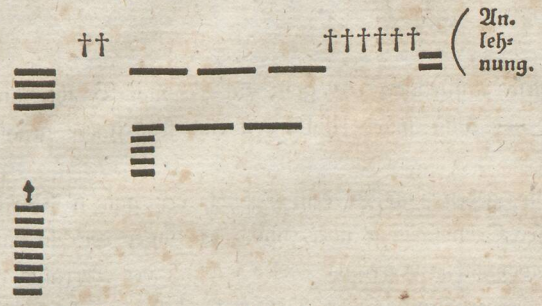
Wem sollte nicht auf den ersten Blick einleuchten, daß dieser Fall zu den weniger günstigen gehört. Es steht immer übel um eine Schlachtordnung, welche die Grundsätze der Taktik einer einzelnen Waffe zu verletzen erheischt, wie es hier augenscheinlich mit der Kavallerie der Fall ist.

Wenn ein Flügel angelehnt ist:

1) Drei Züge der Batterie zunächst am Anlehnungspunkte, und von ihrer Partikular-Bedeckung ganz debordirt.
2) Die Infanterie in zwei Treffen, entweder in Linie oder in Kolonnen. Der Anlehnungspunkt gewöhnlich durch ein Detaschement besetzt. Das Flügelbataillon des offenen Flügels in Kolonne und mit doppelter In-

tervalle. In dieser Intervalle vorwärts der vierte Zug der Batterie.

3) Die Kavallerie in Kolonne hinter dem Flügelbataillon des ersten Treffens auf dem offenen Flügel.



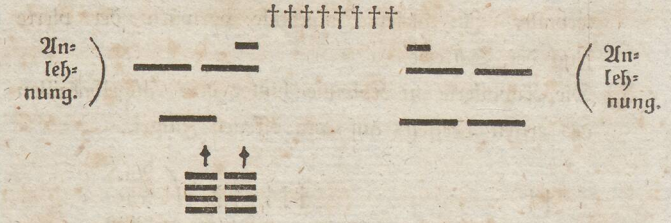
Diese Aufstellung erscheint schon ungleich ansprechender, als die vorige.

Wenn beide Flügel angelehnt sind:

1) Die Batterie ganz und vor der Mitte aufgestellt; ihre Partikular-Bedeckung rechts und links neben sich.

2) Die Infanterie des ersten Treffens rechts und links hinter der Batterie, und für ihre Breite eine Intervalle lassend. Das zweite Treffen dahinter in gleicher Art, und zwar bei 3 Bataillonen das Mittelbataillon entweder getheilt (was nicht immer gut ist), oder 2 Bataillone rechts und 1 links der Batterie, oder umgekehrt. — Beide Anlehnungspunkte durch Detaschements besetzt haltend.

3) Die Kavallerie ungetrennt im dritten Treffen, da, wo das Terrain ihr den meisten Schutz gegen das feindliche Geschützfeuer gewährt.



Diese Aufstellung — ganz zur Frontal-Vertheidigung gemacht — kann unter Umständen eine sehr starke genannt werden.

Wir gehen nun zu dem Gefecht der ganzen Division aus dieser Grundstellung über, und zwar unter der Annahme eines gewöhnlichen Terrains. Der Einfluß des Terrains auf die Gefechtsverhältnisse einer Division soll später abgehandelt werden.

II.

Mechanik des Gefechts einer Division.

1. Vertheidigungsgefecht.

43. Einer jeden Vertheidigung liegt mehr oder weniger eine feste Stellung zum Grunde, deren erster Grundsatz seyn muß, jede Waffe nicht nur nach ihrer eigenen, sondern auch nach der Eigenthümlichkeit des Terrains so zu stellen, daß sie den bestmöglichen Gebrauch von ihren Kräften machen kann.

44. Die Aufstellung der Artillerie muß die erste Sorge einer sich vertheidigenden Division seyn. Diese Auf-

stellung wird auf den Zugangspunkten zur Hauptstellung zu suchen seyn, und sobald mehr als zwei derselben vorhanden sind, kann von keiner kräftigen Vertheidigung die Rede seyn. Ganz ungetrennt wird man selten die Artillerie behalten können.

Die leichte Infanterie wird theilweise zur Besetzung von vorgeschobenen oder von Flankenpunkten verwendet. Auf offene Flanken gehört schwere Infanterie in Bataillons-Massen.

Die beste Infanterie kommt ins zweite Treffen, oder — bei hinreichender Truppenzahl — in die Reserve.

Die Kavallerie gehört hinter den offenen Flügel oder da hin, wo das Terrain einen kräftigen Ausfall begünstigt. Kleine Trupps sind vor der Front der Infanterie vertheilt, um Nachrichten von der Annäherung des Feindes einzuziehen und zu geben.

Zu den Ausnahmen gehört, daß die Kavallerie vorgeschoben ist, um den Feind zu empfangen und an der Entwickelung zu hindern. Die Divisions-Kavallerie ist in der Regel dazu theils zu schwach, theils läuft ein solches Verfahren ihrer Bestimmung entgegen.

45. Bei sehr günstigem Terrain nehmen die leichten Truppen das erste Gefecht an, um des Feindes Kraft abzustoßen, und in diesem Falle pflegt man ihnen 2 Kanonen beizugeben. In der Regel ziehen sie sich fechtend auf die Hauptstellung zurück um die Front frei zu machen. Nach welchem Grundsatze die Infanterie das Vertheidigungsgefecht zu führen hat, ist bereits früher entwickelt worden. (I. 293 ff.) Es bleibt daher nur übrig, den Antheil der andern beiden Waffen vorzuzeichnen, und den Mechanismus ihrer Verbindung mit der Hauptwaffe — der Infanterie, anzugeben.

46. Die Divisions-Artillerie eröffnet das Feuer, sobald sie wirksam zu schießen hoffen kann. Sie feuert nur auf die Angriffskolonnen des Feindes, und soll dessen Geschützfeuer unbeachtet lassen. Diese Regel ist gut, wird aber beinahe nie befolgt. Nur wenn die Artillerie sehr vortheilhaft steht, oder sich künstliche Emplacements vorbereitet hat, wird es ihr möglich seyn, sich beschießen zu lassen, ohne zurück zu schießen. Sie soll sehr haushälterisch mit ihrem Feuer umgehen, nicht jeden Angriff gleich für einen wahren nehmen, wo aber wirkliche Angriffskolonnen auf unsere Infanterie losschreiten, soll sie diese mit höchster Gewalt zu zerschmettern suchen. Was die Artillerie zu thun gedenkt, muß sie vorher thun, ehe das Kleingewehrfeuer beginnt.

Ihr Hauptaugenmerk hat sie auf die Wendepunkte des Gefechts zu richten. Diese sind:

1) Wenn das zweite Treffen der Infanterie in die Feuerlinie gezogen wird, oder das erste ablöst.
2) Wenn die Divisions-Kavallerie vorbricht.
3) Wenn die andern beiden Waffen um die Erhaltung eines entscheidenden Punktes mit dem Feinde handgemein werden.
4) Wenn der Feind vom Angriff absteht.

In allen diesen Fällen hat der Batterie-Kommandeur Gelegenheit, seine taktische Gewandtheit zu zeigen. Er wird vielleicht einen Theil seiner Batterie im Feuer stehen lassen, mit dem andern Theil vorgehen, und auf diese Art in jedem einzelnen Wendepunkte thätig zu werden suchen. Spezielle Regeln lassen sich hier nicht geben.

47. Die Divisions-Kavallerie soll darauf wachen, daß unsere Infanterie nicht im Laufe des Gefechts von feindlicher Kavallerie überrascht werde. Sie muß deshalb bei der

Hand

Hand seyn. Sie ist ferner zum Ausfall bestimmt, dessen günstigster Moment gewöhnlich der ist, wenn ein feindlicher Angriff abgeschlagen wurde. Doch soll sie sich niemals auf große Offensivunternehmungen einlassen wollen. Endlich soll sie sich feindlichen Umgehungen entgegenwerfen, damit die Infanterie Zeit gewinnt, Vorkehrungen zu treffen, welche gewöhnlich in einer Frontveränderung bestehen, oder in Detaschirungen einiger Bataillone nach dem bedrohten Punkte. Hier ist es an der Zeit, ein Paar Kanonen mitzugeben.

48. Ist der feindliche Angriff abgeschlagen, so muß die Division die Ordnung bestens herzustellen suchen, und von Seiten der Infanterie dem Feinde nur kleine Abtheilungen von Füsilieren nachsenden. Dagegen kann der größte Theil der Divisions-Kavallerie zur Verfolgung nachgeschickt werden, und nur etwa ein Viertel bleibt bei der Division. — Mit Fuß-Artillerie ist es prekair, den Feind zu verfolgen.

Wie eine Division beim Rückzuge zu verfahren hat, soll später gezeigt werden.

2. Angriffsgefecht.

49. Ohne den Feind vorher rekognoszirt zu haben, darf kein Angriff unternommen werden. Man verbraucht dazu einen Theil, zuweilen auch das Ganze der Divisions-Kavallerie.

50. Die vorgeschobenen Truppen des Feindes müssen zuerst zurückgeworfen werden. Man verwendet dazu etwa 2 Füsilier-Bataillone, und giebt ihnen 2 Kanonen mit. Die Divisions-Kavallerie folgt dieser Abtheilung, und sorgt dafür, daß sie nicht flankirt werden kann. Ist der Feind vertrieben, so pflegt man die vorgezogene Abtheilung zu einem Scheinangriff zu verwenden. Der wirkliche Angriff formirt sich in einer oder zwei Kolonnen; dabei befindet sich die übrige Artillerie.

51. Bevor nicht das feindliche Geschützfeuer gedämpft ist, wird die Infanterie den Angriff nicht unternehmen dürfen.

Die Divisions-Artillerie hält sich zu dem Ende zusammen, rückt gleich von Hause aus auf Visirschußweite vor, ermittelt eine gute Stellung und vereinigt ihr Feuer auf das feindliche Geschütz, theils um es zum Schweigen zu bringen, theils sein Feuer von unserer Infanterie abzuleiten. Hier muß man der Artillerie Zeit zum Wirken gönnen, sie nicht übereilen, und ihr 1 auch wohl 2 Bataillone zum Schutz mitgeben, damit sie nicht weggenommen wird.

52. Die Infanterie tritt sodann zum Angriff an. Die Artillerie darf sie nie zu weit vorbei lassen, weil dies keinen guten Eindruck auf die Truppen macht. Die Batterie wird sich hier in zwei Theile theilen. Ein Theil hängt sich an die Angriffskolonnen, und begleitet sie (jedoch nur ausnahmsweise am Langtau), der andere (größere) geht abwechselnd mit jenen seitwärts vor, so daß keine Pausen im Feuer entstehen.

53. Die Infanterie führt den Angriff entweder durch das Feuer aus, oder ohne zu schießen mit dem Bajonet. Hat die Artillerie bereits gut gewirkt, und ist sie den Angriffskolonnen immer treu zur Seite geblieben, so wird der Angriff ohne Schießen vielleicht möglich werden. Die Artillerie kann dabei nicht vermeiden, in's Kleingewehrfeuer zu kommen.

54. Sollte die Infanterie Veranlassung nehmen, zu deployiren und sich auf ein Schießgefecht einzulassen, so muß die Artillerie seitwärts ungetrennt sich aufstellen und ein heftiges Kartätschfeuer machen. Hier wartet sie den Ausgang ab.

Bleibt aber die Infanterie in Angriffskolonnen, so nimmt

nur ein Theil der Batterie seitwärts eine Stellung; der andere Theil geht noch etwa hundert Schritt weiter vor, um den Muth der vorgehenden Infanterie lebendig zu erhalten. Sobald jedoch die Kolonnen das Gewehr zur Attake rechts nehmen, schließt sich der vorgegangene Theil der Artillerie wieder an den übrigen größeren an.

55. Die Divisions-Kavallerie folgt dem Infanterie-Angriffe auf dem Fuß, und meistens auf dem entgegengesetzten Flügel, d. h. da wo sich entweder gar kein oder nur ein geringer Theil der Artillerie befindet, um die vorgehende Infanterie gegen Flankenangriffe zu beschützen.

56. Gelingt der Angriff, so setzen sich die Artillerie und der größte Theil der Infanterie in der feindlichen Stellung fest, und stellen in sich die Ordnung her. Die Divisions-Kavallerie, im Verein mit einigen Füsilier-Abtheilungen, verfolgt.

Wird der Angriff abgeschlagen, so sammelt sich die Infanterie unter dem Schutz der Artillerie, und die Kavallerie deckt diese rückgängige Bewegung. Sobald die Ordnung hergestellt, oder das zweite Treffen heran ist, wird der Angriff erneuert, bis er gelingt, oder bis man das Gefecht für verloren erkennt und zum weitern Rückzuge genöthigt ist.

57. Hier war vom Frontalgefecht die Rede. Soll dies aber gelingen, so wird man immer suchen müssen, einen Flankenangriff damit zu verbinden. Man verwendet dazu höchstens den vierten Theil seiner Kräfte, sonst ist man auf beiden Punkten zu schwach.

Ein Flankenangriff ohne Geschütz wird vom Feinde wenig beachtet werden. Man giebt ihm daher 2 Kanonen mit. Die ganze Divisions-Kavallerie kann dabei nicht verwendet werden, weil man einen Theil derselben zur Deckung des

Frontangriffs bedarf. Doch pflegt man jenen — den Flankenangriff — nur ungern ganz ohne Kavallerie zu lassen, und sollte man ihm auch nur eine Eskadron mitgeben.

Auf mehr als einen Flankenangriff darf sich eine Division niemals einlassen wollen, sie würde sonst auf keinem Punkte etwas von Bedeutung leisten können.

3. Rückzugsgefechte.

58. Sey es, daß wir in einer Vertheidigungsstellung dem Angriff des Feindes nicht länger widerstehen können, oder daß unser Angriff an dem seinigen scheiterte: in beiden Fällen wird die Division dahin zu streben haben, einen guten Rückzug zu machen. Dies läßt sich vornehmlich durch eine zweckvolle Verbindung der einzelnen Theile der Division, und durch die Entschlossenheit der Truppen und ihrer Führer erreichen.

Im Allgemeinen soll man bei Rückzügen den Grundsatz vor Augen haben: Jedes nachtheilige Terrain, der Nachtheil bestehe nun worin er wolle, passire man schnell und ohne sich lange aufzuhalten; desto mehr Widerstand leiste man im günstigen Terrain. Bleibt man aber in unaufhörlichem Laufen, so macht man die Truppen ganz schlecht; hält man sich überall auf, so wird man aufgerieben. Zur rechten Zeit gehen und zur rechten Zeit stehen, heißt hier die Aufgabe für den Taktiker.

59. Man unterscheidet zwei Arten von Rückzugsgefechte.

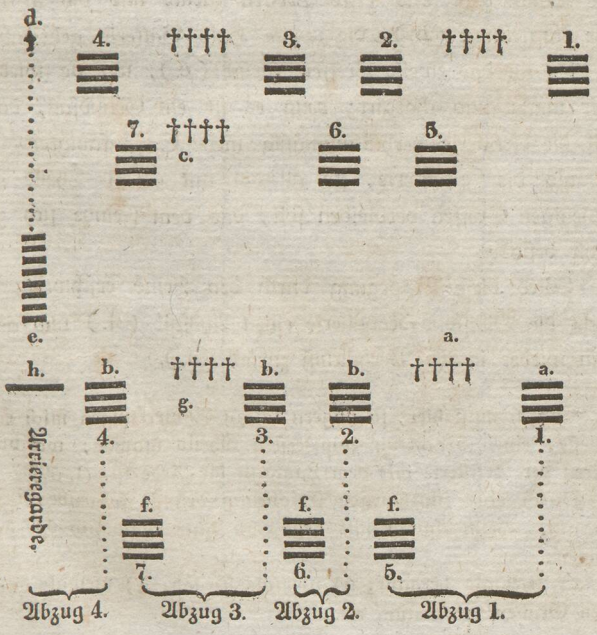
1) Wenn die ganze Division den Rückzug zugleich antritt, also auf diese Art ihre eigene Arrieregarde wird.

2) Wenn der größere Theil der Division sich in Marschkolonnen zerlegt, und nur ein kleiner Theil zur eigentlichen Arrieregarde bestimmt wird.

Der zweite Fall gehört eigentlich in die Lehre vom Kleinen Kriege, und ist, was die einzelnen Waffen anlangt, bereits berührt worden (I. 331. 490. Kleiner Krieg, S. 78.); den ersteren Fall fassen wir jetzt besonders in's Auge.

60. Um einen richtigen Gefechtsmechanismus dabei einzuleiten, muß die Division eine besondere Formation annehmen, durch welche sie auf alle Fälle und auf alle Terrains gefaßt ist, die ihr auf dem Rückzuge vorkommen können.

Die Divisions-Batterie muß dabei nothwendig in zwei Theile getheilt werden, weil, wenn sie zusammenbliebe, sie entweder im Ganzen verloren gehen könnte, oder zuviel Breitenraum einnehmen würde, um sich zwischen 2 und 2 Bataillonen einzuschieben.



Ein Bataillon des ersten Treffens wird dabei zur speziellen Bedeckung an die eine halbe Batterie gewiesen. Die andere halbe Batterie rückt zwischen die Bataillone 3. und 4. des ersten Treffens.

Das zweite Treffen steht schachförmig 100 Schritt dahinter; die Kavallerie in Kolonne hinter dem einen Flügel.

Wird man gar nicht gedrängt, so tritt die ganze Division in dieser Aufstellung den Rückzug an, wobei die Artillerie mit dem Langtau agirt, dafern nämlich das Terrain es erlaubt *).

Wird man gedrängt, so geht zuerst die erste Halb-Batterie etwa 200 Schritt zurück, stellt sich auf und nimmt Bataillon 1. mit sich (a.).

Dann geht das erste Treffen zurück und bis in die neue Aufstellung (b.), die zweite Halb-Batterie geht aber nur bis an das zweite Treffen zurück (c.), wo sie wieder Halt macht und chargirt; denn es ist ein Grundsatz, daß, weil die Artillerie verhältnißmäßig mehr Schlagfähigkeit besitzt als die Infanterie, sie allemal mit einem Theile bei demjenigen Treffen verbleiben soll, das dem Feinde sich zunächst befindet.

Wird diese Bewegung durch den Feind erschwert, so macht die Divisions-Kavallerie einen Ausfall (d.) und geht dann wieder in ihr Verhältniß zurück (e.).

---

*) Ich muß hier, so ungern ich zu Anmerkungen mich entschließe, einen Nachtrag zum ersten Theile machen, wo vom Agiren der Artillerie mit dem Langtau die Rede ist. (I. 563.)

Durch eine zunehmende Erfahrung drängt folgende Regel sich auf. Beim Agiren mit dem Tau hüte man sich vor drei Dingen:

1) Niemals bergauf; 2) niemals bergab; 3) niemals durch einen Graben! Probatum est.

Dringt der Feind stark an, so deployirt das nächste Treffen und feuert, die Halb-Batterie chargirt mit groben Kartätschen.

Sodann geht das zweite Treffen mit der zweiten Halb-Batterie zurück und durch das erste (f.); die Halb-Batterie stellt sich aber zwischen die Bataillone 3. und 4. (g.)

Auf diese Art wird der Rückzug mit abwechselnden Treffen fortgesetzt. Die Infanterie hat dabei Tirailleurs in den Intervallen.

61. Beim Abzug durch ein Defilee geht bei Zeiten eine Halb-Batterie mit zwei Bataillonen zurück und stellt sich hinter dem Defilee wieder auf (Abzug 1.). Dann folgen 2 Bataillone und 2 Kanonen (Abzug 2.). Dann 2 Bataillone (Abzug 3.). Das letzte Bataillon formirt 2 kleine Quarree's und nimmt die letzten 2 Kanonen zwischen sich (Abzug 4.). Die Kavallerie ist seitwärts aufmarschirt (h.) und macht eine kurze Prellattake, unter deren Schutz sich der Rest der Division abzieht. Den Beschluß macht dann die Kavallerie, oder wenigstens die Hälfte derselben, falls man — nach dem Vorschlag Einiger — die andere Hälfte vorher schon zurückgeschickt haben sollte.

62. Im offenen Terrain fällt der Artillerie und Kavallerie die Aufgabe zu, den Rückzug zu decken, wobei die Infanterie den Stützpunkt und gleichsam die Reserve für die Kavallerie ausmacht. So war es unter andern in der Schlacht von **Fuentes de honor** in Spanien der Fall, wo die Braunschweigische Infanterie die Reserve der Englischen Kavallerie abgab. Bei Etoges (1814) war es das Schlesische Schützenbataillon.

Im durchschnittenen Terrain ändert sich die Anordnung dahin ab, daß nie mehr als 2 Kanonen (ja nicht Haubitzen)

an der Queue der Infanterie bleiben dürfen, und daß die Kavallerie mit der Masse der Batterie zurückgeht.

63. Es ist eine Regel, so lange als möglich mit der ganzen Division zugleich zurückzugehen. Das Durchziehen der Treffen hält sehr auf, und findet nur statt, wenn man entweder scharf gedrängt wird, oder noch einige detaschirte Truppentheile abwarten und aufnehmen will. Diese letzteren können eine ganze Division in Verlegenheit bringen, wenn sie sich zur Unzeit aufhalten; die Folge ist, daß entweder ihrentwegen sich die Division von neuem engagiren muß, oder daß, wenn dies nicht möglich ist, sie sich selbst überlassen bleiben müssen und gewöhnlich verloren gehen.

64. Die Divisions-Kavallerie kann sich beim Rückzuge sehr nützlich machen, wenn sie brav und thätig ist. Es hält schwer, hier Regeln zu geben. Ein richtiger taktischer Blick und guter freudiger Wille müssen hier das Beste thun. Die Infanterie macht bei dieser Gelegenheit oft sehr unbillige Forderungen an die Kavallerie und erwartet gewöhnlich ihr ganzes Heil von diesen paar Schwadronen. Man soll niemals vergessen, daß die Kavallerie nur schwache Defensiv-Elemente besitzt, und daß, wenn sie zwei oder drei kräftige Choks gemacht hat, sie weit mehr Schlagfähigkeit eingebüßt haben wird, als die Infanterie unter ähnlichen Umständen.

65. Gewöhnlich hält man sich beim Rückzuge zu lange auf, und der Feind gewinnt Zeit, uns zu umgehen oder abzuschneiden. Man soll deshalb durch kleine Patrouillen den Feind in allem was er thut im Auge, also gleichsam die Fühlung an der Klinge behalten, aber auch nicht gleich verzweifeln, wenn uns ein paar Schwadronen im Rücken stehen. Oft kann ein keckes Drauflosgehen den Feind für einen ganzen Tag über in Respekt halten. Aber erst sich zu lange

aufzuhalten, und dann es an energischen Maßregeln fehlen zu lassen, führt zu Unglück. Das Gefecht von Champaubert (10. Februar 1814), zwischen dem 6. Französischen Korps von Marmont und dem 9. Russischen unter Alsufiew, kann als warnendes Beispiel dienen. Die Russen verloren dabei über 3000 Mann und 15 Kanonen.

Am vorsichtigsten soll man im bedeckten Terrain seyn, wo alle freie Umsicht gehindert ist.

66. Ein Defilee im Rücken zu haben, wird von Vielen als eine große Fährlichkeit verschrieen. Die Sache ist aber nicht so schlimm wie sie aussieht, wenn sonst nur die Truppen gut sind und Apell haben. Die Hauptsache ist, sich nicht dabei zu übereilen, seine Front planmäßig zu verkleinern, und nicht gleich von Hause aus zu nahe an das Defilee heranzugehen. Auf etwas Verlust muß man freilich immer dabei gefaßt seyn. (S. weiter unten: Defileegefechte ꝛc.)

4. Bewegungen. (Evolutionen.)

67. Die Bewegungen einer Division, von denen hier die Rede seyn soll, gehören in die Kathegorie der Evolutionen. Sie werden, der Natur der letzteren nach, in Orts- und Front-Veränderungen bestehen.

Es ist ein Grundsatz, daß, wo mehrere Waffen verbunden sind, sie während der Bewegung sich gegenseitig unterstützen sollen; so daß stets die eine Waffe die Bewegung der andern deckt.

Eine Evolution, mit allen Theilen einer Division auszuführen, darf nur da vorkommen, wo der Feind die Evolution nicht hindert, oder auf keinerlei Weise zu hindern im Stande ist. Evolutionen im Bereich des Feindes

dürfen dagegen nie anders, als unter Wechselwirkung der Waffen ausgeführt werden.

68. Von den drei Waffen ist — wie der Leser aus ihren elementar-taktischen Verhältnissen sich erinnern wird — nur eine im Zustande der Bewegung nicht wehrlos, nämlich die Kavallerie, und auch das nur, wenn sie bereits sich entwickelt (deployirt) hat. Am wehrlosten bei der Bewegung ist die Artillerie.

Das Kolonnensystem hat das Evolutioniren aller drei Waffen, namentlich das der Infanterie, sehr erleichtert. Was ehemals der Infanterie sehr schwierig auszuführen war, ist jetzt für sie eine leichte Aufgabe; die ganze Mechanik der Evolutionen hat sich vereinfacht. Bei der Kavallerie hat die verringerte Stärke der Regimenter nicht wenig dazu beigetragen; bei der Artillerie die erhöhte taktische Ausbildung.

Man geht jetzt von dem Gesichtspunkte aus, oder sollte wenigstens von ihm ausgehen, daß — wie bei den einzelnen Waffen, auch bei Divisionen — diejenigen Bewegungen die besten sind, welche auf dem kürzesten Wege zum Ziele führen, wenn sie auch dem Auge wenig gefällig erscheinen.

Das Einfache erscheint hierbei immer als das Bessere, alles Künstliche thut der Sache Eintrag, wenn gleich nicht in Abrede zu stellen ist, daß es die Form verschönert.

Allein diese augenscheinliche Vereinfachung der Evolutionen hat auf der andern Seite ihre billigen Grenzen, und immer soll man dabei den Grundsatz vor Augen haben:

Keine Bewegung auf Kosten der Ordnung abzukürzen.

69. Die Bewegungen einer Division grade aus, vorwärts oder rückwärts, sind entweder Angriffe oder Rückzüge, sobald man sich nämlich im Kontakt mit dem Feinde befindet. Von beiden ist bereits gesprochen worden. Als Regel gilt

dabei, daß die Artillerie, wenn sie einmal demaskirt ist, sich immer vor der Infanterie, d. h. zunächst am Feinde, zu bewegen sucht, ohne dabei unmittelbar vor der Front der Infanterie zu bleiben, was unter allen Umständen ein Fehler seyn würde. Die Evolutionen mit halben Batterien werden hierbei zweckmäßig seyn.

Die Kavallerie folgt dagegen fast immer hinter, selten neben der Infanterie, gewöhnlich auf demjenigen Flügel, wo sich entweder gar keine Artillerie oder nur der kleinere Theil derselben befindet.

70. Alle Frontveränderungen laufen bei einer Division auf Schwenkungen hinaus. Bei den Schwenkungen ist entweder ein Flügel das Pivot, oder die Mitte; im letzteren Fall nennt man sie Arschwenkungen.

Alle Theile der Division dürfen die Schwenkung nicht zugleich antreten, weil sonst die ganze Division während der Evolution wehrlos seyn würde. Doch muß man möglichst viele Abtheilungen zugleich in Bewegung setzen, um die Evolution desto schneller zu vollenden.

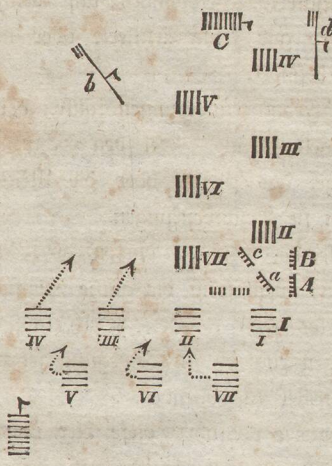
Die Infanterie vollführt diese Art von Evolution am besten in Bataillonsmassen, welche auf dem kürzesten Wege im Geschwindschritt in das neue Alignement geführt werden.

Die Divisions-Batterie führt sie entweder zu halben Batterien, zuweilen auch in Zügen aus.

Die Divisions-Kavallerie entweder in Zügen, oder in Divisions-Kolonnen.

Die Art, wie die einzelnen Waffen gegenseitig die Bewegung der anderen decken, wird am besten aus Beispielen erhellen.

Gewöhnliche Schwenkungen.

71. Die Division sey nach einem der vorigen Beispiele aufgestellt, die Artillerie befinde sich vor dem rechten Flügel, zwischen der 1. und 2. Bataillonsmasse, die Kavallerie hinter dem linken Flügel. — Die Division soll eine Rechtsschwenkung machen.

Erster Moment.

Die 1ste Halb-Batterie protzt auf, macht eine halbe Schwenkung rechts und postirt sich in *a*. Das Bataillon **I.** folgt dieser Bewegung und schwenkt in der Kolonne rechts. Die Kavallerie trabt um den linken Flügel herum, geht einige hundert Schritt vor und deployirt in *b*. Die Bataillone **IV.** und **III.** machen mit der Tete eine Drehung und setzen sich auf der Hypothenuse im Marsch. Bataillon **V. VI.** machen Linksum, schwenken in der Kolonne rechts und folgen den Bataillonen **IV.** und **III.** Bataillon **VII.** macht Linksum und

geht grade aus auf Treffendistance fort. Bataillon II. bleibt stehen.

Zweiter Moment.

Sobald Halb-Batterie *a* placirt ist und im Feuer steht, protzt die zweite Halb-Batterie auf, macht die Schwenkung, und postirt sich neben *a* in *c*, Bataillon II. folgt dieser Bewegung. Die Kavallerie setzt die Evolution fort, hält sich aber dabei stets nahe an der Infanterie, um den Marsch zu decken. Bataillon III. IV. V. VI. sind im Marsch geblieben und nehmen Direktion nach dem neuen Allignement. Bataillon VII. hat auf Treffendistance in der Kolonne rechts geschwenkt und bleibt im Marsch grade aus.

Dritter Moment.

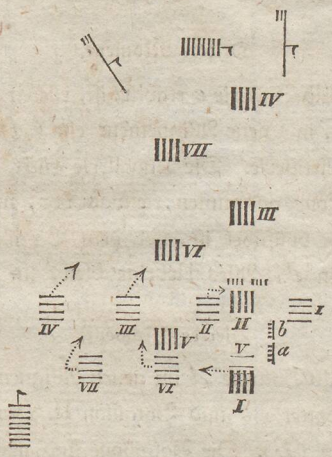
Sobald Halb-Batterie *c* etablirt ist, rücken Halb-Batterie *a* und Bataillon I. in's neue Allignement ein (*A*). Bataillon II. bleibt bei der Artillerie. Die Kavallerie rückt, nach Maßgabe wie die Bataillone ankommen, etwas vor, und wird, wenn die Schwenkung vollführt ist, vor dem Bataillon IV. zu stehen kommen, in *d*. Alles Uebrige bleibt im Marsch.

Vierter Moment.

Wenn Halb-Batterie *A* im neuen Allignement etablirt ist, rücken Halb-Batterie *c* und Bataillon II. ebenfalls dahin ab und an *A* heran (*B*). Die Bataillone sind nach und nach im neuen Allignement angekommen, die Treffen hergestellt; Bataillon VII. hat zu dem Ende mit der Tete noch einmal rechts geschwenkt. Die Kavallerie aus *d* schwenkt mit Zügen Kehrt, bricht in Divisions-Kolonnen ab, und setzt sich in ihr früheres Verhältniß (*C*).

Berechnung der Zeit: die Länge des ersten Treffens beträgt etwa 700 Schritt, der Weg des IV. Bataillons, als der weiteste, 1000 Schritt. In 9 Minuten kann das Bataillon ihn vollendet haben, und so viel Zeit wird auch nur die ganze Division bedürfen, da Bataillon IV. immer im Marsch geblieben ist.

Diese Art zu schwenken hat den Nachtheil, daß die Bataillone hinter den feuernden Batterien wegmarschiren müssen, also vom Strichfeuer leiden werden. Dieser Nachtheil läßt sich auf folgende Art vermeiden.

72. Die Division soll eine gewöhnliche Rechtsschwenkung machen!

Erster Moment.

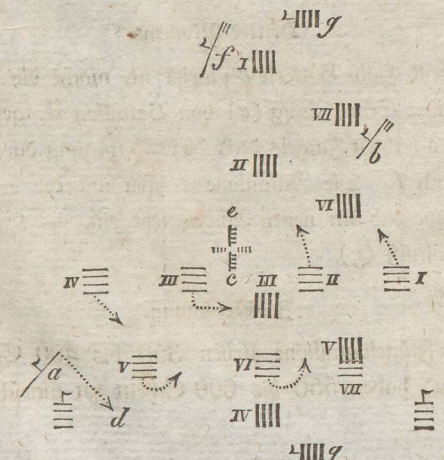
Erste Halb-Batterie protzt auf und geht nach *a*. Bataillon I. Kehrt, und folgt dieser Bewegung. Bataillon II. bleibt stehen. Bataillon III. und IV. setzen sich wie vorher auf der Diagonale in Marsch. Das zweite Treffen Linksum, in Kolonnen rechts schwenkt, dem ersten Treffen folgend.

Wenn die Halb-Batterie in *a* angekommen ist, sind die Bataillone V. VI. VII. bereits aus ihrem Strich. — Kavallerie wie vorher.

Zweiter Moment.

Zweite Halb-Batterie rückt ab und an *a* heran (*b*). Bataillon II. schwenkt in der Kolonne rechts und folgt dieser Bewegung. Alles Uebrige wie vorher. Die Division hat dann 150 Schritt Terrain linkerhand verloren, aber eben so viel rechterhand gewonnen, und dafern es nicht auf diesen Verlust ankommt, wird diese Art der Schwenkung der ersteren vorzuziehen seyn, weil hier kein Bataillon im Strichfeuer der Artillerie zu marschiren hat. Die Zeit wird noch um 1 bis $1\frac{1}{2}$ Minute abgekürzt werden, da die Bataillone IV. und VII. kürzere Wege haben als vorher.

73. Die Axschwenkungen führen noch schneller zum Ziele, und sind deshalb die vortheilhaftesten. Wir wollen dabei ein Beispiel zum Grunde legen, wo die Batterie in der Mitte der Division sich befindet, die Kavallerie aber zu 2 und 2 Eskadrons hinter beiden Flügeln. Die Axschwenkung soll links ausgeführt werden.



Erster Moment.

Die Kavallerie des linken Flügels schwenkt mit der Tete $\frac{1}{8}$ links und deployirt (*a*). Bataillon IV. Kehrt und links Direktion genommen. Bataillon V. VI. Kehrt und in der Kolonne linksschwenkt. Diese beiden Bataillone treten ihren Marsch rasch an. Bataillon I. Marsch! und links Direktion genommen. Batterie bleibt noch im Feuer, und Bataillon II. und III. dabei stehen. Kavallerie des rechten Flügels trabt vor, macht $\frac{1}{8}$ Schwenkung links und deployirt (*b*). Bataillon VII. Rechtsum und mit der Kolonne linksschwenkt.

Zweiter Moment.

Sobald Bataillon IV. die Kavallerie *a* passirt ist: 2te Halb-Batterie aufgeprotzt und die Schwenkung gemacht (*c*); erste Halb-Batterie nimmt Schußrichtung links. Bataillon III. Kehrt, Tete linksschwenkt und rückt in sein Verhältniß. Bataillon II. bleibt noch stehen. Alles Uebrige bleibt im Marsch. Kavallerie des linken Flügels (*a*) Kehrt und begleitet die Bataillone IV. und V. (*d*).

Dritter Moment.

Sobald Halb-Batterie *c* placirt ist, macht die erste Halb-Batterie ihre Schwenkung (*e*) von Bataillon II. gefolgt. Kavallerie des rechten Flügels deckt diese Bewegung durch ein Vorrücken nach *f*. Die Bataillone treffen mit der ersten Halb-Batterie zugleich im neuen Alignement ein. — Kavallerie in ihr Verhältniß (*g*).

Zeitberechnung.

Die Flügelbataillone stehen 350 bis 400 Schritt vom Pivot, und haben 550 bis 600 Schritt zu marschiren. In

5 Minuten wird also die Schwenkung vollendet seyn. Wenn die Bataillone I. VI. VII. sich rasch von der Stelle bewegen, die Bataillone III. IV. und V. aber ihre Bewegung nicht übereilen, so wird kein Bataillon (mit Ausnahme von II.) dem Strichfeuer der Artillerie ausgesetzt bleiben.

74. Befindet sich ein Zug der Batterie auf dem entgegengesetzten Flügel, so können dergleichen Schwenkungen noch leichter gedeckt werden. Ein dahin gehörendes Beispiel zu entwickeln, würde nicht schwer halten; die Grundprinzipien sind immer die nämlichen. Schließlich noch die Bemerkung, daß jede Frontveränderung einer Division mit einer Offensivbewegung der Kavallerie anfangen muß.

5. Gefecht gegen Kavallerie.

75. Wie sich die Infanterie einer Division zum Gefecht gegen Kavallerie formirt, ist bereits im ersten Theil gesagt worden. Es bleibt nur übrig, den Antheil vorzuzeichnen, den die Divisions-Kavallerie und Artillerie daran zu nehmen haben.

Auf die Divisions-Kavallerie wird wenig zu rechnen seyn, weil sie der feindlichen an Zahl viel zu sehr unterlegen ist, und sich wohl schwerlich weit von der Infanterie entfernen darf, wenn sie nicht alsbald erdrückt werden soll. Sie möge daher, wenn anders sie noch nicht aus dem Felde geschlagen ist, ihren Platz hinter dem zweiten Treffen in der Mitte einnehmen, um entweder, wenn günstige Augenblicke für sie eintreten, diese nach eigener Wahl zu benützen, oder, im ungünstigen, sich zwischen die Quarree's zu flüchten.

76. Das Verfahren der Divisions-Artillerie unterliegt bestimmteren Regeln. Man findet sie in den „Ansichten ꝛc. S. 168." Jahre waren nothwendig, ehe diese darin zuerst ausgesprochenen Ideen öffentlichen Eingang fanden.

Was in den „Ansichten ꝛc." bewiesen worden, füge ich hier als Resultat im Auszuge bei.

1) Die Divisions-Batterie kann, wenn die Infanterie Quarree's formirt, auf einem Flügel der Division nicht mehr stehen bleiben.

2) Die Batterie muß sich in 4 Theile, also in Züge zu 2 Geschützen theilen.

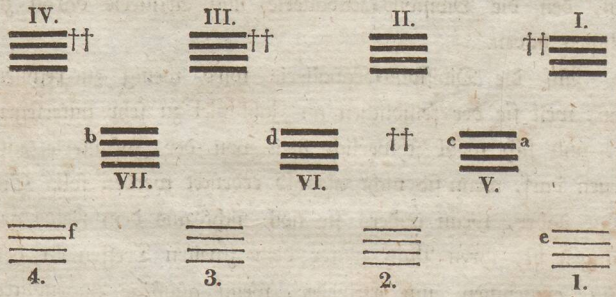
3) Von diesen kommen 3 Züge zwischen die Quarree's als erstes Treffen.

4) Der vierte Zug kommt in's zweite Treffen als eine disponible Reserve.

5) Die 3 ersten Züge agiren nach Umständen am Langtau, der vierte aber bleibt jedenfalls aufgeprotzt.

6) Bei rückwärtigen Bewegungen bleiben die 3 Züge stets bei dem Treffen zunächst am Feinde.

7) Die Züge halten sich stets an die inneren Seiten der Quarree's, und bleiben einem Quarree eng attaschirt:



Der disponible Zug kann in der Flanke verwendet werden, sobald sich die Attake der Kavallerie auf eine derselben ausspricht, also entweder in a oder b, Front auswärts.

77. Wir wollen annehmen, er sey in a verwendet, und das erste Treffen zieht sich jetzt rückwärts durch das zweite.

Der Zug aus a hängt sich an Quarree 1. in e. Der erste Zug von Quarree I. an Quarree V. in c; der zweite Zug von Quarree III. an Quarree VI. in d; der dritte begleitet Quarree IV. nach f 4. und bestreicht den Raum zwischen Quarree VII. und 4.

Der Batterie-Kommandeur wird mit großer Thätigkeit verfahren, von einem Zuge zum andern reiten, überall die Hülfe geben, den Gang des Gefechts beobachten; vielleicht — wenn die Kavallerie abgewiesen ward — 2 Züge wieder vereinigen, oder 3, und damit die ursprüngliche Gefechtsordnung herstellen; kurz nach dem jedesmaligen herrschenden Verhältniß mit Einsicht und Entschlossenheit verfahren.

Diese Fingerzeige dürften hinreichen, den Gegenstand — im Verein mit den im ersten Theile entwickelten Regeln — jedem denkenden Taktiker klar zu machen, und mehr bedarf es nicht.

78. Der vermehrte Gebrauch der Reitenden-Artillerie hat, wie schon früher bemerkt wurde, das Gleichgewicht zwischen Infanterie und Kavallerie im Kampf auf freiem Felde einigermaßen hergestellt, und wenn die Infanterie ihrerseits nicht ebenfalls Geschütz bei sich hat, so darf sie schlechterdings nicht hoffen, dem Schwerte der Kavallerie, durch Kartätschen vorgearbeitet, zu widerstehen. Dies ist eine doppelte Aufforderung für die der Infanterie beigegebenen Artillerie, alle taktischen Kräfte in's Leben zu rufen, um sich ihrer Aufgabe ehrenvoll zu entledigen. Bei dieser Gelegenheit, und zur Bestätigung meiner so eben ausgesprochenen Behauptung, sey hier ein Beispiel aus der Kriegsgeschichte zitirt, das zu erzählen ich Scheu tragen würde, fände sich nicht das Faktum durch ein Schreiben des K. K. Kavallerie-Generals Schröder an den Herzog von Braunschweig, vom 10. Juni 1793, bestätigt.

Es war im Gefecht von Arlon (den 9. Juni 1793), wo 1500 Oestreicher, in ein Bataillons-Quarree formirt, von etwa 400 französischen Karabiniers angegriffen wurden. Der Kampf war begreiflich sehr ungleich, nämlich zum Nachtheil der Karabiniers, und trotz ihrer Bravour würde diese schwache Kavallerie niemals ihren Zweck erreicht haben, wenn sie nicht im entscheidenden Augenblick ein neues namhaftes Gewicht in die Wagschale gelegt hätte. Als nämlich wiederholte Attaken bereits an der Standhaftigkeit der wackern Oestreicher gescheitert waren, führte der französische Oberst Sorbier eine halbe Brigade (4 Geschütze) Reitende-Artillerie (artillerie volante) bis auf 50 Schritt — dem Leser steht frei, ein Fragezeichen dabei zu machen — an das Quarree heran (im Bericht steht „im vollen Galop") und ließ aus jedem Geschütz einen Kartätschschuß thun. Diese 4 Schüsse verbreiteten Unordnung in die Reihen des Quarree's, die Glieder öffneten sich, die Karabiniers brachen ein und überwältigten dadurch einen vierfach stärkern Feind.

Wie nun, wenn jene 1500 Mann ebenfalls 4 Kanonen bei sich hatten, wenn sie — statt in einen unbehülflichen Klumpen sich zusammenzudrängen — drei kleine Quarree's zu 500 Mann formirt, und ihr Geschütz in dem oben entwickelten Sinne gebraucht hätten? Würden die französischen Karabiniers Gelegenheit gefunden haben, eine solche Waffenthat in ihre Annalen einzuschreiben? ich zweifle.

Wenn daher die Infanterie, der Kavallerie gegenüber, ihre Unüberwindlichkeit geltend machen will, so muß dies immer so verstanden werden: Im Verein mit ihrer Schwesterwaffe, einer braven und taktisch ausgebildeten Artillerie!

6. Sich durchschlagen. Divisions-Massen.

79. Der Leser wird sich der Formation erinnern, welche für Infanterie vorgeschlagen wurde, wenn dieselbe sich durchschlagen will.

Wie eine kleine Abtheilung Infanterie, welche einige Geschütze bei sich hat, bei diesem gefährlichen und doch so rühmlichen Manöver zu verfahren hat, ist im „Kleinen Kriege" §. 220. ꝛc. gelehrt worden. Es bleibt zu untersuchen, wie sich bei größeren Abtheilungen die Divisions-Kavallerie und Batterie dabei zu verhalten haben sollen.

80. Die Divisions-Kavallerie sieht in den meisten Fällen ihr Schicksal entweder schon früher entschieden, d. h. sich bereits ruinirt, oder sie wird es absichtlich von dem der Infanterie trennen und auf eigene Hand sich einen Ausweg suchen müssen. Der geringe Rest, der vielleicht noch bei der Division ist, wird sich zwischen die Quarree's aufnehmen lassen.

81. Der Divisions-Batterie stehen zwei Wege offen.

1) Entweder sie verhält sich ganz leidend, und wird blos von der Infanterie mit durchgebracht; oder

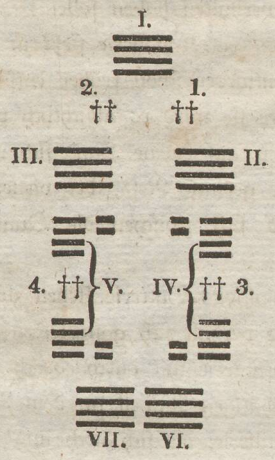
2) sie nimmt thätigen Antheil an dem Manöver.

Bei einer Artillerie, die sich noch im Besitz ihrer Schlagfähigkeit befindet, ist das letztere vorauszusetzen. Hat aber die Artillerie vielleicht schon die Hälfte ihrer Mannschaft und darüber verloren, fahren die Geschütze bereits mit vier oder drei Pferden, oft sogar mit zwei, so ist es am gerathensten, auf ihre Mitwirkung zum Theil freiwillig zu verzichten, weil man sonst riskirt, sie ganz stehen lassen zu müssen.

In diesem Fall bedeckt eine dichte Masse die Batterie, mit 4 Geschützen Front, ohne Intervallen und dicht aufge-

schlossen *). Sie fährt in der Mitte der Divisions-Masse, die Artilleristen umgeben die Geschütze, und sind stets bei der Hand, falls kleine Störungen in der Bewegung entstehen, den Geschützen beizuspringen und für ihr Fortkommen zu sorgen.

82. Soll aber die Batterie thätigen Antheil am Gefecht selbst nehmen, so wird sie nothwendig in ihre 4 Züge sich zerlegen müssen. Von diesen sind 2 Züge für die Front der Divisions-Masse und 2 für ihre Flanken zu verwenden. Wir erhalten bei 7 Bataillonen beistehende Formation:



Um nicht zu viel Raum wegzunehmen, müssen die Geschütze ihre Intervallen verengen und können deshalb nicht am Langtau agiren. Beim bloßen Marsch fahren die Geschütze in den Flanken nicht hinter-, sondern neben einander. So-

*) Vier so formirte Geschütze nehmen einen Breitenraum von nur 20 Schritt, und eine Tiefe von etwa 16 Schritt ein (zu Vieren bespannt).

bald eine Seite der Divisions-Masse angegriffen wird und überhaupt die Masse Halt zu machen gezwungen ist, schwenken die Züge ein und bieten dem Feinde die Mündungen.

Die Züge an der Tete müssen sich auf eine dreifache Wirksamkeit vorbereiten.

1) In der Front. Sie rücken dann rechts und links neben das Tete-Bataillon I., mit den Mündungen an das erste Glied.
2) In der Flanke, um den Zug 3. oder 4. zu sekundiren. Sie machen Rechts- oder Linksum und rücken bis an die Ecke des Flanken-Bataillons II. und III.
3) In der Diagonalrichtung, zwischen dem Tete- und Flanken-Bataillon (I. und II., und I. und III.).

Die Züge in den Flanken haben ebenfalls eine dreifache Wirksamkeit.

1) In der Flanke. Sie schwenken blos ein, Front auswärts.
2) In der Front, um die Züge 1. und 2. zu sekundiren. Sie rücken etwa 15 — 20 Schritt zur Seite heraus und schwenken nach der Front ein, schießen jedoch nur mit Kugeln und nicht mit Kartätschen.
3) Im Rücken, wenn die Division dort angegriffen werden sollte. Sie rücken ebenfalls zur Seite heraus und machen gegen die Queue Front, wobei sie ebenfalls nur mit Kugeln schießen dürfen.

Sobald den Geschützen Gefahr droht, mit dem Feinde handgemein zu werden, finden sie Schutz zwischen den Bajonetten der Quarree's.

Endlich ist zu bemerken, daß die Geschütze beständig geladen haben müssen, und zwar die Frontzüge mit Kartätschen, die Flankenzüge mit Kugeln.

Muß ein Geschütz zurückgelassen werden, so wird wenigstens die Protze mitgenommen und das Ladezeug.

Die Munitionswagen in das Innere der Quarree's aufzunehmen, ist sehr gewagt, weil, wenn ein solcher Wagen auffliegt, es den Verlust der ganzen Division nach sich ziehen könnte. Die Granatwagen können mit weniger Gefahr mitgenommen werden. Diejenigen Munitions-Wagen, welche stehen bleiben müssen, werden in die Luft gesprengt. (S. „Taschen-Artillerist.")

83. Es ist wohl nicht zu verlangen, alle mögliche Fälle zu zergliedern, welche eine oder die andere der hier bezeichneten Wirksamkeiten der einzelnen Artillerie-Züge fordern; die Art des feindlichen Angriffs, die Entschlossenheit der Division und die Umsicht der Artillerie-Offiziere haben darüber zu entscheiden. Noch weniger wird eine jede Artillerie ohne Ausnahme sich ein so kritisches Manöver zutrauen wollen. Nur die in höchster Potenz taktisch gebildete, manövrirfähige, von allen Fesseln der Schwerfälligkeit entbundene dürfte es wagen; eine gewöhnliche in allen Fällen lieber nach dem, in vorigem §. sub. 1. erwähnten Auskunftsmittel greifen.

Taktik eines Kavallerie-Korps von zwei Divisionen.

„Ein Vorzug guter Formen besteht darin, daß das geistige Element sich durch solche immer höher auszubilden vermag."

Bismark.

Vorbemerkungen.

84. Die Idee, mehrere Kavallerie-Regimenter zu einem eigenen Kavallerie-Korps zusammen zu stellen, und als ein selbstständiges Ganzes am Tage der Schlacht zu gebrauchen, ist in der neueren Kriegführung bei Fleurus (1793) zuerst in Anwendung gekommen. Von diesem Tage an kam die Idee mehr und mehr in der französischen Armee zum klaren Bewußtseyn.

Um so auffallender ist es, daß 1796 bei der französischen Sambre- und Maas-Armee wieder von derselben abgegangen und die Kavallerie bei den Infanterie-Divisionen vertheilt wurde. Erst als Hoche das Kommando über diese Armee übernahm (Februar 1797) stellte er das Kavallerie-Korps wieder her, gerieth aber dabei auf die Abirrung, sogenannte Waffen-Divisionen zu formiren, d. h. alle Chasseurs, Husaren, Dragoner ꝛc. in eine Division unter einen eigenen General zu vereinigen.

85. In der Hand Napoleons sind Kavallerie-Korps zum furchtbaren Instrument, zum namhaften Gewicht in der Wagschale der Schlachten geworden. Hätte Napoleon eine Kavallerie gehabt, an Material nur halb so gut wie die seiner Gegner, er würde Dinge mit ihr ausgeführt haben, die ihres Gleichen in der Geschichte nicht fänden.

86. Napoleon hat bei mehreren Gelegenheiten den Satz ausgesprochen, daß er von einer Zerstückelung der Kavallerie

nichts halte. Er hielt seine (schwere) Kavallerie in einer ungetrennten Masse als disponible Reserve zusammen, und brachte sie nicht eher in's Gefecht, bis der Augenblick der Entscheidung vorlag. Bitter beschwert er sich, daß man bei Belle-Alliance die Reserve-Kavallerie gegen seinen Befehl zu früh in's Gefecht brachte, und daß durch diesen unzeitigen Angriff — attaque prématurée — ihm die Schlacht verdorben wurde. Ob dies historisch der Fall war oder nicht, kann hier nicht erörtert werden; es genügt, zu erfahren, daß Napoleon den Grundsatz zur Verwendung von großen Kavallerie-Korps richtig zu würdigen verstand.

Die übrigen europäischen Mächte haben nach und nach die Form dieses Grundsatzes angenommen. Daß derselbe seinem Wesen nach richtig aufgefaßt und nach demselben auch richtig gehandelt worden wäre, darüber stellt die Geschichte keine genügende Beweise auf.

87. Betrachtet man die Bildung von Kavallerie-Korps aus einem taktischen Gesichtspunkte, so gewinnt sie eine wahrhaft großartige, imposante Gestalt. Wenn selbst die besten Anordnungen des Taktikers nutzlos werden, seine Anstrengungen an fast übermenschlichen Hindernissen scheitern, die Tapferkeit mit der Tapferkeit um den Preis buhlt, ohne der Siegesgöttin einen lächelnden Blick abgewinnen zu können: dann ruft er sein Reiterkorps in die Schranken, und wirft den letzten entscheidenden Wurf! — Alle Truppen sind dem Taktiker kostbar, doch sein Reiterkorps ist ihm das Kostbarste, er spart es bis an's Ende der Schlacht auf.

88. Früher, als man die Kavallerie ausschließlich auf die Flügel stellte, war es nichts ungewöhnliches, diese Waffe das Gefecht einleiten zu sehen. Schon der heutige Name: Reserve-Kavallerie, sträubt sich gegen eine solche Verwendung. Indeß

kam sie auch später noch vor, wovon leider die neuere Kriegsgeschichte Beispiele liefert.

89. Mit dem Grundsatze: Die Reserve-Kavallerie zwar zeitgerecht und spät in's Gefecht zu bringen, ist jedoch keineswegs gesagt, daß sie dann weiter nichts zu thun habe, als blind darauflos zu reiten. Dieses Letztere ist freilich eine Lieblingsansicht verdorbener Taktiker geworden. Sie denken sich die Kavallerie wie eine Koppel Hetzhunde, die man nur los zu lassen braucht, und vergessen, daß je mehr man von der Kavallerie erwartet, desto mehr Plan und ordnungsmäßige Anlage ihrem ganzen Wirken zum Grunde liegen müsse. Nicht wie ein wilder Barbarenschwarm darf sie in den Feind sich stürzen, sondern eine wohlgeregelte, aber stark gespannte Feder soll abgedrückt werden, die beim Losschnellen eine furchtbare, unwiderstehliche Gewalt äußert, der im Fluge die Schwingen wachsen. Um dies auf dem richtigen Punkt und im richtigen Augenblick thun zu können, bedarf sie eines Genies, und da diese nur sparsam geboren werden, so giebt es nur wenige eigentliche Reitergenerale. Eine Kavallerie-Attake ist meistentheils ein Impromptü, — ihre Resultate zeigen sich schnell — sie glückt oder glückt nicht *). Ausdauer, bei andern Truppen von so rühmlichem wirkungsreichen Werth, kann hier nicht hineingelegt werden. Der kommandirende General kann daher nur im Großen andeuten, wo und zu welchem Zweck die

*) In der Histoire de mon temps, I. 162, sagt Friedrich II. bei Gelegenheit der Schlacht von Mollwitz mit edler Freimüthigkeit: Le roi, qui croyait rallier sa cavalerie comme on arrête une meûte de chiens, fut entraîné dans leur déroute jusqu'au centre de l'armée, où il parvint à rallier quelques escadrons, qu'il ramena à la droite.

Kavallerie wirken soll, — wie und wann diese Wirksamkeit in's Leben tritt, vermag nur der Reitergeneral und kein Anderer zu bestimmen. Sein Denkspruch ist: „Was wir von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück."

90. Nur die Taktik kann diese Aufgabe lösen. Eine weise, richtige Mechanik des größern Kavallerie-Gefechts ist das Kriterium, aber auch zugleich der Triumpf der höhern Taktik. Ein solcher Taktiker ist eine große, wahrhaft herzerhebende Erscheinung, sein Andenken ist unsterblich, sein bloßer Name elektrisirt die Jugend der Nachwelt: Man greife in die eigene Brust und prüfe die Empfindung, wenn das Bild eines Seydlitz bei Roßbach vor die Seele tritt.

„Das Schwerste bleibt, die Generale zu finden, die solches Korps gut zu führen verstehen." (Bismark.)

91. Die richtige Gefechts-Mechanik eines Kavallerie-Korps aufzufinden, hat in der neuesten Zeit die klügsten Köpfe beschäftigt. Die Schriftrede hat uns noch wenig genügende Resultate überliefert. Es handelt sich hier um's Erfinden, nicht um's bloße Berechnen nach bekannten und gegebenen Größen. Zu dem letztern reicht die Wissenschaft aus, das erstere verlangt — Genie.

Die Reitergenerale Napoleons sind vom Schauplatze abgetreten, ohne uns den Schlüssel der eigentlichen Mechanik des größern Kavallerie-Gefechts überliefert zu haben. Graf Bismark verspricht uns wichtige Aufschlüsse darüber.

Ein einzigesmal ihn an die Spitze eines Reiter-Korps gestellt, und wäre es auch nur auf dem Manöverplatze — würde vielleicht Vieles aufklären *).

*) Die entscheidendsten Schritte zur Begründung und Feststellung richtiger Grundsätze für das größere Kavallerie-Gefecht sind unbedingt in Preußen geschehen; was anderwärts geschah,

92. Die Verbindung der Reitenden-Artillerie mit der Kavallerie im Großen ist im Kriege noch nicht vorgekommen. Wenn hier die Grundzüge zu dieser Verbindung angegeben werden, so muß man sich mit den Prinzipien bereits einverstanden erklärt haben, auf welche jene Verbindung überhaupt sich stützt. Diese Prinzipien sind in der „Gefechtslehre ꝛc." ausgesprochen und dem Leser wahrscheinlich nicht mehr fremd. Der Vollständigkeit wegen hebe ich jedoch einige der wesentlichsten hier aus, und zwar solche, welche bei Verwendung der Reitenden-Artillerie im größeren Kavallerie-Gefecht unerläßlich seyn dürften.

I. Die Reitende-Artillerie vereinigt in sich das offensive Element mit dem defensiven, d. h. sie ist eben so geschickt für den Angriff als für die Vertheidigung; doch ist das defensive Element bei ihr das vorherrschende. Hieraus folgt:

II. Daß die Reitende-Artillerie zwar den Angriff der Kavallerie in vielen Fällen sehr begünstigen, aber in ungleich mehr Fällen ihre Vertheidigung erhöhen und verstärken kann, darf und — soll.

III. Im Angriffsgefecht muß die Reitende-Artillerie ihre Bewegungen den Evolutionen der Kavallerie anpassen und unterordnen; im Vertheidigungsgefecht ist es umgekehrt.

IV. Wenn die Reitende-Artillerie den Angriff der Kavallerie vorbereiten soll, so ist zweierlei zu beachten.

---

kommt den seit 1821 nun schon dreimal bei Berlin statt gefundenen Zusammenziehungen und Uebungen großer Kavallerie-Korps nicht gleich. Diese Bemerkung wird hoffentlich Niemand arrogant finden, denn sie enthält blos die Wahrheit. Die Manöver liegen offen vor den Augen der Taktiker da, denn sie geschahen im offenen Felde, nicht hinter einer chinesischen Mauer.

a) Die Reitende-Artillerie darf in der Wahl ihrer Aufstellungen durch die Kavallerie nicht behindert werden.

b) Die Kavallerie muß der Reitenden-Artillerie Zeit zum Wirken gönnen, um per Geschütz mindestens 5 Schuß thun zu können.

V. Die Verwendung des Geschützes in Masse (die geschlossene Fechtart der Artillerie) gehört dem Angriffsgefecht; Vertheilung des Geschützes in kleinen Partikeln auf mehrere Punkte (die zerstreute Fechtart) gehört dem Vertheidigungsgefechte an. (S. Theil I. §. 364 ff.)

Diese Grundzüge sollen nichts weiter seyn als — Grundzüge, unbeschadet einer Ermäßigung oder Erweiterung in der Hand eines talentvollen Führers.

I.

Formation eines Kavallerie-Korps.

1. Zusammensetzung. Stärke.

93. Graf Bismark nimmt die Brigaden zu 3 Regimentern an; die Waffenbrigaden zu 2 Regimentern haben Vorzüge. Man theilt sie in schwere und leichte.

Eine schwere Brigade wird entweder aus 2 Küraſſier-, oder aus 2 Ulanen-Regimentern bestehen; eine leichte aus 2 Regimentern Dragoner oder Husaren.

Zwölf Kavallerie-Regimenter (7500 Pferde) ist eine für zweckmäßig anerkannte Stärke eines Kavallerie-Korps, und wie sie auch Graf Bismark in seinem Reuter-System vorgeschlagen hat. Dasselbe wird also bestehen:

Aus 8 schweren und 4 leichten Regimentern, oder, speziell benannt, aus

4 Kürassier- } Regimentern.
4 Ulanen- }
2 Dragoner- }
2 Husaren- }

Und diese in Brigaden zusammengestellt, aus

2 Kürassier- } Brigaden.
2 Ulanen- }
2 leichten }

Und diese in Divisionen formirt, aus zwei Divisionen, jede zu

1 Kürassier- } Brigade.
1 Ulanen- }
1 leichten }

94. Die Aufstellung im Treffen ist bereits früher gerechtfertigt worden. Der Natur der Sache nach, muß das Kavallerie-Korps sich in 3 Treffen formiren.

Das 1ste aus 4 leichten }
— 2te — 4 Kürassier- } Regimentern.
— 3te — 4 Ulanen- }

Es liegt hier die Idee zum Grunde, daß jede Division in sich ebenfalls in 3 Treffen aufgestellt ist, und beide Divisionen in der Mitte zusammenstoßen. Der Geist der Kavallerie-Taktik verlangt aber für jedes Treffen einen eigenen Kommandanten, wonach die höheren Offiziere einzutheilen sind.

„Ein solches Reiter-Korps erscheint als ein wohlgerüsteter Fechter, der schon durch seine schöne, anständige Hal-

tung sich Achtung beim Feinde und Zutrauen beim Freunde erwirbt." (Bismark.)

95. Ein Reiter-Korps von 12 Regimentern bedarf mindestens 24, höchstens 32 Geschütze der Reitenden-Artillerie, also 3 oder 4 Batterien *). Jeder Division wird eine Batterie zugetheilt, und eine oder 2 bleiben in Reserve. Die Batterien haben Partikular-Bedeckungen, aus Reiter-Schützen bestehend, und zwar jede Batterie der Linie 100, jede Reserve-Batterie 50 derselben.

2. Rendezvous-Stellung.

96. Auf dem Punkt angelangt, den das Kavallerie-Korps als den Anfangspunkt seiner Wirksamkeit in der Schlacht zu betrachten hat, wird es sich in den möglich kleinsten Raum zusammendrängen, also in Kolonnen stehen, was um so eher angeht, da es hier noch von keiner Kanonenkugel belästigt wird.

Steht das Korps in Regimentskolonnen, so wird die Front 4 Eskadrons, nebst den Regiments-Intervallen, die Tiefe 12 Eskadrons mit den Zugdistancen betragen.

Wird 1 Regiment zu 625 Pferden (der Zug zu 18 Rotten) angenommen, so bedarf das Korps ohne seine Reitende-Artillerie ein Viereck von beiläufig 350 Schritt Breite und 280 Schritt Tiefe. Die Reitende-Artillerie steht auf dem Rendezvous in Batterie-Kolonnen, vor, hinter oder neben der Kavallerie, wo sie Platz findet. Vier Batterien bedürfen in engster Stellung 40 Schritt Breite und 140 Schritt Tiefe.

3. Grundstellung zur Eröffnung des Gefechts.

97. In dem Abschnitt, der von der Verbindung der leichten Kavallerie mit der schweren handelte (I. 433 ff.),

*) Siehe den Anhang zu diesem Abschnitte, S. 73.

sind die verschiedenen Arten, die Avantgarde bei größern Kavallerie-Abtheilungen zu formiren, angegeben und durch Figuren erläutert worden. Was dort für 2 Brigaden galt, läßt sich ohne Mühe auf 6 Brigaden erweitern; die Grundsätze sind die nämlichen.

An die in dem erwähnten Abschnitt vorgeschlagenen Formationen zur Avantgarde möge sich hier noch diejenige reihen, bei welcher jedes Regiment des leichten Treffens seine beiden Flügel-Eskadrons vorschickt, diese wieder ihre vierten Züge vornehmen und eine Flankeurlinie bilden. Die übrigen Treffen bleiben noch auf Treffen-Distance (400 bis 500 Schr.) hinter dem leichten Treffen in Regiments-Kolonnen, aber mit aus einander gezogenen Zeken *).

98. Erfordern die Umstände, der Avantgarde Geschütz mitzugeben, so geht auf jedem Flügel ein Zug oder eine Halb-Batterie vor, und formirt sich außerhalb (niemals innerhalb) der Flankeurlinie neben den Trupps. Allein die Flankeurlinie nimmt eine Breite von mehr als 1200 Schritt ein, und ein solcher Breitenraum kann nicht mehr wirksam von beiden Flügeln aus mit Geschütz bestrichen werden. Es sind also Fälle denkbar, wo auch in der Mitte Geschütz nothwendig wird; man nimmt dazu eine Halb- oder ganze Batterie der Reserve. Hierbei scheint es nothwendig, einen Punkt zur Sprache zu bringen, der für die ganze fernere Gefechtsmechanik eines Kavallerie-Korps von großer Wichtigkeit ist, nämlich an den durchgreifenden Grundsatz zu erinnern:

*) Es ist übrigens keineswegs nothwendig, jedesmal das ganze leichte Treffen als Avantgarde vorzuschicken, und es sind viele Gefechtsfälle denkbar, wo man mit einem oder zwei leichten Regimentern ausreichen wird.

Daß ohne dringende Noth das Geschütz nicht vor der Kavallerie placirt, oder, was einerlei ist, die Kavallerie nicht hinter das Geschütz gestellt werden müsse.

Dieser Grundsatz verdient den wünschenswerthen Eingang zu finden, und die feste Ueberzeugung herbeizuführen, daß es keinen guten Gebrauch von der Kavallerie machen hieße, wenn man sie als einen Kugelfang für das feindliche Strichfeuer hinstellen wollte.

99. Da es nun aber Fälle geben kann, wo — wie so eben gesagt wurde — Geschütz in der Mitte der Kavallerie-Aufstellungen nothwendig ist, so soll der Taktiker auf Auskunftsmittel denken, den damit verbundenen Nachtheilen zu Gunsten der Kavallerie zu begegnen. Es bieten sich zwei solche Auskunftsmittel dar:

1) Entweder man vergrößert die Divisions-Intervalle um den Breitenraum, den das in der Mitte placirte Geschütz einnimmt. Oder

2) Diejenigen Kavallerie-Abtheilungen, auf welche das Strichfeuer des feindlichen Geschützes treffen würde, brechen ab und setzen sich in Kolonnen rechts und links hinter die stehen gebliebenen Abtheilungen.

Der erstere Weg wird allemal eingeschlagen werden müssen, sobald man voraussieht, daß das Geschütz für die Dauer des Gefechts vor der Mitte bleiben muß; hier ist es am gerathensten, von Hause aus beiden Divisionen die erforderliche größere Intervalle zu geben. — Der zweite Weg bleibt dann für den Bedarf des Augenblicks übrig, nämlich wenn das Gefechtsverhältniß nur momentan — auf kurze Zeit — Geschütz vor die Mitte der Kavallerie rief.

Möchte man von der Wahrheit dieser Ansichten sich recht innig durchdrungen fühlen! Das Kavallerie-Korps

würde sich bald an eine Verwendung der Reitenden-Artillerie nach diesen Grundsätzen gewöhnen, und vor dem Feinde eine Anordnung segnen, die nur sein Bestes vor Augen hat; allen oft so gerechten Klagen der Kavallerie, daß man sie so grausam und ohne Noth als Kugelfang hinstellt, wäre dadurch auf einmal und in der Wurzel begegnet. Was dann noch fällt — nun! das fällt in seinem Beruf.

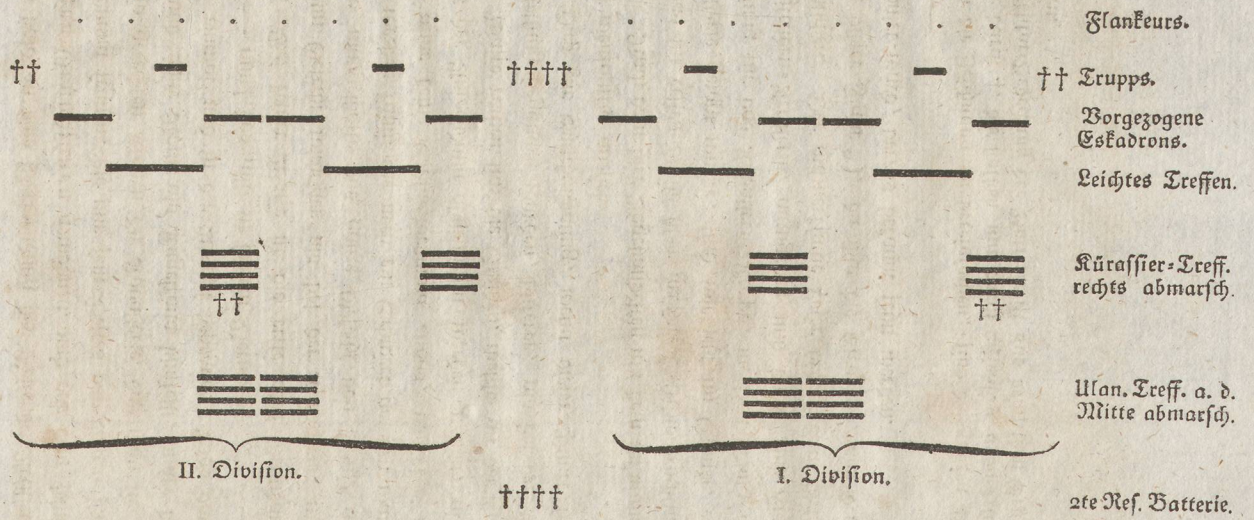
100. Bei keiner Waffe ist die erste oder Grundaufstellung zum Gefecht wichtiger als bei der Kavallerie, weil durch eine mangelhafte das ganze Gefecht von Hause aus verdorben werden kann, ehe noch ein Schwert gezogen ward. Es taugt zwar keine Schlachtordnung etwas, von der im Augenblick der Anwendung abgewichen werden müßte, aber bei keiner Waffe rächen sich die Sünden, welche an der Fundamentalstellung begangen wurden, bitterer, als bei der Kavallerie. Dies zur Entschuldigung, wenn dieser Punkt hier ein wenig weitläuftig ausfiel.

101. Nach dem hier Abgehandelten mit dem zusammengefaßt, was im ersten Theile über größere Gefechtsverhältnisse der Kavallerie gesagt wurde, sind wir jetzt im Stande, eine Grundstellung für das Kavallerie-Korps, in Verbindung mit seiner Reitenden-Artillerie, anzugeben und durch eine Figur zu versinnlichen. Der aufmerksame Leser bedarf keine Erläuterung zu dieser Figur *), da ihm die Elemente, aus denen sie komponirt ward, bereits bekannt seyn werden.

---

*) Um die Zeichnung zu vereinfachen, sind die ganzen Batterien nur durch 4, die halben nur durch 2 Zeichen ausgedrückt. Die Partikular-Bedeckung der Batterie ist aus demselben Grunde weggelassen.

Grundstellung für ein Kavallerie-Korps, dessen Avantgarde zwei Reitende Batterien bei sich hat.



Ob das Kürassier-Treffen in Kolonnen oder in Linien steht, richtet sich nach dem Gefechtsverhältniß (I. 383.); der Abmarsch wird gewöhnlich rechts gewählt.

Das Ulanen-Treffen steht hier unter allen Umständen in Kolonnen, weil es in der doppelten Bereitschaft sich befinden muß, nicht nur das geworfene Kürassier-Treffen aufzunehmen, sondern zum Flankengefecht auszufallen. Sieht man den letzteren Fall voraus, so pflegt man die Ulanen-Brigaden von Hause aus hinter den Flügeln der Kürassiere folgen zu lassen; sie debordiren diese auch wohl. In unserm Beispiel ist der Abmarsch aus der Mitte gewählt worden, d. h. das 1. und 3. Ulanen-Regiment sind links, das 2. und 4. rechts abmarschirt, was im Ganzen gleichgültig ist, wenn nur die Entwickelungs-Intervallen beobachtet werden.

102. Der Leser wird sich wundern, weshalb ich die Reitende-Artillerie nicht so vertheilt habe, daß jedes Kavallerie-Treffen eine Batterie erhält und die vierte in Reserve bleibt. Ich erlaube mir, Gründe gegen eine solche Vertheilung aufzustellen.

Es scheint nicht angemessen, die Verwendung der Reitenden-Artillerie an bestimmte Truppentheile, sondern angemessener, sie an die Schlachtordnung und das Gefechtsverhältniß selbst zu knüpfen. So z. B. verlangt nicht jede Avantgarde eine und dieselbe Anzahl Geschütze. Hat nun das leichte Treffen eine bestimmte Geschützzahl bei sich, so ist nichts natürlicher, als diese in's Gefecht zu bringen, sey es nun nothwendig oder nicht. Ferner ist dem Kommandeur der Artillerie der größte Theil seiner Dispositionsfreiheit über das Geschütz von Hause genommen, wenn es an gewisse Truppentheile gebunden ist. Deshalb theile ich jeder Division im Allgemeinen eine Reitende-Batterie zu, und über-

lasse es ihr, diese bei dem leichten Treffen oder bei einem der beiden schweren zu verwenden; die beiden Reserve-Batterien knüpfe ich jedoch an keine bestimmte Abtheilung, vielmehr stelle ich sie zur Disposition des Kavallerie-Generals, dessen Organ hier der Brigadier der Artillerie seyn wird.

Die Vertheilung der Reitenden-Artillerie bei der Grundstellung des Kavallerie-Korps, so wie in der Figur angenommen wurde, ist nunmehr nach den entwickelten Ansichten auf folgende Art geschehen:

Die I. Division hat von ihrer Batterie die eine Hälfte auf den rechten Flügel ihrer Avantgarde vorgeschickt, und läßt die andere Hälfte hinter dem rechten Flügel ihrer Küraſſier-Brigade folgen.

Das nämliche geschah bei der II. Division, nur auf dem linken Flügel.

Von den beiden Reserve-Batterien ist eine zur Avantgarde vordetaschirt, weil das Gefecht (nach der Voraussetzung) eine vermehrte Geschützzahl verlangte. Die andere Reserve-Batterie folgt hinter der Mitte des Korps, ohne an eine oder die andere Division geknüpft zu seyn.

Erhält die Avantgarde nur eine Batterie, so folgen beide Reserve-Batterien hinter der Mitte des Korps in Batterie-Kolonnen. Sollte die Avantgarde gar kein Geschütz bedürfen, so folgen die beiden Linien-Batterien den Küraſſier-Brigaden, nämlich hinter jedem Flügel eine Batterie.

103. Schließlich noch eine Bemerkung. Man wird vielleicht fragen, weshalb ich die Reserve-Batterie hinter der Mitte, also scheinbar im Strichfeuer der Avantgarden-Batterie des Zentrums folgen lasse, also schnurstracks dem so eben ausgesprochenen Grundsatze entgegen, daß keine Truppe den Kugelfang für das Strichfeuer abgeben müsse? Allein

hier befinden wir uns im Ausnahmfalle. Man berechne die Räume.

Die Trupps stehen 100 bis 150 Schritt vor ihren Eskadrons, und diese eben so weit vor den leichten Regimentern. Die Kürassiere stehen 4 bis 500 Schritt hinter dem leichten Treffen, und die Ulanen um eben so viel hinter den Kürassieren. Die im Feuer stehende Batterie des Zentrums befindet sich also 1200 bis 1500 Schritt vor der Reserve-Batterie, und doch wenigstens 800, auch wohl 1000 Schritt vom Feinde; mithin ist wohl kaum die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß andere als sogenannte verlorene Kugeln bis zur zweiten Reserve-Batterie hinrollen werden.

3. Anhang zur Formation der Reitenden-Artillerie.

104. Es könnte hier dem Gedanken einer andern Formation der Reitenden-Artillerie, als die hier vorgeschlagene, Raum gegeben werden, nämlich 1) die beiden Linien-Batterien, zu 8 Kanonen jede (ohne Haubitzen); die eine Reserve-Batterie, ebenfalls zu 8 Kanonen, und die zweite zu 8 Haubitzen. Oder 2) bei nur einer Reserve-Batterie, diese zu 4 Kanonen und 4 Haubitzen. Oder 3) statt einer, anderthalb Reserve-Batterien, eine zu 8 Kanonen und die halbe zu 4 Haubitzen. Von allen diesen Formationen ist No. 1. die vollständigste, No. 3. die ökonomischste, und No. 2. steht zwischen beiden mitten inne. — Jedenfalls erzeugen alle 3 Formationen den Vortheil, daß die Linien-Batterien zu besondern Detaschirungen füglich 2 Kanonen hergeben können und doch noch 6 Kanonen stark bleiben werden. Wo aber Haubitzen nothwendig seyn sollten, sind die zwei von einer Batterie doch nicht hinlänglich, und man müßte sie also von mehreren Batterien zusammenziehen, was diese nur zerstückeln hieße. Diesem Uebel begegnet die Formation No. 1. in der Wurzel, also radikal, und die anderen beiden Formationen palliativ. — Der Organisator hat nun die Wahl!

II.

Mechanismus des Gefechts eines Kavallerie-Korps.

1. Frontalgefecht. Angriff.

105. Ueber die Stellung des Feindes noch ungewiß, wird man — auf eine der vorigen Arten formirt, gegen denselben anrücken und unter dem Schutz der Avantgarden-Artillerie und des Flankeurgefechts ihn rekognosziren. Es fragt sich, ob der Feind bereits formirt, oder noch in der Entwickelung begriffen ist?

Wir betrachten den ersten Fall zuerst.

Erster Hauptfall.

106. Einen schon formirten Feind mit der leichten Kavallerie zu attakiren würde wenig nutzen. Es ist gerathener, sogleich mit der schweren Kavallerie ihn anzufallen, und um so eher möglich, wenn nicht das ganze leichte Treffen, sondern vielleicht nur eine Brigade als Avantgarde vorgezogen war. Das Verfahren ist folgendes:

Die Küraſſierlinie wird — wenn die Regimenter noch in Kolonnen standen — hergestellt. — Die Flankeurs werden eingezogen, und die ganze leichte Kavallerie zurückgenommen, was am besten in Regiments-Diviſions-Kolonnen geschieht, und wobei es gut ist, wenn die Küraſſiere von Hause aus ebenfalls in Regiments-Diviſions-Kolonnen standen, und erst deployiren, wenn die leichte Kavallerie sich durchgezogen hat. Die leichte Kavallerie macht etwa 200 bis 300 Schritt hinter den Ulanen Front, und bleibt hier in Regiments-Diviſions-Kolonnen, den ferneren Gang des Gefechts abwartend.

Sobald die Küraſſiere deployirt sind, beginnt ihre Attake. — Gelingt diese, so würde es unzweckmäßig seyn, die

leichte Kavallerie — wie es sonst wohl üblich war — zum Verfolgen, das ohnehin in dem angenommenen Fall nur kurz seyn wird, erst vorzuholen. Die Küraſſiere, als die nächsten am Feinde, bleiben an demselben, d. h. sie führen die kurze Verfolgung ohne weiteres aus, indem sie dem Feinde die vierten Züge nachschicken.

Mißlingt der Angriff der Küraſſiere, so finden sie zwar zwischen den Ulanen-Brigaden einen Breitenraum von mehreren Eskadronsfronten zum freien Rückzuge, allein es ist auch zu ihrer Aufnahme nicht das Geringste geschehen; denn sowohl die Ulanen als die leichte Kavallerie stehen in Kolonnen, befinden sich also in keiner wehrhaften Verfaſſung, den nachdringenden Feind zu empfangen und abzuweisen. Es dürfte daher zweckmäßig seyn, die Ulanen — wenn die Küraſſiere ihre Attake machen — ebenfalls zu formiren, und im Ganzen oder Brigadenweise durch die Regimenter des Zentrums eine Defensiv-Flanke (I. 475.) zu bilden. Dadurch bleibt in der Mitte ein Breitenraum von mehreren Eskadronsfronten, innerhalb welchen die Küraſſiere ihren Rückzug machen können. Dringt der Feind hitzig nach, so geräth er zwischen die Defensiv-Flanken, welche einschwenken und ihn in Empfang nehmen, während die deployirten Ulanen-Eskadrons zum Trabe blasen und das Gefecht fortführen. Ob sie dabei grade aus bleiben, oder nach der Mitte zusammenschließen, oder nach einem Flügel sich wenden, hängt von der Verfaſſung des Feindes und von der Art ab, wie er die Verfolgung führt.

Es kann dabei unter Umständen vortheilhaft seyn, aus dem leichten Treffen ein Paar Regimenter vor- und in die Linie rücken, die Flügel-Regimenter aber in Kolonnen sich an die Ulanen — ja selbst an die Küraſſiere — hängen zu laſſen, und auf diese Art die Attake ohne Verzug fortzusetzen. Dann ist freilich das ganze Korps engagirt (die Küraſſiere

sind im Sammeln begriffen) und für diesen, so wie für jeden andern Fall, wo ein Kavallerie-Treffen auf sich selbst verwiesen ist, dürfte als Regel gelten müssen:

Daß die Flügel-Regimenter, ganz oder theilweise, jedenfalls sich in Kolonnen setzen müssen. (I. S. 272. Figur.)

Wenn der Feind die geworfenen Küraſſiere wider alles Vermuthen nicht verfolgen sollte, so hat das Ulanen-Treffen nur nöthig zu deployiren, und die Küraſſiere sammeln sich hinter dem leichten (jetzt zweiten) Treffen.

Das Kavallerie-Korps wird jetzt das untenstehende Bild abgeben.

(Im Sammeln begriffene Küraſſiere.)

107. Ist die Attake der Ulanen gelungen, so verfolgen sie den Feind, und die leichte Kavallerie — beide mittleren Regimenter in Linie, beide Flügel-Regimenter in Kolonnen — folgt auf angemessene Entfernung. Es ist anzunehmen, daß die Küraſſiere sich unter dieser Zeit wieder gesammelt haben werden; sie formiren sich in Regiments-Divisions-Kolonnen und folgen der leichten Kavallerie.

Hat die Attake der Ulanen üblen Erfolg gehabt, so ist doch wenigstens anzunehmen, daß durch sie der Feind stark erschüttert wurde. Man lasse also die geworfenen Ulanen sich zurück, und um die übrige Kavallerie herum in's dritte Treffen ziehen. Mit den vier leichten Regimentern nehme man aber ohne Verzug das Gefecht auf, wobei die zwei

Flügelregimenter, welche in Kolonnen waren, entweder die eigene Flanke dieses Treffens decken, oder die feindliche angreifen werden.

108. Die Kürassiere sind in Kolonnen mit Entwickelungs-Intervallen gefolgt, die Linie ist wieder auf die Frontlänge von 4 Regimentern gebracht, das ganze Kavallerie-Korps in sein ursprüngliches Verhältniß zurückgetreten.

Daß, nach den obigen Anordnungen, die leichte Kavallerie ihre Säbel zuletzt versucht, wird jeder erfahrene Taktiker in der Ordnung finden.

109. Die Reitende-Artillerie wird in dem so eben beschriebenen Falle etwa auf folgende Art verfahren:

Sobald die Avantgarde eingezogen wird, gehen beide Linien-Batterien rechts und links neben den Kürassieren vorbei, etabliren sich auf einem vor- und zugleich seitwärtigen geeigneten Punkte, ohne im mindesten die Front der Kürassiere zu behindern, und bereiten den Angriff derselben durch Kugel- oder (grobe) Kartätschschüsse vor.

Von den Reserve-Batterien geht zu gleicher Zeit eine im stärksten Trabe auf demjenigen Flügel vor, dessen Terrain ihrer Aufstellung am günstigsten ist, und etablirt sich in gleicher Höhe *) mit der schon daselbst postirten Linien-Batterie. Der Angriff der Kürassiere wird auf diese Weise durch 24 Geschütze verstärkt, jedes möge 5 Schuß thun, also 120 Schuß; wieviel von diesen als Treffer zu rechnen sind, kann nur von der artilleristischen Ausbildung der Reitenden-Artillerie abhängen, denn Terrainschwierigkeiten giebt es hier nicht.

---

*) Der Ausdruck: „in gleicher Höhe" darf nicht mißverstanden werden; hoffentlich wird Niemand glauben, daß ein schnurgrades Alligniren der Geschützachsen darunter gemeint ist, weil es in einem so wichtigen Augenblicke, wo mit Sekunden gegeizt werden muß, ganz unangemessen sein würde, Zeit mit Kleinigkeiten zu verderben.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA POZNAŃ

Die zweite Reserve-Batterie rückt seitwärts näher an einen Flügel heran, so daß sie nöthigenfalls die Feuerlinie der Geschütze noch verstärken kann. Hierbei wird es vortheilhaft seyn, auf dem einen Flügel drei Batterien, auf dem andern nur eine zu haben, also in der geschlossenen Fechtart zu agiren. In der Mitte vor die Kürassiere sie zu stellen, würde wohl nicht zweckmäßig seyn, was weiter keines Beweises bedarf; und sie hinter der Mitte stehen oder folgen zu lassen, würde das allerunzweckmäßigste von allem seyn, denn mißlingt die Attake der Kürassiere, so ist diese Batterie ohne Gnade übergeritten oder muß feldflüchtig werden.

110. Ist viel Zeit und hinreichendes Terrain zum Auslaufen vorhanden, so mögen die Batterien abwechselnd noch einige hundert Schritt näher an den Feind gehen, wobei jedoch als Grundsatz gilt, daß das Feuer nie auf der ganzen Linie zugleich schweigen darf.

Ist keine Zeit oder kein überflüssiges Terrain zum Auslaufen da, so behaupten die Batterien ihren Platz, denn es ist anzunehmen, daß sie dann schon bei dem ersten Vorgehen sich nicht mit Präliminarien aufgehalten haben, sondern gleich auf Kartätschweite an den Feind herangegangen seyn werden, wie es einer braven und tüchtigen Reitenden-Artillerie zukommt.

111. Wenn die Attake der Kürassiere beginnt und bei der Linie der Geschütze vorbeigegangen ist, so können diese nichts mehr wirken; sie protzen auf und gehen bis an das Ulanen-Treffen zurück. Gelingt die Attake der Kürassiere, so geht auf dem einen Flügel eine ganze, auf dem andern eine Halb-Batterie zur Verfolgung in der stärksten Gangart vor, und die zweite Reserve-Batterie rückt auf den Platz der vorgegangenen Linien-Batterie. — Mißlang aber die Attake der Kürassiere, so protzen auf dem einen Flügel der Ulanen zwei Batterien und auf dem andern eine Batterie

ab und chargiren; unter dem Schutz dieses Feuers deployirt dann das Ulanen-Treffen.

112. Ob die nunmehr erfolgende Attake der Ulanen durch einiges (niemals alles) Geschütz begleitet werden soll oder nicht, kann nur der Augenblick bestimmen; Regeln dafür giebt es nicht. Gewöhnlich begnügt man sich, das Deployiren und die Attake der Ulanen durch Geschütz begünstigt zu haben, und nimmt es, wenn dieser Zweck erfüllt ist, zurück, und zwar nach folgender beispielsweisen Vertheilung:

Die zweite Reserve- und diejenige Batterie, welche am wenigsten gelitten hatte, hängen sich an die Flügel des leichten Kavallerie-Treffens, die andern beiden Batterien gehen bis hinter die Flügel der geschlagenen und wieder gesammelten Küraſſiere zurück, und setzen sich dort von neuem in Verfassung.

113. Diese ganze so eben beschriebene Gefechtsmechanik beider verbundenen Waffen ist sehr einfach, und erlaubt sogar eine Wiederholung, ohne neue Formationsverhältnisse herbei zu führen, was nicht ohne Vortheil seyn kann und für ihre praktische Gültigkeit spricht.

Eine geübte Kavallerie, in der Hand eines geschickten Führers — also eines Reitergenerals im rechten Sinn, unterstützt von einem umsichtigen Brigadier der Reitenden-Artillerie, wird diesen wohlgeregelten Kampf bis zum letzten Athemzug der Pferde und der völligen Vernichtung des Gegners fortsetzen können. Die Momente liegen hinreichend weit aus einander, so daß sie sich weder drängen noch übereilen, auch die Geworfenen Zeit zum Sammeln behalten; dennoch entstehen keine Lücken in dem Eingreifen der Attaken, und dem Ganzen wird man den Namen einer zweckvoll an einander gereihten Evolution nicht versagen können, wobei freilich eine vollkommen exerzirte Kavallerie und Reitende-Artillerie gedacht werden müssen, deren einzelne Theile nicht gleich in

Verwirrung gerathen, wenn von dem Gewöhnlichen und Alltäglichen etwas abgewichen wird.

Zweiter Hauptfall.

114. Wenn der Feind noch nicht formirt ist, sondern wir ihn in der Entwickelung begriffen antreffen, so bedingt dieser — beiläufig für uns sehr günstige Fall — andere Anordnungen. Es muß Alles daran gesetzt werden, den Feind nicht zur vollständigen Entwickelung seiner Kräfte gelangen zu lassen.

Hier ist es gut, eine starke Avantgarde von leichter Kavallerie zu haben. Die zwei vorgezogenen Flügel-Regimenter attakiren ohne Weiteres. Je mehr partielle Angriffe hier geschehen, desto besser ist es. Die beiden mittleren Regimenter stürzen sich ebenfalls grade auf den Feind, die Flügel-Regimenter werfen sich auf dessen Flanken, stören überall seine Entwickelungs-Evolutionen, und lassen ihn nur dann erst los, wenn sie auf größere geordnete Abtheilungen stoßen. Für diesen Fall sind die Küraſſiere in Regiments-Kolonnen herangetrabt, die Ulanen-Kolonnen folgen ihnen als Offensiv-Flanken. Es wird Apell geblasen, die leichte Kavallerie zieht sich in Strömungen, wo sie Platz findet, durch und um die Küraſſiere, und rallirt sich hinter den Ulanen als drittes Treffen.

Die Küraſſiere deployiren und machen ihre Attake, die sehr wahrscheinlich gelingen wird, weil die leichte Kavallerie dem Feinde bereits hart zugesetzt hat. (Grade so führte Seydlitz bei Roßbach seinen Angriff mit 15 Eskadrons des ersten Treffens aus, der auf das vollkommenste gelang, trotz dem, daß weder leichte Kavallerie noch Reitende-Artillerie ihn vorbereitet hatte.)

Aber

Aber die Attake gelinge oder schlage fehl, in beiden Fällen tritt die im Vorigen entwickelte Gefechtsmechanik ein, deren Einfachheit für ihren Werth spricht.

115. Hat die leichte Kavallerie es ernsthaft gemeint, so wird sie gelitten haben und sehr aus einander gekommen seyn. Man muß ihr Zeit zum Sammeln gönnen. Deshalb werden von den Ulanen nur die mittleren Regimenter in das Frontalgefecht mit hineingezogen, die Flügel-Regimenter aber in Kolonne als Reserve zurückgehalten, um nicht zu viel Kräfte auf einmal aus der Hand zu geben.

116. Ueberhaupt wird sich die leichte Kavallerie bei diesem ganzen Vorgange als völlig auf ihre eigene Hand agirend zu betrachten haben. Sie wird die errungenen Vortheile bis auf's Aeußerste verfolgen, sich ihrem Elemente — dem Ungestüm — ohne Zurückhaltung hingeben, ja selbst eine gewisse Wildheit steht hier mehr an rechter Stelle, als eine schwerfällige oder pedantische Bedächtigkeit. Die leichte Kavallerie jage durch den Feind hindurch, sie rase förmlich innerhalb seinen in der Entwickelung begriffenen Kolonnen umher, sie löse sich in zehn, in zwanzig Partikeln auf, es kann ihr keinen Schaden bringen; denn im übelsten Fall macht jede Partikel sich auf und davon, und hinter der eisernen Küraſſier-Mauer findet man sich wieder.

117. Der Reitenden-Artillerie wird für diesen zweiten Hauptfall folgende Regel angewiesen.

Unter den vorausgesetzten Umständen ist anzunehmen, daß sich bereits einiges Geschütz bei der Avantgarde befand. Dasselbe muß auf das schnellste und so zahlreich als möglich verstärkt werden. Zu dem Ende gehen beide noch übrigen halben Linien-Batterien rechts und links zu den schon im Gefecht stehenden in die Feuerlinie, und von den beiden

Reserve-Batterien rückt die eine im stärksten Trabe durch die Mitte (geschlossen, in Zügen oder Halb-Batterien, wo und wie sie Platz findet) ebenfalls dahin ab. Sobald aber die Küraſſiere neben dieſer Batterie vorbei oder durch ſie hindurch getrabt ſind, zieht ſie ſich ohne Verzug hinter die Front nach einem der beiden Flügel, und von dieſem Augenblick an tritt das frühere Gefechtsverhältniß ein, nämlich 24 Geſchütze ſind im Feuer (2 Linien- und 1 Reſerve-Batterie) und 8 noch ſo gut als intakt (2. Reſerve-Batterie).

2. Frontalgefecht. Vertheidigung.

118. Normal-Regeln ſind hier ſparſam, denn der Vertheidiger kann nicht immer handeln wie er *will*, ſondern oft nur wie er *muß*; die Initiative iſt verſcherzt.

Es iſt ſchlimm, wenn die übrigen Gefechtsverhältniſſe die Kavallerie in dieſe Lage gebracht haben; ſchlimmer noch, wenn die Kavallerie ſelbſt es dahin hat kommen laſſen.

Kavallerie, die ſich vertheidigen ſoll, muß möglichſt viel Terrain nach *vorwärts* einnehmen, gleichſam *überziehen*, dazu dient die leichte Kavallerie.

119. Die Grundſtellung beibehaltend, wird man wenigſtens die Diſtancen auszudehnen ſuchen. Die Flankeurs müſſen wenigſtens 11 — 1200 Schritt vorwärts der Küraſſierlinie ſtehen. — Die Intervallenſtellung hat hier Vorzüge, mehr noch die Stellung in Staffeln („Gefechtslehre" S. 236.). Die leichte Kavallerie wird eine oder die andere anwenden, wird Regimenterweiſe fechtend zurückgehen, Regimenterweiſe dann und wann ausfallen; dem Feinde jeden Schritt erſchweren.

Die Küraſſiere formiren bei Zeiten Regiments-Diviſions-Kolonnen, um die Zeit des Deployirens abzukürzen, damit der

Feind uns nicht in der Entwickelung überrasche, was unter zehnmalen neunmal unsern Untergang herbeiführen würde.

120. Bis auf 200 Schritt an die Küraſſiere herangedrängt, macht die leichte Kavallerie den letzten Chok und beeilt ſich nach demſelben durch die Küraſſiere zu kommen, welche deployiren; die leichte Kavallerie aber formirt ſich ſchnell hinter den Ulanen, die jedenfalls in Kolonnen bleiben.

Dieſe verlieren die Flanken der Küraſſiere nicht aus dem Auge; ſie rücken rechts und links ſeitwärts heraus, wenn es Noth thut, und die Flügel-Regimenter werfen die feindlichen Flanken-Angriffe zurück.

121. Die leichte Kavallerie hat ſich unterdeſſen in Brigaden hinter beide Flügel geſetzt; die innern Regimenter bilden mit 2 und 2 Eskadrons die Defenſiv-Flanken, um auf alle Fälle gefaßt zu ſeyn. Auch die Ulanen können dieſe Maßregel ſchon anwenden, wenn ſie nicht zum Debordiren der Küraſſiere rechts und links herausgezogen wurden.

122. Keine Kavallerie, ſie gehöre zu welcher Gattung ſie wolle, darf den Feind ſtehenden Fußes erwarten, ſondern geht ihm mit einer kurzen aber heftigen Attake (nöthigenfalls vom Fleck im Galop) entgegen. Man könnte ſie Prell-Attaken nennen. Jede ſolcher Attaken hat hinter ſich ein Treffen zur Unterſtützung. Es iſt 16 Eskadrons ſtark. Von dieſen bilden 4 Eskadrons die beiden Offenſiv-, 4 Eskadrons die beiden Defenſiv-Flanken, und 8 Eskadrons ſind — zu 4 und 4 — in Linien.

123. Der Reitenden-Artillerie einen beſtimmten Platz im Defenſiv-Gefecht der Kavallerie anzuweiſen, iſt ſehr ſchwierig, aber dennoch ihre Aufgabe im Ganzen leichter als beim Angriffsgefecht, weil die Momente ſich in der Vertheidigung nicht ſo ſchnell drängen wie beim Angriff.

Die Batterien müssen hier die Stützpunkte abgeben, zwischen welchen die Kavallerie agirt. Diese Stützpunkte muß man stets nur auf den Flügeln und nur ungern in der Mitte suchen. Die Reitende-Artillerie ist hierbei in drei Haupttheile zu theilen.

1) Die beiden Linien-Batterien in zerstreuter Fechtart (I. 575.) befinden sich in der ersten Feuerlinie auf geeigneten Aufstellungspunkten.

2) Die eine Reserve-Batterie gehört auf einen Flügel des zweiten Treffens, theils um die vorderen Geschütze aufzunehmen, wenn sie geworfen werden, theils um die Feuerlinie zu verstärken, falls der Feind gegen einen oder den anderen Punkt überlegene Artillerie entwickeln sollte.

3) Die zweite Reserve-Batterie befindet sich beim dritten Treffen, um als eigentliche Reserve überall verwendet zu werden, wo das Gefechtsverhältniß es erheischen sollte. Die Disposition über diese Batterie muß sich der Brigadier der Reitenden-Artillerie vorbehalten; denn ward über sie bereits disponirt, so ist auch Alles ausgegeben, und man hat nichts mehr in der Hand. Dies ist eine Aufforderung: mit dem Verwenden der letzten Reserve-Batterie vorsichtig umzugehen.

124. Dies sind die Grundzüge zu einer Mechanik des Defensiv-Gefechts der Kavallerie in Verbindung mit der Reitenden-Artillerie. Das übrige Verfahren diktirt das Genie des Führers und die Art des feindlichen Angriffs.

Eine Kavallerie, die erfolgreich defensiv verfahren soll, muß noch gewandter und taktisch noch mehr ausgebildet seyn, als eine offensiv verfahrende.

Eine gelungene Prell-Attake darf nur ausnahmsweise in eine wilde Verfolgung ausarten. Der Feind weicht oft absichtlich; er giebt uns einen Finger, und während wir die ganze Hand zu erhaschen glauben, wirft er uns mit der andern zu Boden.

Schaden und Nachtheil abwenden, ist der höchste Triumpf der Defensive; unberechenbare großartige Resultate erringen, der der Offensive. Bedarf es mehr, um zu entscheiden, welche Gefechtsweise der Kavallerie angemessener ist?

3. Fechtart in Divisionen.

125. Ein Kavallerie-Korps von 12 Regimentern wird nicht immer ein Terrain und eine Gelegenheit finden, mit dem Ganzen in ein rangirtes Gefecht einzugehen, am allerwenigsten aber wird es mit dem Ganzen sich auf die Defensive beschränken lassen. Höchstens wird es die Vertheidigung mit einer Division führen, und mit der andern sehnsüchtig den Augenblick erwarten, wo es zur Offensive übergehen, also das wahre Element der Kavallerie wieder herstellen kann.

Das Korps wird sich demnach in eine Defensiv- und in eine Offensiv-Division theilen, jede zu 6 Regimentern, nämlich 2 leichten und 4 schweren.

126. Die Defensiv-Division agirt am besten in 3 Treffen, Regimenterweise schachförmig gestellt. Sie kann dadurch einen Breitenraum von 3 bis 4 Regimentern decken (1000 — 1300 Schritt).

Das erste Treffen steht in Linien, das zweite in Kolonnen, aber mit Vorbehalt von Flankenmanövern. Ist das erste Treffen geworfen, so wechseln die Treffen ihre Rollen mit ihren Plätzen. Jedes hintere Treffen nimmt dabei stets das

vordere auf. Nichts giebt der Defensive einen bessern Impuls, als wenn in dem Augenblick, wo das erste Treffen Kehrt macht, bei dem zweiten und dritten zur Attake geblasen wird.

Eine Defensiv-Division, die mit allen Treffen zugleich zurückgeht, fällt in die Kathegorie einer blos weichenden Kavallerie, und hört auf zu fechten. Eine solche bedarf keiner Gefechtsmechanik.

127. Die Offensiv-Division bleibt anfänglich ganz aus dem Spiele. Sie steht in Kolonnen, möglichst außer dem Feuerbereich des Feindes, und in Bereitschaft, in günstigen Augenblicken vorzubrechen. Ihre Gefechtsmechanik dürfte aber dennoch von der im Vorigen beschriebenen des vereinigten Korps in einigen Stücken abweichen.

1) Von einer Gefechtseinleitung durch Blänker wird hier schwerlich noch die Rede seyn; dazu ist das Gefecht zu weit vorgerückt.

2) Die Division wird wahrscheinlich gleich auf eine entscheidende Art mit dem Feinde handgemein werden.

3) Sie wird mitten in die taktischen Anordnungen eines thätigen Feindes gerathen, und daher gefaßt seyn müssen, nach allen Seiten Front zu machen.

Diese drei Punkte dürften folgende Formation rechtfertigen (nachdem vom Sammelplatz abmarschirt ist):

Die beiden Kürassier-Regimenter im ersten Treffen in Regiments-Divisions-Kolonnen. Die beiden leichten Regimenter in Regiments-Kolonnen, den Kürassieren rechts und links folgend und sie um 2 Eskadronsbreiten debordirend. Die beiden Ulanen-Regimenter wie die Kürassiere formirt, im dritten Treffen.

Die Treffendistance nicht größer als der Raum bedingt.

128. Zur Attake deployiren die Kürassiere, und von jedem leichten Regiment gehen 2 Eskadrons dem Feinde in die Flanke. Werden die Kürassiere geworfen, so gehen sie in einer Strömung durch die Intervallen der Ulanen. Diese rücken im Trabe vor, und wenn sie den 2 und 2 leichten Eskadrons, die noch in Kolonne stehen, vorbei sind, deployiren sie und machen unverzüglich ihre Attake, wobei die 2 und 2 leichten Eskadrons ihre offensiven Flanken abgeben. Die im Gefecht gewesenen 2 und 2 leichten Eskadrons ralliren sich zu einer gleichen Bestimmung seitwärts hinter den Flügeln der gesammelten Kürassiere.

War der Moment des Ausfalls richtig gewählt, so muß das Gefecht mit diesen beiden Attaken entschieden seyn, im Gegenfalle erlaubt die so einfache Formation jede beliebige Wiederholung, bis der Sieg errungen ist.

129. Wenn ein Kavallerie-Korps die Defensive Divisionsweise führt, so scheint es am angemessensten, die Reitende-Artillerie in zwei ungleiche Theile zu theilen, nämlich der Defensiv-Division $1\frac{1}{2}$ Batterien beizugesellen, und $2\frac{1}{2}$ Batterien zurückzubehalten, um mit ihnen den entscheidenden Schlag zu führen. Jene $1\frac{1}{2}$ Batterien (weniger dürfen es nicht seyn, damit der schwächste Punkt, mindestens mit 8 Geschützen besetzt werden kann) fechten ganz nach Anleitung des IV. Hauptabschnitts der „Gefechtslehre“ S. 188., worauf der Leser verwiesen wird. Die übrigen $2\frac{1}{2}$ Batterien

behält der Brigadier der Reitenden-Artillerie zu seiner Disposition, um, wenn die Offensiv-Division in's Gefecht gezogen wird, ebenfalls in Wirksamkeit zu treten. Als Regel dürfte dabei gelten:

1) Sich mit Präliminarien nicht aufzuhalten, sondern gleich auf Kartätschweite an den Feind heran zu gehen.

2) Bei einem Terrain, das einen bestimmten scharfausgeprägten Charakter trägt, mit allen 20 Geschützen auf einem Flügel (dem der die meiste Anlehnung bietet) zu bleiben, und sich der geschlossenen Fechtart zu bedienen.

3) Bei einem unbestimmten Terrainverhältniß die Batterien so zu theilen, daß 16 Geschütze auf den für den wichtigsten erkannten Flügel kommen, und der minder wichtige nur 4 Geschütze erhält, um niemals die Kraft und das Heft aus der Hand zu geben.

4. Massen-Angriff.

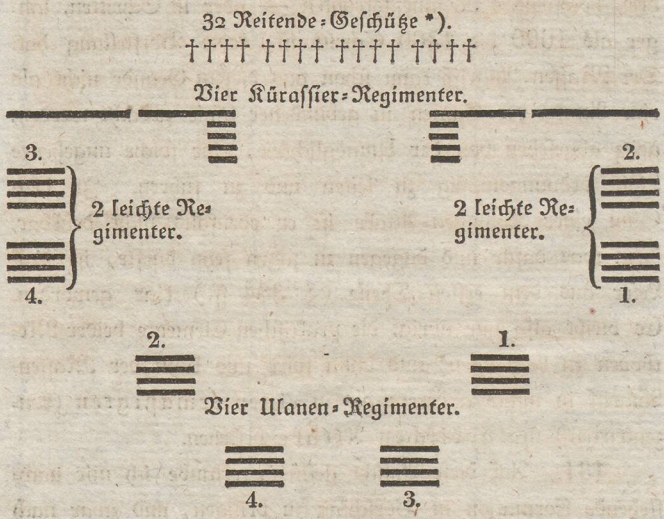
130. Der Bildung eines großen Kavallerie-Korps liegt — außer dem methodischen Gefecht, wobei die einzelnen Theile nach und nach engagirt werden — auch noch die Idee des Massen-Angriffs zum Grunde (ähnlich dem bei Wagram, der sich den Beinamen des berühmten erworben hat) — wobei alle Theile des Korps zugleich in's Gefecht kommen sollen. Die Sache hat Schwierigkeiten, denn eine Kavallerie-Abtheilung, wie klein und wie groß sie auch seyn mag, kann nur dann von sich sagen, daß sie ganz und zugleich in's Gefecht kommt, wenn sie in zwei Gliedern aufmarschirt ist, folglich alle Schwerter zugleich wirken lassen kann. Schon dem Theoretiker wird aber klar seyn, daß 7500 in 2 Glieder formirte Pferde eine größere Breite einnehmen, als billigerweise auf irgend einem Terrain des kultivirten Europa's ge-

funden werden dürfte; um wieviel mehr nicht dem Praktiker, der von einer gebundenen attakirenden Linie, welche länger als drei, höchstens 4 Regimentsfronten — oder in Schritten, länger als 1000 bis 1300 Schritt ist, keine Vorstellung hat. Der Massen-Angriff kann schon aus diesem Grunde nicht als eine Attake des Ganzen in gebundener Linie gedacht werden, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, eine solche ungeheure Linie ordnungsmäßig zu leiten und zu führen. In dem Sinn einer Kolonnen-Attake ist er ebenfalls nicht denkbar, denn was dafür und dagegen zu sagen seyn dürfte, ist dem Leser aus dem ersten Theile (§. 384 ff.) klar geworden. Es bleibt also nur übrig, die praktischen Elemente beider Methoden zu vereinigen, und dann wird und kann der Massen-Angriff in nichts anderem als in einer ermäßigten (konzentrirten) methodischen Attake bestehen.

131. Auf diese Ansicht gestützt, erlaube ich mir nachstehende Formation in Vorschlag zu bringen, und zwar nach folgenden Prinzipien:

1) Der Massen-Angriff wird durch die Gesammtmasse der Reitenden-Artillerie vorbereitet.
2) Er wird durch die schwersten Regimenter ausgeführt, die nur im Korps sich befinden.
3) Diese Regimenter bringen alle Schwerter zugleich in's Gefecht.
4) Für die Sicherung der Flanken werden die nachdrücklichsten Maßregeln getroffen.
5) Die Sicherstellung des Geschützes wird durch eine außergewöhnliche und genügende Anordnung im Voraus begründet.
6) Es wird eine achtbare Reserve organisirt, weil, wie gewagt auch der Wurf seyn möge, kein guter Taktiker gern ohne Ausnahme Alles auf's Spiel setzen wird.

In Gemäßheit dieser Prinzipien kann die Formation des Kavallerie-Korps das hier beigefügte Bild abgeben.



Zur Erörterung der räumlichen Verhältnisse diene folgendes:

1) Die Reitende-Artillerie nimmt (mit halben Geschütz-Intervallen) eine Breite von 350 bis 370 Schritt ein, also etwas mehr als eine Regimentsfronte.

2) 100 Schritt dahinter die Küraſſierlinie, 1300 Schritt lang. Die mittelsten 4 Eskadrons zu halben abgebrochen und in Kolonnen, des Strichfeuers der Artillerie wegen.

3) 100 Schritt dahinter die Teten der leichten Kavallerie-Kolonne, und zwar die Regimenter 2. und 4. links-, 1. und 3. rechts-abmarschirt.

---

*) Ob unter Umständen vielleicht — ganz oder getheilt — seitwärts formirt, sey dahingestellt.

4) Auf halbe Treffendistance (vielleicht 300 Schritt) hinter den Küraſſieren ſteht die erſte Ulanen-Brigade; 1. Regiment rechts-, 2. Regiment links-abmarſchirt.

5) Einige hundert Schritt dahinter die Ulanen-Regimenter 3. und 4. (zweite Brigade), zur Sicherſtellung des Geſchützes beſtimmt.

Gang des Gefechts.

1) Das ganze Korps Marſch! Trab! — Auf 1000 Schritt vom Feinde, die Reitende-Artillerie Galop! und ſpäter Marſch-Marſch! Auf 400 Schritt abgeprotzt und mit (groben) Kartätſchen chargirt. Sie hinterlegt dieſe 600 Schritt in $1\frac{1}{2}$ Minuten, braucht zum Abprotzen $\frac{1}{2}$ Minute und kann (da ſie 100 Schritt Vorſprung hatte) per Geſchütz 4 Schuß thun, denn die Küraſſiere brauchen, um 700 Schritt in einem (ermäßigten) Trabe zurückzulegen, 3 Minuten, folglich bleibt der Reitenden-Artillerie 1 Minute zum Chargiren, alſo 3 Schuß, und den 4ten hatte ſie im Rohr.

2) Küraſſiere nach der Mitte aufmarſchirt und Attake. Leichte Regimenter 2. und 3. Flankenattake mit Schwärmen. — Leichte Regimenter 1. und 4., und Ulanen-Regimenter 1. und 2. folgen in kurzem Trabe. — Reitende-Artillerie zum Zurückgehn aufgeprotzt und mit den Ulanen-Regimentern 3. und 4. rückwärts in eine zur Aufnahme des Korps geeignete Stellung.

3) Gelingt die Attake der 4 Küraſſier- und der beiden leichten Regimenter, ſo iſt der Sieg errungen.

4) Mißlingt die Attake, ſo iſt an kein Ralliren zu denken; reite deshalb Jeder (denn zu halten iſt doch Keiner) zwiſchen den nachfolgenden Kolonnen der beiden

leichten und Ulanen-Regimenter durch und bis hinter die Geschützaufstellung. Hier mag Apell geblasen werden, ein früheres Sammeln wäre illusorisch.

5) Sobald der Schwarm der Flüchtigen durch ist, marschiren die 4 Regimenter (1. und 4. leichte, 1. und 2. Ulanen) auf, die leichten werfen sich der feindlichen Verfolgung entgegen, die Ulanen bilden die letzte Reserve.

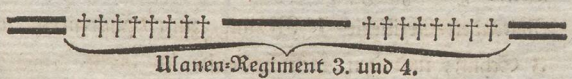
Das Korps wird nach dem mißlungenen Choc der Küraſſiere folgende Stellung haben:

Leicht. Reg. 4. Leicht. Reg. 1.

Ulanen-Regiment.

2. 1.

Repli-Stellung.



5. Evolutionen. Frontveränderungen. Flankengefecht.

132. Die Elementarverhältnisse der Evolutionen beider einzelnen Waffen sind im ersten Theile (§. 413 ff. und 552 ff.) zergliedert worden. Es handelt sich hier darum, diese zu erweitern und die dort entwickelten Grundsätze auf das Kavallerie-Korps und dessen Reitende-Artillerie zu übertragen.

Mit den Evolutionen der Kavallerie im Gefecht ist es nicht wie mit denen der Infanterie, die sich nach dem heutigen Massensystem sehr leicht ausführen lassen. Soll ein Kavallerie-Korps im Kanonenfeuer mit Ordnung evolutioni-

ren, so darf man noch weniger Künstliches von ihm verlangen, als von einem einzelnen Regimente, sonst ist die Konfusion bald fertig.

133. Alle Bewegungen auf der Diagonale, so vortrefflich bei der Infanterie, sind bei der Kavallerie in größern Abtheilungen nicht anwendbar, dafern sie während der Evolution nicht alle Schlagfertigkeit einbüßen will. Es kann also bei ihr nicht jedes Regiment, wie bei der Infanterie jede einzelne Bataillonsmasse, einzeln auf dem kürzesten Wege aus der alten Linie in die neue eingeführt werden, sondern die Evolution muß eine gewisse Harmonie im Ganzen haben, weil es ganz und gar nicht gleichgültig ist, ob die Regimenter dabei ihre Intervallen verlieren; eine Sache, die bei der Infanterie weniger schadet.

134. Man hat versucht, einen kostbaren Behelf der Infanterie-Taktik (den Abmarsch aus der Mitte) auf die Taktik der Kavallerie zu übertragen, was die sogenannten Regiments-Divisions-Kolonnen entstehen ließ, und wobei man meint, blos nöthig zu haben, die Teten in die neue Richtung zu drehen, der Schweif würde sich dann schon von selbst nachschieben. Erfahrene Kavalleristen mögen sich mit dieser Abmarschweise nicht befreunden, und wollen behaupten, so lange man vorgehe (also den 4. und 5. Zug vorne habe) möge sie recht gut seyn, im Zurückgehen aber (den 1. und 8. Zug vorne) gleiche die Regiments-Division einem Fechter, dem die eine Hand festgebunden sey. Indessen sind die Meinungen über diesen Gegenstand getheilt, deshalb möge er hier auf sich beruhen, nur erlaube ich mir die Bemerkung, daß man nicht berechtigt ist, eine Evolution, die vielleicht auf dem Exerzirplatze mit einer völlig geübten Kavallerie glänzend gelingt, deshalb schon als für das Ernstgefecht brauchbar anzupreisen.

135. Ein Kavallerie-Korps hat bei Evolutionen noch weit mehr als ein einzelnes Regiment die Verpflichtung, sich auf das Einfache (ich möchte es elementar-taktisch-instinktartige nennen) zu beschränken, alles Künstliche, mathematisch Berechnete, und vor allem die Inversion zu vermeiden. Ein Kavallerie-Treffen ganz einfach Regimenterweise in Eskadrons rechts- oder links-abmarschirt, weiß immer woran es ist, und wenn das Signal zum Deployiren erfolgt, wohin es aufzumarschiren hat.

136. Vermöge der innwohnenden Schnelligkeit glaubt mancher Taktiker von den Flügel-Regimentern eine erstaunliche Evolutionsfähigkeit erwarten zu können, und meint, eine Kavallerie-Linie könne sich wie ein Lineal im Nu und Augenblick herumdrehen. Dies ist illusorisch. Denn wenn gleich die Flügel-Regimenter eine stärkere Gangart reiten können, so wolle man bedenken, daß sie es oft nicht dürfen, wenn nicht die Kräfte der Pferde schon beim Evolutioniren verzehrt seyn und noch einige für den unmittelbar nächsten Chok übrig bleiben sollen.

137. Alle Evolutionen, parallel zur Grundlinie, haben keine Schwierigkeiten, so lange die Regimenter auf ihr Verhältniß zur Brigade, und die Brigaden auf das zur Division aufmerksam sind. Bei seitwärtigen Evolutionen, z. B. Frontveränderungen, ist dies Verhältniß festzuhalten weniger leicht, und bedingt gewandte, umsichtige Führer und eine sehr gut exerzirte Kavallerie. Abschwenken und wieder Einschwenken oder Aufmarschiren bleibt das Grund-Element aller Kavallerie-Evolutionen. Ein Schlängeln der Linie führt zur Unordnung, eine Achtelschwenkung der Tete im Trabe verlangt bei Kolonnen schon ein Herumschieben der Queue im Galop, und ist in Linien gar nicht ausführbar; und doch wird im Kanonenfeuer die Kavallerie am häufigsten in Linien stehen, folg-

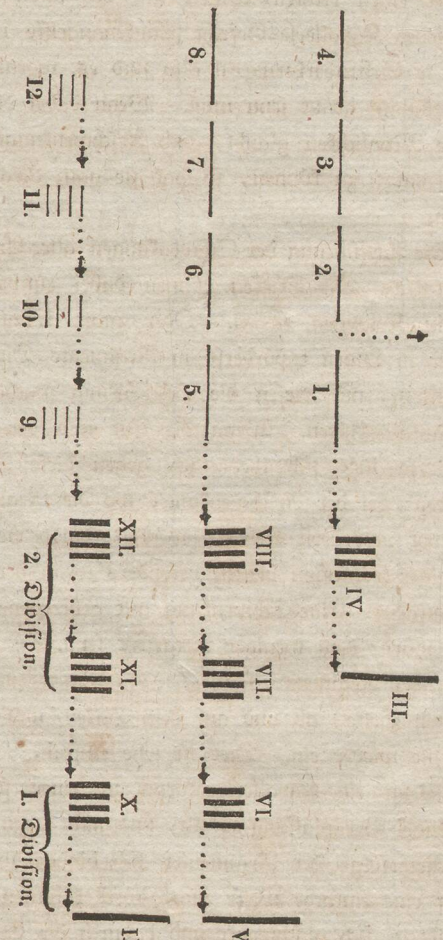
lich auch auf Evolutionen aus und mit der Linie gefaßt und geübt seyn müssen.

138. Bei der Kavallerie wird es weit häufiger als bei der Infanterie vorkommen, daß nach einer Frontveränderung die neue Front einen rechten Winkel mit der alten bildet, weil beinahe jedes Kavallerie-Gefecht Flankenangriffe nachzuweisen hat. Die Schwenkungen also sind es, worauf eine Kavallerie vorzüglich geübt seyn muß. Wenn dabei die Kavallerie an die Möglichkeit glaubt, auch Arschwenkungen vor dem Feinde brauchen zu können, so hat sie ganz Recht, sie fleißig zu üben.

139. Die Ausführung der Schwenkungen aller Art lehrt die Elementartaktik. Die Treffen können dabei entweder in Linien oder in Kolonnen stehen. Oder man könnte auch die Regimenter in Linien zuvörderst in Regiments-Divisions-Kolonnen formiren, mit diesen die Schwenkung machen und dann wieder aufmarschiren. Wenn die Zeit und der Feind dies erlauben, so läßt sich theoretisch gegen diese Manier nichts einwenden; bei der Arschwenkung, wo die Regimenter über dem Pivot zuvörderst Kehrt schwenken, dürfte sie Gelegenheit zu einiger Konfusion bieten, besonders wenn der Feind frisch hinein attakirt. Eine Schwenkung mit gebrochener Linie in Eskadrons würde dem weniger ausgesetzt seyn. — Die in Kolonnen stehenden Regimenter schwenken mit Zügen (nach der entgegengesetzten Seite) ab und auf dem Haken, und in der neuen Frontlinie wieder ein. Dies ist sehr einfach.

140. Wenn ein Kavallerie-Korps zu einer schnellen Frontveränderung Veranlassung erhält, und nicht allzu ängstlich an die Reihefolge der Regimenter sich binden will, so könnte es auf eine einfache Weise zum Zweck kommen, wenn es Treffenweise in sich abschwenkt und dadurch die Evolution Divisionsweise ausführt. Beide Divisionen kommen da-

durch nach vollendeter Schwenkung hinter einander zu stehen, jede in zwei Treffen, und ihre leichte Brigade auf demjenigen Flügel habend, wohin die Richtung der Schwenkung geht. Ein Beispiel möge dies erläutern (Rechtsschwenkung).



Zum

Zum Verständniß der Figur.

(Regiment 1 — 4. sind leichte, 5 — 8. Küraſſier, 9 — 12. Ulanen.)

1) Die erste leichte Brigade (Reg. 1. und 2.) rückt zur Deckung der Evolution und zur Beschäftigung des Feindes grade vor. Attake mit Ausfallen der 4ten Züge.

2) Die zweite leichte Brigade schwenkt mit Zügen rechts ab. Regiment 3. marschirt links auf und rückt nach III. Regiment 4. dahinter in Kolonne in Eskadrons (IV.).

3) Die beiden Küraſſier-Brigaden schwenken ebenfalls mit Zügen rechts ab, Regiment 5. marschirt auf und rückt nach V., die übrigen in Kolonne (VI. VII. VIII.).

4) Die beiden Ulanen-Brigaden schwenken in Kolonne rechts, Regiment 9. deployirt und rückt nach IX. mit Regiment V. in gleiche Höhe; die übrigen bleiben in Kolonnen (X. XI. XII.).

Diese Bewegung ist im Kleinen, was Friedrichs des Zweiten veränderte Marschart bei Leuthen im Großen war. Sie scheint besonders dann zweckmäßig, wenn man ohne Zeitverlust den Feind überflügeln und ihm in die Flanke gehen will, oder wenn man die Absicht hat, nach einem kurzen Flankenmarsch die alte Front wieder herzustellen, und zugleich auf der eigenen Flanke in wehrhafter Verfassung seyn will. Eine Schwenkung in gewöhnlicher Art, wobei die Regimenter ihr Verhältniß im Treffen behalten sollen, würde wenigstens doppelt so viel Zeit erfordern.

Frontveränderungen in Divisionen werden dazu beitragen, die Divisionairs in der Bewegung und Führung ihrer Divisionen unter dem Gesichtspunkte der Selbstständigkeit zu üben.

141. Keine Frontveränderung vor dem Feinde ist denkbar, ohne daß nicht zugleich der Feind in der Front beschäftigt und festgehalten würde, und keine Evolution verbundener Waffen darf von allen Abtheilungen zugleich, sondern muß so ausgeführt werden, daß stets die eine Waffe die Bewegung der andern decke. Wie dies bei der Infanterie und Fuß-Artillerie geschieht, ist bereits gezeigt worden; ein ähnliches möge hier für die Kavallerie und Reitende-Artillerie geschehen, und zwar bei Evolutionen mit dem ganzen Korps.

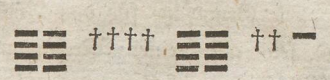
Uebrigens ist grade dieser Gegenstand in der von mir verfaßten „Gefechtslehre ꝛc." mit besonderer Liebe behandelt, und durch Figuren erläutert worden. Obgleich dort nur eine geringere Kavallerie-Abtheilung zum Grunde lag, bleiben doch die Prinzipien auch bei größeren Massen die nämlichen, und auf sie wird das folgende sich stützen.

142. Die Reitende-Artillerie ist von beiden verbundenen Waffen diejenige, welche die Evolution zuerst zu decken hat, und dann die ihrige unter dem Schutze der Kavallerie ausführt. Man braucht dabei viel Geschütz und überall einiges, woraus folgt:

1) daß die Reserve-Batterien hier mitwirken müssen, und
2) daß die Reitende-Artillerie sich dabei der zerstreuten Fechtart zu bedienen haben wird.

Der Anfang wird damit gemacht, daß die beiden Reserve-Batterien auf demjenigen Flügel herausgezogen werden oder in derjenigen Flanke aufmarschiren, wohin die neue Grundstellung genommen werden soll. Sie wählen (bei gewöhnlicher Rechts- oder Linksschwenkung) seitwärts und zugleich vorwärts, bei Arschwenkungen aber seit- und zugleich rückwärts einen geeigneten Aufstellungspunkt, und chargiren. Liegt dieser Punkt so, daß die Batterien gefährdet seyn könn-

ten, so wird ihnen ein Ulanen-Regiment, vielleicht sogar eine Brigade aus dem dritten Treffen mitgegeben. Folgende Aufstellungsweise erscheint für einen solchen Fall angemessen. (Die Kolonnen sind Regiments-Divisionen.)



Unter dem Schutze dieses Feuers evolutionirt der Rest des dritten und vielleicht ein Theil des zweiten Treffens; die Linien-Batterie des entgegengesetzten Flügels protzt auf und geht in die Reserve.

Alsdann evolutionirt die eine Hälfte der noch im Feuer stehenden andern Linien-Batterie, und nimmt da Stellung, wo sie mit den Reserve-Batterien sich zweckvoll sekundiren kann. Unter ihrem Schutz evolutionirt der Rest des zweiten Treffens.

Jetzt evolutionirt auch die zweite Halb-Linien-Batterie, und wird dabei durch das erste Treffen der Kavallerie gedeckt. Ist sie etablirt, so macht das erste Treffen die Schwenkung, und der zur Beschäftigung der feindlichen Front vorgeschickte Theil geht in sein Verhältniß.

Ist die Schwenkung vollendet, so würden zwei Batterien sich auf dem Pivot-Flügel, eine wird auf dem entgegengesetzten Flügel, und eine sich in Reserve befinden. Nur das Gefechtsverhältniß kann entscheiden, ob es nothwendig ist, drei Batterien in der Feuerlinie zu lassen, oder lieber noch eine in die Reserve zurückzuschicken.

143. Bei Frontveränderungen in Divisionen bleibt bei jeder Division die ihr zugetheilte Linien-Batterie; die beiden Reserve-Batterien werden auf demjenigen Flügel verwendet, der das Pivot bildet, aber nur so lange bis die neue Front

hergestellt ist, und gehen dann in ihr Verhältniß hinter das Korps zurück.

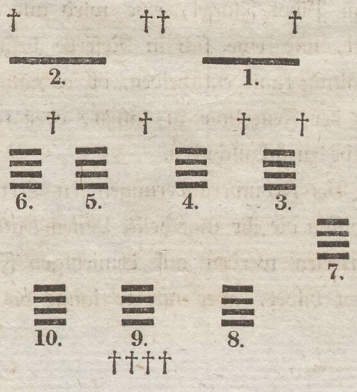
6. Rückzugsgefechte.

144. Die Grundsätze für das Rückzugsgefecht der Kavallerie und sein allgemeiner Mechanismus sind im ersten Theile §. 490 ff. entwickelt worden. Zur Erweiterung und Vervollständigung möge hier ein Beispiel, auf ein Kavallerie-Korps angewendet, Raum finden.

Für die Reitende-Artillerie giebt der V. Hauptabschnitt der „Gefechtslehre ꝛc." allgemeine und besondere Regeln. Auch diese sollen hier vervollständigt werden.

145. Man wird damit anfangen, zwei leichte Regimenter (worunter sich ein Dragoner-Regiment befindet) zurückzuschicken, um den nächsten rückwärtigen Punkt — gemeinhin einen Terrainabschnitt — zu besetzen. Mit diesen beiden Regimentern geht eine Reserve-Batterie (vielleicht auch noch die Haubitzen von zwei andern Batterien) zurück, und die Artillerie verfährt nach den Regeln eines defensiven Gefechtsverhältnisses.

Die noch übrigen 10 Regimenter und 3 Batterien werden etwa auf folgende Art sich formiren:



Zwei leichte Regimenter (1. 2.) bilden die Arrieregarde. Sie stehen deployirt, weil sie jeden Augenblick zur Attake bereit seyn müssen. Bei ihnen bleibt eine Linien-Batterie. Diese agirt in der zerstreuten Fechtart, d. h. zwei Züge oder eine Halb-Batterie in der Mitte auf und zunächst der Rückzugslinie, ein Zug rechts und ein Zug links auf den Flügeln der Arrieregarde.

Das erste Treffen besteht aus Küraſſieren (die Regimenter 3. 4. 5. 6.), in Regiments-Kolonnen in Eskadrons, aber mit den zur Entwickelung nöthigen Intervallen. Bei diesem Treffen wird die zweite Linien-Batterie so verwendet, daß die einzelnen Züge sich an die (innere) Ecke der Kolonnen hängen, um entweder den Rückzug des ersten Treffens zu begleiten, oder beim Durchziehen sich zwischen die Kolonnen des zweiten Treffens zu postiren, und dort wieder Front zu machen.

Das zweite Treffen besteht aus 3 Ulanen-Regimentern (wie die Küraſſiere formirt, aber schachförmig gestellt). Es hat kein Geschütz bei sich.

Das noch übrige vierte Ulanen-Regiment (7.) wird in Kolonne zur Flankendeckung — also entweder rechts oder links — verwendet.

Die Reserve-Batterie steht hinter den Ulanen und hat die doppelte Bestimmung:

a) Dort verwendet zu werden, wo der Brigadier es dem Gefechtsverhältniß am angemessensten finden dürfte, z. B. in der linken Flanke. (R.)

b) Oder eine von den beiden Linien-Batterien abzulösen, bevor bei einem anhaltenden Gefecht — der größte Theil ihrer Schlagfähigkeit verloren ging.

Als Grundsatz gilt, daß das vordere Treffen (zunächst am Feinde) nie weniger als eine ganze Batterie bei sich haben darf, und daß, wenn ein Kavallerie-Treffen (oder auch nur ein Regiment) einen kurzen Chok als Ausfall macht, dieser für die Reitende-Artillerie der ersten Feuerlinie das Signal zum Aufprotzen und Zurückgehen bis an das nächste hintere Treffen abgiebt.

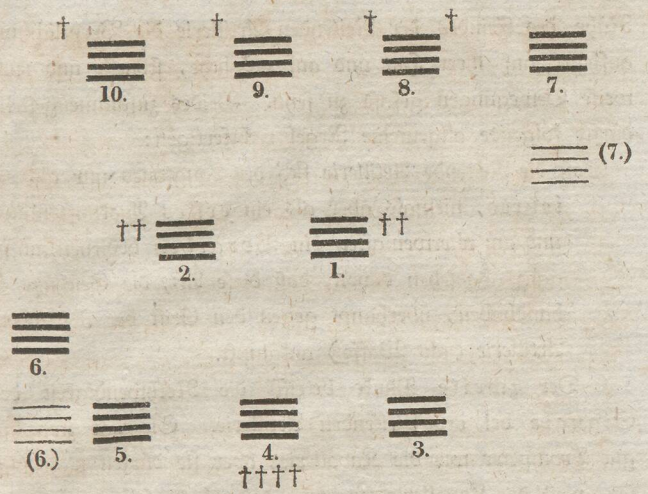
146. Wenn die Arrieregarde das Feld nicht lange halten kann, so zieht sie sich durch beide Treffen, nimmt ihre Reitende-Artillerie mit, und setzt sich als drittes Treffen in Kolonne.

Die Linien-Batterie des Küraſſier-Treffens nimmt das Gefecht auf. Sollen die Küraſſiere den Rückzug antreten, so gehen zwei Artillerie-Züge zuerst zurück und hängen sich an die Kolonnen der Ulanen, dann folgen die andern beiden Züge, und die Küraſſiere machen ihre Attake, wobei das Ulanen-Regiment (7.) ihre Flanke deckt. — Sie ziehen sich nach dem Chok durch beide hintere Treffen, und setzen sich in Kolonnen in das dritte.

Wenn die Küraſſiere durch sind, verfahren die Ulanen ganz in derselben Art. Das zur Flankendeckung verwendete Regiment (7.) rückt in die Linie, oder bleibt auch detaſchirt, je nachdem es nothwendig seyn sollte. Nach zweimaligem Durchziehen, wenn also die Ulanen vorne sind, wird das Korps folgende Stellung inne haben.

Die vier Ulanen-Regimenter im ersten Treffen (zwei andere machen von jetzt an die Arrieregarde). Sie haben eine Batterie bei sich.

Die beiden leichten Regimenter nebst einer Batterie im zweiten Treffen, und debordirt durch ein Küraſſier-Regiment (6.) (wenn es nothwendig seyn sollte).

Die Küraſſiere im dritten Treffen, und die Reserve-Batterie dahinter.

147. Der Abzug in die (vorbereitete) rückwärtige Stellung geschieht Treffenweise und in Kolonnen, so breit als der Weg es erlaubt.

Der Feind erhält in letzter Instanz noch zwei Choks, den einen durch das zuletzt übrig bleibende Treffen (zwei oder drei Regimenter), und den andern durch beide zur Flankendeckung bestimmt gewesene Regimenter.

Ein neuer Gefechtsakt tritt in die Szene.

148. Es ist angemessen, bevor wir von dem Kavallerie-Korps und seiner Reitenden-Artillerie scheiden, noch zwei Punkte, in Bezug auf die letztere, zur Sprache zu bringen.

Der erste Punkt betrifft das Agiren mit dem Langkau. Erfahrene Offiziere der Reitenden-Artillerie werden darüber einverstanden seyn, daß es zwar in manchen Fällen nützlich, aber in vielen auch recht schädlich seyn kann. Nützlich da, wo es sich um Zurücklegung ganz kurzer Strecken auf ebenem Boden und im Zurückgehen handelt; schädlich, wo theils größere Strecken zurückgelegt werden sollen, oder wo das Terrain von der vollen Ebene abweicht, oder wo die

Nähe des Feindes der Reitenden-Artillerie die Verpflichtung auflegt, auf ihrer Hut und auf plötzliche, schnelle und ruckweise Bewegungen gefaßt zu seyn. Beides zusammengestellt, dürfte folgende allgemeine Regel rechtfertigen:

Daß die Reitende-Artillerie sich des Langtaues nur als ein letztes, niemals aber als ein erstes Auskunftsmittel, und am allerwenigsten im Vorgehen bedienen müsse, ganz abgesehen davon, daß diese Art, die Geschütze zu handhaben, überhaupt gegen den Geist der Reitenden-Artillerie (als Waffe) ankämpft.

Der zweite Punkt betrifft die Nothwendigkeit der Signale bei der Reitenden-Artillerie. Sie hat zwar so gut Trompeter wie die Kavallerie, aber sie dürfen nicht blasen, weil die Kavallerie fürchtet, dadurch konfuse zu werden. Dies ist sehr eigensüchtig; denn man darf nur den Satz umkehren. Eine große Batterie, selbst nur 12 Geschütze, ohne Signale in schnellen Gangarten, auf hartem Boden, wo die Räder rasseln, mit taktischem Anstande ohne Signale zu führen, ist ein Kunststück, das noch gelehrt werden soll. Die Nothwendigkeit der Signale ist erwiesen, die Musik reich und die Trompete ausgiebig genug, um Signale zu erfinden, die nur für die Reitende-Artillerie gelten, ohne für die Kavallerie die Verlegenheit zu erzeugen, dadurch konfuse zu werden.

Einfluß des Terrains auf die Taktik der drei Hauptwaffen.

1. Allgemein.

149. Die meisten Regeln, welche die Taktik an die Hand giebt, sind auf ein ebenes Terrain basirt oder berechnet; das von ihm abweichende bildet die Ausnahmen.

Andere Terrainarten erzeugen andere Beziehungen, weil entweder die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Waffen schärfer dabei hervortreten, oder ihre Schwächen sichtbarer werden; ja das Terrain kann einen so bedeutenden Einfluß gewinnen, daß Regeln, welche für die Ebene ganz brauchbar sind, es zu seyn aufhören, sobald das Terrain einen andern Charakter annimmt.

150. Das Terrain ist entweder *eben*, oder *uneben* (hüglich — bergig — gebirgig). Jede dieser Terrainarten kann wiederum (ganz oder theilweise) eine freie Aussicht gewähren, oder bedeckt, d. h. mit Gebüschen oder Wald besetzt seyn. Endlich erlaubt das Terrain entweder eine freie Bewegung im taktischen Zusammenhange nach allen Richtungen, oder es stört diesen Zusammenhang, in welchem Falle man es *durchschnitten* nennt.

Selten trägt ein Terrain auf meilenlange Strecken den nämlichen Charakter, vielmehr wechselt es denselben. Ein solches Terrain nennt man ein *gemischtes*.

151. Der Charakter des Terrains bedingt die Wirksamkeit jeder Waffe mehr oder weniger, und keine Waffe ist

ganz davon ausgenommen. Einige dieser Beziehungen haben wir bereits bei der Taktik der einzelnen Waffen kennen gelernt; sie sind theils günstiger, theils ungünstiger Natur.

Der Taktiker muß den Einfluß des Terrains auf die Wirksamkeit der Waffen gründlich studiren, damit er vorkommenden Falls davon Anwendung machen, den günstigen benutzen, den ungünstigen vermeiden oder ihm vorbeugen könne.

Ganz allgemein gesprochen, gehören das ebene und das freie Terrain dem Massengefecht, dem Zusammenhalten, mit einem Wort, der geschlossenen Fechtart an, während das bedeckte, unebene und durchschnittene die zerstreute Fechtart in Anspruch nehmen. Je nachdem nun die Truppen überhaupt geschickter für die eine oder die andere Fechtart, oder besonders dafür ausgebildet sind, desto behaglicher oder unbehaglicher werden sie sich in den verschiedenen Terrains fühlen.

Alle National-Truppen stehen zu gewissen Terrainarten in näherer Beziehung. Wer im Gebirge jung ward, mag am liebsten im Gebirge leben und fechten.

Erzogene Truppen müssen in allen Terrainarten gleiche Geschicklichkeit sich aneignen.

Das gemischte Terrain gewährt Freund und Feind abwechselnd bald Vortheile, bald Nachtheile, je nachdem sie es zu benutzen wissen.

152. Heere, deren Soldaten zwar gute Elementartaktiker, aber nicht auf Selbsthandeln geübt sind, werden unbedenklich die volle Ebene als Kampfplatz vorziehen. Ein rohes Drauflosgehen kann wiederum nur in der Ebene möglich werden. Im gemischten, durchschnittenen, oder gar gebirgigen Terrain kann erst der Taktiker bewähren, ob er ein Künstler ist.

2. Das durchschnittene Terrain.

153. Es kann entweder eben oder uneben, offen oder bedeckt seyn, doch versteht man darunter meistens das ebene, aber mit Gräben, Hohlwegen, kleinen Erdrissen ꝛc. untermischte.

Den meisten Einfluß hat dies Terrain auf die Bewegung der Truppen, weil es hemmend darauf einwirkt. Eine zusammenhängende Bewegung ist hier beinahe nicht mehr möglich, oder höchstens auf kurze Strecken. Die Bewegung wird aus einem fortwährenden Abbrechen und Wiederaufmarschiren bestehen.

Schon hieraus folgt, daß dies Terrain dem Angriffe ungleich weniger zusagen wird, als der Vertheidigung. Dagegen erzeugt es auch den Vortheil oder die Möglichkeit, gegen einen ungleich stärkern Feind Stand zu halten.

Ist das durchschnittene Terrain zugleich bedeckt, d. h. mit Gebüschen besetzt, mit Alleen eingefaßt u. s. w., so wird die Wirkung des Feuergewehrs dadurch eingeschränkt, die Kugeln bleiben stecken, man kann nicht um sich sehen, nicht scharf richten, nicht Alles gehörig unterm Schuß haben.

154. Das häufige Brechen der Front im Angesicht des Feindes ist gefährlich, und oft kommt man nur schwer wieder zur Entwickelung. Doch hat die neuere Fechtart diesen nachtheiligen Einfluß sehr vermindert; die Truppen sind beweglicher geworden, man geht heut zu Tage durch Gegenden, die man ehemals für ungangbar erklärt und zu taktischen Stützpunkten geeigneter angesehen haben würde. Man kommt jetzt beinahe überall durch, geht es nicht in Linien, so geht es in Kolonnen, oder tiraillirend.

155. Der Vertheidiger hat hier, wie überall, den Vortheil, daß ihm die Wahl der Aufstellung frei steht, er kann also die durchschnittensten Theile eines solchen Terrains vor der Front lassen, wodurch dem Feinde die Annäherung ungemein erschwert wird.

156. Vom geschlossenen Gefecht ist wenig die Rede; die Kavallerie kann also nur wenig leisten; große Geschützmassen kommen nicht vor, Alles reduzirt sich auf kleine Abtheilungen, auf zerstreute Fechtart. Wer diese am besten versteht, wer als Infanterist am geschicktesten tirailliren kann, steht hier im offenbaren Vortheil, und eben dies verschaffte den Neufranken zu Anfange des Revolutionskrieges ein so großes Uebergewicht über ihre Gegner, die sich nur in zusammenhängenden Linien zu schlagen verstanden.

157. Es ist zwar nicht schwer, im durchschnittenen Terrain Flankenanlehnungen zu finden, aber auch dafür desto nothwendiger, sonst setzt sich der Feind auf unsern Flanken fest, und wir können ihn oft nur mühsam dort wieder vertreiben.

158. Die einzelnen Abtheilungen müssen in sich selbstständiger gemacht werden, weil man eben durch diese Terrainart gehindert wird, sich gegenseitig zu unterstützen; überhaupt wird hier die Gefechtsleitung erschwert, und die einzelnen Führer sind mehr ihrer eigenen Einsicht überlassen.

159. Für das hinhaltende Gefecht ist dies Terrain ungemein geschickt; man kann den Feind weit leichter täuschen, die eigene Schwäche weit leichter verbergen; doch ist es dabei Bedingung, daß das Terrain nicht allein durchschnitten, sondern auch zugleich bedeckt sey.

Die leichten Truppen ziehen den meisten Vortheil von diesem Terrain.

160. Die Soutiens und Reserven müssen und können weiter zurückgehalten werden, weil man die Ereignisse nicht immer übersehen kann, und auf Umgehungen gefaßt seyn muß. Diesen könnte man nicht zeitgerecht entgegen wirken, wenn man mit den Reserven zu nahe am Gros stände.

161. Selten ist ein Terrain so beschaffen, daß sich nicht kleine Ebenen ohne Unterbrechungen darin vorfinden sollten. Diese werden von der leichten Kavallerie benutzt. Die schwere Kavallerie und ein Theil der Reitenden-Artillerie bleiben bei der Reserve, und finden auf Wegeknoten die schicklichste Aufstellung, um rasch dahin zu eilen, wo der Feind eine Umgehung versucht.

162. Das Angriffsgefecht kann fast nur durch Infanterie und leichtes Geschütz geführt werden. Vom schweren Geschütz wird man wenig Gebrauch machen können. Die Artillerie ist überhaupt meistens an die Straßen gebunden. Das Grabensetzen darf nicht zu häufig vorkommen, und gelingt im Frieden mit leeren Protzen und frischen Pferden überhaupt besser als im Kriege. Alles entbehrliche Fuhrwerk läßt die Artillerie zurück, bis die Sache entschieden ist.

Günstige Geschützaufstellungen werden möglichst lange festgehalten, denn es ist die Frage, ob man bald wieder eine solche findet. Man verengt, wo es an Raum fehlt, die Geschütz-Intervallen, um die Feuerlinie verstärken zu können. Auf den Zugangspunkten wird der meiste Geschützkampf statt finden.

163. Wenn der Feind ein durchschnittenes Terrain besetzt hält, so muß nichts unversucht bleiben, ihn durch Umgehungen heraus zu manövriren, weil man beim Frontalangriff mehr Leute verlieren würde als der Feind. Allein dazu gehört, daß der Feind auf der Front nicht unbeschäftigt bleibt, sonst geht er nicht in die Falle.

164. Das durchschnittene und obenein bedeckte Terrain ist, wie wir sehen, von großem Einfluß auf die richtige Verwendung der drei Waffen, und muß deshalb gründlich studirt werden. Die Theorie kann nur wenig dazu thun, das Beste muß man von der Uebung erwarten, und deshalb sind Manöver in solchen Terrains eine so vorzügliche Schule für die Truppen und ihre Führer. Die Entscheidung der Gefechte liegt hier oft in der Hand der Kleinen, deshalb müssen die Kleinen an freie Selbstthätigkeit gewöhnt werden, und das lernt sich nur durch die Uebung.

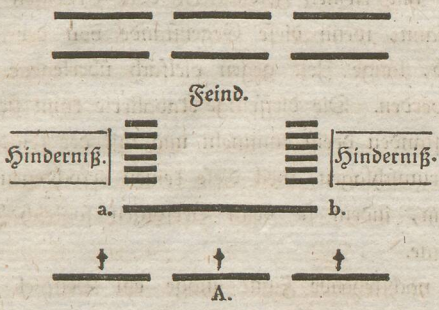
165. Keiner Waffe scheint das durchschnittene Terrain mehr Schwierigkeiten entgegen zu stellen, als der Kavallerie; deshalb werden einige Worte darüber hier an ihrer Stelle seyn.

Im durchschnittenen Terrain wird sich die Kavallerie unter allen Umständen in einer ungünstigen Lage befinden. und um so mehr, wenn sie in solchem Terrain fechten soll; denn grade das, worin ihre Hauptstärke besteht: anhaltende Schnelligkeit, wird durch das durchschnittene Terrain, wenn auch nicht stets ganz aufgehoben, doch gewöhnlich ansehnlich vermindert. Nächstdem giebt grade dies Terrain leicht Veranlassung, die Ordnung der Bewegungen zu stören, und wo dies der Fall ist, kann keine Kavallerie — und wenn sie die bravste wäre, ein günstiges Resultat erwarten.

166. In dem Maße nun, wie offensiv agirende, oder dem Feinde an Zahl überlegene Kavallerie sich jederzeit durch ein durchschnittenes Terrain behindert sehen wird, kann auf der andern Seite eine schwache, oder auf die Defensive geworfene Kavallerie Schutz darin finden, und zwar wenn sie ein solches Terrain vor der Front zu behalten sucht. Die

Ka-

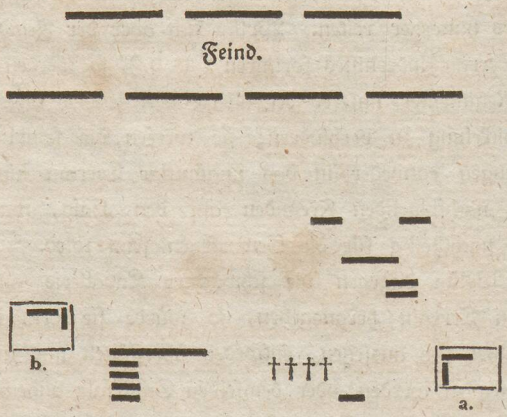
Kavallerie begiebt sich dadurch freilich des Vortheils einer aktiven Vertheidigung (des Selbstangriffs), aber sie genießt auch den Vorzug, daß ein stärkerer Feind von seiner Uebermacht keinen Gebrauch machen, d. h. ihr keine breitere Front entgegensetzen kann, als sie ihm nicht ebenfalls bieten könnte, oder mit andern Worten, sie kann nicht überflügelt werden.



Drei in A. stehende Kavallerie-Regimenter können es mit sechsen aufnehmen, weil diese nur mit höchstens 6 Eskadrons attakiren können, und die übrigen 18 Eskadrons fast nutzlos hinterher reiten. Wollte sich aber der Feind diesseits des Terrainhindernisses formiren (a. b.), so werden die Flügel-Regimenter unserer Kavallerie Gelegenheit haben, diese Entwickelung zu verhindern; sie werfen die feindlichen Abtheilungen entweder in das ungünstige Terrain hinein oder ihren nachfolgenden Freunden auf den Hals, was beides gleich nachtheilig für die Geworfenen seyn wird.

Wollte dagegen die schwächere Kavallerie aus einem solchen Terrain herausgehen, so würde sie dem doppelten Nachtheil sich aussetzen, entweder überflügelt und zusammengehauen zu werden, oder demselben Schicksale anheim zu fallen, das sie dem Feinde bereiten konnte, nämlich sich rückwärts in das ungünstige Terrain hinein gestürzt zu sehen.

167. Indessen nicht jedes durchschnittene Terrain ist, selbst in der Defensive, für dergleichen Manöver brauchbar, und deshalb tritt hier einer von den Fällen ein, wo eine nahe Unterstützung der Kavallerie durch Infanterie ganz am rechten Orte seyn kann. Diese bildet dann die Stützpunkte, zwischen welchen sich die einzelnen Kavallerie-Abtheilungen bewegen. Ein mit kleinen Feldhölzern oder Erdrissen übersäetes Terrain kann, wenn diese Gegenstände von der Infanterie besetzt sind, lange Zeit gegen vielfach überlegene Kavallerie gehalten werden. Die diesseitige Kavallerie kann sich vor diesen Gegenständen dreist tummeln und mit der feindlichen Kavallerie herumschlagen, weil diese keinen erfochtenen Sieg benutzen kann, indem sie beim Verfolgen sogleich Infanteriefeuer bekäme.

Die nachstehende Figur möge ein Beispiel für solche Fälle abgeben; sie ist so deutlich, daß sie keiner Erklärung bedarf. a. und b. sind unsererseits mit Infanterie besetzte Punkte.

168. Ist das Terrain wechselnd, d. h. bald frei und eben, bald durchschnitten oder bedeckt; oder hat das ebene häufig Einschnitte (coupures), so muß man alle diese Nüancen und Chikanen des Terrains genau kennen, wenn man mit Kavallerie zwischen ihnen agiren soll. Infanterie findet sich leicht in jedem fremden Terrain zurecht, Kavallerie sehr schwer, weil ein einziger unvermuthet gehemmter Angriff nicht selten sich in eine Niederlage verwandeln kann. Sorgfältig hatte Seydlitz mit seinen Offizieren das Terrain bei Roßbach vorher rekognoszirt, und sehr umsichtig ließ er den Hohlweg bei Reichertswerben linkerhand liegen. Wäre er in seiner ursprünglichen Marschrichtung geblieben, so würde er beim Angriff auf jenen Hohlweg gestoßen und das Resultat schwerlich so glänzend gewesen seyn.

169. Durch ein untermischtes Terrain sich hindurchwickeln, jeden sich darbietenden Vortheil schnell benutzen, jedem Nachtheil durch Vermeidung von Hindernissen geschickt aus dem Wege gehen: das ist eine der schwersten Aufgaben für den Führer einer Kavallerie, an welcher oft der erfahrenste scheitert. Deshalb kann die Regel nicht oft genug wiederholt werden, daß Kavallerie niemals in ein fremdes Terrain eingehen soll, ohne es vorher rekognoszirt zu haben. (S. Gefechtslehre, S. 192.)

3. Das gemischte Terrain.

170. Schon der Name bezeichnet diese Terrainart, die häufigste und in taktischen Verhältnissen am meisten vorkommende. Die Abwechslungen folgen dabei entweder häufig oder sparsam auf einander, sie sind entweder scharf abgegränzt, oder allmälig.

171. Wo die Abgränzungen scharf sich aussprechen, wird der Taktiker nicht leicht über die Wahl seiner Anordnungen in Verlegenheit gerathen, desto leichter bei unmerklichen Uebergängen.

172. Auf der andern Seite sind Vortheile und Nachtheile ziemlich für Freund und Feind gleich vertheilt; d. h. wer eine Zeit lang im Vortheil stand, geräth, wenn das Terrain wechselt, wieder in Nachtheil, und so umgekehrt.

Hält der Feind z. B. das offene Terrain besetzt, so befinden wir uns im Nachtheil, weil wir, um aus dem durchschnittenen zu debuschiren, unsere Fronte brechen müssen. Dafür hat wieder der Feind den Nachtheil, ein durchschnittenes Terrain hinter sich zu haben, was auch hin und wieder Verlegenheiten erzeugt.

173. Die sogenannte Fundamental-Gefechtsstellungen sind bekanntlich auf ein ebenes und freies Terrain berechnet; und doch darf man im gemischten von ihnen nicht abgehen; denn wollte man es, so würden, so bald das durchschnittene Terrain zu Ende geht, neue Anordnungen nothwendig werden. Die Abweichungen dürfen sich daher nie auf das Ganze ausdehnen, sondern können nur einzelne Theile betreffen; allein hier das rechte Maß zu halten, ist schwer.

174. Folgende Regeln können im Allgemeinen hier Anwendung finden:

1) So lange man sich im durchschnittenen Theil des Terrains befindet, schiebe man seine Tirailleurs weit vor und halte die Soutiens zurück; in dem Maße, wie das Terrain zugänglicher wird, konzentrirt man sich. Anfänglich wird man vielleicht mit Kompagnie-Kolonnen ausreichen, und nach und nach die Bataillons-Massen herstellen.

2) Vor dem Austritt aus dem durchschnittenen Theile

des gemischten Terrains in die Ebene ziehe man viel Artillerie und den größten Theil der Kavallerie an die Teke, und nehme sie wieder zurück, wenn das freie Terrain zu Ende geht. Aber das ist leichter gesagt als ausgeführt.

175. Der jedesmalige Terrainwechsel macht einen förmlichen Abschnitt im Gefecht, wodurch überhaupt die Gefechtsperioden schärfer hervortreten. Die nächste Periode will förmlich eingeleitet und gründlich vorbereitet seyn, die Waffen wollen nach ihrer verschiedenen Wirksamkeit gewechselt, und jeder Vorschritt basirt seyn, sonst erleidet man einen Echek, wie z. B. die Oestreicher bei Hohenlinden, weil sie das Wechseln der Waffen verabsäumt hatten. Die Klagen, daß es bald an dieser, bald an jener Waffe gefehlt habe, hört man nie häufiger als in gemischten Terrains, was weiter nichts beweiset, als daß der Taktiker kein Künstler war.

176. Am meisten ist Vorsicht zu empfehlen. Nicht zu hitzig beim Angriff, nicht zu stürmisch bei der Verfolgung, und nicht allzu freiwillig einen Terraintheil aufgeben, sind drei Dinge, worauf es besonders ankommt. Hieraus folgt, daß das Vertheidigungsgefecht sich im Allgemeinen in solchen Terrains bequemer führen läßt, als das Angriffsgefecht, und beide werden einen hartnäckigen, blutigen Charakter tragen. Man denke nur an die Schlachten von Zorndorf und Kunersdorf.

177. Die schweren Truppen pflegt man zu verwenden, um den Uebergang über das offene Terrain vorzubereiten. Man wählt dazu die Zwölfpfünder und die Infanterie-Massen. Die Eingänge in das darauf folgende durchschnittene Terrain werden durch das schwere Geschütz oder das Bajonet mit Gewalt geöffnet, die leichten Truppen setzen sich unter ihrem Schutz am diesseitigen Rande fest. Eine neue Periode tritt ein. Mit Hülfe des zerstreuten Gefechts

wird das durchschnittene Terrain durchzogen, und am jenseitigen Rande etablirt man sich abermals, um von neuem seine Massen hervorzuziehen.

178. Die Gefechtsleitung in solchen Terrains ist zwar nicht auffallend schwer, aber sie verlangt viel kaltes Blut, Ein hitziger Taktiker kann hier leicht Alles verderben.

179. In der Vertheidigung hält man die Zugänge möglichst lange fest. Da wo der Feind seine Front brechen muß, wird schweres Geschütz postirt, in dessen Feuerbereich der Feind sich entfalten muß, was ihm schwer wird. Die Kavallerie soll zwar verdeckt, aber nie zu fern stehen, sie muß sich mit kleinen Vortheilen begnügen, diese aber zu vervielfältigen suchen, und über den Feind herfallen, wenn er im Debuschiren begriffen ist. Selbst ein kecker Bajonet-Angriff kann hier an rechter Stelle seyn, aber das rückwärtige durchschnittene Terrain muß mit leichten Truppen stark besetzt bleiben, damit wenn der Massenangriff fehlschlug, die geworfenen Truppen ein Repli finden und der Feind seinen Sieg nicht benutzen kann.

180. Terraingegenstände, die sich bequem vertheidigen lassen, z. B. Waldränder, mit Bäumen besetzte Gräben, selbst kleine Defileen und Brücken, müssen hartnäckig gehalten werden. Der Feind muß dreimal so viel Leute vor ihnen liegen lassen, als zur Vertheidigung aufgestellt sind. Dagegen beeilt man sich, über ungünstige Terraintheile, zu deren Benutzung wir vielleicht die rechte Waffe grade nicht bei der Hand haben, schnell hinweg zu kommen, bevor der Feind Vortheil davon ziehen kann. Hätten wir z. B. nur wenig Kavallerie, so würden wir die Ebenen meiden, oder sie möglichst schnell überschreiten; hätten wir viel Kavallerie, und gute, so können wir uns vielleicht stundenlang auf der Ebene

tummeln, weil der Feind es gar nicht wagen darf, mit seiner Infanterie zum Vorschein zu kommen.

181. Wer die Offensive auf Augenblicke ergreift, muß mit größtem Nachdruck verfahren, man möchte sagen ruckweise, denn beide Gefechtsarten, die Offensive und Defensive, wechseln schnell mit einander ab.

182. Aus dem Vorgetragenen läßt sich die allgemeine Regel abstrahiren, daß jede Waffe in dasjenige Terrain hineingeworfen werden muß, das ihr am meisten zusagt, und eben deshalb muß man über alle Waffen disponiren können, sonst sind uns die Hände gebunden. Auf der andern Seite wird der Augenblick, wo ein Resultat zu erkämpfen ist, immer dann eintreten, wenn der Feind die Waffen wechselt. Dann ist es Zeit, über ihn herzufallen, und man wird ihn vielleicht ruiniren können. Der Feind hat z. B. eine mehrfach überlegene Kavallerie, sie steckt aber noch hinten im durchschnittenen Terrain; haben wir dagegen die unsrige bei der Hand, so kann diese das Gefecht bereits entschieden haben, ehe die feindliche in die Szene tritt.

183. Größere Abtheilungen dürfen im gemischten Terrain durchaus nicht ohne Feldpioniere seyn, und werden reichen Nutzen von ihnen ziehen können. Sie werden gebraucht, um gewisse Terraintheile wegsam oder unwegsam zu machen; doch ist zu bemerken, daß sie in der Vertheidigung jederzeit mehr Vortheil gewähren werden, als beim Angriff, weil ihre Leistungen immer eine gewisse Zeit verlangen, die man beim Angriff selten übrig hat.

4. Der Wald.

184. Erst seitdem das zerstreute Gefecht in Aufnahme gekommen und mehr ausgebildet ist, spielen Waldgefechte

eine Rolle in der Taktik. Früher vermied man Wälder eben so sorgfältig, als man jetzt mit Begierde sie aufsucht.

185. Kleine Wälder geben von selbst die Fechtart an die Hand; lichte Wälder können mit dem gemischten Terrain in eine Kathegorie gesetzt werden; große zusammenhängende erzeugen dagegen eigenthümliche Gefechtsverhältnisse, verlangen besondere Maßregeln, und von diesen soll vorzugsweise hier gesprochen werden.

186. Wälder verschleiern die gegenseitigen Absichten und Anstalten; beide Theile tappen gleichsam im Finstern und werden unwillkührlich zur Vorsicht gemahnt. Oft erfährt man erst nach stundenlangem Gefecht, mit wem man es eigentlich zu thun hat, und was des Feindes Absicht ist.

187. Wälder erschweren die Gefechtsleitung, verzögern die Truppenbewegungen, unterbrechen die Gemeinschaften, lähmen die Wirksamkeit der Kavallerie und binden die Artillerie an die gebahnten Wege. Hieraus folgt, daß nur krieggeübte Truppen, deren einzelne Abtheilungen auf eigene Hand zu fechten verstehen, sich mit Erfolg auf Waldgefechte einlassen dürfen, ungeübte müssen sie vermeiden, weil sie leicht allen Zusammenhang unter einander verlieren.

188. Ein Wald, dessen Saum wir nicht inne haben, kann uns keinen Nutzen, wohl aber großen Schaden bringen. Der Saum ist die Hauptsache dabei, er muß um jeden Preis gehalten werden, denn mit dem Verlust des Saumes (der Lisiere) ist auch gewöhnlich der ganze Wald verloren.

Die Stellungen im Saum des Waldes haben große Festigkeit und große Vortheile. Man sieht ohne gesehen zu werden; unsere Feuerlinie ist gedeckt, die feindliche bloßgegeben.

Dem Feind bleibt nur übrig, den Wald mit Granaten

zu bewerfen (wozu wir ihm recht viel Munition wünschen) und den Saum mit groben Kartätschen zu beschießen, um ihn zu reinigen. Deshalb müssen wir Geschütz im Saum haben, und zwar Zwölfpfünder an den Zugangspunkten, Sechspfünder in den eingehenden Winkeln der Saumlinie. Geschütz auf die vorspringenden Punkte zu stellen, ist das Schlechteste, was man thun kann, denn es wird bald umfaßt und demontirt seyn. Aber nur Fuß-Artillerie ist hier brauchbar, die Reitende-Artillerie gehört bei der Kavallerie in die Reserve.

189. Die Feuerlinie wird so dicht als möglich gemacht, aber jeder Schütze muß seinen deckenden Baum haben. Die Soutiens können schwächer seyn, weil die Feuerlinie weniger Verlust haben wird. Vorspringende Ecken werden mit den besten Schützen besetzt, und hinter ihnen stehen Hauptsoutiens. Kompagnie-Kolonnen können hier von großem Nutzen seyn; man stellt sie möglichst verdeckt in Senkungen und Schluchten auf, ungern auf den Straßen.

190. Die Kavallerie kommt in kleinen Abtheilungen in der Nähe des Saumes zu stehen, wobei sie vorkommende freie Stellen benutzen muß. Die Masse der Kavallerie bleibt rückwärts, da wo mehrere Wege zusammenlaufen. Ein Theil der Kavallerie hat die Verpflichtung, die Seiten des Waldes zu bewachen, damit uns der Feind dort nicht umgehen kann.

Früher hielt man Wälder nur dann für gute Anlehnungen, wenn sie verhauen waren. Jetzt wird ein Wald, mit einem Jäger-Bataillon besetzt und von Infanterie unterstützt, schon eine nahmhafte Anlehnung gewähren.

191. Kleine Wälder, in unserer Hauptstellung belegen, können sehr gute Stützpunkte abgeben. Man erinnere sich an den Eichbusch, der in der Schlacht bei Kollin eine Rolle spielte. Man benutzt sie als Stützpunkte für die

aktive Vertheidigung, unter deren Schutz Ausfälle gemacht werden.

192. Sollen Wälder Hauptanlehnungen für ganze Korps gewähren, so müssen sie morastig und möglichst ungangbar seyn, damit der Feind mit großen Massen nicht darin agiren, auch kein Geschütz darin fortbringen kann. Oft erscheint ein Wald ungangbar, und wenn er ernsthaft angegriffen wird, zeigt sich das Gegentheil. So war es 1807 mit dem Baumwalde zwischen Königsberg und Tilsit der Fall. Man hielt ihn für unwegsam, und glaubte, die Franzosen könnten nur auf der großen Straße vorgehen; allein sie gingen mitten durch den Wald, kamen den Preußen in beide Flanken und nöthigten sie zum schnellen Rückzuge.

193. Kleine Wälder, mit denen eine Stellung untermischt ist, können den Feind lange Zeit aufhalten, weil er jeden einzeln reinigen muß. Bei Villeparisis (1814) hielt eine französische Arrieregarde das Kleistsche Korps dadurch einen ganzen Tag auf.

194. Für das Vertheidigungsgefecht in großen Wäldern gelten folgende Regeln: 1) Der Saum wird durch leichte Infanterie (am besten Jäger oder Schützen) auf das Hartnäckigste vertheidigt, die Feuerlinie auf das Nachdrücklichste unterstützt. 2) Mit dem Gros wird eine Zentral-Aufstellung hinter oder zwischen Terraingegenständen, Teichen, Seen, Sümpfen ꝛc., nöthigenfalls hinter Verhauen genommen, wobei das Reserve-Geschütz die Zugänge besetzt. 3) Der Raum vom Saum bis zur Hauptstellung wird Fuß vor Fuß vertheidigt und dadurch des Feindes Kraft abgestoßen. Liegen kleine Ebenen im Walde, so legt man Kavallerie und Reitende-Artillerie dort in Versteck, damit, wenn der Feind sich hier zu sammeln gedenkt, man über ihn herfallen kann.

Hier können kleine Abtheilungen große Dinge thun, denn der Natur der Sache nach kann der Feind keine Kavallerie an der Tete haben.

195. Straßenknoten sind in Wäldern von höchster Wichtigkeit. Hier muß eine Summe von Vertheidigungsmitteln aufgehäuft, und die Feldverschanzungskunst zu Hülfe genommen werden. Die Artillerie wird da postirt, wo sie die Straßen in der längsten Linie enfiliren kann, und der bereits verloren gegangene Theil des Waldes wird unaufhörlich mit Granaten beworfen.

196. Die Masse der Kavallerie muß gewöhnlich hinter dem Walde bleiben, um die übrigen Truppen beim Ausgange aufzunehmen, und dem Feinde das Debuschiren zu verwehren.

197. Wir sehen, daß Wälder der Vertheidigung ungleich günstiger sind, als dem Angriff. Der Angriff eines gut vertheidigten Waldes hat beinahe unübersteigliche Schwierigkeiten und wird stets sehr blutig seyn, wobei noch das Ueble herrscht, daß alle Schwerblessirte gewöhnlich liegen bleiben und elend umkommen.

198. Ohne eine genaue Kenntniß von der Wegegemeinschaft und der Beschaffenheit des Innern soll eigentlich kein Angriff auf einen großen Wald unternommen werden; aber wie selten besitzen wir diese! Man soll daher zuerst versuchen, den Feind durch Manöver hervorzulocken, und nur erst, wenn dies durchaus nicht gelingen will, zum Angriff mit gewaffneter Hand schreiten.

199. Die vorspringenden Ecken sind die natürlichsten Angriffspunkte. Sie werden mit Geschütz umfaßt, eine Zeit lang beschossen, und dann gradezu gestürmt, während eine aufgelöste Infanterielinie den übrigen Saum beschäftigt. Ge-

lingt es, eine solche Ecke zu nehmen, so muß sie um jeden Preis behauptet werden. Es wäre völlig thörigt, den Angriff blind weiter zu poussiren, bevor man sich nicht an einem Punkte festgesetzt und eingenistet hat.

200. Gegen die Hauptzugänge wird schweres Geschütz gerichtet, und das feindliche zum Schweigen gebracht; solche Punkte können übrigens zuweilen leichter gestürmt werden, als ein mit Jägern besetzter Saum. Die Momente, in welchen das feindliche Geschütz abfährt, sind hier zu erfassen; man stürzt sich hinter den Feind her und setzt sich am Eingange fest. Jeder Punkt, den unsere Infanterie gewinnt, muß sogleich mit leichtem Geschütz besetzt werden, um das Defensiv-Verhältniß zu erhöhen; denn der Angriff auf einen Wald setzt sich aus lauter kleinen offensiven und defensiven Gefechtsperioden zusammen.

201. Man hört den Rath geben, den Wald fleißig mit Granaten zu bewerfen. Hat man denn wirklich so viele übrig, daß man sie auf's Gerathewohl hineinwerfen kann? Nur da, wo man mit Sicherheit feindliche Aufstellungen in Massen vermuthet, mögen Haubitzen angewendet werden, z. B. zum Enfiliren der hineinführenden Wege; die so ergiebige Seitenabweichung der Granaten thut dann unfreiwillig das Beste.

Desto besser würden einpfündige Kartätschen gegen den besetzten Saum seyn; dieses vortreffliche Geschoß ist aber in manchen Artillerien leider nicht mehr vorhanden.

202. Ein ebenfalls natürlicher Angriffspunkt ist jeder, wo feindliches Geschütz aufgestellt steht; denn wo Geschütze stehen, da giebt es auch Wege, und dorthin sind die Kolonnen zu dirigiren, während unsere schwere Batterien die feindlichen zum Abfahren zwingen. Hat man nur erst einen sol-

chen Punkt gewonnen, so ist die feindliche Feuerlinie am Saume flankirt und in den Rücken genommen: sie verläßt den Saum, und ist dieser erst in unseren Händen, so wird es auch bald der übrige Wald seyn.

203. Um die Gefechtsleitung nicht ganz aus den Händen zu geben, darf man nicht zu hitzig verfolgen, aber es muß planmäßig geschehen. Dahin gehört, daß auf den Wegen einzelne Artilleriezüge vorgehen und eine starke Feuerlinie neben sich haben. Ich erinnere mich, daß ein Offizier bitter getadelt wurde, der bei einer glücklichen Offensive im Walde zwei leichte Sechspfünder in die Feuerlinie zog. Meines Bedünkens standen sie da besser als in der Flankeurlinie der Kavallerie in blanker Ebene; auch blieb der Tadler die Antwort auf die Frage schuldig: wo denn das leichte Geschütz beim Waldgefecht hingehöre?

Eben so wie das Geschütz muß jede im Walde vorgehende Infanterie-Kolonne eine starke Feuerlinie rechts und links neben sich haben, die ihr die Flanken deckt.

204. Das Schießen im Walde macht sehr viel Geräusch; man kann daher einem Scheinangriff sehr leicht das Gepräge eines wirklichen geben. Die gefährlichsten Angriffe sind aber solche, bei denen wenig geschossen aber stark gedrängt wird. Hieraus leitet sich die allgemeine Regel ab, daß beim Frontangriff wenig, beim Flankenangriff desto mehr geschossen werden muß; der Feind hört sich in den Rücken genommen, und giebt eine gute Stellung vielleicht wohlfeilen Kaufs auf. Ein sogenanntes Hurrah! mit einer Schwärmlinie, so unpassend gewiß jeder Taktiker sonst es finden wird, kann bei Waldgefechten von Nutzen seyn.

205. Ohne Noth wird man die feindliche Zentralstellung mit Infanterie nicht forciren, weil der Feind mehr

Vortheile auf seiner Seite hat als wir. Man muß seinen Zweck durch Jalousien zu erreichen suchen, d. h. man macht viel Lärm in der Front, kanonirt den Feind, macht einige Scheinangriffe und umgeht die feindliche Stellung mit möglichst wenig Geräusch. Diese Maßregel wird bei denjenigen viele Widersacher finden, die von auf Pferde gesetzten Tambours, in den Rücken des Feindes geschickt, erstaunenswürdige Resultate sich versprechen. Es mag seyn; ich aber bin der Meinung, daß nur ein schwächlicher Feind vor solchen Athleten laufen wird; ein erfahrner sendet ein Paar Schwadronen zur Rekognoszirung dahin ab, wo der gewaltige Lärm sich hören läßt, und dann geht das Fastnachtsspiel von selbst zu Ende.

206. Die Kavallerie folgt der Infanterie in gemessenem Abstande auf dem Hauptwege; nicht zu fern, um bei der Hand zu seyn, nicht zu nahe, um, wenn ein Angriff der Infanterie fehlschlägt, nicht die Verwirrung vermehren zu helfen. Weicht aber der Feind aus dem Walde, dann ist es Zeit, die Kavallerie auf das Schnellste vorzuziehen und hinter ihn herzusenden; hierbei kann die Reitende-Artillerie außerordentlich nützlich werden.

207. Die Artillerie muß im Walde, wie schon gesagt, an die gebahnten Wege sich halten, sonst geräth sie leicht auf Abwege und in ungangbares Terrain, wo sie zuletzt gar nicht fortkommt. Die schweren Batterien werden, wie bemerkt, zum Oeffnen der Zugänge verwendet, oder um künstliche Vertheidigungsmittel, die der Feind aufgebracht haben könnte, zu zerstören. Ist das Gefecht aber erst in vollem Gange und der Feind im Rückzuge, so dürfen die Zwölfpfünder nicht zu dicht folgen, noch weniger lange Züge von Munitionswagen, denn beide hindern nur, und verstopfen die

Wege für das Nachrücken der Reserven ꝛc. — Die leichten Sechspfünder bleiben dagegen bei der Infanterie und fechten in Abtheilungen zu einzelnen Zügen oder höchstens zu halben Batterien, denn zu größeren Geschützaufstellungen fehlt es gemeinhin an Platz. Die Haubitzen können nur vor dem Walde nützen, nämlich wenn man ihrer viele hat; im Walde selbst desto weniger. Die Hälfte der Reitenden-Artillerie gehört bei der Kavallerie-Reserve, die andere Hälfte bei den zu Umgehungen bestimmten Truppen.

208. Schon früher ist bemerkt worden, daß die Leitung eines Waldgefechts sehr schwierig ist. Um sie einigermaßen zu erleichtern, werden Signale verabredet, für die Dekaschirten gewisse Erkennungsworte gegeben u. s. w., damit sie sich nicht verirren. Auch darf man niemals zu hitzig in den Tag hineinstürmen, sondern muß von Zeit zu Zeit, und namentlich auf Wegeknoten, einen kurzen Halt machen, um sich wieder zu sammeln, sonst kommen zuletzt die einzelnen Abtheilungen so aus einander, daß wenn der Feind plötzlich umdreht und die Offensive ergreift, ihm nirgends etwas Gebundenes entgegengestellt werden kann.

209. Zuweilen entstehen bei Waldgefechten förmliche Pausen im Feuer, das Feuer hört auch wohl ganz auf. Dies ist ein Zeichen, daß die Unsrigen die feindliche Spur verloren haben. Entweder der Feind hat sich wirklich und schnell zurückgezogen, oder er führt etwas im Schilde; deshalb soll man, wenn solche Pausen eintreten, seine Aufmerksamkeit verdoppeln, und grade hier sind Signale am rechten Orte, denn im Walde war bis dahin das Feuer unser einziger Leiter. Man soll deshalb niemals mehr Truppen auflösen als man grade braucht, und nicht Alles so zu sagen aus den Händen geben.

210. Als Beispiel eines Waldgefechts im größern Styl kann die Schlacht bei Abensberg (1809) dienen. Sie liefert den Beweis, wie vortheilhaft waldiges Terrain zur Beschäftigung und Abwehrung eines mehrfach überlegenen Feindes dienen könne. Ferner gehören dahin als Beispiele: die Schlacht von Eckmühl (1809); die Gefechte von Castell, Amberg und Geisenfeld 1796; und aus früherer Zeit die Schlacht von Torgau (1760).

5. Das Gebirge.

211. Nicht jedes mit Bergen bedeckte Land verdient den Namen eines Gebirges. Nur erst, wenn die Unebenheiten der Erdoberfläche dergestalt zugenommen haben, und diese dadurch einen so veränderten Charakter trägt, daß die lokalen Verhältnisse des Anbaues und der Wegegemeinschaft ebenfalls eine andere, und zwar von der Ebene ganz abweichende Gestalt annehmen: dann erst sind wir berechtigt, ein solches Land mit dem Namen eines Gebirgslandes zu belegen.

212. Nach dem Stufengrade dieses veränderten Charakters der Erdoberfläche hat der Taktiker zwei Arten von Gebirgen zu unterscheiden: das Hochgebirge und das Mittelgebirge. Beide verändern die Fechtart der Truppen, weil diese hier ein Terrain vorfinden, das sich in keine allgemeine Kathegorie bringen läßt, und weil man hier auf Schwierigkeiten stößt, die in der That eigenthümliche taktische Maßregeln und Anordnungen verlangen, während man in bloßen Bergländern mit richtiger und umsichtiger Anwendung der bisher vorgetragenen taktischen Grund- und Lehrsätze in der Regel ausreichen wird. Man würde daher einen Fehler begehen, ein bloßes Bergland für ein Gebirge zu nehmen, und seine taktischen Anordnungen sogleich zu verändern.

213.

213. Das wirkliche Gebirge macht dagegen in der That eine Abänderung, nicht nur in den taktischen, sondern selbst in den strategischen Maßregeln nothwendig, und zwar bei den letztern noch ungleich mehr als bei den ersteren; von den strategischen kann indessen hier nicht gesprochen werden, und wir begnügen uns, zu bemerken, daß deshalb nicht nur der Taktiker, sondern fast mehr noch der Stratege den Charakter der Gebirge zu studiren hat, und sich recht lebhaft in diese Form der Erdoberfläche hineindenken muß, wenn er Anordnungen treffen will, die ihrem Charakter entsprechen, und überhaupt wenn er vermeiden will, geschlagen zu werden.

214. Wer die für die Ebene gültigen Grundsätze auch im Gebirge in ihrer vollen Strenge anwenden will, wird jedesmal einen Fehlgriff begehen.

215. Der Charakter der Gebirge verlangt zuerst ein allgemeines Studium, wozu die Terrainlehre die Mittel an die Hand giebt, und worin hier nicht eingegangen werden kann, weil das Resultat eines solchen Studiums bei dem angehenden Taktiker als bekannt vorausgesetzt werden muß. Das was sich für die Taktik daraus abstrahiren läßt, so wie die Eigenthümlichkeiten des Gebirges, wie sie dem Taktiker wichtig sind, müssen aber ein Gegenstand der Betrachtung werden, wobei im Voraus bemerkt wird, daß die nachfolgenden Sätze häufigen Ermäßigungen unterworfen seyn werden, je nachdem des Gebirge Hoch- oder Mittel-Gebirge ist.

216. 1) Im Gebirge bildet das ganze Terrain eine mehr oder minder zusammenhängende Masse, welche ungleich schwerer zu durchschreiten oder zu übersteigen ist, als ein ebenes, durchschnittenes, gemischtes oder bloß bergiges Terrain.

Dieser Satz wird aber von der Strategie ungleich mehr

in Anspruch genommen, als von der Taktik, und seine genauere Würdigung fällt in das Gebiet der Terrainlehre. Die dadurch veränderte Kriegführung betrifft daher auch mehr die großen Abtheilungen einer Armee, als die kleinen; denn wenn man ein Gebirgs-Terrain in seine Elemente auflöst, so sind die Verschiedenheiten für die einzelnen Fechter bei weitem nicht so in die Augen springend, als bei Führung ganzer Armee-Theile. Diese Führung aber verschwistert sich eng mit der Strategie, und deshalb ist es nothwendig, daß der Taktiker im Gebirgskriege sich mit dem Geiste der Gebirgs-Kriegführung vertraut macht, damit er als Glied der großen Kette überall einzugreifen lernt.

217. Das Ungewöhnliche, das ein Gebirge dem Auge des Taktikers darbietet, verleitet ihn nicht selten zu großen Verirrungen; eine der allgemeinsten ist der sogenannte Kordonkrieg. Es war nämlich lange Zeit ein herrschendes Vorurtheil, daß ein Gebirge am besten vertheidigt werde, wenn man alle darin vorhandenen Posten besetzt hält. Im Gebirge finden sich nun unzählige Posten vor, die alle den Anschein einer großen Haltbarkeit haben, und diese — wenn es zum ernstlichen Angriff kommt, doch nicht besitzen. Wer sich nun verleiten läßt, alle solche Posten zu besetzen, verliert sich eben in jenen unglücklichen Kordonkrieg. Hier mit Vernunft und Mäßigung einen Abschnitt zu machen, und zu sagen: bis hier will ich mich ausdehnen und nicht weiter! — hier die Grenze zu bestimmen, über welche hinauszugehen unweise wäre: das ist die große Schwierigkeit, an der so mancher sonst gute Taktiker schon gescheitert ist. — Der Satz: wer Alles decken will, deckt nichts, findet nirgends mehr Anwendung, als im Gebirge.

218. Ein jedes Gebirge hat eine gewisse Hauptmasse (gewöhnlich einen Rücken), die den Schluß der ganzen For-

mation abzugeben scheint. Hier kommen die Spitzen aller Thäler zusammen, und die Knoten dieser Hauptmasse sind gleichsam als Mittelpunkte zu betrachten, von denen die einzelnen Verzweigungen ausgehen, und bei welchen sie wieder zusammenlaufen. Dies hat die Theoretiker veranlaßt, die Vertheidigung des Hauptrückens für das Wichtigste im Gebirge zu halten, weil sie meinen, sie befänden sich dort in einer Art topographischen Initiative, d. h. sie könnten von da marschiren, wohin sie wollen. „Männer, die den Krieg nur in ihrem Kabinette und auf der Karte studiren, sind auf den Wahn gerathen, daß man immerfort, selbst in dem höchsten Gebirge, auf dem Hauptrücken stehen und manövriren müsse." (Erzherzog Karl.) Sie vergessen, daß mit der Höhe des Gebirges gemeinhin auch die Steilheit des Hauptrückens zu- und die Wegsamkeit abnimmt. Wo keine Wegsamkeit mehr vorhanden ist, wird es sehr gleichgültig seyn, wo wir stehen, hoch oder niedrig, gleichviel. Die Wegsamkeit also ist hier entscheidend, nicht die Ueberhöhung, und es ist eine große Verirrung, einen Gebirgsknoten deshalb für einen strategischen Punkt ausgeben zu wollen, weil er hoch liegt und die einzelnen Verzweigungen der Gebirge bei ihm zusammenkommen. Wenn diese Verzweigungen nicht wegsam sind, so hilft der Besitz des Schlußknotens zu nichts. Oder meinen die Theoretiker, sich die fehlenden Gemeinschaften durch neuanzulegende Wege eröffnen zu wollen? Dann kennen sie schwerlich die Schwierigkeit einer solchen Arbeit, die eben deswegen in der Kriegsgeschichte nur ausnahmsweise, aber nie als Regel vorkommt, noch vorkommen wird.

219. Eben so hört man die Regel geben: Man müsse im Gebirge die Sattelverbindungen aufsuchen, um über diese die Gemeinschaften zu führen. — Bei einem gewissen Grade

von Wegsamkeit, der man durch Pionier-Arbeiten nachhelfen kann, mag diese Regel ganz gut seyn; im Hochgebirge ist sie ungültig, und selbst schon in jedem Mittel-Gebirge, das Abdachungen von mehr als 20° bietet.

220. Die Längen- und Breiten-Ausdehnung eines Gebirges ist von Wichtigkeit. Ein Gebirge, wie z. B. der Harz, spielt in der Kriegführung eine ganz andere Rolle, als ein Gebirge von größerer Ausdehnung, wie z. B. das Riesengebirge, oder wie die Alpen und Apenninen. Doch dies interessirt wiederum den Strategen mehr als den Taktiker, und wird deshalb hier nicht weiter verfolgt. Der Taktiker hat es nur mit einzelnen Strecken eines Gebirges zu thun, deren Eigenthümlichkeiten ihn interessiren.

221. 2) Die Masse des Gebirges ist durch Einsenkungen (Thäler) unterbrochen, und diese sind mehr oder weniger breit.

Zu jedem Gebirge gehört ein Hauptfluß, zuweilen trifft man auch mehrere darin an, wie z. B. in den Alpen. Die Thäler laufen nun entweder parallel mit dem Hauptthal, oder senkrecht gegen dasselbe (transversal), oder schräg (diagonal), und von der Entfernung der einzelnen Thäler unter einander hängen auch gewöhnlich die Schwierigkeiten der Gemeinschaft ab, doch gilt auch hierin keine allgemeine Regel, und die schmälsten Thäler sind häufig die steilsten, und umgekehrt.

222. 3) Die Gewässer fließen rasch, zuweilen reißend, verändern häufig ihre Strömung, d. h. sie überschreiten ihr Bett. Alle diese Umstände machen die Operationen im Gebirge prekair, und ein Fluß, der heute noch kein Hinderniß ist, setzt morgen vielleicht einer Operation unübersteigliche Schwierigkeiten entgegen. Deshalb müssen im Gebirge die Dispositionen einfach und nicht auf das Zusammenwirken vie-

ler einzelnen Kolonnen berechnet seyn, weil diese oft auf nicht vorauszusehende Hindernisse stoßen, die am häufigsten in dem veränderten Zustande der Gewässer liegen. Fast jeder Gebirgskrieg giebt Beispiele davon (1793 der Tech in den Ostpyrenäen; 1796 der Tanaro, als Bonaparte die Piemonteser verfolgte). Auch auf den Brückenschlag hat die Schnelligkeit der Strömung oft nachtheiligen Einfluß, und das meist felsige Bett setzt der Verankerung bei Schiffbrükken Hindernisse entgegen (1796 der Alpon; 1799 die Aar und Limat).

223. 4) Die meisten Gebirge sind mit Wald bedeckt, der oft undurchdringlich ist.

Die dichtesten Wälder finden sich meistens auf der Mittelhöhe der Gebirge; auf der höchsten Höhe wächst nur kurzes Holz (Knieholz), dafür ist dort die Kälte sehr groß und hemmt die Operationen. (Moreau's Uebergang über den Splügen 1800.)

224. Die Wälder bieten dem Vertheidiger Vortheile, dem Angreifenden Nachtheile; doch muß man das Durchhauen der Gemeinschaften, und das Abholzen in Vertheidigungsstellungen, um freie Aussichten zu bekommen, nicht für so leicht halten, als es der Theorie nach zu seyn scheint.

225. 5) Das ganze System der Wegegemeinschaft ist verändert; die Straßen und Wege selbst sind weit sparsamer, als in der Ebene.

Die Thäler bieten im Gebirge fast allein die Gemeinschaften dar, und deshalb sind sie im Gebirgskriege so wichtig; oft sind im Gebirge die Thalverbindungen das, was im flachen Lande die Straßenknoten sind. Allein auch hierbei stößt man auf Abweichungen, und namentlich in den Mittelgebirgen. So liegen z. B. im Riesengebirge die meisten Ge-

meinschaften in den Thälern, im sächsischen Erzgebirge dagegen auf den Höhen.

Die Art, wie im Gebirge die Gemeinschaften geführt sind, muß sorgfältig studirt werden; weil hiernach beinahe die ganze Kriegführung sich richtet.

226. Da die Straßengemeinschaft gewöhnlich nur sparsam ist, so darf man sich begreiflicherweise auf große Umgehungen nicht einlassen, weil die einzelnen Kolonnen sich aus Mangel an Gemeinschaft nicht unterstützen können. (1796 in der Val Sugana.) Das Festhalten der Straßen ist also auch im Gebirge von großer Wichtigkeit, und eine einzige gesperrte Straße kann oftmals eine ganze Operation auf mehrere Tage hemmen. Der Erzherzog Karl sagt: „In den Thälern laufen die zur Bewegung größerer Abtheilungen, zur Ankunft der Verstärkungen, zur Zufuhr der Lebensmittel anwendbaren Wege. Man muß also die Thäler schützen und halten, um Meister der Gebirge zu seyn; und man muß die Gebirge besetzen, weil sie die Thäler beherrschen." (Gefecht von Caliano an der Etsch 1796.)

227. In manchen Gebirgen ist die Gemeinschaft in der Nähe des Rückens oft leichter, als näher am Thale, dessen Ränder häufig sehr steil und hoch sind, und wovon der Grad der Quer-Gemeinschaft im Gebirge abhängt.

Häufig werden im Gebirge kleine Bergschluchten zu Straßen und Wegen benutzt, daher kommen die Windungen und Krümmungen der letzteren; dies ist namentlich bei fast allen Hauptstraßen in der Schweiz der Fall. Im Mittel-Gebirge, wo die Abdachungen flacher sind, brauchen die Straßen weniger krumm geführt zu werden.

228. 6) Die Subsistenz der Truppen ist im Gebirge ungleich schwieriger, als im flachen Lande, theils weil der

Anbau geringer ist, theils weil das Zusammenbringen der Lebensmittel und die Nachfuhr schwieriger sind.

229. Das Requisitions-System verliert im Gebirge einen großen Theil seiner Kraft, denn wo nichts ist, kann auch nichts genommen werden. Daher wird die Anlegung von Magazinen nothwendig, und die Operationen verlangen überhaupt eine gründlichere Basis. Ohne diese Basis sind im Gebirge geschlagene Truppen gewöhnlich aufgerieben, weil sie aus Hunger die Waffen strecken müssen. Die Nachfuhr stockt, oder ist oft ganz gehemmt, daher taugen weit aussehende Operationen nichts, und stehen solchen nach, die in wenigen Tagen zu beendigen sind, und für diese Zeit trägt der Soldat seine Bedürfnisse bei sich. — Am schwierigsten ist der Unterhalt der Kavallerie und Artillerie; daher müssen diese Waffen der Anzahl nach nur im Minimo, nie im Ueberfluß angewendet werden. Der Erzherzog Karl sagt: „Kein hohes Gebirge kann wegen der Unmöglichkeit, die unentbehrlichsten Bedürfnisse immerfort zuzuführen, durch längere Zeit besetzt bleiben."

230. 7) Die Wirksamkeit der Feuerwaffen vermindert sich im Gebirge.

Die meisten Schüsse gehen aus der Höhe nach der Tiefe oder umgekehrt, sind also gleich unwirksam. Hieraus erklärt sich, weshalb dem Anschein nach unangreifbare Posten so oft im Gebirge dennoch erobert werden. Der Angriff mit blanker Waffe tritt hier in sein vollstes Recht, weil ein bloßes Schießgefecht zu keinem Resultate führen würde; ein keckes Drauflosgehen, das unter gleichen Umständen in der Ebene verderblich wäre, kann im Gebirge oft einzig und allein den Sieg verschaffen. Das Terrain ist eng, es haben nur wenige Geschütze oder Feuergewehre, deren Wirkung ohnehin

niemals sehr groß seyn kann, Platz; sind diese genommen, so ist der Posten erobert. Alles dieses zeigt, wie wichtig es ist, seine Truppen an das Gefecht mit blanker Waffe zu gewöhnen. Die Tapferkeit und die Verachtung aller Schwierigkeiten entscheiden im Gebirgskriege die Gefechte, nicht die langwierigen Kanonaden und Füsiladen.

231. 8) Die Verwendung der Truppen unterliegt im Gebirge andern Grundsätzen, als im flachen Lande, und es treten für die Wahl der Truppengattungen andere Beziehungen ein.

Mit einem Formular zur Verwendung der Truppen, wie es für den Krieg im flachen Lande denkbar und sogar nothwendig ist, reicht man im Gebirge nicht aus. Mit der veränderten Form des Bodens und der örtlichen Verhältnisse ändern sich auch die taktischen Formen. So z. B. würde eine ausgedehnte Tirailleurlinie ohne starke Soutiens in der Ebene zu tadeln seyn; im Gebirge werden oft ganze Gefechte mit solchen Linien geführt. — Das Zersplittern der Kavallerie, das in der Ebene so große Nachtheile hat, ist im Gebirge gar nicht zu vermeiden u. s. w. Daher würde eben jenes taktische Formular im Gebirgskriege etwas sehr Pedantisches seyn. Die Oestreicher haben z. B. (1796 bis 1799) manches Gefecht verloren, weil sie sich an gewisse taktische Formen banden; ihre Gegner, die Franzosen, paßten die Formen den jedesmaligen Verhältnissen an, und machten sich dadurch zu Herren dieser Verhältnisse.

Je mehr Pedantismus und Formen-Kram in einer Armee herrschen, desto schlechter wird sie den Krieg überhaupt, und besonders den Gebirgskrieg führen.

Ich werde später auf die Grundsätze zur Verwendung der Truppen im Gebirge zurückkommen.

232. 9) Die Jahreszeit hat im Gebirgskriege einen entscheidenderen Einfluß auf die Operationen, als im Kriege in der Ebene. — Der Erzherzog Karl sagt: „Keine Jahreszeit ist für die Operationen im hohen Gebirge günstiger, als der März. Die Kälte ist nicht mehr streng genug, um die Bewegungen des Angreifenden zu hindern; dagegen ist sie für jenen, der zur Vertheidigung auf hohen Bergen, ohne Obdach, ohne Holz, ohne irgend eine Erholung, an seinen Posten gefesselt ist, unerträglich. Der noch fest gefrorne Schnee bahnt Zugänge über Felsen und Schluchten, und füllt Ungleichheiten aus, über die man mit Abtheilungen marschiren kann, und welche in der wärmeren Jahreszeit kaum einzeln zurückzulegen sind." Der Erzherzog hat hier den Angriffskrieg im Auge, das begreift sich.

Vertheidigung.

233. Im Gebirge ist die Versuchung groß, alle Zugänge zu besetzen, wodurch nothwendig eine Zersplitterung der Streitkräfte entsteht. Der Erzherzog Karl sagt: „Wie oft verkennt man die wahren Grundsätze bei der Vertheidigung eines Landes! Sie lehren uns, stets auf die Erhaltung des Ganzen zu denken, und uns nur in so fern mit einzelnen Theilen zu beschäftigen, als diese unmittelbaren Einfluß auf den Hauptzweck haben, den man nie erreichen wird, wenn man die Truppen auflöst und zu einzelnen Gefechten verschwendet."

Dem Feinde steht es frei, jedem einzelnen solcher besetzten Punkte eine beliebige (überlegene) Macht entgegen zu stellen und ihn zu forciren; mit dem Verlust der einzelnen Posten geht aber gewöhnlich auch das ganze Gebirge verloren. Wollte man aber die einzelnen Posten ganz unbesetzt

lassen, so würde der Feind es benutzen, und seinen Zweck ohne Kampf erreichen.

Aus diesen Ursachen ist die Vertheidigung der Gebirge überhaupt so schwer, der Angriff dagegen ungleich leichter.

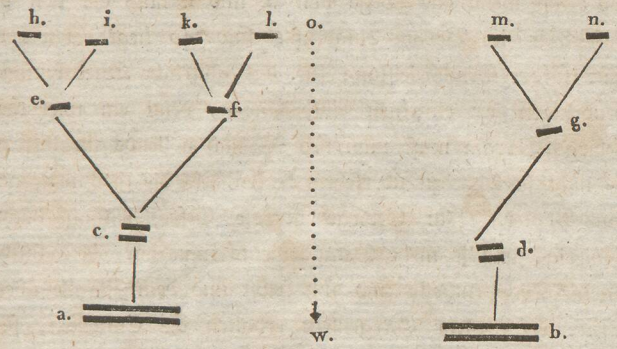
234. Es sind verschiedene Systeme zur Vertheidigung der Gebirge aufgestellt worden, von denen hier einige zergliedert werden sollen, vorher aber, und um zu einer bündigeren Kritik zu gelangen, wird als Regel festgesetzt:

daß man sich bei Vertheidigung eines Gebirges niemals ganz passiv verhalten dürfe, im Gegentheil, so viel offensive Elemente als möglich in das Vertheidigungssystem verweben müsse.

Denn der Erzherzog Karl sagt über diesen Punkt: „Im Gebirgskriege hat der Angriff über die Vertheidigung, sowohl in strategischer als taktischer Beziehung, eine solche Ueberlegenheit, daß beide — Angriff und Vertheidigung — in gar keinem Verhältniß stehen. Der Besitz des Terrains, so wie des Kriegsschauplatzes im Allgemeinen, bleibt demjenigen vorbehalten, der seinem Gegner mit dem Angriff zuvorkommt." Und an einer andern Stelle:

„Seit der Schlacht in den Thermopyläen, bis zu den Feldzügen des Revolutionkrieges in den Alpen und Pyrenäen, in der Schweiz und in Tirol, behielt im Gebirge die Offensive stets die Oberhand." (Beispiele: der Feldzug des Herzogs von Rohan 1638 im Veltelin; der des Antonio Riccardos in den Pyrenäen 1793, und die italienischen Feldzüge unter Napoleon.)

Erstes System.



Das Gros einer Truppe faßt auf dem Hauptrücken Posto (a. b.), und hat auf den vorspringenden Gebirgszweigen Abtheilungen (c. d.) vor sich, die sich wieder in Unterabtheilungen (e. f. g.) und in noch kleinere (h. i. k. l. m. n.) spalten. Jeder dieser kleinen Posten leistet für sich Widerstand, und zieht sich, wenn er gedrängt wird, auf den nächst rückwärtigen zurück. Die Summe der Vertheidigung häuft sich dadurch bei jedem Schritte rückwärts, man wird immer stärker, und des Feindes Kräfte sollen dadurch abgestoßen werden, ehe er noch an das Gros gelangt ist.

Die Theorie dieses Systems ist gewiß ganz richtig, aber der Praxis bleibt es noch vorbehalten, sie zu bewähren. Ein solches System hat nicht nur die Kriegserfahrung gegen sich, sondern auch das Urtheil Aller, die den Krieg im Gebirge wirklich geführt haben.

235. Der Hauptvorwurf gegen eine solche Aufstellung heißt: Zersplitterung der Kräfte und Entbehrung der Offensive!

Es ist nichts leichteres im Kriege, als zu detaschiren, und nichts schwereres, als die Detaschirten wieder heranzuziehen, und selbst wenn alle Wege von h. und i. nach e., von da nach c. ꝛc. im Voraus eingerichtet sind, so liegt darin noch keine sichere Gewährleistung für das glückliche Wiederzusammenbringen der einzelnen Abtheilungen, denn ein wirkliches Gebirgs-Terrain muß man sich — und vollends im Gefecht — nicht so leicht zu übersehen denken, als die Zeichnung auf dem Papier. Im Gebirge ist die Gefechtsleitung höchst schwierig, und je mehr Detaschements man hat, desto mehr einzelne Truppentheile sind sich selbst und dem Zufalle überlassen, desto mehr Gelegenheit erhalten die Einzelnen, sich falsch zu benehmen.

236. Ferner ist ein solches System wohl auf eine Frontal-Unterstützung der einzelnen Posten von hinten her basirt, aber nicht auf eine Mitwirkung von den Flanken aus; d. h. die Posten c. e. und f. können wohl von a., aber nicht von d. aus unterstützt werden; dringt nun der Feind zwischen d. und c. durch (o. w.), so werden beide nicht nur isolirt, sondern auch alle mit ihnen in vorwärtiger Verbindung stehenden (e. f. g. ꝛc.); und da wo der Feind auf das Gros stößt, bei w., trifft er vielleicht den geringern Widerstand.

237. Folgende Auszüge aus den Werken des Erzherzogs Karl geben die bündigste Kritik des obigen Systemes ab.

1) „Die Berge vertiefen sich staffelweise, so daß jene, welche die Thäler einschließen, immer von erhabeneren dominirt werden. Hat man das Thal besetzt, und man will sich auf den Höhen ausdehnen, um der Dominirung zu entgehen, so muß man eine sehr große Linie einnehmen, weil sich eine Staffel über die andere bis zum höchsten Rücken erhebt."

„Dabei muß man alle Steige und Zugänge vertheidigen, und man löst die Truppen in eine Kette unzusammenhängender Posten auf (h. i. k. l. m. n.). Alsdann sind alle Vortheile auf der Seite des Angreifenden. Die Beschaffenheit des Terrains maskirt den Angriffsplan und die Manöver des Feindes. Er drängt mit Ueberlegenheit auf einem Punkte in Kolonnen vor, und bricht er durch (o. w.), so sind alle übrigen in den Rücken genommen und abgeschnitten, denn sie haben keine Freiheit der Bewegung mehr, und stehen an einen Weg gefesselt." Man kann noch hinzusetzen, daß wenn der Durchbruch in der Nähe unserer Rückzugslinie geschieht, unser Verderben um so gewisser seyn wird."

2) „Hat man die Thäler vernachlässigt, um vorzüglich die Gebirge zu halten (die Linien c. e., c. f., d. g. ꝛc. sollen auf dem Theilungsrücken laufen), so beschäftigt der Feind die Posten auf den Höhen, und übermannt die Besatzung im Thale (die Thäler sollen nach dem System nicht einmal besetzt seyn). Dadurch gewinnt er die rückwärtigen Verbindungen, und erzwingt die Verlassung der Höhen."

3) „Wenn auf solche Weise besetzte Posten von einem Frontalangriff wenig zu befürchten haben, so fehlen ihnen hingegen alle jene Mittel, welche in offenen Gegenden die Wirkung einer Umgehung vereiteln. Das eingeengte Terrain erlaubt keine Formirung von Echelons zur Deckung der Seiten, keine Flankenbewegung der Reserve zur gegenseitigen Umgehung des überflügelnden Gegners. Man übersieht das Manöver des Feindes nicht, und wird so spät davon unterrichtet, daß selbst für das letzte Mittel gegen Umgehungen — für das Zuvorkommen durch einen klugen Rückzug — keine Zeit mehr übrig bleibt."

4) „Hauptposten giebt es nur in den Thälern oder

an ihren Eingängen auf Heerstraßen, und hier allein sind im strengsten Verstande Defileen, nicht aber auf den Kuppen und Rücken der Berge."

5) „Wer im Gebirge den Feind stehenden Fußes erwartet, setzt sich allen Gefahren, die von der Auflösung der Streitkräfte in einem Kordon unzertrennlich sind, noch weit mehr aus, als in offenen Gegenden, wo rasche Bewegungen die schnelle Veränderung nachtheiliger Verhältnisse möglich machen. Jene ist die schlechteste aller Aufstellungen, welche unwiderbringlich von dem Besitz einzelner isolirter Punkte abhängt, und alle defensiven Gebirgsstellungen befinden sich mehr oder weniger in diesem Fall."

6) „Männer, die den Krieg blos in ihrem Kabinette und auf der Karte studiren, sind dadurch auf den Wahn gerathen, daß man immerfort, selbst in den höchsten Gebirgen, auf dem Hauptrücken stehen und manövriren müsse."

Zweites System.

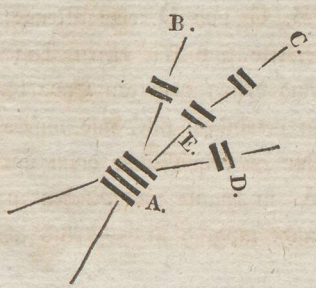
238. Die Grundidee ist: Das Gros der Truppe auf einem Zentralpunkt zusammen zu halten, und von hier aus dem Feinde entgegen zu gehen, sobald er über die wahre Absicht seines Angriffs sich ausgesprochen hat.

Um aber diese wahre Absicht frühzeitig zu erfahren, ist es allerdings nothwendig, einzelne Abtheilungen vor der Zentral-Stellung aufzustellen; weil aber das Unterstützen der einzelnen Posten im Gebirge große Schwierigkeiten hat, indem es an hinreichenden Gemeinschaften fehlt, so müssen die vorgeschobenen Abtheilungen selbstständig seyn, damit sie nicht nöthig haben, gleich beim ersten Andrang des Feindes auf das Gros zurück zu laufen.

239. Die Ermittelung von Zentralpunkten für das Gros, ist demnach im Gebirge eine Hauptsache. Auf jedem Hauptwege, der von hier auf das vorwärtige Terrain führt, gehen Detaschements vor, deren Stärke sich nach der Wichtigkeit dieser Wege richtet. Sie nehmen das Gefecht an, und leisten eine nachdrückliche Vertheidigung, weil aus diesen Gefechten dem Befehlshaber des Ganzen ersichtlich werden muß, ob und wo der wahre Angriff erfolgt, und ob und wo blos ein Scheinangriff statt findet. Deshalb muß von diesen Detaschements Meldung auf Meldung zurückgeschickt werden.

240. Sobald der wahre Angriffspunkt erforscht ist, geht man dem Feinde mit dem Gros entgegen, und wird in den meisten Fällen auf eine seiner einzelnen Kolonnen treffen, also den Vortheil haben, mit dem Ganzen gegen einen Theil zu fechten. Bleibt das Gros aber unbeweglich stehen, wie das vorige System es verlangt, so gewinnt der Feind Zeit, seine einzelnen Kolonnen zu vereinigen, oder uns in der Nähe des Zentralpunkts in Flanken und Rücken zu nehmen. Dies letztere ist das Gefährlichste bei der Vertheidigung; und deshalb sagt die Regel: gehe dem Feinde mit dem Gros so weit entgegen, bis auf einen Punkt, wo er nichts mehr gegen deine Flanken unternehmen kann.

Ein Beispiel wird dies deutlicher machen.



Unser Gros steht in A. in einer Zentralstellung. Auf den Wegen B. C. D. sind selbstständige Abtheilungen vorgeschoben, die eine nachdrückliche Vertheidigung dem Terrain gemäß leisten können. Man hat hier zwei Fälle zu unterscheiden:

1) Der Feind bleibt in Masse, und forcirt einen Posten, z. B. C. Wir rücken ihm mit dem Gros bis E. entgegen, und ziehen die Abtheilungen B. und D. auf A. zurück, die nun unsere Reserve bilden.

Denn wenn die Wege B. und D. keine Kommunikation haben, und der Feind sich nicht getheilt hat, so sind auch die Abtheilungen B. und D. überflüssig geworden. Fänden aber Gemeinschaften statt, so wirken B. und D. auf die feindlichen Flanken, oder ergreifen auch wohl im Rücken des Feindes die Offensive, wenn das Gefecht bei E. eine günstige Wendung für uns nimmt.

2) Der Feind theilt sich. Die Posten B. C. und D. leisten einen entschlossenen Widerstand; mit dem Gros geht man auf einer der drei Straßen, z. B. auf C. bis E. vor, und schlägt die einzelnen feindlichen Kolonnen desto sicherer. Seine anderen Kolonnen werden stutzen, sie befinden sich ohne Befehle, wissen nicht was sie thun sollen, und gehen gewöhnlich dahin zurück, wo sie hergekommen sind.

Wollte man aber bei A. die Sache ruhig abwarten, so verlöre man bei B. C. und D. eine Menge Menschen; die geschlagenen Ueberreste sind für diesen Tag nicht mehr zu brauchen, der Feind dringt doch am Ende bis A. vor, seine einzelnen Kolonnen vereinigen sich, und unsere Niederlage ist gewiß. Auch kann es dem Feinde dann um so sicherer gelingen, uns bei A. in Flanke und Rücken zu nehmen, was vorwärts bei E. nicht möglich ist. — Also abermals ein Beweis,

weis, daß man im Gebirge nichts schlechteres thun kann, als sich auf eine strikte Defensive zu beschränken. — Wollte man endlich die einzelnen Abtheilungen nach und nach von A. aus unterstützen, so zersplitterte man seine Kräfte, und würde ein nichts entscheidendes Gefecht vor der Front erhalten.

241. Der Erzherzog Karl sagt: „Diese Ueberzeugung (nämlich die, von der so eben gesprochen wurde) sollte das Verfahren des Feldherrn leiten, dem die Vertheidigung eines Gebirgslandes obliegt. Die Eigenthümlichkeit solcher Gegenden bringt es mit sich, daß dem Feinde zu einer offensiven Operation im Gebirge mehrere Linien sich darbieten, die alle zum nämlichen Zwecke führen, der Vertheidiger muß sich also auf einen Punkt stellen, von welchem er auf einer jeden entgegenwirken kann; und eine solche Stellung ist nur dort zu finden, wo diese Linien zusammen kommen." — Ferner: „Der von einer Zentralstellung ausgehende Angriff ist ein ausschließliches Mittel zur Behauptung des Gebirges; man darf sich also durch keine Scheingründe verleiten lassen, es aus den Händen zu geben. Gleich nach der Zurückwerfung des Feindes, und nachdem die vorwärtige Gegend durch leichte Truppen besetzt worden, muß die vorige Position wieder bezogen, und das nämliche Manöver so lange wiederholt werden, als man gezwungen ist, auf der Defensive zu verbleiben."

242. Es kann indessen Fälle geben, wo das Festsetzen und Einnisten auf Zentralpunkten nothwendig ist. Dies wird z. B. jedesmal eintreten, wenn der Punkt von solcher Wichtigkeit ist, daß man sich ohne größere strategische Gefahr nicht von ihm entfernen darf, und dann ist eine Vertheidigung nach dem zuerst genannten System ganz an ihrem Orte.

So legte z. B. Friedrich II. auf Landshut in Schle-

sien als Zentralpunkt gegen das schlesisch-böhmische Gebirge einen großen Werth. General Fouqué stand 1759 hier postirt, und hatte Detaschements vor sich; der Feind machte einen Angriff auf die linke Flanke der Preußen, aber Fouqué ging zur rechten Zeit in die Offensive über, und warf den Feind mit großem Verlust zurück. — Im folgenden Jahre band des Königs ausdrücklicher Befehl den General an den Posten in Landshut; er mußte hier den Angriff Laudon's abwarten, wurde aufgerieben, und er selbst gefangen.

Bonaparte vertheidigte 1796 die Tyroler Alpen ganz auf die zuletzt beschriebene Art. Er hielt die Zugänge mit Detaschements besetzt, ließ den Feind von Tyrol und Kärnthen ruhig sich einmünden, ging ihm dann von einem Zentralpunkte entgegen, und schlug ihn in drei verschiedenen Zeitperioden (bei Castiglione, Arcole und Rivoli). Das Jahr darauf wollten die Oestreicher das nämliche Gebirge gegen Bonaparte durch Positionen vertheidigen, und zogen überall den Kürzern. Endlich ergriff General Laudon von Brixen aus durch das Etschthal die Offensive, und die Franzosen würden verloren gewesen seyn, wenn dieser Offensive mehr Nachdruck gegeben wurde.

243. Sehr lehrreich ist der Feldzug des Herzogs von Rohan 1631 im Veltelin, und der des Erzherzogs Karl 1799 in der Schweiz.

Fehlerhaft benahmen sich dagegen die Franzosen 1813 (13. Sept.) bei Nollendorf im Erzgebirge. Sie hielten die Chaussee besetzt, hatten aber die Nebenzugänge bei Königswalde und Streckenwalde vernachlässigt. Die Russen, unter dem sehr thätigen und einsichtsvollen Prinzen Eugen von Würtemberg, griffen sie im Zentrum bei Nollendorf leicht

an, schickten ihnen den General Pahlen über Königswalde in die linke Flanke, und den General Rüdiger über Streckenwalde in die rechte, und zwangen sie zu einem sehr üblen Rückzug. Standen sie rückwärts auf einem Zentralpunkt, z. B. bei Peterswalde oder Gottleube, so konnte ihnen das nicht begegnen, weil sie dann Gelegenheit hatten, dem getheilten Feinde auf einem der drei Wege mit ganzer Kraft entgegen zu gehen.

Der Erzherzog Karl sagt: „Es ist ein großer Fehler, in Stellungen zu verharren und den Angriff abzuwarten, vor denen der Gegner seine ganze Macht vereinigen und auf allen Seiten entfalten kann; denn die Positionen im Gebirge — selbst die auf dem Hauptrücken nicht ausgenommen — haben die nämlichen Gebrechen, sie sind zu ausgedehnt, nicht selbstständig, ihre Behauptung hängt von der Standhaftigkeit eines sich selbst überlassenen Postens ab, und die Rücken der hohen Berge, welche meistens aus hohen Felsen bestehen, gestatten keine Freiheit im Manövriren. Wenn man also beim Zusammentreffen der Straßen Positionen nimmt oder Reserven aufstellt, so geschieht es nicht in der Absicht, solche Punkte zu vertheidigen, sondern nur, um sich die Wahl der Linien vorzubehalten, auf welchen man dem Feinde entgegen wirken will, und die Wahl des günstigen Zeitpunkts zur Ausführung dieses Manövers."

244. Selbst wenn der Feind uns mit einer Umgehung bedroht, ist die Aufstellung im Thale der auf der Höhe vorzuziehen. Es treten hier ebenfalls zwei Fälle ein:

1) Der Feind bleibt auf der Höhe und eröffnet ein Feuergefecht gegen das Thal. — Es wird von keiner großen Wirkung seyn, und im schlimmsten Fall behalten wir einen freien Rückzug. Oder

2) der Feind stürzt sich von der Höhe in das Thal hinab. — Hier hat man es blos mit den Spitzen seiner Kolonnen zu thun, weil die Queue's noch in Defileen stecken, und wenn obenein Seitenwege aus dem Thale nach der Höhe führen, kann eine zeitgerechte Offensive die besten Erfolge haben. Der Erzherzog Karl sagt: „Wer umgeht bildet einen Kreis, der Umgangene hingegen steht mit vereinter Kraft in der Mitte, und kann also auf jedem Punkt überlegen seyn, auf den er sich wirft." (Lusignan's Umgehung bei Rivoli.)

So sehr auch Umgehungen dem Umgangenen zu imponiren pflegen, so sind sie doch leicht unschädlich zu machen, weil sie immer nur von kleinen Abtheilungen auf beschwerlichen Seitenwegen unternommen werden können, wo der Einzelne mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, und wo es dem Umgangenen leicht wird, den Feind auf einem Punkt festzuhalten, und dem Umgehenden selbst in die Flanke zu marschiren.

245. Wenn man aber gezwungen ist, im Gebirge Position zu nehmen, und den Angriff abzuwarten, so kann dies auf zweierlei Art geschehen:

1) Man stellt sich quer im Thale auf und lehnt beide Flügel an das Gebirge.

Nach der Ansicht des Erzherzogs Karl ist diese Art nicht vortheilhaft, weil man den Nachtheil hat, daß die Flügel von den Bergen beherrscht werden, und die Bäche, welche jedes Thal durchströmen, die Front unserer Aufstellung trennen. Greift daher der Feind die Flügel mit Ueberlegenheit an, oder bricht er im Thale durch, so ist sein Sieg gewiß, weil unser nicht angegriffene Theil dadurch gewöhnlich in Flanke und Rücken genommen ist.

2) Oder man stellt sich in der Länge des Thales auf.

Eine solche Stellung soll nach dem Erzherzoge Karl mehr Festigkeit gewähren, weil die Bäche vor der Front bleiben (nicht auch hinter derselben?) und die Flügel auf der einen Seite sich an den höhern Gebirgsrücken, und auf der andern an eine stark besetzte Ebene stützen, oder an Wildbäche und See'n, in welche sich die Gewässer aus den Thälern ergießen. Der Angriff auf eine solche Stellung ist sehr beschwerlich, und wir im Thale haben mehr Freiheit der Bewegung, als der über das Gebirge anrückende Feind.

Dem Erzherzoge scheint dabei die Schlacht von Malsch vorgeschwebt zu haben, trotz dem, daß die Oestreicher sie gewonnen haben.

246. Im Thale, der Länge nach stehend, herrscht der Uebelstand, daß unsere Rückzugslinie auf der Flanke liegt. Wir müssen daher für hinreichende rückwärtige Gemeinschaften sorgen. Steht man aber quer im Thale, so müssen die Ränder stark besetzt seyn, weil die Flügel hier die natürlichen Angriffspunkte sind, und weil von den Flügeln aus eine Offensive möglich ist, die doch zuletzt alles Gebirgsgefecht entscheidet.

Angriff.

247. Daß der Angriff im Gebirge im Allgemeinen der Vertheidigung überlegen ist, geht aus den vorigen Betrachtungen hervor, und gegen einen sich passiv verhaltenden Gegner, und mit hinreichenden Streitkräften, mißlingt er beinahe niemals.

248. Das Verhalten beim Angriffe im Gebirge hat viel Aehnlichkeit mit dem im durchschnittenen Terrain, d. h. man geht in einer gewissen Ausdehnung auf mehreren Stra-

ßen vor, hält aber seine Hauptkräfte auf einer derselben zusammen, und auf dieser befindet sich dann auch die Reserve. Bleibt der Feind passiv, so verfolgt jede Abtheilung ihren Gang, räumt die sich ihr entgegenstellenden Hindernisse mit den Waffen aus dem Wege, und vereinigt sich mit den Hauptkolonnen, da, wo die einzelnen Straßen zusammenstoßen, worauf alsdann ein allgemeines Treffen erfolgen wird.

249. Rückt aber der Feind auf einer oder der andern Straße uns entgegen, so kommt alles darauf an, sich nicht irre machen zu lassen, d. h. man verstärkt die Hauptkolonnen mit der Reserve und dringt unaufhaltsam in den Rücken des Feindes vor, weil dies der einzige Weg ist, ihn zu zwingen, von der Offensive abzustehen.

250. Gehen die Angriffskolonnen in den Thälern vor, so müssen sie durch Seitendetaschements, welche auf den Höhen fortgehen, begleitet werden, damit der Feind von dort aus den Gang der Kolonnen nicht stören kann.

251. Als allgemeine Regel gilt, daß im Gebirge viel darauf ankommt, dem Feinde überall, was man nennt Jalousie zu geben, und dann auf einen Punkt mit Uebermacht vorzudringen. Es wird dem Feinde sehr schwer fallen, unsere wahre Stärke zu beurtheilen, folglich uns leicht seyn, sie ihm zu verbergen. Dadurch, daß man den feindlichen in den Thälern aufgestellten Abtheilungen in Flanke und Rücken marschirt, erreicht man in der Regel seinen Zweck, doch muß es mit mehr Einsicht geschehen, als es die Lusignansche Abtheilung bei Rivoli that.

252. Taktische Umgehungen sind demnach im Gebirgskriege ein Hauptmittel für den Angreifenden zur Erreichung seiner Zwecke. Der Erzherzog Karl sagt: „Im Gebirgskriege imponirt eine Umgehung weit mehr als in jedem an-

dern, weil der Gesichtskreis und folglich die natürliche Beurtheilung beschränkter ist; und weil es mit einem ungeübten Auge schwerer wird, sich in der Gestalt des Terrains zu orientiren." Und an einer andern Stelle: „Umgehungen (taktische) wirken im Gebirge immer leichter, sicherer und entscheidender, als Frontalangriffe auf Hauptposten. Bei den letzteren hat der Vertheidiger alle Vortheile für sich, die von dem frühern Besitz einer Gegend abhängen." (Verhaue, Verderben der Zugänge ꝛc.)

253. Was unsere Umgehung außerdem noch begünstigt, ist, daß ihre Stärke vom Feinde beinahe niemals richtig beurtheilt werden kann, und daß er daher in dem zeitgerechten Gebrauch seiner Reserven beschränkt wird.

254. Allein jede Umgehung muß — wie es auch schon der Krieg in der Ebene lehrt, mit einem Frontalangriff verbunden werden. Man kann sich daraus die Lehre abnehmen, daß ein entschlossener Feind nicht gleich vor jeder Umgehung davon laufen wird, und darf ihnen nicht allzuviel Werth beimessen, obgleich auf der andern Seite nicht übersehen werden darf, daß wenn es dem Gegner gelingt, die Rückzugspunkte seines Feindes früher zu erreichen, der Geschlagene nicht selten zugleich aufgerieben wird. In dieser Besorgniß liegt das Geheimniß der Furcht vor Umgehungen.

255. Eine nothwendige Bedingung für den Gebirgskrieg ist, gute Führer einzelner Abtheilungen zu haben, weil die Hauptleitung des Gefechts sehr schwer ist. Der Erzherzog sagt: „Die Wahl der Offiziere, denen das Kommando einzelner Abtheilungen anvertraut wird, ist nie wichtiger als im Gebirgskriege, weil oft von ihnen der Erfolg großer Unternehmungen abhängt, und weil die Beschaffenheit des Terrains dem Feldherrn die schnelle Uebersicht der begangenen

Fehler, und die Mittel, sie auf der Stelle wieder zu verbessern, benimmt."

256. Ferner entscheiden im Gebirgskriege sehr oft einzelne Augenblicke den Sieg, und wer am längsten die Fassung behält, steht im Vortheil (Bonaparte bei Rivoli).

Nicht minder sind es die kühnen Manöver, die hier ihren Platz finden. Der Erzherzog sagt: „Nie ist die Kühnheit besser angewendet und von entscheidenderer Wirkung, als in durchschnittenen Gegenden, und vorzüglich im hohen Gebirge, wo es sich um bloße Postengefechte handelt, die das Terrain eben so schnell zur Entstehung wie zur Beendigung bringt; und wo die Ueberraschung — eine natürliche Folge der Kühnheit — die Kräfte des Feindes für den gemessenen Augenblick lähmte. Hieraus entwickelt sich eine Ursache mehr, welche im Gebirgskriege der Offensive eine so große Ueberlegenheit über die Defensive giebt." Er setzt hinzu: „Was in der Ebene unklug und gewagt seyn würde, ist oft im Gebirge zweckmäßig."

257. Der Angriff eines Hauptthals hat große Schwierigkeiten, und nur irrthümlich glaubt man, ein isolirter Angriff aus einem der Seitenthäler werde hier zum Zweck führen; weil ein solcher Angriff nichts weiter ist, als das Hervorbrechen aus einem Defilee, das immer sehr schwer ist. Der Erzherzog sagt: „Hauptthäler werden nur dadurch gewonnen, daß man sich entweder von den Höhen ihres Ursprungs herabstürzt, und sich zugleich der Berge bemeistert, welche sie einschließen; oder daß man in ihrem Ausgange vorrückt, und von dort mit überlegener Macht eindringt. Angriffe von Nebenkolonnen aus den Seitenthälern sollen nur zur Begünstigung und Erleichterung der Hauptbewegung dienen, indem sie durch Bedrohung der Flanken und des Rückens

den Widerstand des Feindes lähmen. Sie sind nur dann wirksam und für den Angreifenden nicht gefährlich, wenn sie in der Nähe der entscheidenden Kolonnen, und staffelweise, nach Maaß als diese vorrücket, erfolgen."

258. Im Gebirge ist man sehr geneigt, dem dominirenden Terrain einen hohen taktischen Werth beizumessen. Es ist dies eine verdorbene Ansicht der Pedanten, welche über den Vortheilen des Gesichtskreises die Nachtheile der geschwächten Feuerwirkung übersehen. Um im Gebirge eine dominirende Anhöhe zu gewinnen, muß man gewöhnlich die Truppen auf's Höchste abmatten, und wenn sie oben angelangt sind, haben sie nichts gewonnen, denn der Schuß von der Höhe nach der Tiefe ist eben so schlecht, als der aus der Tiefe nach der Höhe. Der Angriff mit blanker Waffe kann unter Umständen von oben herab Vortheile gewähren, das Feuergefecht nie.

259. Als Resultat mögen folgende allgemeine Bemerkungen des Erzherzogs hier ihren Platz finden:

1) Daß der Besitz der offenen Gegend in strategischer Beziehung jenen des Gebirges gründet und versichert.

2) Daß der Zug bedeutender Kolonnen, folglich der Operationslinien, nur durch die Hauptthäler statt finden kann.

3) Daß eine passive Vertheidigung des Gebirges ihre Absicht ganz verfehlt, und daß man sich nur durch den Angriff des vordringenden Feindes in demselben behaupten kann.

4) Daß die Offensive, um wirksam zu seyn, gleichzeitig im Thale und auf den Höhen geführt, die entscheidende aber unter den beiden (im Thale oder auf den Höhen) von der Eigenthümlichkeit des Terrains, und von den jenseitigen Aufstellungen bestimmt werden müsse.

Gebrauch der Truppen.

260. Daß im Allgemeinen die leichten Truppen für den Gebirgskrieg geeigneter seyn werden, als die schweren, bedarf kaum noch einer Erwähnung.

Die leichte Infanterie spielt in dieser Art des Krieges eine Hauptrolle; Jäger und Schützen bei einzelnen defensiven Postengefechten, an denen es im Gebirgskriege niemals fehlt.

Als Regel kann man annehmen, daß die Feuerlinie der Infanterie ungleich stärker seyn muß, als in der Ebene, weil sie im Gebirgskriege gewöhnlich selbstständiger auftritt, ja oft das Gefecht mit einer aufgelöst'en Linie allein geführt werden muß.

Wird die Feuerlinie stärker, so können auch die Soutiens mehr zurückgehalten werden, was ein Vortheil ist.

Die Reserven und Gros müssen so lange auf Wegeverbindungen zurückgehalten werden, bis die Hauptrichtung des Gefechts sich ausgesprochen hat. Einer falsch dirigirten Reserve kann nicht, wie im Freien, schnell und leicht eine veränderte Direktion gegeben werden.

Es ist ferner Regel, im Gebirge stets langsam aber sicher und gedeckt vorzugehen. Jeder nächste Schritt muß auf den vorigen basirt seyn. Unkluge Hitze führt hier zum gewissen Verderben.

Flankirungen sind im Gebirgskriege sehr gewöhnlich; die Truppen müssen also darauf vorbereitet und gewöhnt werden, nicht gleich davor zu erschrecken. Wenn die Feuerlinie sich in der Flanke beschossen sieht, so soll sie deshalb nicht gleich die Fassung verlieren und zurückweichen, vielmehr das erworbene Terrain zu behaupten streben, und die

Sicherheit ihrer Flanken den Soutiens überlassen. Diese schwärmen dann in der bedrohten Flanke aus, und mit den Reserven geht man offensiv zu Werke, als eins der untrüglichsten Mittel, eine Flankirung zu paralysiren. Ueberhaupt halte man fest an dem Satze:

Im Gebirge kann die kräftigste Defensive nur durch eine theilweise Offensive geführt werden.

Wird die feindliche Umgehung für schwach erkannt, so ist oft ein bloßes Avanciren der Feuerlinie in der Front hinreichend, sie unschädlich zu machen. Der Satz: Wer flankirt, ist wieder flankirt, findet im Gebirgskriege die meiste Anwendung.

261. Die schwere Infanterie wird zu den Druckkolonnen in den Hauptthälern verwendet. Das geschlossene Gefecht ist im Gebirgskriege seltener, aber dann muß es auch mit um so größerem Nachdruck geführt werden. Dies kann aber nicht, wie im Freien, durch Ablösung der Treffen erreicht werden, und deshalb muß das erste Treffen gehörige Ausdauer besitzen, weil das Ablösen der Treffen meistens durch den engen Raum verboten wird.

262. Die Kavallerie kann, in Masse gebraucht, nur eingeschränkten Nutzen im Gebirge gewähren. Sie würde, den Umgehungen entgegen zu wirken, vortreffliche Dienste leisten können, wenn es leider dazu nicht so häufig an gangbaren Wegen fehlte. Man kann die Kavallerie wohl über Steige klettern lassen, um sie überhaupt auf einen Punkt hinzubringen, aber man darf ihr einen so beschränkten Raum nicht zur Wirkungssphäre anweisen wollen.

Auf den Straßen- und Wegeknoten findet daher die Kavallerie ihren natürlichen Aufstellungspunkt.

Kavallerie darf im Gebirge niemals an der Tete seyn,

weil sie nichts erzwingen kann, wenn sie nicht Platz hat, sich zu entwickeln.

Die leichte Kavallerie ist im Gebirgskriege nützlicher, als die schwere, vor allen sind es die Dragoner, wenn sie nämlich auch im Fußgefecht mit dem Karabiner geübt sind.

Man darf im Gebrauch der Kavallerie nicht allzu ängstlich seyn. Eine gute Kavallerie kommt fast überall durch, und für eine schlechte lieber gar keine. Aber die Tapferkeit des Einzelnen ist Bedingung, dann können 50 Pferde oft mehr leisten, als im Freien ganze Eskadrons. Aber immer muß die Infanterie erst die Bahn gebrochen haben; Kavallerie kann diese niemals brechen wollen.

Eine engere Vermischung der Kavallerie mit der Infanterie, so wenig sie im Freien taugt, kann im Gebirge sehr zweckmäßig seyn. Die Franzosen stellen uns im Revolutionskriege hierin mehrere musterhafte Beispiele auf.

263. Die Artillerie kann im Gebirgskriege sehr wichtig werden, wenn gleich ihr Gebrauch in Massen sich meistens verbietet. Man wird von zwei Kalibern den besten Gebrauch machen; von Zwölfpfündern, um die Zugänge zu öffnen oder zu vertheidigen, und von Reitender-Artillerie, um zu den Umgehungen gebraucht zu werden, oder ihnen entgegen zu wirken. Eine eigene Gebirgs-Artillerie zu organisiren, ist hin und wieder versucht worden, aber niemals mit Erfolg, weil ihr Nutzen selten die Kosten aufwiegt, und besonders weil die Kartätschen kleinerer Kaliber, als Sechs- oder Dreipfünder, meist ohne alle Wirkung sind.

Die natürlichsten Aufstellungspunkte für die Artillerie finden sich an den Straßen, weil sie auf diesen offenbar am leichtesten agiren kann. Neben den Straßen verbietet oft das Terrain ihre Anwendung.

264. Die Artillerie im Gebirgskriege muß eine große Thätigkeit besitzen, und gewöhnt seyn, vor Hindernissen nicht gleich zu erschrecken. Ein Paar Kanonen, dahin geschafft (wenn auch mit unsäglicher Mühe), wo der Feind sie nicht vermuthen konnte, können im Gebirgskriege oft außerordentliche Dienste leisten.

265. Vorzüglich wichtig sind Haubitzen im Gebirgskriege; weil sie im Stande sind, auf ein Terrain zu wirken, das vermöge seiner Gestaltung gänzlich außer der Wirkungssphäre der Kanonen liegt. Noch unendlich wichtiger können kleine (siebenpfündige) Mörser werden, wenn man sich entschließen möchte, sie für solche besondere Fälle des Feldkrieges zu organisiren *).

Ueber die Verwendung des Geschützes bei der Vertheidigung s. Artillerie für alle Waffen II. S. 257. — beim Angriff s. S. 253 — 256. Seit jenes Buch geschrieben ward, hat die Artillerie (ich fasse hier besonders die preußische in's Auge) große taktische Fortschritte gemacht, was sie den zweckmäßig geleiteten Uebungen und Feldmanövern, wobei alle drei Waffen konkurriren, zu danken hat. Nach ihrer dermaligen Ausbildung wird auch leichte Fuß-Artillerie im Gebirgskriege mit entscheidendem Nutzen zu brauchen seyn, aber auch nur unter der so eben genannten Bedingung. Um alles in der Welt, nur keine schwerfälligen Sechspfünder im Gebirge! Von den Zwölfpfündern ist man es eher gewohnt.

266. Eine der größten Schwierigkeiten bieten im Gebirge die Munitionswagen dar, wie jedes vierrädrige Fuhr-

*) Man wird hier einwenden: „Siebenpfündige Mörser in's Feld mitzunehmen, wäre nichts Neues, denn es ist schon vorgekommen." Sehr wahr. Aber sie richtig und zweckvoll, dem Geiste der heutigen Taktik gemäß zu verwenden, würde vielleicht etwas Neues seyn.

werk, das nicht in ein zweirädriges leicht zu verwandeln ist. Es giebt nichts zweckmäßigeres in dieser Beziehung, wie die neuen Englischen Munitionswagen (mit Protzen). — Packpferde sind ein trauriger Behelf; die Munition ist ein zu wichtiger Artikel, um sie vielleicht eines verloren gegangenen Hufeisens wegen auf's Spiel zu setzen.

267. Endlich wird bemerkt, daß die Feldpionniere Gelegenheit haben, sich im Gebirgskriege sehr nützlich zu machen, weil hier Einrichtung oder Wegräumung von Verstärkungen, durch Hülfe der Kunst, fast täglich vorkommende Aufgaben sind. Es ist Regel, kein größeres Detaschement im Gebirgskriege ohne Pionniere zu lassen.

Spezial-Gefechte um den Besitz einzelner (örtlicher) Gegenstände

I.

Vorbemerkungen.

268. Bisher war nur vom Gefecht im freien Felde, oder auf gewissen Terrains von eigenthümlichem Charakter die Rede; im Feldkriege gilt es aber außerdem häufig den Besitz (Erhaltung oder Erwerbung) eigenthümlicher örtlicher Gegenstände, weil derselbe auf unsere übrigen taktischen Anordnungen von günstigem Einfluß ist. Die Gegenstände selbst sind es nicht, um welche man sich schlägt, sondern der Vortheil ist es, den sie einem oder dem andern Theile gewähren, und um den der eine den andern bringen will. Daher ist es erklärlich, weshalb man zuweilen an den Besitz einer elenden Brücke das Opfer von tausend braven Soldaten knüpft.

269. Um von vorne herein bestimmt anzugeben, was hier mit örtlichen Gegenständen gemeint ist, so nennen wir 1) die Defileen und Pässe; 2) die Brücken und Furten; 3) die Dämme; 4) die einzelnen Häuser und Gehöfte; 5) die Dörfer; 6) die Flußübergänge; endlich 7) die Schanzen und Verschanzungen.

Das Gefecht um diese Gegenstände kann, wie alles Gefecht, defensiver oder offensiver Natur seyn, aber der Charakter desselben unterliegt gewissen Bedingungen, von welchen näher gesprochen werden muß.

Dem Gefecht um einen oder den andern dieser Gegen-

stände muß nothwendig die Besetzung desselben durch Feind oder Freund vorangegangen seyn, denn unterblieb sie, so marschirt Freund oder Feind ungehindert durch, vorbei oder darüber weg. Der Besetzung folgt dann die Vertheidigung, und für diese pflegt man drei Abstufungen anzunehmen, die leichte, die hartnäckige und die äußerste; eben so stuft sich der Angriff in den leichten, ernsthaften und äußersten ab. Es leuchtet ein, daß diese Nüancen so in einander verschmolzen sind, daß kaum die Grenzlinien wahrgenommen werden können. Ich würde ihrer gar nicht erwähnt haben, weil ich ein abgesagter Feind von unpraktischen Klassifikationen bin; allein ich habe die Absicht, einige Betrachtungen daran zu knüpfen, und deshalb mußten sie vorangeschickt werden.

270. Mit nichts ist man im Kriege leichter fertig, als mit dem Befehl zur Besetzung gewisser örtlicher Gegenstände. „Das Bataillon N. besetzt die Mühle von X.; die Brigade M. mit 4 Eskadrons und einer halben Batterie besetzen die Brücke P., zwei Jäger-Kompagnien O. mit dem Füsilier-Bataillon U. besetzen das Dorf Y. u. s. w.," so etwas kommt in jeder Disposition vor. Diese Leichtigkeit erregt unser Erstaunen, wenn wir die Ueberzeugung gewinnen, daß das zehntemal nicht an die Folgen gedacht wird, welche entweder aus der Besetzung nothwendigerweise entspringen müssen, oder doch daraus entspringen können. Aber fast noch größer ist unser Erstaunen, wenn wir in den Relationen lesen: „durch eine unbegreifliche Nachlässigkeit war die Brücke P. unbesetzt geblieben, und es gelang dem Feinde, uns in den Rücken zu gehen," oder: „die Mühle X. war nach einem zu schwachen Widerstande verlassen worden, der Feind setzte sich darin fest u. s. w."

Beides beweiset, daß über Besetzung, Vertheidigung und Angriff örtlicher Gegenstände die Begriffe in der Taktik zur Zeit noch nicht zur wünschenswerthen Klarheit gelangt sind, und ein Beitrag zur Aufhellung derselben wird am rechten Orte seyn.

271. Oertliche Gegenstände fesseln im Kriege unsere Aufmerksamkeit meistens nur in drei Beziehungen.

1) Entweder es genügt zu wissen, daß der Feind sie inne hat oder nicht, oder wenigstens den Zeitpunkt zu erfahren, wann er dort erscheint.

2) Oder der Besitz dieser Gegenstände ist zur Aufrechthaltung unseres Gefechtsverhältnisses schlechterdings nothwendig.

3) Oder er ist es nicht.

Wem sollte nicht einleuchten, daß im ersten Falle die Besetzung der Gegenstände eben so überflüssig seyn würde, wie im zweiten eine leichte, und im dritten eine äußerste Vertheidigung.

Die erste aller Fragen wird also die seyn, in welcher von den drei genannten Beziehungen der Gegenstand zu uns steht, oder in welcher wir zu ihm stehen? Die Beantwortung ist keineswegs leicht, aber das schlimmste dabei ist, daß sie selten vom Taktiker allein abhängt, sondern gewöhnlich der Stratege und dessen Organe, der Generalstab, auch noch eine Stimme dabei haben. Wenn nun zu Gunsten der Kriegführung angenommen werden muß, daß diese Herren im Allgemeinen Taktiker sind, oder früher es waren, folglich, bevor sie anordnen, reiflich überdenken werden, was sie anordnen, und ob auch das, was sie anordnen, nothwendig und zweckmäßig, oder überflüssig und unzweckmäßig ist; so lehrt doch die Geschichte aller Feldzüge, daß beinahe in keiner Parthie

ärgere Sünden begangen werden, als grade in dieser. Gehen wir auf den Grund zurück, so besteht er entweder in einem Mangel an taktischer Intelligenz, oder in einem Ueberfluß falscher Theorie (Aengstlichkeit), oder — und das ist das häufigere, man stellt sich die Sache zu leicht vor.

Als oberster Grundsatz dürfte hier gelten:

Die Beziehung muß klar seyn, in welcher der fragliche Gegenstand zu uns steht, oder umgekehrt:

Genügt es zu wissen, ob der Feind ihn inne hat, oder wann er dort erscheint, so besetze man den Gegenstand gar nicht, sondern beobachte ihn blos.

Ist der Besitz des Gegenstandes zur Erhaltung unseres Gefechtsverhältnisses nothwendig, so besetze man ihn, aber gründlich, und vertheidige ihn auf das Aeußerste; oder man greife ihn an und erobere ihn, aber nachdrücklich, mit ganzem Willen und ganzen Mitteln.

Ist der Besitz nicht nothwendig, so ist es überflüssig, den Gegenstand zu besetzen, und strafbar, ihn anzugreifen. Man besetze ihn gar nicht und begnüge sich, ihn zu beobachten.

Man sieht, diese Ansicht kennt nur beobachten oder besetzen und zwar beides gründlich. Leicht beobachten und leicht besetzen, oder leicht vertheidigen, oder leicht angreifen, ist, als ganz unangemessen, völlig von ihr ausgeschlossen.

272. Das Wort beobachten unterliegt verschiedenen Begriffen; es ist nothwendig zu erklären, was hier darunter verstanden wird.

Beobachten und Sehen, oder vielmehr: Sehen und Beobachten, sind im Kriege zweierlei. Die Vedette sieht, die Feldwache beobachtet den Feind. Ein auf eine Windmühle geklettertes und mit einem Fernrohr bewaffnetes Mitglied eines Hauptquartiers sieht, aber häufig ohne gerade deshalb beobachten zu können.

Beobachten heißt also im Kriege: Mit bewaffneter Hand spezialiter erforschen, was mit bewaffneten Augen generaliter erblickt ward, oder erblickt werden konnte.

Die Lehre vom Beobachten gehört in das Gebiet des kleinen Krieges, wo der Leser sie nachlesen wolle *). Hier kann ich nicht darauf eingehen, weil es mir dazu an Zeit und Raum fehlt; beides nimmt die Lehre vom Besetzen in Anspruch.

273. Ein örtlicher Gegenstand, der besetzt wird, muß auch zugleich eine Vertheidigung erlauben, sonst hätte man Unrecht, ihn zu besetzen. Als durchgreifender Grundsatz kann daher gelten:

Oertliche Gegenstände, die nicht zur Vertheidigung geeignet sind, soll man gar nicht besetzen, sondern blos beobachten.

274. Die Gefechte um den Besitz örtlicher Gegenstände spielen in das Gebiet der Feldbefestigungskunst; der Taktiker wird sehr wohl, ja am besten fahren, wenn er sich mit ihren Grundsätzen frühzeitig vertraut macht und ihre brüderliche Beihülfe nicht frostig von der Hand weiset. Diejenige Armee aber wird am besten daran seyn, in welcher Taktik und Feldbefestigung Hand in Hand gehen, und Herr Haupt-

*) Ich habe diesem Gegenstande in der neuesten Auflage meines „kleinen Krieges" einen eigenen Unterabschnitt gewidmet.

mann Blesson hat sich durch seine „Feldbefestigungskunst für alle Waffen“ in dieser Beziehung ein großes Verdienst erworben; ein größeres vielleicht noch durch Entwickelung der Ansicht, daß der Ingenieur nicht bloß Ingenieur, sondern auch im Allgemeinen Soldat, und im Besonderen Taktiker seyn müsse. Die Verwandtschaft des Ingenieurs mit dem Taktiker ist zur Zeit noch etwas weitläuftig; Wechsel-Alliancen sind daher sehr wünschenswerth. Leider verschmäht der Taktiker bei seinen Uebungen häufig die Beihülfe des Ingenieurs, und dieser rächt sich dafür und bleibt von den Uebungen des Taktikers weg; so wäscht keine Hand die andere, und die wechselseitigen Hülfsleistungen im Kriege gleichen dem Allmosen, wobei die Linke nicht weiß, was die Rechte thut. Sonderbar! die Truppen werden gelehrt, zu deployiren, Kolonnen und Quarree's zu formiren, dem Feinde in die Flanke zu gehen u. s. w., auch wohl Position zu nehmen, Wälder zu besetzen ꝛc.; aber verschanzte Punkte, oder auch nur durch Hülfe des Feld-Ingenieurs verstärkte zu besetzen, zu vertheidigen und anzugreifen, kommt in der Uebungsgeschichte des Taktikers sparsam oder gar nicht vor. Es giebt Taktiker, die alt und grau werden, ohne z. B. zu wissen, wie ein Defilee verschanzt oder ein verschanztes besetzt, oder ein verschanztes und besetztes vertheidigt und angegriffen werden müsse. Ist diese Uebung etwa nicht nothwendig? Daß sie es ist, oder wäre, das beweisen die zahllosen Mißgriffe im Kriege, welche geschehen sind, wenn der Fall vorkam, und noch geschehen werden, wenn dieser Uebungszweig nicht vom Taktiker in Zeiten kultivirt wird. — Man setzt gewöhnlich die Schwierigkeit der bürgerlichen Verhältnisse entgegen, und sagt: „Um die Truppen zu lehren, wie ein Dorf verschanzt wird, kann man doch den armen Bauern die Häuser nicht über den

Kopf einreißen!" Gewiß nicht, aber eben so gewiß liegt zwischen Alles und Nichts thun eine breite Kluft. Ein Paar mit Kreide an den Fensterladen gemahlte Schießlöcher könnten ganz füglich, als Uebung, die Stelle wirklicher Schießlöcher vertreten, es kommt nur auf den guten Willen an. Ich habe vor mehreren Jahren einen weitläuftigen Aufsatz über diesen Gegenstand geschrieben, und dargethan, daß in militairischen Ländern, wo Landwehren existiren, dergleichen Uebungszweige am allererstenn eingänglich gemacht werden könnten. Das gestreute Samenkorn ist zwar nicht ganz auf Fels gefallen, denn bei einigen Landwehrübungen ist wirklich nach meiner Idee verfahren worden, und die übende Behörde sogar anerkennend genug gewesen, sich darüber mit mir in einen freundlichen Briefwechsel zu setzen; aber dabei ist es geblieben, und eine Schwalbe macht bekanntlich noch keinen Sommer *).

Die Verschwisterung der Feldbefestigungskunst mit der Taktik ist nach dem damaligen Stande der Dinge unerläßlich, und in dem Maße unerläßlicher, wie die Taktik täglich an Ausbildung gewinnt.

Ein Taktiker ohne Befestigungspraktik gleicht einem wohlgekleideten Manne, dem ein Hauptstück zum vollen Anzuge fehlt.

275. Bei der Besetzung örtlicher Gegenstände, in der Absicht sie gründlich vertheidigen zu wollen, wiederholen sich

*) Der hier in Rede stehende Aufsatz, so wie die gehabte günstige Wirkung desselben, befinden sich in No. 80. und 92. des Militair-Wochenblattes. In der Voraussetzung, daß es dem Leser angenehm seyn wird, habe ich beide als Anhang zu diesem Abschnitt wörtlich abdrucken lassen.

D.

drei Dinge, die also bei allen Gegenständen vorkommen und nur nach Beschaffenheit der letztern Ermäßigungen oder Erweiterungen erleiden. Diese drei Dinge, als allgemein zur Sache gehörend, sind:

1) Die Besetzung einer äußern Umfassungslinie (Enceinte, Lisiere, oder wie man es nennen will), überhaupt eine vorgeschobene Feuerlinie.

2) Das Soutien dieser Linie.

3) Ein zusammengehaltenes Ganzes, mit dessen Hülfe
   a. der Feind, wenn er eingedrungen ist, wieder hinausgeworfen, oder
   b. das zu Offensivzwecken benutzt wird.

Heiße der Gegenstand: Dorf, Schanze, Brücke, oder wie er wolle, immer läßt sich die Besetzung auf diese drei Hauptbestandtheile zurückführen, und immer werden die Grundsätze für die Handlungsweise der Truppen in diesen drei Beziehungen die nämlichen seyn. Ja selbst die Flußgefechte können auf sie zurückgeführt werden, wenn gleich die Analogie hier vielleicht nicht ganz so scharf sichtbar ist, als bei den übrigen örtlichen Gegenständen.

Dieselben Beziehungen influiren auch beim Angriff, d. h. man wird in Verfassung seyn müssen:

1) des Feindes vorgeschobene Feuerlinie zu verdrängen;
2) deren Soutiens oder Repli's zu werfen, und
3) das feindliche Gros (als Reserve für den fraglichen Punkt) zu schlagen.

Nur erst, wenn alles Dreies ausgeführt ist, läßt sich sagen, daß der vollständige Besitz des Gegenstandes erreicht oder bewirkt sey.

Um lästige Wiederholungen zu vermeiden, habe ich diese allgemeine Ansicht hier vorausgeschickt. Ferner setze ich

voraus, daß der Taktiker, da wo es die Oertlichkeit irgend nur erlaubte, mit dem Feld-Ingenieur in Verbindung getreten ist. Ich fasse also den zusammengesetztern, mithin schwierigern Fall in's Auge; das Einfachere, also Leichtere, läßt sich dann mit geringer Mühe von selbst daraus abstrahiren.

276. Schließlich noch die allgemeine Bemerkung: Bei den Gefechten um den Besitz örtlicher Gegenstände kann das Zuviel eben so oft schädlich seyn, als das Zuwenig. Des Taktikers schwerste Kunst besteht darin, hierin das rechte Maß zu treffen. Zu viel Kräfte hindern einander, sind überflüssig, und werden vielleicht anderwärts schmerzlich vermißt; zu wenig Kräfte reiben sich nutzlos auf, stellen den Erfolg auf ein höchst ungewisses Spiel, und sind — halbe Maßregeln, und was von diesen zu halten ist, muß als bekannt vorausgesetzt werden.

II.

Defilee- und Paß-Gefechte.

1. Allgemein.

277. Ein Defilee heißt auf deutsch ein Engweg, der Begriff ist aber relativ; denn z. B. eine Chaussee mit steilen Bergrändern ist für ein Korps von zwanzig tausend Mann ein Defilee, für eine Abtheilung von 100 Mann aber eine Schlachtfront. Ein Defilee ist aber nicht immer ein Engpaß, denn Paß ist ein Ort, der passirt werden muß, weil man nebenbei nicht vorbei kann. Es giebt in-

dessen auch Pässe, die keine Defileen sind, und so umgekehrt. In der Kriegssprache begreift man meistens unter Defilee nicht nur einen schmalen und engen, sondern auch zugleich tiefen Weg, der eine Seiteneinsicht verbietet. Man hat Land- und Wasser-Pässe, Wasser-Defileen sagt kein Mensch.

Pässe, die keine Defileen sind, halten selten einen thätigen Feind lange auf; nur wenn ein Defilee damit verbunden ist, darf man daran denken, einen anhaltenden und ausdauernden Widerstand zu leisten, also auch zu finden.

Im Allgemeinen laufen Defilee- und Paß-Gefechte auf eins hinaus, und die Grundzüge zu den taktischen Anordnungen werden für beide die nämlichen seyn; der Unterschied besteht nur in der veränderten Breite oder vielmehr Enge des Weges, und ob er von der Seite eingesehen werden kann oder nicht. Das letztere wird fast überall der Fall seyn, wo Wald oder Berge mit hinzutreten, daher denn auch der Name Gebirgspaß kommt.

278. Die meisten Defileen, dafern sie überhaupt vertheidigungsfähig sind, haben die Eigenschaft, daß Wenige sie gegen Viele vertheidigen können. Dies ist ein sehr sichtbarer Berührungspunkt mit der Befestigungslehre, und ein neuer Grund für den Taktiker, mit derselben in Verbindung zu treten. Verschanzte Defileen oder verschanzte Pässe erhöhen zuweilen, man möchte sagen immer, die Vertheidigungsfähigkeit eines solchen Punktes sehr ansehnlich, ja manche Defileen und Pässe lassen sich überhaupt nur mit Hülfe von Feldbefestigungen vertheidigen. Uebrigens ist es bei Defileen oder Pässen eine Hauptbedingung, daß sie vom Feinde nicht in der Nähe umgangen werden können, sonst kann ihr Festhalten uns nur Verderben bringen, weil sie nicht selten die Bewegungen des Feindes unserem Auge entziehen.

279. Die taktischen Vertheidigungsanordnungen richten sich durchaus nach der örtlichen Beschaffenheit des Defilee's. Diese läßt sich auf folgende allgemeine Punkte zurückführen, die folglich bei jedem Defilee zu merken und zu berücksichtigen sind.

1) Die Beschaffenheit des diesseitigen Einganges und des nächsten Terrains.
2) Die Beschaffenheit des jenseitigen.
3) Die Länge des Defilee's als Defilee, seine Breite und die innere Beschaffenheit desselben.
4) Die nächsten Umgehungspunkte.

Nur aus der Kombination dieser vier Punkte läßt sich die Art der Vertheidigung, ich meine die Anordnung im Großen, ableiten. Ganz allgemein gesprochen, läßt sich ein Defilee auf drei verschiedene Arten vertheidigen, nämlich:

1) durch eine Aufstellung diesseits desselben;
2) im Defilee selbst, und
3) durch eine Aufstellung jenseits, also das Defilee hinter sich habend.

Die erste Manier hat unläugbar Vorzüge, und wird daher auch am öftersten vorkommen, ja sie wird jedesmal gewählt werden müssen, wenn irgend nur das diesseitige Terrain es erlaubt. Die zweite Manier ist nur bei langen und geräumigen Defileen anwendbar, und wenn man gegen Umgehungen sicher ist; die dritte Manier gehört zu den Ausnahmen, kommt am seltensten vor, und läßt sich nur durch ganz besondere anderweitige (höhere) Rücksichten rechtfertigen. Ich werde später darauf zurückkommen, wenn vom Gebrauch der Waffen die Rede seyn wird.

Jetzt möge eine Untersuchung der obigen vier Punkte folgen.

a. Beschaffenheit des diesseitigen Einganges.

280. Wenn der diesseitige Eingang, also für den Feind der Ausgang, schmal, eng und steil ist; wenn er sich in eine freie Ebene ausmündet, die den Gebrauch aller drei Waffen erlaubt; wenn auf kleine Kartätschschußweite vom Eingange eine Art schützender Terrainabschnitt sich befindet, der parallel mit dem Eingange, also senkrecht gegen die Engstraße läuft, zum Ueberfluß vielleicht konkav, also den Eingang gleichsam auf 300 bis 400 Schritt Entfernung umklammernd; wenn endlich diese freie Ebene rechts und links Flankenanlehnungen bietet: so muß man die Beschaffenheit der Situation für vorzüglich günstig erklären, und eine offenbare Thorheit würde es seyn, sich in das Defilee hinein, oder gar darüber hinaus zu begeben, also in Fährlichkeiten sich zu verwickeln, deren üble Folgen gar nicht abzusehen sind. Man bleibt also in diesem Falle diesseits.

Wenn aber das Terrain dicht hinter dem Eingange nur eng ist, und keine Entwickelung einer ansehnlichen Fronte, keine solide Wechselwirkung der drei Waffen erlaubt; wenn man entweder dicht am Eingange bleiben, oder sich auf 1000 Schritt und darüber von ihm entfernen muß, um eine gute Aufstellung zu finden; wenn die Flanken offen sind, die Aufstellungslinie zum Ueberfluß einen konveren Bogen bildet, der gegen den Eingang vor- und zur Seite zurückspringt: dann eignet sich die diesseitige Beschaffenheit nicht zur Vertheidigung des Defilee's, und man muß — dafern das Defilee schlechterdings besetzt und vertheidigt werden soll — entweder hinein- oder darüber hinausgehen.

b. Terrain am jenseitigen Ausgange.

281. Das Defilee, als Defilee, kann durch eine Aufstellung am jenseitigen Ausgange gar nicht vertheidigt werden, mithin bleibt es auf die Aufstellung und das Gefecht ohne Einfluß, und wirkt nur auf das Verhältniß des Rückzugs ein. Indessen ist sehr wohl ein Terrain denkbar, das den Abzug durch das Defilee begünstigt oder erschwert, und für diesen Fall verdient es hier einer Erwähnung.

Wenn das jenseitige Terrain eine günstige Vertheidigungslinie von ausgehendem Bogen (konverer Form) nach dem Feinde zu bietet, deren Flügel sich an den Haupträcken, durch welchen das Defilee führt, stützen; wenn dadurch dem Feinde es nicht möglich ist, oder wenigstens sehr schwer wird, uns vom Defilee abzuschneiden; wenn der vorwärtige Raum groß genug ist, um in seinem Innern eine aktive Vertheidigung führen zu können; wenn rechts und links neben dem Ausgange des Defilee's gute Geschützaufstellungen vorhanden sind, die den nachdringenden Feind abhalten und unsern Abzug erleichtern; wenn alle diese Bedingungen, oder auch nur die vornehmsten derselben, erfüllt sind: dann vielleicht kann das Nachtheilige unserer Situation vor einem Defilee sich vermindern; vortheilhaft wird sie niemals genannt werden können. Wo aber jene Bedingungen nicht oder nur sehr unvollkommen erfüllt sind, ist es allemal gerathener, auf eine Besetzung des Terrains dicht vor einem Defilee sich gar nicht einzulassen, sondern lieber weiter vorzugehen, dort das Gefecht nach gewöhnlichen Regeln anzunehmen, und dann den Rückzug bestmöglich anzuordnen. Schlimm bleibt die Lage immer, und das gewöhnliche Ende ist, daß mit dem Gefecht auch das Defilee verloren geht.

c. Das Innere des Defilee's.

282. Ohne besondere Veranlassung wird Niemand ein Defilee im Defilee vertheidigen wollen, weil es fast immer an Raum dazu fehlt. Nur sehr lange Defileen, von Viertel- bis zu ganzen Meilen, nur solche, die in ihrem Innern freie Räume, wo überhaupt Aufstellungen möglich sind, bieten; nur wenn der Feind durchaus diese Straße wählen muß und wir auf keinerlei Weise umgangen werden können; nur wenn die Form der Engstraße so ist, daß die Defensivvortheile auf unserer und nicht auf der feindlichen Seite liegen; nur wenn die Seitenränder des Defilee's eine taktische Mitwirkung gestatten: — nur dann wird man hoffen können, das Defilee im Defilee ausdauernd zu vertheidigen, im Gegenfalle aber einen recht tüchtigen Verlust gewärtigen müssen, vielleicht auch, daß alle in einen solchen Mordschlund (coupe gorge) gestellte Truppen verloren gehen.

Auf den ersten Anblick scheint die beschränkte Front eben nicht nachtheilig zu seyn, weil dem Feinde keine breitere gestattet ist. Sehr wahr! Aber der Feind, als der Stärkere, hat mehr Nachschub, als wir, und kann den Kampf länger aushalten. Noch ist kein Defilee im Defilee ausdauernd gegen einen entschlossenen Feind vertheidigt worden. Viele Gefechte dieser Art sind in den Engwegen der Alpen, namentlich zwischen Verona und Botzen, in den italienischen Feldzügen geliefert worden, aber jedesmal zum Nachtheil des Vertheidigers ausgefallen *). — Ist daher die Beschaffenheit des Innern nicht sehr günstig für uns, so ist es wahrlich

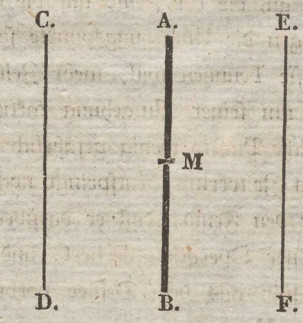
*) Vergleiche „Feldzug von 1796 in Italien von C. v. Decker" — Berlin bei Mittler, 1825.

zweckmäßiger, das Defilee von Hause aus dem Feinde zu überlassen, und sich darauf zu beschränken, ihm das Ausmünden aus demselben sauer zu machen und zu erschweren; es ganz hindern zu wollen, ist meistens illusorisch.

d. Die nächsten Umgehungspunkte.

283. Es giebt kein Defilee in der Welt, das nicht umgangen werden könnte, es fragt sich nur, auf welche Entfernung? Man kann die Umgehungspunkte ganz füglich in strategische und taktische theilen; zu den letztern gehören dann die nächsten. Aber das Wort nahe ist relativ; es kommt dabei auf die Zeit an, die der Feind auf die Umgehung verwenden kann. Liegen die Umgehungspunkte so fern, daß der Feind, wenn er sie benutzen will, mehr Zeit dabei verliert als wir bedürfen, um seiner Umgehung taktisch entgegen zu wirken, so sind solche Punkte wenig gefährlich für uns. Denn abgesehen von dem Zeitverlust, entspringt noch der fast größere Nachtheil für den Feind, daß er darüber den taktischen Zusammenhang seiner Operation verliert, und am Ende riskiren muß, daß wir aus dem Defilee vorbrechen und ihn en détail schlagen. Um nun hierbei einigermaßen auf Zahlenverhältnisse zurück zu kommen, glaube ich das Maximum für die Entfernung taktischer Umgehungspunkte vom Defilee auf eine Meile anschlagen zu können, d. h. Defileen, die auf eine Meile und darunter zu umgehen sind, lassen sich eigentlich gar nicht vertheidigen; sind aber die Umgehungspunkte selbst Defileen, so müssen sie eben so nachdrücklich besetzt und vertheidigt werden, wie das Haupt-Defilee; denn ein unbesetztes Defilee legt dem Feinde nur sehr unbedeutende Hindernisse in den Weg, und selbst wenn es verstopft (barrikadirt) ist, wird das Aufräumen keine Schwierigkeiten

haben, sobald nicht Truppen es verhindern. Hier kommen wir auf das taktische Beobachten zurück. Umgehungspunkte, verstopft und taktisch beobachtet, nicht blos durch Fernröhre und Patrouillen, sondern durch große und kleine Feuerröhre: Kanonen und Flinten, bringen uns wenig Gefahr, weil wir immer noch Zeit behalten werden, Gegenmaßregeln zu ergreifen.

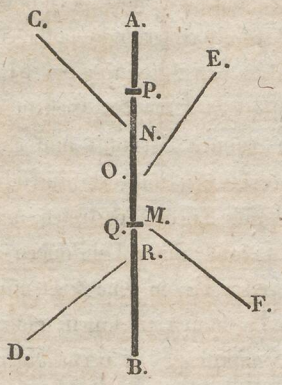
284. Bei Haupt-Defileen wird dann die Lage der Umgehungspunkte fast jedesmal den Punkt bestimmen, wo man die Zentralvertheidigung zu organisiren hat. Ich will versuchen, dies durch ein Beispiel zu erläutern.

A.B. sey das Haupt-Defilee, M. etwa die halbe Länge desselben. Kann A.B. direkt über E.F. oder C.D. umgangen werden, und liegen E. und C. im taktischen Bereich von A. entfernt (nach unserer Annahme näher als eine Meile), so hört alle Wahrscheinlichkeit, das Defilee A.B. behaupten zu wollen, auf, ja ein vernünftiger Feind wird sich gar nicht einmal die Mühe geben, es ernsthaft anzugreifen, sondern zwei von den drei Punkten C.A.E. maskiren, und mit der Masse bei dem dritten durchbrechen. Ob wir dabei in A., M. oder B. stehen, ist ziemlich gleichgültig. Wir haben dann

nur

nur die Wahl, vorwärts über A. hinaus dem Feinde entgegen zu gehen, oder rückwärts hinter D. B. F. uns aufzustellen.

Liegen aber C. und E. meilenweit von A. ab, so ist die Vertheidigung von A. B. sehr wohl denkbar; der Feind muß entweder A. B. forciren, oder sich in eine weitaussehende Umgehung über E. F. oder C. D. einlassen, die wir — wenn wir sie zeitgerecht erfahren — entweder vereiteln, oder wenigstens ihr entgegen wirken können. Vereiteln: indem wir aus A. vorbrechen und dem Feinde in die Flanke gehen; entgegen wirken: indem wir rückwärts abmarschiren und uns bei D. oder F. der feindlichen Ausmündung widersetzen. In beiden Fällen ist Zeit gewonnen und die feindliche Operation durchkreuzt.

285. Münden aber die Seitenstraßen irgendwo in das Haupt-Defilee ein, wie z. B. in der folgenden Figur:



so treten dieselben Beziehungen ein, wie sie in dem Abschnitt „über das Gebirge" entwickelt wurden, folglich auch analoge Maßregeln. Mündet die Umgehungsstraße über C. bei N.,

und die über E. bei O. in die Hauptstraße A. B. ein, so wird die Vertheidigung zweckmäßig zwischen N. und O., oder hinter O., etwa in M., ungern aber vorwärts von N., näher nach A. zu, etwa bei P., zu organisiren seyn; es sey denn bei P. fände sich eine überaus starke Stellung, und man hätte die Absicht, sich der Wege N. C. oder O. E. zu Offensiv-Maßregeln zu bedienen. Die Oertlichkeit, unsere Stärke, die des Feindes und dessen ganze Verfahrungsart können einzig und allein darüber entscheiden, weil es unter Umständen eben so nachtheilig seyn kann, die Umgehungsstraßenknoten N. und O. vor als hinter unserer Front zu lassen. Wieder einer von den Punkten, wo der Taktiker als Künstler erscheint und die Theorie zu Ende ist.

286. Allein nicht nur die vorwärtigen Einmündungs-, sondern auch die rückwärtigen Ausmündungs-Straßen sind von Wichtigkeit. Führten z. B. (vorige Figur) Ausmündungswege von Q. und R. über F. und D. rückwärts in das Freie, so ist es schlechterdings nothwendig, die Hauptvertheidigung vorwärts von Q. etwa bei M. zu organisiren, um unter allen Umständen Herr der Seitenwege nach F. und D. zu bleiben. Die gesunde Vernunft und ein sehr oberflächliches Nachdenken, verbunden mit der Rücksicht auf die Oertlichkeit, werden hier alle Theorie vertreten und von selbst die Regel abgeben. Es kann unter Umständen eben so nützlich seyn, uns von Q. oder R. in eine Seitenstraße zu werfen, und den Feind auf B. laufen zu lassen, als vor Q. Stand zu halten und die Hauptstraße zu vertheidigen. Sollte indessen bei M. schlechterdings keine Aufstellung sich finden, so würde man besser thun, rückwärts bis hinter D. B. F. zu gehen, als sich vor M. zu stellen. Der Grund leuchtet ein.

287. Wir sehen hieraus, daß bei Defileen eine Fülle von Variationen eintreten kann, die in der Theorie nicht zu

erschöpfen, ja kaum auf einige wenige Hauptfälle zurückzuführen sind. Wer sich in solche Kombinationen üben will, nehme die Landkarte und das Buch der Geschichte zur Hand, verfolge die Maßregeln der Taktiker, die auf einem bestimmten Terrain und unter bestimmten Verhältnissen ergriffen wurden, und erwäge ihre Resultate *). Nur aus Beispielen oder Selbsterfahrung läßt sich hierbei lernen; bei Zergliederung der Gefechtsverhältnisse selbst, werde ich auf einige der erstern hinweisen.

2. Wahl der Aufstellung.

a. Vor dem Defilee.

288. Schon oben ist angedeutet worden, daß man nur dann vor einem Defilee sich aufstellen wird, wenn höhere Kriegszwecke es überhaupt erheischen, und immer soll man dabei auf große Verluste und Opfer gefaßt seyn. So war der damalige Kronprinz von Würtemberg 1814 bei Montereau gezwungen, das starke Defilee bei diesem Ort dicht in seinem Rücken zu behalten, weil alles darauf ankam, Napoleon vor der Seine aufzuhalten. In ähnlicher Lage befand sich Napoleon in demselben Feldzuge bei Nogent sur Seine. Beide Feldherren löseten ihre Aufgaben rühmlich, und kamen eigentlich beide mit einem blauen Auge davon. Höchst lehrreich ist das Studium des Gefechts von Montereau; man findet es genau beschrieben in den „Beiträgen zu den Feldzügen von 1814 und 1815, herausgege-

*) Der Defilee-Krieg kann allenfalls auch in der Theorie auf guten Spezialkarten und unter gewissen bestimmten Annahmen studirt werden. Dies ist einer von den wenigen Fällen, wo das bekannte und beliebte „Kriegsspiel" Nutzen bringen kann, so eingebildet seine übrigen Vortheile auch seyn mögen.

ben vom Würtembergischen Generalstabe," einem Werke, das keinem gebildeten Taktiker fremd seyn darf.

289. Im Allgemeinen schlägt man sich also vor einem Defilee:

1) Wenn höhere Kriegszwecke es fordern.
2) Wenn das Defilee sehr lang ist.
3) Wenn vorne noch Truppen im Gefecht sind, die nothwendig aufgenommen werden müssen.
4) Wenn das Terrain in oder hinter dem Defilee schlechterdings keine Aufstellung erlaubt.

Ein Defilee im Rücken zu haben, kann begreiflicherweise das Verhältniß des Gefechts nicht verändern, sondern nur das des Rückzuges, hier des Abzuges, der freilich unter diesen Umständen schwieriger ist, als wenn man freies Feld hinter sich hat. Das Gefecht wird also den Charakter eines Rückzugsgefechts unter erschwerenden Umständen tragen.

Am sichersten läßt sich der Rückzug unter dem Schutz der Artillerie und Kavallerie ausführen. Jene bietet dem Feinde bis zum letzten Augenblicke Stand, und hierbei wird es uns recht klar, wie wichtig ein Paar Verschanzungen in solchem Falle werden können *). Die Kavallerie wirft sich mit kurzen, aber kräftigen Ausfällen dem Andrängen des Feindes entgegen, oder alle solche feindliche Abtheilungen zurück, welche die Absicht haben, uns von dem Defilee selbst abzuschneiden.

*) Auch der Kronprinz von Würtemberg, als ein erfahrner Taktiker, empfand diese Nothwendigkeit sehr wohl bei Montereau; allein es fehlte an Zeit. Unglückliche Kunst, die so eigensinnig an die Zeit geknüpft ist! Unglückliche Schanzenkünstler, die nicht verstehen, die Zeit mit der Kunst in Einklang zu bringen.

290. Eine konvexe Aufstellung mit zurückgebogenen Flanken hat Vorzüge, im Sinn und Geist von Brückenköpfen nach Rogniats System. Das entbehrliche Geschütz muß gar nicht vor dem Defilee bleiben, sondern wird von Hause aus zurückgeschickt; man behält nur so viel, und meist leichtes Geschütz, um die Stellung zu halten.

Die vorderste Linie besteht aus einzelnen weit vorgeschobenen Posten, um das Wann? Wo? und Wie? der feindlichen Annäherung zeitgerecht zu erfahren. Man nimmt leichte Kavallerie dazu.

Die nächste Linie besteht aus einer starken Infanterie-Feuerlinie, mit einigen leichten Geschützen untermischt, und zwar in der Mitte Fuß-, auf den Flügeln Reitende-Artillerie, weil auf den Flügeln immer am meisten manövrirt wird.

Die dritte Linie bildet das Gros der Infanterie; eine Hauptbatterie (12 bis 16 Geschütze) in der Mitte, einzelne Züge leichter Artillerie auf den Flügeln. Hinter jedem Flügel etwas Reitende-Artillerie, um den am schärfsten angegriffenen Punkt schnell mit Geschütz zu verstärken, denn das Geschütz spielt bei Gefechten dieser Art eine Hauptrolle.

Die Kavallerie kann anfangs vor die Feuerlinie der Infanterie vorgeschoben werden, und wird vielleicht Gelegenheit finden, auf die feindlichen Kolonnenspitzen zu fallen. Ist aber der Feind erst zur Entwickelung gelangt, und hat er Geschütz vorgebracht, so nimmt man die Kavallerie ganz bis an das Defilee zurück. Man muß im Klaren seyn, was man mit der Kavallerie will. Ist sie es, die den eigentlichen Abzug decken soll, nun dann behält man sie bei der Infanterie, aber muß auch darauf gefaßt seyn, daß sie geopfert wird (wie Napoleons Kürassiere bei Aspern); ist Aussicht und Gelegenheit vorhanden, den Abzug durch Infanterie zu sichern,

so ist es gerathen, die Kavallerie in Zeiten durch das Defilee zu schicken. Sie macht jenseits desselben, einige hundert Schritt hinter dem Ausgang, Front, und wartet dort unsere Ankunft ab. Etwas Kavallerie wird man unter allen Umständen bei der Infanterie behalten müssen. Opfer können bei solcher Gelegenheit nicht ausbleiben, und die Kavallerie darf nichts voraus haben wollen.

Nichts ist geschickter, den Abzug zu begünstigen, als ein Paar Flügel-Geschütze, welche — etwa 300 bis 500 Schritt rechts und links neben dem Eingange des Defilee's — unter einer kleinen Infanterie-Bedeckung — postirt sind, und die Hauptstraßen mit Kartätschen überschütten. Sie retten wollen, wäre eine Illusion, man muß sie also von Hause aus aufgeben oder auf so kräftige Mitwirkung verzichten.

291. Unsere Lage ist übel und mißlich, aber doch nicht ganz so schlimm, als es der Theorie nach scheint. Der Kronprinz von Würtemberg befand sich bei Montereau in einer der schlimmsten, und was hat er verloren? Dreiunddreißig Offiziere, kaum 800 Mann und 2 Kanonen. Gute taktische Anstalten und brave Truppen machen jede schlimme Lage weniger schlimm.

Eine solche Situation hat viel Aehnlichkeit mit der im Innern einer Kneifzange. Man muß die Mechanik zu Hülfe rufen. Die Flügelgeschütze paralysiren die Hebel, und in der Mitte werden einige auserlesene Bataillonskolonnen mit einer Batterie, die zu fechten versteht, zum eigentlichen Damme, an dem der Strom des feindlichen Andrangs sich brechen muß. Sie sterben den Opfertod, aber sie leben fort in der Geschichte.

292. Man hört allgemein die Regel geben, der Abzug solle von den Flügeln aus geschehen. Wie ist eine

allgemeine Regel dafür denkbar? Es kommt Alles darauf an, wie der Feind den Angriff macht. Ist dieser auf einen unserer Flügel gerichtet — und das ist der häufigere Fall — so wäre es fehlerhaft, diesen zurückzunehmen, sondern man verstärkt ihn, und zieht unterdessen den andern oder die Mitte etwas ein. Ließen sich allgemeine Regeln dafür geben, so wäre wahrlich die Taktik keine Kunst.

293. Schließlich noch eine Bemerkung. Es ist kaum zu vermeiden, bei solchen Gelegenheiten auf die eigenen Truppen zu feuern, so ungern es auch geschieht, das allerschlimmste dabei ist aber, daß es gewöhnlich die bravsten sind, auf die man feuern muß, weil sie am längsten vorne waren. Konfusion und Unordnung bleiben in solchen Fällen selten aus, und wenn sie nicht früher eintreten, so geschieht es im letzten Gefechtsmoment. Versteht der Feind sein Fach, so liegt er den letzten Truppen auf den Fersen und dringt mit ihnen zugleich ein, eine Manier, wodurch schon manches Defilee verloren ging, z. B. das von Lübeck, 1806, das von Ebersberg an der Traun, 1809, u. m. a. Es bleibt also nichts übrig, als auf Freund und Feind zu feuern.

b. In dem Defilee.

294. Nur wenn es auf keinerlei Weise vom Feinde (taktisch) umgangen werden kann, dürfte eine Aufstellung im Defilee überhaupt zu rechtfertigen seyn, und immer bleibt dabei vorherrschende Bedingung, daß es hinreichenden Raum zu einer wenigstens erträglichen Aufstellung gewährt.

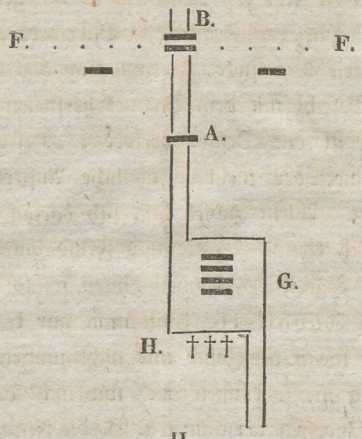
295. Der Anfang wird damit gemacht, die engste Stelle des Defilee's zu sperren, d. h. abzugraben, oder Felsstücke hinein zu werfen, oder spanische Reiter einzufahren, kurz auf irgend eine Weise die Gemeinschaft der Hauptstraße

zu unterbrechen, was begreiflich mit Hülfe der Feldpionniere am leichtesten und geschwindesten zu bewerkstelligen seyn wird. Einige hundert Schritt dahinter werden so viel Kanonen gestellt, als Raum finden, um den Feind mit Kartätschen am Aufräumen der Barrikade zu hindern. Hinter — noch besser seit- und rückwärts dieser Kanonen, placirt man eine Anzahl Haubitzen, welche die feindlichen Kolonnen, so wie sie in das Defilee eingehen, mit Granaten bewerfen. Daß sie sich genau mit der Richtung und den Zielpunkten bekannt gemacht haben, versteht sich von selbst.

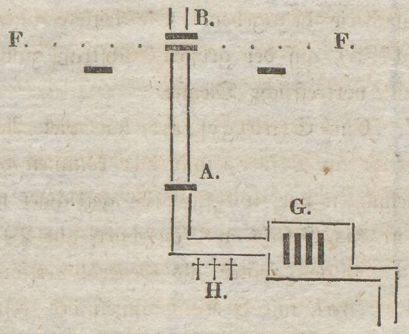
Von Seiten der leichten Infanterie geht eine starke Feuerlinie mit starken Soutiens bis in die Nähe der Barrikade vor, etablirt sich seitwärts auf den Rändern des Defilee's und schießt nieder, was sich der Barrikade nähert. Es liegt alles daran, diese Feuerlinie zu unterstützen und beizubehalten, weshalb kein Mittel dazu gespart werden muß; denn wird erst die Feuerlinie vertrieben, so ist auch das Defilee als halb verloren anzusehen.

Das Gros der Infanterie, dessen Stärke lediglich von dem vorhandenen Raum abhängt, wird hundert bis zweihundert Schritt hinter der Artillerie aufgestellt, aber wo möglich so, daß es nicht im Strichfeuer steht. Hier gilt es, von der Oertlichkeit Vortheil zu ziehen. Denken wir uns z. B. zwei Defileen von nachstehender Form:

I.



II.



B. ist die Barrikade, **F.** die Feuerlinie der Infanterie mit ihren Soutiens, **A.** die Artillerie, **H.** sind die Haubitzen, und **G.** ist das Gros der Infanterie. Auf eine oder die andere Figur wird alles Gefecht im Defilee sich zurückführen lassen. Läuft aber die Straße fortwährend eng und grade fort, so ist ein solches Defilee begreiflicherweise bei weitem weniger vortheilhaft zu vertheidigen.

296. Der Kampf wird mörderisch und blutig seyn. Ob und wie viele von den Kanonen in A. gerettet werden, ist ungewiß. Hat der Feind die Barrikade erstürmt, und sich der Artillerie bemeistert, so kann nur das Gros der Infanterie das Gefecht mit dem Bajonet herstellen *). Wird es geworfen, so ist das Defilee verloren; es sey denn, man hätte noch eine oder mehrere ähnliche Aufstellungen hinter sich vorbereitet. Allein zuviel läßt sich darauf nicht rechnen, denn gewöhnlich kommt Freund und Feind bunt gemischt vor ihnen an, und Barrikaden können hinten nichts mehr helfen.

Von der Kavallerie kann man gar keinen Gebrauch machen; denn wenn der Feind uns nicht umgehen kann, was hier Bedingung ist, so können auch wir nicht auf seine Flanken wirken. Indessen versäumen z. B. die Franzosen niemals, selbst in den beschränktesten Verhältnissen, ihrer Infanterie etwas Kavallerie beizugeben. Sie leistete unter andern bei Caliano (1796), auf der großen Etschstraße zwischen Roveredo und Trient, vortreffliche Dienste.

297. Ein Stadtgefecht hat viel Aehnlichkeit mit einem Gefecht im Defilee, und hier kommen häufig Figuren von Aufstellungen vor, wie sie oben gezeichnet wurden. Sehr lehrreich ist das Gefecht in Merseburg am 29. April 1813, das der damalige (später als General verstorbene) Major von Lobenthal mit 8 Kompagnien des ersten Ostpreußischen Infanterie-Regiments, einer halben leichten Batterie und 40 Pferden lieferte. Herr von Plotho hat es ausführlich beschrieben, und im Ganzen richtig; besonders heraus-

*) Die Franzosen machen bei solchen Gelegenheiten von dem sogenannten Chaussee-Feuer, das auch unter dem Namen des Defilee-Feuers bekannt ist, Gebrauch.

gehoben verdient der zweckmäßige Gebrauch einer als Reserve verwendeten Kompagnie zu werden, ohne welche die übrigen sieben Kompagnien (eigentlich nur 6, denn eine gerieth nach rühmlicher Gegenwehr in feindliche Hände) schwerlich einen so erträglichen Rückzug gemacht haben würden.

Nicht minder lehrreich ist das Gefecht in und bei Andelfingen an der Thur, den 25. Mai 1799. Es war ein dreifaches Defilee-Gefecht, denn erst schlug man sich vor, dann im Ort, und zuletzt hinter demselben an der Thurbrücke. Die Aufstellung vor dem Ort bekam den Oestreichern übel, denn sie wurden beim ersten Anlauf der Franzosen hinein geworfen; im Ort verlor das Gefecht bald allen Zusammenhang, ja es gelang den Franzosen, die Thurbrücke, als den einzigen Rückzugspunkt der Oestreicher, früher zu gewinnen, und eine weniger brave Truppe hätte wahrscheinlich jetzt das Gewehr gestreckt. Aber die Oestreicher leisteten tapfern Widerstand, und zwei hinter der Brücke postirte Infanterie-Kompagnien, griffen die Franzosen, ohne Befehl abzuwarten, im Rücken an, wodurch die bereits abgeschnittenen Oestreicher Luft bekamen, und — wenn auch mit großem Verluste — einen ziemlich leidlichen Rückzug machten, und wobei die Kavallerie, als brave Reiter, sich in den Fluß stürzte und durchschwamm. Jene beiden Kompagnien traten hier also in die Kathegorie einer zufälligen Reserve, und beweisen, wie nothwendig eine solche bei so verwickelten Gefechtsverhältnissen ist.

Wem sollte es entgehen, daß dergleichen Gefechte überhaupt äußerst schwer zu leiten sind. Der Ausgang liegt sehr häufig in der Hand der einzelnen Führer, und ist von ihrer Umsicht, ihrer Thätigkeit, und der Tapferkeit der Truppen abhängig. Wohl daher jeder Armee, wo sich die taktische Ausbildung auch über die Kleinen verbreitet hat!

c. Hinter dem Defilee.

298. Eine Aufstellung hinter dem Defilee ist, wie oben bemerkt, die natürlichste zur Vertheidigung desselben, und eben deswegen auch die häufigste. Die Gefechtsverhältnisse sind — wenn auch keineswegs einfach — doch bei weitem weniger verwickelt, als in den vorigen Fällen. Das Einschreiten in das Defilee wird man freilich dem Feinde nicht wehren können, aber das Ausmünden aus demselben soll ihm verwehrt werden, und dahin müssen alle unsere Anstalten abzwecken.

299. Nichts erschüttert den Feind beim Austritt aus dem Defilee mehr, als wohlgezieltes, nahes und wohlgenährtes Geschützfeuer. Auf eine gute Aufstellung der Artillerie hat man also seine erste Sorge zu richten. Es werden so viel Geschütze beider Feldkaliber, und vorzugsweise Zwölfpfünder, als thunlich, auf 300 bis 500 Schritt vom Ausgange des Defilee's so aufgestellt, daß sie nicht nur diesen im Feuer, sondern die eigentliche Defilee-Straße im Strichfeuer haben; die rückwärtige Verlängerung dieser Straße giebt also die Richtungslinie für die mittelste Batterie ab. Man erzeugt auf diese Weise ein konvergirendes (nicht etwa konzentrisches) Feuer. Da indessen die Defilee-Straßen nur eng sind, so werden nur wenige Geschütze die eigentliche Straße enfiliren können, selbst wenn man — was hier Bedingung ist — die Geschütz-Intervallen verengt. Die Neben-Batterien halten doppelte Batterie-Intervalle von der mittelsten, aus später anzugebenden Gründen.

Auf eine angemessene Entfernung mehr rückwärts, etwa auf 1000 oder 1200 Schritt vom Defilee, werden alle disponiblen Haubitzen zusammengezogen; sie bewerfen das In-

nere des Defilee's mit Granaten; ihre Fechtart soll weiter unten berührt werden.

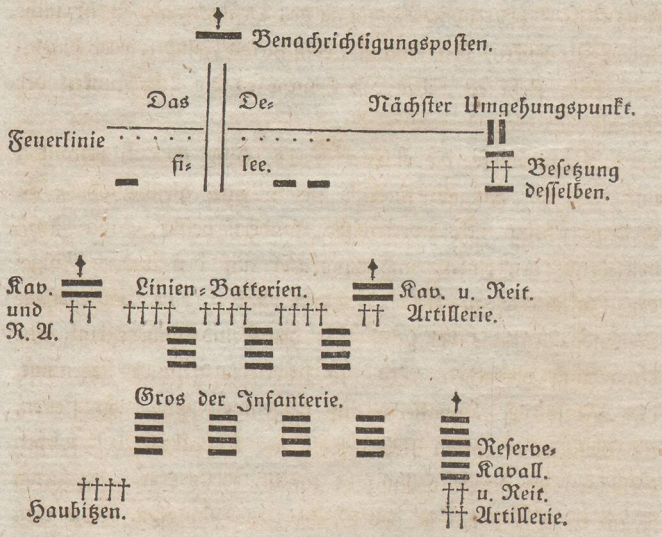
300. Neben, hinter und zwischen den Linien-Batterien steht das erste Treffen der Infanterie, in einzelnen oder doppelten Bataillons-Massen formirt, wie der Raum und die Geschützaufstellung es gebieten. Das zweite Treffen, in Bataillons-Massen, auf halbe Treffen-Distance hinter dem ersten. Bleibt man mit dem ersten Treffen weiter als höchstens 500 Schritt vom Ausgange des Defilee's ab, so ist nicht daran zu denken, den einmal debuschirten Feind wieder hineinzuwerfen; steht es näher, so hemmt es die Wirksamkeit der Kavallerie.

301. Diese, die Kavallerie, kann ihre Wirksamkeit nur auf den Flügeln finden; sie in zwei gleiche Theile zu theilen, scheint nicht zweckmäßig, sondern besser, etwa Zweidrittel auf den einen, und Eindrittel auf den andern Flügel der Infanterie zu stellen. Beide haben eine angemessene Reitende-Artillerie bei sich. Da der Feind unbedenklich eine Umgehung versuchen wird, so lehrt die gesunde Vernunft, die Masse der Kavallerie auf denjenigen Flügel zu stellen, wo diese zu erwarten steht, weil der Kavallerie bei solchen Gefechten die doppelte Aufgabe zufällt, theils den debuschirten Feind ohne weiteres in das Defilee zurückzuwerfen, theils dem umgehenden sofort entgegen zu gehen und ihn abzuweisen.

302. Außer diesen Anordnungen sind noch drei andere wesentlich nothwendig. Erstens: das Defilee selbst mit einer mäßig starken Feuerlinie zu besetzen, wozu das erste Treffen seine Tirailleurs hergiebt; zweitens: Benachrichtigungsposten von leichter Kavallerie vorwärts und selbst bis jenseits des Defilee's vorzuschieben, um von der Art des feindlichen Anmarsches in Zeiten unterrichtet zu werden; und drittens: die

nächsten taktischen Umgehungspunkte mit gemischten Posten, denen ein Paar Kanonen mitgegeben werden, zu besetzen und wo möglich zu sperren.

Folgende Figur wird ein ungefähres Bild unserer Anordnungen geben. Es ist freilich auf grade Linien zurückgeführt worden, was der Leser, der typographischen Eigenthümlichkeiten wegen, übersehen wolle.



Diese Figur bedarf kaum einer Erläuterung. Wie bei aller Vertheidigung örtlicher Gegenstände sind drei Haupttheile gebildet: 1) die vordere Feuerlinie, hier die Tirailleurs, so wie deren Soutiens; 2) ein starkes Soutien, hier alle drei Waffen in erster Schlachtlinie; 3) eine Reserve, hier das zweite Infanterie-Treffen, und die Masse der Kavallerie und Reitenden-Artillerie.

Gang des Gefechts.

303. Wenn bei Defilee-Vertheidigungen alle einzelnen Theile richtig und zeitgerecht eingriffen und jeder seine taktische Schuldigkeit thäte, so sollte man meinen, daß es dem Feinde unmöglich seyn dürfte, ein auf obige Art vertheidigtes Defilee zu forciren, noch dazu, da der Vortheil einer größeren und umfassenden Front dabei ganz entschieden auf unserer Seite ist, und was ein geschickter Taktiker stets zu benutzen trachten wird. Aber der Kommandirende kann nicht überall zugleich seyn; es fallen Fehler vor, der Feind benutzt diese, einzelne Abtheilungen werden auch wohl geschlagen, der Feind mündet Truppen über Truppen aus, und ehe man es sich versieht, ist er diesseits des Defilee's so stark geworden, daß nicht daran zu denken ist, ihn wieder hinein zu werfen. So gestalten sich die meisten Defilee-Gefechte, und daher hat sich, und zwar nicht mit Unrecht, die Meinung erzeugt, daß einem Feinde, der es ernstlich meint, das Forciren der Defileen gar nicht verwehrt werden könnte. Versuchen wir wenigstens, eine Gefechtsmechanik anzugeben, um — wenn auch nicht eine Bürgschaft, doch eine Wahrscheinlichkeit des Erfolges für die Vertheidigung zu gewinnen.

304. Wir haben unsere Kräfte beisammen, das ist viel werth, denn der Kommandirende hat das Heft in der Hand; wir haben uns eine kräftige Offensive organisirt, das ist mindestens eben so viel werth, denn alle Vertheidigung, welche die Offensive ausschließt, taugt nichts.

Ueber die Art des feindlichen Anrückens erhalten wir schnell Nachricht, wir wissen z. B., er rückt grade auf das Defilee vor; hier aber enden die Nachrichten, denn das Defilee selbst mit seinen Umgebungen verschleiert alle Bewegungen des

Feindes. Nur das Gefecht unserer Feuerlinie ist unser Leiter. Wir nähren es und gewinnen die Ueberzeugung, daß es dem Feinde mit dem Durchbruch Ernst ist. Auf unserem rechten Flügel, am nächsten Umgehungspunkte, ist noch alles still.

Der Feind erscheint am diesseitigen Ausgang, unsere Feuerlinie zieht sich ab, die Linien-Batterien eröffnen ihr Feuer, die mittlere schießt nur mit Kugeln im Kernschuß, die Flügelbatterien nur dann mit Kartätschen, wenn deployirte Linien beim Feinde zu Stande kommen. Die Anwendung der kleinen Kartätschen ist bis auf weitere Ordre verboten. — Der Feind wird Geschütz vorbringen, das unsrige zertrümmert es; er bringt neues Geschütz vor, und zugleich einige Massen, die sich am Ausgange ausbreiten und festsetzen wollen. Unsere Flügelbatterien überschütten sie mit Kartätschen und unsere Kavallerie stürzt sich auf sie. Aber der Angriff mißlingt, neue Kräfte des Feindes dringen unaufhaltsam aus dem Ausgang des Defilee's und versuchen sich in Schlachtordnung zu formiren. Jetzt ist es Zeit, mit dem ersten Treffen der Infanterie vorzugehen, und den Feind mit dem Bajonet in das Defilee zurückzuwerfen. Auch dieser Versuch mißlingt. Das zweite Treffen, das gleich beim Antreten des ersten bis auf dessen Platz vorgerückt war, wiederholt den Angriff. Der Feind flieht in wilder Unordnung in das Defilee zurück, sein Geschütz wird die Beute unserer Infanterie, die dem Feinde Tirailleurs nachschickt, und sogleich die frühere Feuerlinie wieder herstellt. Aber der Feind kommt mit verstärkten Kräften zurück, unsere Feuerlinie ist kulbütirt, Massen über Massen dringen aus dem Defilee. Die Front unserer Infanterie ist mit Zurückgehenden angefüllt, der Moment ist kritisch. Da bricht die Reserve-Kavallerie vor und ver-

versucht durch einen kurzen, aber kräftigen Chok dem Strome Einhalt zu gebieten u. s. w.

So ungefähr ist der Gefechtsgang hinter einem Defilee. Er war sehr einfach, doch auch verwickelte Verhältnisse sind denkbar.

Eben als unsere Kavallerie zum Angriff losreiten will, belehren uns Kanonenschüsse rechterhand, daß der nächste Umgehungspunkt angegriffen ist. Einen Augenblick später langt schon die Nachricht an, die feindliche Kavallerie sey daselbst durchgebrochen. Wir verlieren die Fassung nicht; sondern werfen ihr unsere Kavallerie entgegen, sämmtliche Reitende-Artillerie an ihrer Spitze. Gleichzeitig ergreifen wir in der Front die Offensive, als das einzige, aber auch meist untrügliche Gegenmittel gegen die ferneren Fortschritte des Feindes. Nur erst wenn auch dieser Wurf mißlang, nur erst, wenn das Frontal-Gefecht vor dem Ausgange des Defilee's nicht länger durch unsere Infanterie und Fuß-Artillerie gehalten werden kann, nur dann erst ist das Defilee verloren, oder vielmehr vom Feinde genommen. Wir treten unsern Rückzug mit Ordnung an: wobei eine Waffe die andere deckt; von Verfolgung haben wir nicht viel zu befürchten, denn der durch und durch erschütterte Feind hat alle Hände voll zu thun, um seine Truppen zu sammeln und zu ordnen.

Wie schwer ist nicht die Leitung eines solchen Gefechts! Wie sehr nimmt sie nicht die ganze Umsicht und Thätigkeit des Taktikers in Anspruch! In wie vielen Händen liegen hier nicht die Erfolge, und eben deshalb, wie selten sind sie günstig und erfreulich!

305. Sehr häufig sind die Gefechte hinter einem Defilee durch folgenden Trugschluß verunglückt. Man schmeichelt sich nämlich mit der Idee, eine Anzahl feindlicher Trup-

pen absichtlich durchzulassen, um sie desto sicherer zu verderben. Gefährliches, gewagtes Spiel! Die Geschichte stellt beinahe kein einziges Beispiel vom Gelingen, unzählige aber vom Mißlingen auf. Man soll zwar nie seinen Feind gering schätzen, am wenigsten aber beim Defilee-Gefecht, wo auch der schwächlichste Feind oft siegen muß, weil er nicht fliehen kann. Es ist erklärlich, weshalb Defilee-Gefechte für beide Theile so blutig sind.

306. Der Antheil der Haubitzen am Gefecht ist noch zu berühren. — Gegen diejenigen Abtheilungen des Feindes, welche sich bereits aus dem Defilee ausgemündet haben, können sie nicht mehr wirken, wohl aber gegen die im Innern nachrückenden Massen. Es ist daher eine besondere Verpflichtung des Stabsoffiziers oder Hauptmanns, der die große Haubitz-Batterie befehligt, das Gefecht im Auge zu behalten. Hinten bei seiner Batterie kann er dies nicht, nur vorne. Er wird von hier aus das Feuer und das Stopfen desselben leiten, je nachdem der Augenblick das eine oder das andere fordert. Er wird mehr thun, und die Wirkung der Granaten, die sich durch die Richtung ihrer Flugbahnen erkennen läßt, beobachten und regeln. Sobald unsere Infanterie die Offensive ergreift, wird er die Haubitzen schweigen, und wenn der Feind in das Innere des Defilee's zurückweicht, ihr Feuer sich verdoppeln lassen. So lange die Granaten den richtigen Strich halten, fürchte man nicht zu weit mit ihnen zu werfen, denn hier wo die ganze Straße voll feindlichen Nachschubs ist, geht keine andere Granate verloren, als die zur Seite fällt. Es ist ein Fehler, auf den Ausgang des Defilee's mit Granaten wirken zu wollen, dafür sind die Linien-Batterien.

Bei der Placirung der Haubitzen rückwärts ist es alle-

mal gerathener, sie hinter den Batterien, als hinter der Infanterie oder Kavallerie aufzustellen, weil die Batterien die Natur der Wurfgeschosse genauer kennen, und sie weit ruhiger über sich wegfliegen sehen, als die anderen Truppen, denen die Erscheinung neu ist.

Wem sollte es entgehen, daß die Artillerie bei Defilee-Gefechten eine sehr schwierige Aufgabe hat! deshalb soll vor allen andern der Artillerie-Offizier diese Gefechte studiren.

3. Angriff besetzter Defilee'n.

307. In der Lehre von der Vertheidigung der Defilee'n liegt zugleich der Schlüssel zu ihrem Angriff.

Steht der Feind vor dem Defilee, so stellt sich die Aufgabe leicht, denn es kommt bloß darauf an, ihn über den Haufen und in das Loch hineinzuwerfen, was bei vorhandener Uebermacht eben nicht schwer ist. Hat sich der Feind im Defilee aufgestellt, so tritt die Lehre vom Keil in Anwendung; wer hinreichenden Nachschub hat, und das Abstumpfen der Schärfe des Keils nicht zu scheuen braucht, wird am Ende Sieger, wie es Bonaparte nach dreitägiger Blutarbeit bei Arcole ward, aber er sey auch gefaßt, ausrufen zu müssen, was Bonaparte ausrief: „Noch zwei solche Siege, und die Armee von Italien hat aufgehört zu seyn!"

Das methodische Gefecht ist nur möglich, wenn der Feind hinter dem Defilee steht, wie es im Vorigen beschrieben wurde.

308. Auf große, oft ungeheure Opfer wird man bei allen Defilee-Gefechten gefaßt seyn müssen; deshalb soll die Frage wohl erwogen werden, ob der Angriff überhaupt unternommen werden muß. Nur wenn höhere kriegerische

Zwecke es geboten, nur wenn an keine Umgehung zu denken ist, dürfte das sogenannte Forciren zu rechtfertigen seyn. Versuchen wir jetzt, die Grundzüge zu dem Verfahren dabei anzugeben.

309. Jedes Angriffs-Gefecht um Defilee'n wird den Charakter der höchsten Energie tragen müssen, oder es wäre schon in der Idee verfehlt. Nur ja kein leises Berühren, kein halber Wille, keine halben Maßregeln; sondern überall Anstalten, welche das Gepräge des furchtbarsten und nachdrücklichsten Ernstes tragen.

Eine starke Kavallerie-Avantgarde geht vor uns her und wirft alle Außenposten des Feindes, wenn er jenseits welche haben sollte, im ersten Anlauf in das Defilee hinein. Leichte Infanterie folgt ihr auf dem Fuße, setzt sich am Eingange fest, greift die feindliche Feuerlinie methodisch an und drängt sie zurück. Das Gros des Angriffs ist noch diesseits zurückgehalten, das Defilee verbirgt dem Feinde unsere Anstalten, er darf schlechterdings keine Einsicht darin erlangen. Dies wird durch unsere vorgeschobene Infanterie verhindert, welche zugleich das Rekognosziren der feindlichen Aufstellung einleitet und begünstigt, denn ohne zu rekognosziren sich blind in's Defilee stürzen zu wollen, würde eine beispiellos thörichte Verwegenheit seyn.

310. So lange unsere Infanterie mit der feindlichen im Innern des Defilee's sich herumschießt, ist die Straße noch nicht durch Granaten unsicher gemacht. Man läßt eine leichte Batterie sich einmünden; eine schwere würde freilich mehr an ihrer Stelle seyn, aber die Unzertrennlichkeit von ihren Munitionswagen schließt sie von diesem Auftrage aus. — Ohne den Angriff durch Artillerie vorzubereiten, die Infanterie sofort zum Sturm vorrücken lassen zu wollen, hieße Tausende

nutzlos opfern. Suwarow stellt uns dafür ein warnendes Beispiel auf. Er wollte 1790 in der Schweiz von Ursern aus in das Urner Loch dringen und auf die Teufelsbrücke marschiren, die von den Franzosen gesprengt und besetzt war. Er hatte keine Artillerie an der Tete, und glaubte den Sieg durch die anerkannte Bravour seiner Russen erzwingen zu können. Das Urner Loch ist eine 80 Schritt lange, finstere Höhle, so breit wie eine Chaussee. Hinter dem Loche hatten die Franzosen einige Geschütze aufgestellt, und bestrichen den Ausgang, aber wohlgemerkt mit Kugeln und nicht mit Kartätschen. Die Russen wurden schaarenweise niedergestreckt, und das Nachdrängen der hintern Glieder in dem finstern Loche vermehrte nur die Zahl der Opfer. Endlich sah Suwarow die Unmöglichkeit seines Vorhabens ein, und nahm die Sturmkolonne zurück. — Es gilt hier die Frage, ob Suwarow Geschütz an der Tete haben konnte? Schwerlich! dann aber hätte er den Angriff gar nicht unternehmen müssen. Das „Handbuch für den Offizier" (II. 593.) sagt zwar: „Man kann es als Grundsatz (?) betrachten, daß durch die Feuerwirkung allein der gewaltsame Andrang eines tapfern und zahlreichen Feindes nie abgewehrt, ja selbst nicht einmal, wenn der Sturmmarsch erst wirklich begonnen hat, dadurch bedeutend verzögert werden kann." — Das so eben zitirte Beispiel dürfte diesen Grundsatz widerlegen. Der geehrte Autor hat wahrscheinlich eine freie Ebene und Infanterie vor Augen gehabt; was also von ihm Grundsatz genannt ward, dürfte höchstens in die Kathegorie eines Lehrsatzes treten.

311. Mit Geschütz auf der schmalen Straße am jenseitigen Ausgang sich aufstellen, oder gar ohne weiteres in die Ebene rücken zu wollen, hieße nutzlos es opfern. Es

muß alles daran gesetzt werden, das Geschütz seitwärts auf den Rand herauf zu schaffen, und wo erst nur zwei Geschütze stehen, lassen auch mehrere sich hinschaffen. Die feindliche Mittel-Batterie ist uns am gefährlichsten, alle unsere Geschütze konzentriren daher ihr Feuer auf diese. Gelingt es ihnen, das Feuer auf sich zu ziehen, so ist viel gewonnen.

312. Aus der Infanterie sind Sturmkolonnen formirt, aber nicht um versuchsweise zu operiren, wie Rogniat es will, sondern mit derbem Nachdrucke, die bravsten Linien-Bataillone vorne, und vor diesen das entschlossenste Füsilier-Bataillon, in Kompagnie-Kolonnen. Eine Formation, wie die nachstehende, dürfte entsprechend seyn.

Mit weniger als drei Bataillonen wird man kein bedeutendes Defilee forciren wollen. Die zwei schweren Bataillone sind gekuppelt (aus der Mitte), so breit als der Raum es gestattet. Aehnliche Kolonnen folgen der ersten auf dem Fuße. Die Losung für alle ist: Wer davor ist, der muß durch!

Glücklich oder nicht, die vordere Sturmkolonne darf nicht zurück, sie kann auch nicht zurück; sie wirft sich rechts und links aus einander, bleibt aber in Massen, (denn die feindliche Kavallerie ist nahe) und setzt sich am Ausgange fest. Der vordersten Füsilier-Kompagnie eröffnet sich eine Gelegenheit, sich en débandade auf das feindliche Geschütz zu stürzen. Zwingt sie dasselbe zum Rückzuge, so ist

der Hauptnerv der feindlichen Defensive zerschnitten. Hier tritt einer von den Fällen ein, wo eine einzige brave Eskadron, welche den Füsilieren auf dem Fuße folgte (wie eine französische bei Caliano 1796), außerordentliche Dienste leisten kann. Die zweite Sturmkolonne rückt nach, ihr folgt die dritte, bis so viel Truppen jenseits sich ausgemündet haben, daß ein geregeltes Gefecht angenommen werden kann. Gelingt uns dies, so ist der Sieg so gut als unser und das Schwerste überstanden.

313. Das feindliche Geschützfeuer hat längst schweigen müssen, weil es vor seiner Front ein Infanterie- oder Kavallerie-Gefecht hat. Nur die Granaten fahren fort das Innere des Defilee's unsicher zu machen. Ein rascher munterer Schritt trägt uns über die gefährlichen Stellen hinüber, und wenn wir Glück haben, kommen wir ohne sonderlichen Verlust davon.

314. Es darf angenommen werden, daß wenn es nur drei Bataillonen gelang, sich am jenseitigen Ausgange mit Ordnung zu etabliren *), sie nicht mehr vertrieben werden können. Dies ist der Moment, mit einigen Reitenden-Batterien (versteht sich ohne Munitionswagen) im schärfsten Trabe nach und durch das Defilee zu rücken. Sie breiten sich jenseits neben der Infanterie aus, ohne die Straße selbst zu versperren. Sie marschiren in Zügen und geschlossen, den übrigen freien Raum benutzt der Nachschub der Infanterie. — Hat man etwa 5 Bataillone und 2 Batterien durchge-

*) Sollte das Terrain es erlauben, neben dem Defilee, also über den Bergrücken, mit leichter Infanterie vorzudringen so versteht es sich von selbst, daß dies benutzt werden muß. Es wird das Etabliren des Gros der Infanterie am jenseitigen Ausgang sehr erleichtern.

bracht, so ist es Zeit, die Kavallerie folgen zu lassen; und hinter ihr folgen die Schweren-Batterien, um die Reitenden abzulösen, damit diese zur Kavallerie stoßen können. Ganz zuletzt folgt die Infanterie-Reserve. Als Grundsatz gilt, daß jede Truppenart den Gang durch das Defilee so rasch zurücklegt, als sie es — ohne dabei in Unordnung zu kommen, irgend nur möglich machen kann.

Man sieht, das Ganze eines solchen Gefechts ist eine Reihe einzelner Waffenthaten, bei denen die Tapferkeit, die Umsicht und der gute Wille des Einzelnen das Beste thun müssen. Der Führer hat nur die allgemeine Anordnung in seiner Hand, und vermag nur in einzelnen Fällen durch Beispiel oder persönliche Aufmunterung die Hülfe zu geben, weil er nur auf einem Punkte seyn kann. Verheißungen, Auszeichnungen, Belohnungen, Lobsprüche und Tadel müssen Hand in Hand gehen. Wenn die Truppen sich zu der Ehre drängen, bei solchen Gelegenheiten die vordersten zu seyn, ist der Erfolg selten zweifelhaft! — Diese Elemente wohnten in der berühmten Kolonne von Lodi, übrigens war sie aus Soldaten wie alle anderen zusammengesetzt.

315. Auf Fehler des Feindes soll man zwar keine Regeln bauen, aber ein kluger Taktiker weiß von den Fehlern, wenn sie einmal vorfallen, Vortheil zu ziehen. Der gewöhnlichste Fehler, den der Feind bei Vertheidigung der Defilee'n begeht, läuft darauf hinaus, daß einzelne Theile sich zu lange im Defilee aufhalten. Darum soll man den Feind nicht leise berühren, sondern ihm herzhaft in den Fersen liegen, als die einzige Möglichkeit, vielleicht mit ihm zugleich durchzudringen. Das Gefecht von Ebersberg am 3. Mai 1809, von dem schon oben gesprochen wurde, bestätigt diese Wahrheit. Ebersberg liegt im Thal der Traun, nahe an ihrem rechten Ufer. Der Fluß theilt sich in mehrere Arme, über welche

hölzerne Brücken führen, die ihrerseits wieder mit Dämmen zusammenhängen, so daß dieser Niederungsweg ein fortwährendes Defilee bildet. Auch beim Heraustreten aus dem Orte bleibt der Weg noch eng, indem er als Hohlweg eine schroffe Thalhöhe sich hinaufzieht. Auf dieser Höhe standen die Oestreicher unter F. M. L. Hiller, und man darf sagen in einer sehr starken, mit vieler Umsicht und Benutzung aller Terrainvortheile gewählten Stellung. Die Franzosen, unter Massena, hätten niemals hoffen können, diesen starken Paß zu überwältigen, weil die östreichsche Artillerie ihre Kolonnen in dem engen und schmalen Wege zerschmettert haben würde. Allein die auf dem linken Ufer postirten östreichschen Vortruppen begingen den Fehler, sich zu lange aufzuhalten, und die Franzosen, als gute Taktiker, folgten ihnen auf dem Fuße, nicht mit einzelnen Tirailleurs, sondern mit ganzen Massen. Die östreichsche Artillerie zauderte, auf Freund und Feind zu schießen, das Gedränge war furchtbar, unter seinem Schutz gelang es einigen französischen Bataillonen, sich jenseits festzusetzen, und das Ende war, daß dieses außerordentlich starke Defilee mit einem unbedeutenden Verlust von Seiten der Franzosen erobert ward.

316. Der Feldzug von 1809 liefert ein zweites Beispiel, aber von anderer Art. Zu Anfang desselben versuchten bekanntlich die Oestreicher, den Feind vom Isar-Uebergange bei Landshut in Baiern zu vertreiben. Der Fluß theilt sich in zwei Arme, und beide Brücken waren von den Baiern abgebrochen, welche die dicht am linken Ufer liegende Vorstadt besetzt hielten, und ihre Hauptmacht auf den rückwärtigen Höhen aufgestellt, also das Defilee vor ihrer Front gelassen hatten. Der einzige Zugang zu dieser Stellung war ein schmaler Damm im Isarthal, an den sich ein tiefer Hohlweg schloß, der den steilen Abhang hinein führte.

Erzherzog Ludwig erschien vor diesem starken Engpaß. Das feindliche Gewehrfeuer hielt ihn von der Brücke entfernt, indessen er benutzte die Nacht, um eine zahlreiche Artillerie aufzustellen. Mit Anbruch des Tages begann eine lebhafte Kanonade, und bald darauf der Sturm auf die Vorstadt. Allein die baierschen Vortruppen zogen sich zur rechten Zeit auf ihr Hauptkorps zurück. Die Oestreicher stellten jetzt die Brücken her und begannen den methodischen Angriff. Sie drangen glücklich durch die Vorstadt und bis an den jenseitigen Hohlweg vor. Hier scheiterten alle ihre Anstrengungen an dem verheerenden baierschen Geschützfeuer, welches von der diesseits gebliebenen östreichschen Artillerie nicht gelöscht werden konnte. Vergebens waren die Bemühungen der Offiziere, die Sturmkolonnen vorwärts zu treiben, der Verlust war ungeheuer, und die Baiern behaupteten ihre Stellung. Erst nachdem die baiersche Stellung durch zwei andere östreichsche Korps über Dingelfingen und Mosburg umgangen war, wurde sie geräumt und der Rückzug auf Regensburg angetreten. Es ist unentschieden, ob die Oestreicher den Fehler begingen, nicht von Anfang an Geschütz mit über die Brücken zu nehmen.

317. Daß der Hauptnerv bei Defilee- und überhaupt bei Orts-Gefechten das Geschütz ist, beweiset unter andern das Vorgefecht bei Smolensk am 17. August 1812. Aus Gründen, die hier nicht hergehören, stellten die Russen sich außerhalb des Stadtthores am linken Dnieper-Ufer auf. Man benutzte eine alte, vor dem Thore liegende Schanze zum Enplacement von 4 Kanonen, und diese leisteten so wesentliche Dienste, daß es den Franzosen schlechterdings nicht gelang, am 17. in die Stadt zu dringen. Es blieb ihnen nichts übrig, als zuerst jene 4 Geschütze zu demontiren. Der Kampf

war sehr blutig, die russische Artillerie schlug sich vortrefflich bis sie zuletzt erlag. Die Bedienungsmannschaft mußte mehreremale erneuert werden, und zählte 75 todte und verwundete Artilleristen.

4. Gebirgs-Defilee'n (Pässe).

318. Wenn gleich die Beschaffenheit solcher Pässe sehr verschieden seyn kann, so kommen doch die meisten darin überein, daß sie aus einer von Thälern eingeengten Straße bestehen, welche auf einer oder beiden Seiten mit Wald besetzt ist. Nach der Terraingestaltung und der Art, wie die Straße geführt ist, richtet sich dann die Vertheidigung. Sind zum Beispiel die Gebirgswände sehr steil und hat die Straße eine gewisse Breite, so kann die Aufstellung auf der Straße selbst vortheilhaft seyn; hat man nur wenige Truppen, so wirft man sich ganz in das Defilee hinein und vertheidigt es an seiner engsten Stelle. Sind die Wände weniger steil, sondern zu beiden Seiten ersteigbar, so ist der Paß am oder im Paß sehr schwer, unter Umständen gar nicht zu vertheidigen, und es bleibt nur übrig, ihn zu beobachten und die Hauptaufstellung rückwärts zu wählen. Ist der Paß lang, aber von mehreren Seiten zugänglich, so würde man zwar im Innern bleiben müssen, allein man stellt rückwärts starke Reserven auf, um während des Front-Gefechts den feindlichen Umgehungen entgegen zu wirken, oder — falls der Feind das Gebirge erstiegen hat, ihn dort aufzuhalten, weil er sonst unserer Rückzugslinie näher stände als wir.

319. Im Allgemeinen bleibt *das Geschütz* auf der Straße, *die Kavallerie* auf den Straßenknoten, und *die Infanterie* führt die Vertheidigung im Innern des Passes oder des Gebirges. *Sperrungen* können hier nützlich seyn,

was am besten und leichtesten durch Verhaue bewirkt wird. Verschanzungen machen oft einen solchen Paß fast unüberwindlich, aber sie müssen geschlossen seyn, und wäre es auch nur mit Pallisaden, und ein starkes und hohes Profil haben, um nicht leicht eingesehen zu werden, wenigstens nicht auf Kartätschweite. Die Stelle der förmlichen Schanzen vertreten oft die Blockhäuser. Man erinnere sich an die rühmliche Vertheidigung der Blockhäuser auf dem Predil und zu Malborghetto durch die Hauptleute Hensel und Herrmann im Feldzuge von 1809 *), an die Vertheidigung des Blockhauses in Schweddeldorf in der Grafschaft Glatz, durch die Preußen, im Jahre 1779. (Nachgelesen zu werden verdient: Valentini's Kleiner Krieg. 4. Ausg. S. 125.)

320. Einer der bedeutendsten Gebirgspässe in Deutschland ist das Höllenthal, berühmt geworden in den Feldzügen des Erzherzogs Karl. Es nimmt seinen Ursprung am Titi-See im Schwarzwalde, in der Nähe von Neustadt, und mündet erst bei Freiburg sich aus. Die Länge des eigentlichen Passes, der übrigens jetzt eine schöne, ziemlich gut unterhaltene Chaussee ist, beträgt etwas über zwei Meilen. Die engste Stelle liegt am Hirschsprung bei Himmelreich; sie kann (Front nach Freiburg) rechterhand nur über St. Peter, linkerhand nur im Süden des Feldbergs umgangen werden. Ist dieser Punkt verloren, so ist es auch das ganze Thal, und man muß bis an den Titi-See zurück, wo eine gute Stellung sich vorfindet und mehrere Nebenstraßen sich einmünden. Von hier an reiht sich Stellung an Stellung, und die sogenannten Positions-Jäger würden hier schwelgen, bis plötzlich das steile Thal der Wutach bei Stühlingen dieser seltsa-

*) S. No. 88. des Militair-Wochenblatts.

men Jagd ein Ende macht. Hier kommen beinahe alle Hauptstraßen zusammen, und wer, am Titi-See stehend, für seinen Rücken ganz unbesorgt seyn will, muß nothwendig Stühlingen besetzt haben.

So hat jeder Gebirgspaß seine Eigenthümlichkeiten, die der Stratege genau, und der Taktiker noch genauer kennen und studiren muß. Allgemeine Regeln lassen sich hier nur wenige geben, und auch diese werden durch die Oertlichkeit hundertfältig ermäßigt und bedingt.

III.

Brücken-, Furten- und Damm-Gefechte.

321. Die Vertheidigung und der Angriff eines Flusses sind von der einer einzelnen Brücke wohl zu unterscheiden. Von der ersteren soll später gesprochen werden, hier sey nur die Rede von den taktischen Verhältnissen bei der Besitzerwerbung einzelner bereits vorhandener Uebergangspunkte über Flüsse oder Moräste, also, bestimmt gesprochen, einzelner Brücken, Furten oder Dämme.

1. Brücken-Gefechte.

322. Daß man sich vor oder auf eine Brücke stelle, um sie zu vertheidigen, würde wohl unter die allerseltensten Ausnahmen zu zählen seyn. Die natürliche Aufstellung ist hinter der Brücke.

Die Länge der Brücke ist hierbei entscheidend. Das jenseitige Terrain steht zur freien Disposition des Feindes, und wir unsererseits können nichts thun, als ihm das Einwohnen darin zu erschweren. Dies kann nur durch die Feuerwaffen geschehen, und die Wirkung derselben auf jenes Terrain ist wiederum theils von der Länge der Brücke, theils von ihrer Lage abhängig. Eine Brücke z. B., welche dicht jenseits ein bedecktes Terrain hat, also einen Wald, eine Häuserreihe u. s. w., läßt sich nahe an ihr gar nicht vertheidigen. Man muß also abbleiben. Eine Brücke, welche nach Art eines Saillants gegen den Feind vorspringt, läßt sich selten vertheidigen; eine Brücke endlich, welche gegen uns zurücktritt (den Fluß als Rentrant) in der Regel am besten.

323. Aus diesen Betrachtungen folgt, daß man bei Brückenvertheidigungen gewöhnlich zwei Aufstellungen wählen muß. Eine erste, möglichst nahe an der Brücke, von wo aus man das jenseitige Terrain vollständig beherrscht; und eine zweite mehr rückwärts, um das wirkliche Debuschiren zu verhindern.

324. Erste Aufstellung. In ihr wird die leichte Infanterie eine Hauptrolle spielen, und hier sind Jäger oder Schützen an ihrer Stelle, weil sie sturmfrei stehen, denn wenn der Fluß durchwatet werden könnte, so würde begreiflich die ganze Idee der Brückenvertheidigung aufgegeben werden müssen.

Geschütz neben die Brücke zu stellen, kann sehr zweckmäßig seyn, wenn sich eine gute Aufstellung findet. Man beherrscht dann das jenseitige Terrain um so sicherer. Allein man wählt leichtes dazu, weil es dort nicht ausdauernd zu fechten bestimmt ist.

Kavallerie kann nur in kleinen Abtheilungen als Pa-

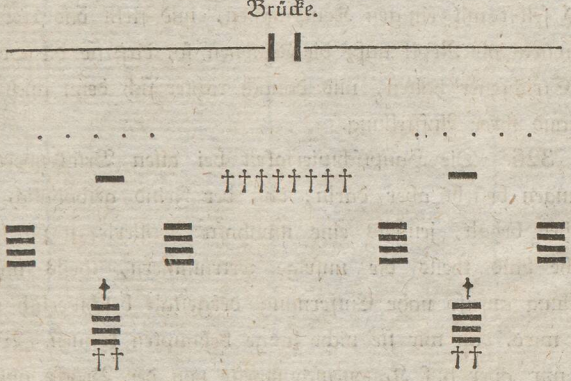
trouillen nützen, um die nächsten Umgehungspunkte im Auge zu behalten.

325. Zweite Aufstellung. In der Regel 400 bis 500 Schritt hinter der Brücke. Das Gefecht wird ganz den Charakter eines Defilee-Gefechts tragen, nur mit dem Unterschiede, daß hier gewöhnlich eine freie Seitenaussicht auf das Defilee selbst (die Brücke) vorhanden ist, und diese bei eigentlichen Defilee'n (engen und tiefen Wegen) entbehrt wird. Flankenstellungen mit Geschütz besetzt, können — dafern ihre eigene Flanke geschützt ist — ganz vortrefflich seyn, um die Brücke von der Seite zu bestreichen.

Folgende zwei Figuren mögen ein ungefähres Beispiel solcher Gefechtsverhältnisse geben:

Erste Aufstellung.

Zweite Aufstellung.



Hier, wo dem Feinde in der Hauptsache der Uebergang über die Brücke verwehrt werden soll, ist das Geschütz deshalb konzentrirt und hält die Brücke im Strichfeuer, allein es schießt mit Kugeln (Kernschuß), und nur die Flügelgeschütze werden Gelegenheit haben, gegen den übergegangenen und bereits entwickelten Feind mit Kartätschen zu schießen.

Das Gros der Infanterie ist rückwärts neben dem Geschütz in Bereitschaft, gegen den durchgedrungenen Feind mit dem Bajonet anzurücken. Es unterhält bis dahin ein zerstreutes, aber sehr nachdrückliches Schießgefecht.

Die Kavallerie mit der Reitenden-Artillerie steht mehr rückwärts, ebenfalls bereit, sich auf den im Defiliren begriffenen Feind zu stürzen.

Hier ist von größeren Gefechtsverhältnissen die Rede. Kleine Abtheilungen werden am besten thun, sich nahe an der Brücke zu halten, und sich auf eine kurze Vertheidigung zu beschränken, wenn sie nicht Zeit und Gelegenheit fanden, die Brücke zu zerstören. Bei Abtheilungen von etwa 2 Bataillonen und einigen Kanonen, besetzt man dagegen den Flußrand selbst mit einigen Kompagnien, und stellt das Uebrige rückwärts als Repli auf; die Kanonen so, daß sie die Brücke im Strichfeuer halten, und danach richtet sich denn auch der Abstand ihrer Aufstellung.

326. Die Hauptschwierigkeit bei allen Brückenvertheidigungen besteht aber darin, daß der Feind gewöhnlich die Freiheit behält, jenseits eine namhafte Artillerie zu placiren, welche bald theils die unsrige zertrümmern, theils unsere Stellung auf so nahe Entfernung dergestalt beschwerlich machen wird, daß wir sie nicht lange behaupten können. Wollten wir aber auf Kanonenschußweite von der Brücke abbleiben,

ben, so könnten wir keine Kraft in unsere Vertheidigung legen. Es ist daher erklärlich, weshalb beinahe niemals eine Brücke auf die Dauer gegen einen Feind vertheidigt werden konnte, der es ernstlich meinte. Ist sie abgebrochen, so haben wir den einzigen Vortheil, daß sie der Feind vielleicht unter unserm Feuer herstellen muß.

327. Die Variation der Verhältnisse kann bei Brücken-Gefechten sehr mannigfaltig seyn, deshalb wird der Taktiker jeden Fall einzeln zu betrachten, und seine Maßregeln mit Umsicht ihm anzupassen haben. Das Enfiliren der Brücke mit Vollkugeln auf möglichst nahe Entfernung bleibt die Hauptsache. Ich erinnere mich eines Falls aus dem Feldzuge im Spätjahr 1806 in Preußen, wo der damalige Artillerie-Lieutnant von Renzell mit nur drei Kanonen der Reitenden-Artillerie eine Brücke auf 350 Schritt dergestalt im Strichfeuer hielt, daß es den französischen Kolonnen schlechterdings unmöglich ward, sie zu passiren. Hätte er mit Kartätschen geschossen, wie es z. B. die Oestreicher bei Lodi thaten, der Feind würde wahrscheinlich reussirt seyn, wie bei Lodi. Das Gefecht von Lodi bietet Gelegenheit zu mehreren interessanten Betrachtungen. Was irgend in taktischer Hinsicht sich darüber zusammenstellen läßt, ist meinerseits in einem Aufsatze geschehen, der sich im vierten Bande (Jahrgang 1825) der „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges" abgedruckt, und durch einen Plan erläutert, befindet. Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß ein bloßes Kartätschfeuer keinen entschlossenen Feind aufhält.

Bei dieser Gelegenheit darf ein Umstand nicht unberücksichtigt bleiben. Er betrifft die Bauart, Form und Konstruktion der Brücken. Bildet, von der Seite angesehen, die Brücke z. B. einen Bogen, wie bei den meisten Brücken, so

ist es wichtig das Geschütz so zu placiren, daß man den jenseitigen Abfall dieses Bogens im Feuer hat, sonst sammelt sich dort der Feind (er ist unter dem Schuß) und stürmt dann plötzlich herüber. Hat ferner die Brücke ein steinernes Geländer, so hört alle Seitenwirkung mit Kartätschen auf; man muß deshalb solch ein Geländer abzubrechen suchen. In dem Gefecht bei Halle (1806) drang das Bernadottesche Korps gegen die Saalbrücke vor; der Herzog von Würtemberg ließ daher Artillerie gegen sie aufführen, allein es war derselben nicht möglich, die Brücke wirksam zu bestreichen, weil die steinernen Einfassungen der anstürmenden französischen Infanterie Deckung gewährten. Derselbe Umstand veranlaßte 1813 den General Kleist (vor der Schlacht von Groß-Görschen), diese Einfassungen abbrechen zu lassen, da er Gründe hatte, die Brücke selbst nicht zu zerstören.

Aus diesen und andern Beispielen geht zur Genüge hervor, daß erst aus der Kombination der Oertlichkeitsverhältnisse die Regeln für die Geschützaufstellungen sich entwickeln können.

328. Bei Brückenvertheidigungen Truppen jenseits zu lassen, ist immer bedenklich. Wie bald sind sie nicht abgeschnitten, und wie häufig hindern sie uns nicht am Schießen. Der Nachtheil, der aus der Besetzung des jenseitigen Ufers der Traun bei Ebersberg für die Oestreicher entsprang, ist bereits erzählt worden. Die Kriegsgeschichte stellt eine Menge ähnlicher Beispiele auf. Zuweilen haben die jenseits gelassenen Truppen den Auftrag, die Brücke abzubrennen, sobald der Feind anrückt. Nicht selten zögern sie damit zu lange, und der ganze Zweck geht dadurch verloren, und außerdem ziehen sie beim schnellen Rückzuge den Feind hinter sich her. So erging es unter andern den Oestreichern

bei Landshut (1809). Der französische General Mouton ließ die Grenadiere des 17. Regiments im Sturmschritt gegen die Isarbrücke anrücken, vergebens versuchten die am jenseitigen Ufer zurückgelassenen Oestreicher, die Brücke abzubrennen, es war zu spät; der Feind hing sich an ihre Queue und drang mit ihnen zugleich in die Stadt.

329. Wenn ein Fluß bewachsene Inseln hat, so können diese zuweilen sehr glücklich bei Brückenvertheidigungen benutzt, oder im Unterlassungsfalle kann die Nichtbesetzung schädlich für die Vertheidigung werden, wie es z. B. bei Lodi der Fall war. Führt die Brücke selbst über die Inseln, so ist dies ein Grund mehr, sie nachdrücklich zu vertheidigen, und liegen sie seitwärts der Brücken, so lassen sie sich häufig vortheilhaft zur Seitenbestreichung benutzen. Man besetzt sie dann mit leichter Infanterie, die sich wo möglich einschneidet, und hält Kähne in Bereitschaft, die Besatzung zurückzuführen.

330. Der Angriff auf Brücken geschieht nach den nämlichen Prinzipien, wie wir sie für den Angriff der Defilee'n kennen gelernt haben, aber die Aufgabe ist ungleich leichter.

Gewöhnlich erlaubt das diesseitige Terrain die nöthige Ausbreitung zur Aufstellung einer zahlreichen Artillerie. Sie vertreibt das feindliche Geschütz. Hierauf setzt sich leichte Infanterie am diesseitigen Ufer fest, und unter dem Schutz beider Waffen erzwingt die schwere Infanterie den Uebergang mit Sturmkolonnen. Mit weniger als vier oder fünf Bataillonen darf man nicht hoffen, eine wohlvertheidigte Brücke erobern zu wollen. Ihnen folgt Kavallerie und Reitende Artillerie. Die letztere macht von ihrer Schnelligkeit Gebrauch, placirt sich in der Nähe der Infanterie, unterstützt sie in der Behauptung des gewonnenen Terrains, und wird alsdann

durch später nachrückende Fuß-Artillerie abgelöst, worauf sie in ihr Verhältniß zur Kavallerie zurücktritt.

Man sieht, daß es hier, wie bei den Defilee'n, auf ein kräftiges und energisches Zusammenwirken aller Waffen ankommt; ein blos leises Berühren, ein sogenanntes versuchsweises Vorgehen mit einzelnen Kräften, würde keine Maßregel seyn, von der man einen Erfolg erwarten könnte. — Für unsere diesseits aufgestellte schwere Artillerie wird es eine besondere Aufgabe seyn, sich so zu placiren, daß sie theils das Herstellen der Brücke — wenn diese abgebrochen seyn sollte — decken, theils die übergegangenen Truppen auch dann noch durch ihr Feuer unterstützen kann, wenn diese bereits über die Brücke gedrungen sind und sich jenseits festgesetzt haben.

Ist der Feind von der Brücke vertrieben, so tritt für ihn ein gewöhnliches Rückzugs-, für uns ein Verfolgungsgefecht ein.

2. Furten-Gefechte.

331. Eine Furt läßt sich nur dadurch vertheidigen, daß man sich hinter derselben aufstellt. Truppen jenseits zu haben, würde schon um deswillen nicht rathsam seyn, weil beim Rückzuge derselben der Feind nur nöthig hätte, ihrer Spur zu folgen, um die Furt zu entdecken; in der Unbekanntschaft mit der Lage und Beschaffenheit der Furt liegt aber der größte Nachtheil für den Feind, also indirekt ein Vortheil für uns.

Hat man alle Absicht zur Offensive aufgegeben, so ist es gerathen, die Furt durch hineingeworfene Steine, Eggen, Baumstämme, oder durch Ausgrabungen zu verderben. Gedenkt man aber, die Furt bald selbst wieder zu benutzen, so darf man sie begreiflicherweise nicht verderben.

332. Der Charakter des Gefechts wird für beide Theile — Vertheidiger und Angreifer — wenig von dem eines Brücken-Gefechts abweichen, nur, daß einestheils der Feind eine Zeit lang in Ungewißheit über den eigentlichen Uebergangspunkt bleibt, nämlich bis er die Furt gefunden hat, folglich auch um so länger unserm Feuer blosgestellt seyn wird, was bei den Brücken nicht der Fall war. Auch geht das Defiliren durch eine Furt bei weitem nicht so schnell, als über eine Brücke. Furten lassen sich daher im Allgemeinen leichter vertheidigen, als Brücken, also auch schwerer angreifen.

Ehe das feindliche Geschütz nicht vollständig vertrieben ist, darf man gar nicht daran denken, mit starken Kolonnen übergehen zu wollen. Ferner macht hier nicht die Infanterie, sondern die Kavallerie den ersten Uebergang; es sey denn man hätte Schwimmer bei sich, weil im schlimmsten Fall die Kavallerie leichter sich retten kann, wenn der Angriff fehlschlug und sie in den Fluß zurückgesprengt wurde. Daß das diesseitige Ufer mit Tirailleurs besetzt wird, bedarf wohl keiner Erwähnung. Der Kavallerie folgt Reitende-Artillerie, und unter dem Schutz beider Waffen, passirt die Infanterie den Fluß, etablirt sich, schickt Tirailleurs vor, lös't die Kavallerie gleichsam ab, und setzt sie in den Stand, die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen. Eben so wird die Reitende- durch Fuß-Artillerie abgelöst. Das übrige Gefecht ist von ganz gewöhnlichem Charakter.

3. Damm-Gefechte.

333. Wenn von mancherlei Eigenthümlichkeiten abgesehen wird, sind Dämme als Defilee'n zu betrachten, nur mit dem Unterschiede, daß sie meistens eine freie Seitenansicht, also auch eine freie Aussicht erlauben. Wo übrigens

ein Damm sich vorfindet, muß auch Bruch oder Moraſt vorhanden seyn. Ist der Moraſt trocken, so tritt freilich der Damm in die Kathegorie eines blos erhöhten Weges. Ist aber der Moraſt naß, so treten andere Beziehungen ein, und von diesen soll hier vorzugsweise gesprochen werden.

Wie bei den Defilee'n, kann man auch hier eine Aufstellung vor, auf oder hinter dem Damm wählen.

Vor dem Damm ist eine Aufstellung eben so prekair, und fast noch mehr, als vor einem Defilee; man hat nur eine einzige, obenein schmale Rückzugslinie, und ein hitzig nachdringender Feind dringt gewöhnlich mit unsern letzten Truppen zugleich herüber, wobei natürlich der Damm verloren geht.

Auf dem Damm ist man gewöhnlich durch den Raum so beengt, daß der ganze Widerstand auf eine sehr unbedeutende Front sich reduzirt; läuft aber der Damm schräg oder gar parallel zur feindlichen Angriffslinie, so haben wir zwar den Vortheil einer größeren Front, dafür aber zwei andere wesentliche Nachtheile, nämlich eine sehr beschränkte Tiefe in der Aufstellung, und die Rückzugslinie auf der Flanke.

Es bleibt also nur übrig — und größere Abtheilungen werden es immer so machen — sich hinter den Damm zu stellen, und vor denselben nur dann, wenn er so lang ist, daß sein Eingang von rückwärts her nicht vertheidigt werden kann, und auch in diesem Falle nur mit großen Einschränkungen.

334. Bei Vertheidigungsstellungen hinter dem Damm kommen fast buchstäblich dieselben Prinzipien zur Anwendung wie bei Brücken; um also nicht zu wiederholen, hebe ich nur einige Hauptpunkte heraus, die hier in Erinnerung gebracht zu werden verdienen.

1) Von einer zweckmäßigen Geschützaufstellung läßt sich mit Recht viel Gutes für die Vertheidigung erwarten. Sie darf aber ja nicht zu nahe hinter dem Ende des Dammes liegen, damit das Vorbrechen unserer Infanterie nicht gehindert wird. Da die Natur des Terrains hier gewöhnlich die Aufstellungspunkte ganz bestimmt angiebt, und in der Regel Zeit genug vorhanden ist, so wird die Artillerie Gelegenheit haben, sich einzuschneiden, was niemals versäumt werden sollte, weil es der Schlagfähigkeit des Geschützes mehr Ausdauer giebt.

2) Der Damm muß durch Vollkugeln oder Rollgranaten enfilirt werden. Bildet er gebrochene Linien, so richtet sich danach die Vertheilung der Geschütze und der Kaliber; die leichten in der vorderen, die schweren in einer mehr rückwärtigen Stellung, auf jede Dammlinie nicht weniger als 3, nicht mehr als 4 Geschütze.

3) Seitwärts dieser kleinen Mittelbatterien stehen die größeren, welche die Bestimmung haben, auf den über den Damm vorgedrungenen und in der Entwickelung begriffenen Feind mit Kartätschen zu schießen. — Die Reitende-Artillerie gehört — wenn es an Fuß-Artillerie fehlt — ebenfalls dahin, wo nicht, in die Reserve oder bei der Kavallerie.

4) Die Infanterie verfährt ganz wie bei Defilee-Gefechten (§. 303.). Sie besetzt außerdem die diesseitige Bruch-Lisiere mit einer starken Tirailleurlinie, um den auf dem Damm vordringenden feindlichen Kolonnen in die Flanke zu schießen, falls dies nicht vielleicht vortheilhafter durch Kartätschen geschehen kann *).

*) Selten wird dies der Fall seyn; denn im Bruch oder

5) Die Kavallerie kann nur wirken, wenn der Feind den Damm forcirt hat und in das Freie tritt. Danach richtet sich ihre Aufstellung, die meist immer seit- und zugleich rückwärts zu suchen seyn wird.

335. Der Gang des Gefechts ist sehr einfach. Was vom Feinde auf dem Damm vordringt, wird durch Geschütz-Rollfeuer zerschmettert. Was dessen ungeachtet diesseits sich ausmünden will, verfällt dem Bajonet unserer Infanterie oder dem Schwert unserer Kavallerie. Die Tenaillenform (praktisch gesprochen: Kneifzange) kann hier sehr wirksam seyn, d. h. in Kolonne in der Mitte, und zwei deployirte Abtheilungen zu beiden Seiten, oder auch umgekehrt; die deployirten wirken durch das Feuer, die Kolonnen durch das Bajonet.

336. Sowohl die Länge als die Gestalt des Dammes entscheiden fast immer über seine Vertheidigungsfähigkeit. Je länger der Damm ist — versteht sich in gewissen Grenzen — desto leichter pflegt er sich vertheidigen zu lassen, weil dann die feindliche Artillerie nicht von drüben her den Angriff wirksam vorbereiten und die unsrige demontiren kann.

Schnurgrade Dämme sind nicht immer so vortheilhaft, als solche, die ein sogenanntes Knie bilden, oder zwei derselben, vorausgesetzt, daß die Linien nicht zu lang sind. Auf die Verlängerung dieser Linien werden Batterien gestellt, und zwar die schweren Kanonen auf die längsten Linien. Die Geschütze können dabei auf eine doppelte Weise nützen; die eine Hälfte enfilirt den Damm, oder vielmehr das Knie, die andere Hälfte beschießt die diesseits des Knie's laufende Linie

---

Morast rikoschettirt keine Kartätschkugel, und was von einem Kartätschschuß ohne Aufschläge zu halten ist, weiß man.

mit Kartätschen, weil sie diese von der Seite sieht. Die Haubitzen bleiben in rückwärtiger Aufstellung. Da auf diese Art die Batterien bedeutende Intervallen haben werden, so fugt man Bataillonsmassen zwischen zwei und zwei Batterien ein, welche vorbrechen, sobald der Feind des Geschützfeuers ungeachtet durchdringen sollte, wiewohl dies kaum denkbar ist, weil ein so gestalteter Damm beinahe gar nicht zu forciren ist.

Ist obenein das Niveau unserer Aufstellung etwas höher als der Damm — und so wird es häufig der Fall seyn — so können die Tirailleurs ohne Gefahr sich an der Bruch-Lisiere etabliren, und der Damm wird unnehmbar. — Ein lehrreiches Damm-Gefecht bietet der Damm von Sulowitz in der Schlacht von Lowositz (1756).

337. Mit Vortheil können hier Feldpionniere Dienste leisten. Sie machen Durchstiche im Damm, aber *tiefe*, und so daß der Feind sie nicht eher gewahrt, bis er davor steht; auch nicht zu nahe diesseits, sonst können sie schlimmer als gar keine seyn, weil sie dem Feinde Schutzmittel bieten. Die Erde wird vertheilt.

338. In einzelnen Fällen lassen sich dadurch förmliche Abschnitte bilden, und das wird z. B. immer geschehen müssen, wenn sehr lange Dämme vertheidigt werden sollen. Hier bleibt freilich nichts übrig, als auf den Damm selbst zu gehen, und man sucht dann die vortheilhafteste Stelle aus und besetzt sie mit Geschütz *). Unsere Lage wird aber dadurch bei weitem weniger glänzend als *hinter* dem Damm. Man ist meist auf eine absolute Defensive beschränkt, und auf diese

*) Damm-Gefechte könnten Gelegenheit zur Anwendung siebenpfündiger Feld-Mörser bieten.

legen wohl Gelehrte, aber keine Praktiker großen Werth. Man placirt Zwölfpfünder hinter Aufwürfen, Haubitzen dahinter, welche (immer schlimm!) über sie wegwerfen müssen; Tirailleurs werden zu beiden Seiten in die Gräben geworfen; von der Infanterie in Masse kann wenig, und von der Kavallerie gar kein Gebrauch gemacht werden. Mit jeder Vertheidigung, welche die Wechselwirkung der Waffen ausschließt, sieht es immer übel aus.

339. Endlich ist bei allen Dammvertheidigungen höchste Wachsamkeit zu empfehlen, weil oft dem Ueberfalle gelingen kann, was der offenbaren Gewalt nimmer gelungen wäre.

Angriff.

340. Aus dem Vorigen geht unmittelbar hervor, daß das Forciren der Dämme eine unerhörte Blutarbeit ist, die obenein selten einen günstigen Erfolg verspricht. (Es muß hier abermals an die dreitägige Schlacht von Arcole erinnert werden.) Man soll daher Dämme entweder ganz vermeiden und umgehen, oder — und das bleibt immer das Beste — sie durch Ueberfall, unterm Schutz der Nacht, des Nebels ꝛc., zu erobern suchen.

Soll und muß aber ein Damm mit Gewalt genommen werden, so kann die Vorbereitung nur durch schweres und Wurfgeschütz geschehen. Aber wie selten wird es eine völlig günstige Aufstellung finden. Dies ist einer von den Fällen, wo die Artillerie weniger nach allgemeinen Regeln, als vielmehr nach Lage der Umstände verfahren muß; bei sehr langen Dämmen wird sie z. B. ein Schießen auf große Entfernungen gar nicht vermeiden können, und sie wird durch vorzüglich gutes Richten diesen Uebelstand auszugleichen suchen. Ferner ist es hier am Ort, die Brauchbarkeit des Wurfgeschützes auf die Probe zu stellen.

341. Die Infanterie wird damit anfangen, Tirailleurs vorzuschicken, die sich an den Rändern (Gräben) des Dammes entlang schleichen, und die feindlichen Artilleristen zu erreichen suchen. Dann bleibt nur der Sturm mit vollen Kolonnen übrig, und erst wenn dieser gelungen ist, und ein Paar Bataillone sich festgesetzt haben, darf die Kavallerie hoffen, Theil am Gefecht zu nehmen. Daß sie so schnell als möglich den Damm passiren muß, versteht sich von selbst. Die erste Artillerie, welche herübergeht, muß Reitende seyn; sie wird später durch Fuß-Artillerie abgelöst, und diese wird sowohl hier als bei allen Defilee-Gefechten vielfältig Gelegenheit finden, sich der aufgesessenen Mannschaft mit Vortheil zu bedienen.

Sollte der Feind so unvorsichtig gewesen seyn, Truppen auf den Damm selbst gestellt zu haben, so muß alles daran gesetzt werden, diese zu werfen und mit ihm zugleich hinüber zu dringen.

IV.

Gefechte um den Besitz einzelner Häuser und Gehöfte.

1. Allgemein.

342. Diese Gefechte gehören eigentlich in das Gebiet der Feldverschanzungskunst, weil sie örtliche Vorbereitungen in Anspruch nehmen, die — unter dem Gesichtspunkte gewis-

ser Gründlichkeit — dem Feld-Ingenieur anheim fallen. Es handelt sich hier also um die Kombinirung fortifikatorischer Elemente mit taktischen.

Von den erstern kann hier nicht, sondern nur von den letztern die Rede seyn. Jene sind aus den zahlreichen Lehrbüchern der Feldbefestigungskunst, also von den Gaudi's, Tielke's, Noizet de Saint Pauls, Blessons ꝛc. — oder wer es vorziehen sollte, praktisch zu erlernen.

Hat der Feld-Ingenieur seine desfallsigen Arbeiten vollendet, so hält der Taktiker praktische Musterung, schaltet die Truppen ein, und wohl ihm, wenn es ohne den Kopf zu schütteln geschehen kann.

Wir schreiten jetzt zu dieser Einschaltung, zu Betrachtungen über den Gebrauch der drei Waffen bei dieser Art von Gefechten, wobei vorausgesetzt wird, daß nur solche Häuser und Gehöfte zur ausdauernden Vertheidigung bestimmt und ausgewählt wurden, die sich auch wirklich dazu eignen. Sowohl ein guter Feld-Ingenieur als ein guter Taktiker erkennen solche Wohnplätze auf den ersten Blick; weitläuftige Regeln würden daher hier sehr überflüssig seyn. Wer den Grundsatz vor Augen hat, daß kein Frontalfeuer allein, sondern nur eine zweckmäßige Verbindung des Flanken- mit dem Frontalfeuer einen tapfern Feind abhalten kann, wird stets von groben Irrthümern bei der Auswahl sich frei halten.

2. Vertheidigung.

343. Die Infanterie ist hier die Hauptwaffe, und zwar wird man Jäger und Schützen vortheilhaft mit Füsilieren mischen, weil im Handgemenge — wozu es doch am letzten Ende kommt — Bajonette eine gute Sache sind.

Man wird 2 Hauptabtheilungen formiren, eine Feuerlinie und eine Reserve. Die Feuerlinie besetzt die Schießlöcher in den Häusern oder Mauern des Gehöfts, wobei auf jedes Schießloch nicht weniger als zwei Mann zu rechnen sind. Die Reserve, an irgend einem gedeckten oder sonst sichern Ort untergebracht, dient theils zum Ersatz des Abgangs im Gefecht, theils den Feind mit der blanken Waffe wieder hinaus zu werfen, wenn er irgendwo eingedrungen seyn sollte. Für die Feuerlinie gilt die Regel, daß sie selbst dann die Schießlöcher nicht verlassen, und überhaupt sich nicht um das bekümmern darf, was in ihrem Rücken vorgeht; dies ist lediglich Sache der Reserve.

344. Man sieht leicht ein, daß bei dieser Art von Gefechten der feste Entschluß, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, vorherrschend und auch wirklich bis auf den letzten Mann übergegangen seyn muß. Dieser Entschluß darf sich aber nicht tumultuarisch, sondern muß sich vielmehr durch stoische Ruhe aussprechen, welche den Apell der Soldaten bewahrt und ihr Ohr für die Befehle ihres Offiziers oder Unteroffiziers offen erhält. Zu dem Ende muß in jedem abgesonderten Raum, er heiße nun Stube, Kammer, Korridor, Dach ꝛc., nur Einer kommandiren, aber seinem Befehl pünktlich gehorcht werden. Außerdem ist es nothwendig, einen sichern Ort für die Unterbringung der Munition und die Verwundeten zu ermitteln. Sollte die Vertheidigung sich auf eine Zeitdauer von mehr als einigen Stunden ausdehnen, so darf es an Pulver und Blei, an Gewehrsteinen, Proviant, Trink- und Löschwasser, und vor allem an einem Chirurgus nicht fehlen; denn die Sorge für die Verwundeten steht oben an, und die kriegerische Undankbarkeit könnte sich nicht schwärzer aussprechen, als wenn sie einen braven Mann hülflos

mit zerschossenen Gliedern in den Flammen umkommen ließe. Schon aus dieser einzigen Hinsicht würde es ein sehr ungünstiges Verhältniß seyn, wenn man gezwungen wäre, hölzerne oder überhaupt andere als massive Gebäude mit Infanterie vollstopfen zu müssen und sie dem unausbleiblichen Flammentode preis zu geben. Allein selbst massive Häuser bieten mittelst des Dachs einen Angriffspunkt für die Flammen, und deshalb wird der Feld-Ingenieur bei Befestigung der Häuser sein Hauptaugenmerk auf Sicherstellung des Dachs gegen den Brand zu richten haben.

345. Die Fechtart in einem Hause ist einfach. Niemand schießt, ohne zu zielen, und nicht ohne seinen Feind sicher auf dem Korn zu haben, weil ein Haushalt mit der Munition dringend nothwendig ist. Eine Truppe, die sich verschossen hat, wird in einem Hause bald kapituliren müssen. Wer abgeschossen hat, tritt vom Schießloch zurück und No. 2. an seine Stelle. Man wird also langsam schießen, und das Feuer soll nur da, wo der Feind Haufen bildet — meistens in eingehenden Winkeln, wo er Ueberwind zu haben hofft — heftiger seyn. Ist das Gefecht sehr anhaltend, so muß die Feuerlinie abgelöst werden, nicht nur, um die Gewehre wieder zu reinigen und frische Steine aufzuschrauben, sondern um das schlechte Schießen zu verhüten, was bei vielem Schießen unvermeidlich ist. Dies gilt besonders für Jäger und Schützen, deren Büchsen sich ohnehin bald verschleimen.

346. Im Allgemeinen wird den Jägern und Schützen die Front-, und den Füsilieren die Flankenvertheidigung anheim fallen. Die in Reserve gestellten Jäger dienen nur zu Ablösungen, nicht aber zum Vertreiben des Feindes mit blanker Waffe oder gar zum Ausfall. — Von der Tapferkeit,

dem kalten Blute und dem Apell der Leute hängt gewöhnlich der Erfolg solcher Häuser-Gefechte ab.

347. Von der Kavallerie wird man freilich im Hause selbst keinen Gebrauch machen können; allein mittelbar kann sie deshalb doch benutzt werden, nämlich außerhalb und in ein Versteck gelegt, um hervorzubrechen, wenn der Feind sich blutige Köpfe geholt hatte. Auch hier ist die Regel durch die Oertlichkeit bedingt.

348. Von dem Geschütz gilt beinahe das Nämliche, weil der beengte Raum gewöhnlich dessen Aufstellung verbietet. Erlaubte er es aber, z. B. in Klöstern, Kirchen und andern großen Massivgebäuden, so muß das Emplacement völlig gedeckt und sicher seyn, weil die Artilleristen hier nothwendig im Kleingewehrfeuer aushalten müssen, was für sie immer eine schwierige Aufgabe bleibt. Selten liegen solche Gebäude so, daß das Geschütz Gelegenheit findet, den Feind schon in weiter Ferne zu beschießen, es wird also auf eine nahe Wirksamkeit — vorzüglich zur Flankenvertheidigung — sich beschränken und deshalb an Kartätschen keinen Mangel leiden dürfen. Hier sind kleine Kartätschen an ihrer Stelle, und gern werden die Feld-Batterien an die Häuser-Geschütze sie hergeben. Daß Haubitzen hier ganz überflüssig seyn würden, bedarf wohl kaum einer Erwähnung.

Die Bedingung eines gedeckten und oft bedeckten Emplacements erzeugt einen zudringlichen Feind: die Belästigung durch den Rauch; dieser innere Feind ist bei allen kasemattenähnlichen Aufstellungen oft lästiger, als der äußere. — Ob die Protze mit in den Vertheidigungsraum genommen wird, hängt von der Oertlichkeit ab; muß die Munition ausgeladen werden, so ist ihr sicheres Unterbringen ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit.

An einen Rückzug darf das Geschütz nicht denken, folglich ist sein endlicher Verlust abzusehen. Dies muß vorher überlegt werden, und weil Niemand gern Kanonen verliert, so liegt darin der Hauptgrund, weshalb an der Vertheidigung einzelner Häuser selten Geschütze Theil nehmen dürfen.

349. Gehöfte mit Mauern umgeben, bieten schon etwas mehr Spielraum. Hier kann Geschütz große Vortheile gewähren, aber nicht nach üblicher Weise in den ausspringenden, sondern in den eingehenden Winkeln, dafern solche vorhanden sind, oder durch Abschnitte gebildet werden könnten. Bei Gelegenheit der Waldgefechte habe ich meine Ansicht darüber ausgesprochen; eine Mauer mit Schießlöchern hat mit einer Wald-Lisiere viel Aehnlichkeit, dort decken uns Bäume, hier Ziegelsteine, die Grundidee der Vertheidigung ist die nämliche.

In Gehöften reichen 2 Hauptabtheilungen von Infanterie nicht aus, man muß 3 derselben formiren: Feuerlinie, Soutien und Reserve. Die Reserve darf ohne Noth nicht angebrochen werden, sondern bleibt für den Selbstangriff nach erfolgter Bresche bestimmt. Das geeignetste Haus des Gehöfts bildet dann die Zitadelle der kleinen Festung; es wird als Reduit eingerichtet und von Hause aus — wenn auch vorläufig nur schwach — besetzt. Ganz unbesetzt darf nie ein Reduit seyn.

350. Die Kriegsgeschichte bietet unzählige Beispiele von dergleichen Vertheidigungen. Eine wichtige Rolle haben bekanntlich, in der Schlacht von Belle-Alliance, die Fermen La Haye sainte und Hougomont, und eine nicht minder wichtige hat der Schüttkasten (Speicher) in Eslingen bei der Schlacht von Aspern gespielt. Mehr Beispiele findet der Leser in dem „Kleinen Kriege" (§. 251.). Was dort über

solch-

solche Gefechte gesagt wird, stimmt natürlich fast buchstäblich mit dem Obigen überein, was Niemand wundern wird. Die Aufgabe wird bald zum großen, bald zum kleinen Kriege gerechnet, wiederum natürlich! weil sie in beiden vorkommen kann.

3. Angriff.

351. Sowohl auf besetzte Häuser als Gehöfte wird ein Angriff stets sehr blutig seyn, und deshalb soll man sich die Frage, ob er auch nothwendig, und nicht vielleicht ein solcher Punkt zu umgehen oder zu maskiren sey, recht gründlich beantworten. Hindert er z. B. den übrigen Gang des Gefechts nicht, so würde sein Besitz jedenfalls zu theuer erkauft seyn, stockt aber das Gefecht, weil ein solcher Punkt sich noch in feindlichen Händen befindet, nun! so muß er freilich angegriffen und erobert werden.

Der einmal beschlossene Angriff muß kein laues, sondern ein kräftiges Gepräge tragen. Das kürzeste und einfachste Mittel, den Feind aus Häusern oder Gehöften zu vertreiben, wäre freilich sie anzuzünden, allein das Wie? der Sache ist nicht immer ausführbar. Haubitzgranaten fliegen dermalen noch zu unsicher; Pechkränze wären vortrefflich, sind aber leider im Felde nicht zur Hand; Brandkugeln führen fast noch schneller zum Ziele, und haben den Vortheil, daß sie leicht an Holztheile der Gebäude sich anhängen lassen, sobald nämlich Wagehälse sich dazu finden, denn mit dem Werfen aus Haubitzen dürfte man sich nicht befassen können.

352. So bleibt denn meistens nur übrig, Bresche zu schießen. Es wird eine Stelle ausgesucht, wo theils das Mauerwerk den wenigsten Widerstand zu bieten scheint, theils wo das schwächste Flankenfeuer der Vertheidiger organisirt

ist, denn mit bloßem Bresche schießen ist es nicht abgemacht, sie will auch gestürmt seyn.

Man bedient sich bei dieser Arbeit der schweren Feldkanonen, führt sie auf 400 bis 500 Schritt an das Gebäude heran (um die Artilleristen nicht unnöthig dem Kleingewehrfeuer auszusetzen), aber ungern weniger als sechs Kanonen auf einen Punkt, und feuert stets mit drei und drei zugleich. Es kann vortheilhaft seyn, namentlich gegen Gartenmauern, die scharfen Ecken wegzuschießen, wodurch am leichtesten eine Bresche sich bildet, wenn anders die Kugeln nicht brikoliren, was von der Festigkeit des Gegenstandes abhängt.

353. Bevor und während die Artillerie auf diese Art wirkt, wird eine schwache Feuerlinie von leichter Infanterie vorgezogen, welche weniger den Zweck hat, den Feind niederzuschießen, als vielmehr ihn zu necken, zum unnützen Schießen zu verleiten, ihn über den wahren Angriffspunkt zu täuschen ꝛc. Ist die Bresche vollendet — die Zeit hängt nächst von der Thätigkeit und Geschicklichkeit der Artillerie, zugleich von einer Menge Nebenumständen ab, die keine Abschätzung nach Regeln zulassen — so wird sie gradezu gestürmt und zwar durch eine angemessene, nicht zu schwach veranschlagte Kolonne von Infanterie *). Man ist allgemein der Meinung, daß hier mehrere kleine Sturmkolonnen, die einander auf kurze Distance folgen, besser seyn sollen, als eine einzige große, also auch unbehülfliche. Ein Bataillon würde sich vielleicht auf folgende Art formiren. Funfzig Mann, die bravsten, haben die Spitze, ihnen folgt die erste Kompagnie, dieser die zweite und dritte Kompagnie vereinigt, und die vierte Kompagnie dient als Reserve.

*) Wo keine Bresche vorhanden ist, müssen Pionniere mit Aufräumwerkzeugen bei der ersten Kolonne sich befinden.

354. Es giebt wenig Häuser- und Gehöfts-Vertheidigungen, welche nicht unbestrichene Räume und todte Winkel darbieten sollten. Auf diese Stellen ist der Angriff zu richten. Ist eine Kolonne eingedrungen, so muß sie gewärtigen, daß die feindliche Reserve sie zurückzuwerfen suchen wird, und deshalb gilt es hier, diese schon beim ersten Anlauf mit über den Haufen zu rennen. Schon aus diesem Grunde darf der erste Angriff kein leises Berühren seyn.

Endlich ist zu merken, daß von Anfang an eine Abtheilung (vielleicht ein Zug aus der Reserve) in den Rücken des Gehöfts geschickt werden muß, um Alles was sich flüchten wollte in Empfang zu nehmen. Einer solchen Abtheilung bietet sich zuweilen die Gelegenheit, von hinten einzudringen. Man sieht überhaupt, wie sehr der Ausgang solcher Gefechte auf der Einsicht und Thätigkeit der einzelnen Führer, so wie auf der Tapferkeit, Ausdauer und dem guten Willen der einzelnen Soldaten beruht.

355. Die bequemste und am wenigsten gefahrvolle Art, ein feindliches Gehöft in unsere Hände zu bringen, wäre allerdings der Ueberfall. Er ist aber leider nicht überall und nur unter gewissen Bedingungen zulässig und ausführbar, nämlich wenn der Feind nachlässig in seinen Sicherheitsmaßregeln ist; wenn wir genaue Ortskenntniß von dem Innern des anzugreifenden Punktes haben, sonst schießen sich die eigenen Leute unter einander todt; wenn nichts daran gelegen ist, daß vielleicht die Hälfte des Feindes entwischt; endlich, wenn man sich ganz auf seine Soldaten verlassen kann, die in der Regel bei Tage braver, auch leichter zu übersehen sind, als in der Dunkelheit der Nacht, unter deren Schutz doch gewöhnlich der Ueberfall unternommen wird.

356. Eins der schönsten Beispiele eines gelungenen Sturmes am hellen Tage auf ein Gebäude, liefert das Gefecht von Sens 1814, durch die Würtemberger. Sie drangen hier in die schmale Thür des ansehnlichen und wohlbesetzten Kollegiengebäudes mit seltener Entschlossenheit und Tapferkeit ein. Das Gefecht macht den Truppen und ihren Offizieren große Ehre, und verdient studirt zu werden. Es ist ebenfalls in den Denkwürdigkeiten des Würtembergischen Generalstabes beschrieben, welche das bereits erwähnte rühmliche Gefecht von Montereau enthalten.

V.

Dorf-Gefechte.

1. Allgemein.

357. In den „Ansichten über die Kriegführung ꝛc." habe ich Rogniat's Meinung über Dorf-Gefechte mit den meinigen zusammengestellt; es ist billig, daß dieser wichtige und den Taktiker so sehr interessirende Gegenstand hier aufgenommen und mit großer Ausführlichkeit behandelt wird. Der Gegenstand ist weniger verwickelt als er scheint, allein er verlangt eine durchaus klare Ansicht der Sache, die nur dadurch erreicht werden kann, wenn man sich streng an den praktischen Weg hält, sich eine deutliche Vorstellung von den Verhältnissen macht, wie sie bei Dorf-Gefechten eintreten, und so rückwärts Grundsätze für künftige ähnliche Fälle aus der

Praxis selbst ableitet und in die Theorie einzuführen versucht. Hier mit der Theorie anfangen, oder gar Dorf-Gefechte in ein System bringen zu wollen, das ohne Ausnahme für alle Fälle passen soll, hieße einen sehr dornigen Pfad einschlagen. Eine finstere unfruchtbare Schulmechanik verträgt sich nicht mit der heiteren fruchtbringenden Praktik; diese nimmt die Selbstthätigkeit des Soldaten mit in Anspruch, jene schließt sie häufig aus und betrachtet ihn als eine Maschine, welche Gewehre abfeuert.

358. Die in der Einleitung zu diesem Hauptabschnitte entwickelten Grund- und Lehrsätze kommen hier zur vollen Anwendung, aber sie werden vielfältig durch die Oertlichkeit bedingt, die bei allen Dorf-Gefechten eine Hauptrolle spielt.

Zuvörderst ist es sehr entscheidend, ob sich das zu vertheidigende Dorf überhaupt zur Vertheidigung eignet oder nicht, was der Blick des Taktikers zu beurtheilen wissen muß; Elemente zu dieser Beurtheilung sind in den vorigen Betrachtungen über einzelne Häuser und Gehöfte zur Genüge enthalten.

Nächstdem entscheidet die Lage des Dorfes, und ob es dem Feinde die schmale oder die breite Seite bietet. In der Regel hält man die letztere Lage, und mit Recht, für die günstigere, weil sie eine breitere Front gewährt, doch giebt es auch Ausnahmen, folglich läßt sich theoretisch darüber nichts feststellen.

359. Daß der erste Widerstand durch eine hinter dem Dorfsaum zu etablirenden starken Feuerlinie geleistet werden muß, liegt am Tage. Man könnte dem Gedanken Raum geben, von dieser Umfassungslinie rückwärts quer durch das Dorf Durchschläge zu machen, diese wie bei den Minen-Treffles zu verzweigen und endlich in eine Art Haupt-

gallerie zu führen, dabei alle Zwischenkommunikation durch Verrammlung und Verstopfung der Häuser und Gartenthüren aufzuheben, und sich auf die Frontalvertheidigung der einzelnen schmalen Linien zu beschränken, nach Art wie die „Befestigungskunst für alle Waffen" es vorschlägt. Ganz abgesehn von dem nicht zu übersehenden Umstande, daß eine solche Einrichtung sehr künstlich ausfallen würde, noch dazu, wenn die Rückzugslinien der einzelnen Abtheilungen, wie die ꝛc. „Befestigungskunst" es verlangt, sich kreuzen sollen, und daß alles zu Künstliche nicht praktisch ist, so lassen sich doch mehrere sehr erhebliche Gründe gegen eine solche Anordnung aufstellen, die im Wesentlichen folgende seyn werden:

1) Keine Vertheidigung ist gut, welche das offensive Element ganz ausschließt. Nun steht zwar in der Figur 190 a. der ꝛc. „Befestigungskunst" das Wort „Ausfall" und ist sogar durch Kavallerie-Trupps markirt, allein es ist schwer zu begreifen, auf welchen Wegen der Ausfall vorgehen soll, da die Linien (Durchschläge) mit fechtenden und weichenden Truppen verstopft sind, und alle Zwischenräume absichtlich verrammelt werden sollen.

2) Keine Vertheidigung kann eine gute genannt werden, welche die Truppen allzusehr zersplittert. Sollten nun unglücklicherweise auf einem Hauptpunkte Truppen von zwei verschiedenen Kompagnien (also melirte Kommando's) zusammentreffen, so würde die Energie der Vertheidigung immer bedenklicher.

3) Keine Vertheidigung ist gut, welche eine Unterstützung von der Seite mit blanker Waffe ausschließt. Der Feind wird nicht säumen, auf die Weichenden einzudringen; das Loch, worin sie schlüpfen, ist auch für

ihn geöffnet, und das Schließen einer Barrikade im Angesicht feindlicher Bajonette hat sehr viel Problematisches.

4) Eine Vertheidigung scheint dann am wenigsten zweckvoll angeordnet, wenn sie blos auf das Frontal-Gefecht kleiner Abtheilungen sich beschränkt. Diese werden zwar die Linien (Durchschläge) der Länge nach bestreichen, aber nicht eher, als bis die vorgeschobenen Truppen auf diesen schmalen Linien sich zurückgezogen haben; ihre Wirksamkeit wird in einer einzigen Salve bestehen, und diese hält keinen stürmenden Feind ab.

Es kann nicht fehlen, daß vier so erhebliche Mängel noch mehrere erzeugen; wir werden Gelegenheit nehmen, bei Zergliederung der Dorf-Gefechte selbst, sie anzudeuten.

360. Größere Dorf-Vertheidigungen verlangen allerdings gewisse Abschnitte in den Anordnungen, allein diese können weder unter allen Umständen regelmäßig gedacht, noch nach einzelnen Zügen oder Kompagnien berechnet werden. Die Lokalität bietet solche Abschnitte von selbst dar, und diese sind dann die natürlichen. Die Größe solcher natürlichen Abschnitte und der Defensivwerth der einzelnen Häuser in denselben, entscheiden dann über die Stärke der Besatzung; woher es kommen kann, daß in dem einen und kleineren Abschnitt vielleicht 300 Mann fechten, und in einem daneben liegenden ungleich größeren vielleicht nur hundert. Aber als oberster Grundsatz stehe fest: Keine melirten Kommando's, kein Zerreißen der natürlichen Truppengliederungen. Wenn z. B. ein Dorf 2 Bataillone zur Vertheidigung (mit Einschluß der Reserve im Dorfe selbst) verlangt, so ist es weit natürlicher, von jedem Bataillon 2 Kompagnien zur Vertheidigung selbst zu nehmen, und ihnen die andern beiden

eignen Kompagnien zur Reserve zu stellen, als das eine Bataillon ganz im Dorfe aufzulösen und das andere ihm als Reserve zu stellen. Die Infanterie ficht noch einmal so gut und kräftig, wenn sie ihre eigene Reserve, als wenn sie eine fremde hinter sich hat. Wer selbst in Dörfern gefochten hat wird uns beipflichten; auf dem methodischen Kampfblatte der Theorie sind freilich Truppen Truppen.

361. Wieviel Kräfte in ein Dorf zu stecken sind, läßt sich schlechterdings nicht aus der Theorie bestimmen. Die Erfahrung zeigt, daß hierin beinahe stets zu viel gethan ward. In Ligny (1815) steckten zuletzt funfzehn und mehrere Bataillone und schossen sich unter einander todt. In Blenheim (nach der Schlacht von Höchstädt) hatten sich 27 baiersche und 10 französische Bataillone geworfen, und kapitulirten auch darin. In Probstheyda bei Leipzig, das uns gewiß tüchtig zu schaffen gemacht hat, steckten dagegen nur vier französische Grenadier-Kompagnien, von denen zwei in der ersten Feuerlinie, und zwei zu deren Soutien standen, aber dicht hinter dem Dorfe befanden sich achtbare Massen, die uns jedesmal wieder hinauswarfen, wenn wir eingedrungen waren. Nicht minder günstig hatten die Franzosen die Vertheidigung von Möckern organisirt, und die Offensive mit der Defensive auf eine sehr glückliche Weise zu verbinden gewußt; hätten sie auf die absolute Vertheidigung sich beschränkt, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß wir den Ort wohlfeiler bekommen hätten.

362. Man wird also damit anfangen, die nach dem Feinde führenden Ausgänge zu barrikadiren, und hinter der Dorf-Enceinte eine starke Feuerlinie zu etabliren, ja es kann Fälle geben, wo es vortheilhaft ist, diese aus geschlossenen in zwei Glieder aufgestellten Bataillonen zu bilden, z. B. wenn

niedrige Mauern oder Lehmwände in der äußern Umfassung sich befinden; so war es theilweise in Möckern der Fall, und eine solche geschlossene und gedeckte Feuerlinie war es, die unsern anstürmenden Truppen große Verluste beibrachte. Es würde also eine völlig unhaltbare Theorie seyn, für eine gewisse Länge des Umfangs eine gewisse Anzahl von Tirailleurs normalmäßig auswerfen zu wollen.

Daß die Feuerlinie alles mögliche thun wird, sich Deckungen zu verschaffen, liegt in der Natur der Sache; die einfachen Mittel sind dazu die besten, und der Instinkt der Soldaten kommt hier gewöhnlich dem Genie des Anordners zu Hülfe. Als unsere damalige 10te Brigade das Dorf Gülden-Gossa bei Leipzig in Vertheidigungsstand setzte, hatten unsere Truppen wahrlich sehr wenig Uebung in solchem Geschäft; dennoch hatte sich die Feuerlinie sehr bald und ohne fremdes Zuthun etablirt und gedeckt.

Von der Feuerlinie bis an die erste Häuserreihe müssen alle Zäune und Hindernisse weggerissen werden, damit die Soutiens Spielraum zum Wirken erhalten. Dagegen ist es bei örtlichen Vertheidigungen eine unverbrüchliche Regel, daß die vorderste Feuerlinie so lange als möglich ihren Platz behauptet, wie solches schon bei der Vertheidigung der Häuser gezeigt wurde. Nach der Seite hin hat sie also nur theilweise freie Bewegung nöthig, und bedarf sie der Unterstützung, so kann sie dieselbe nur von den dahinter stehenden Soutiens erwarten. Man kann daher nicht als durchgreifende Regel verlangen, daß wenn der Feind irgendwo im Dorfe eingedrungen ist, die Feuerlinie sich seitwärts schieben und dem Feinde in den Rücken gehen solle. Aus einer solchen Einschachtelung könnte nimmermehr etwas Gutes entspringen.

Die Aufstellung der nächsten Soutiens ist von großer Wichtigkeit. Sie sollen gedeckt stehen, dem feindlichen Auge entzogen seyn, eine leichte Gemeinschaft mit der Feuerlinie und zugleich unter sich haben; sie sollen so stehen, daß wenn der Feind, trotz ihrer Wachsamkeit und Thätigkeit, die Feuerlinie irgendwo durchbrach, sie ihm ohne weiteres in die Flanke fallen können, und nicht nöthig haben, sich mit einer magern Frontal-Vertheidigung zu begnügen und, wenn dies fehlschlug, in Flucht durch eine einzige hohle Gasse überzugehen. Alle diese Bedingungen zu erfüllen ist schwer, und verlangt eine geschickte Beurtheilung der Lokalität. Die Soutiens überall gleich stark zu machen, ist weder nothwendig noch zweckmäßig; in der Regel rechnet man auf jede 10 Rotten Feuerlinie ein Soutien von 10 Rotten.

363. Auf zwei bis drei Soutiens muß man eine Reserve rechnen, und diese darf nie schwächer als eine Kompagnie seyn. Sie steht mehr rückwärts, völlig dem Blick des Feindes entzogen, und ist auf die geschlossene Fechtart mit dem Bajonet angewiesen, d. h. hat die Feuerlinie mit ihren Soutiens den Feind nicht abhalten können, irgendwo einzudringen, so ist es Aufgabe für die Reserven, ihn wieder hinauszuwerfen. Da nun die Hauptangriffe meistens auf die Hauptstraßen geschehen, so ist es ganz angemessen, die Reserven in die Nähe der letzteren aufzustellen, so daß sie doch wenigstens mit 3 oder 4 Sektionen in Front hervorbrechen können. Stellte man sie aber weit hinter das Dorf, so könnten sie zu seiner Erhaltung wenig beitragen, sondern höchstens es zurückerobern, wenn es verloren ginge, und das bleibt immer eine schwierige Arbeit von sehr gewagtem Erfolge; besser also, man läßt es nicht dahin kommen, und das kann nur geschehen, wenn die Dorf-Reserven sich im Dorfe

befinden. Von den Haupt-Reserven soll sogleich gesprochen werden.

364. Wir haben es also hier mit zweierlei Gemeinschaften (Kommunikationen) zu thun:

1) Die der Soutiens mit der Feuerlinie und unter sich. Diese werden durch die Häuser, Gartenthüren ꝛc. geführt, und wo die Zäune hindern, diese entweder weggebrochen oder wenigstens geräumige Durchschläge gemacht. Je mehr derselben vorhanden sind, desto besser, denn desto schneller kann man einander zu Hülfe kommen. Man fürchte nicht, daß der Feind dadurch Oeffnungen zum Eindringen erhält; er wird sich, wenn er sein Fach versteht, ohne Noth nicht zersplittern, und thut er es, so wird er aus den Häusern einzeln todtgeschossen.

2) Die Gemeinschaft mit den Reserven. Sie müssen ebenfalls geräumig, also nicht durch die Häuser, sondern vor ihnen vorbei, quer über die Höfe, zu den großen Thoren wieder hinaus ꝛc. nach vorne geführt werden.

365. Häuser von Bedeutung, welche sich zur Vertheidigung gut eigenen, sind die allerbesten Stützpunkte für einen nachdrücklichen Dorfwiderstand. Man führt die Gemeinschaften der zweiten Art absichtlich so, daß sie an solchen Häusern vorbei laufen, damit wenn der Feind hier in Masse nachzudringen sucht, er von allen Seiten aus den Fenstern, von den Böden, Dächern ꝛc., also in Masse todtgeschossen wird. Auf die Vertheidigung der Häuser muß überhaupt der Akzent gelegt werden. Der deutsche Soldat ist schwer in ein Haus zu bringen, aber meistens weil er auf die Vortheile, welche ein Haus ihm bietet, nicht gehörig aufmerksam gemacht, und weil dieser Zweig der örtlichen Taktik

im Frieden nicht hinreichend, eigentlich gar nicht geübt werden kann. Nur Kriegserfahrung selbst führt hier zum Ziele, wie es z. B. bei den Franzosen der Fall war.

An solchen einzelnen, auf den Hauptgemeinschaften liegenden Häusern scheitern zuweilen die allerverwegensten Angriffe, wie es z. B. in Möckern der Fall war. Dergleichen Häuser wollen planmäßig erobert seyn, und ehe der Feind sie nicht inne hat, steht sein Angriff still, und wenn er durch Tollkühnheit vorschreitet, so giebt es Nackenschläge. Es ist der Vorschlag gemacht worden, die Häuser unter sich mit Brustwehren zu verbinden; das kann in einzelnen Fällen ganz gut seyn, in andern wieder nicht, selbst wenn man Zeit dazu hätte, weil die Soldaten häufig in den Häusern besser stehen, als hinter solchen aus dem Stegreife errichteten Brustwehren, die nur zu leicht den großen Nachtheil haben können, unsere Offensivmaßregeln zu hemmen.

366. Jede Dorf-Vertheidigung, wenn sie einen völlig soliden Charakter tragen soll, muß ein sogenanntes Reduit haben, wozu sich am besten die Kirche, das Amtshaus oder sonst ein abgesondertes Gebäude, dafern es massiv und sonst bequem gelegen ist, eignet. Es wird als ein abgesonderter detaschirter Posten betrachtet, erhält einen eigenen Kommandanten, und wird nach den im Vorigen für einzelne Häuser entwickelten Regeln behandelt und vertheidigt.

Es dürfte keine gute Maßregel seyn, alle Hauptlinien schnurgrade auf dies Reduit zu führen, und könnte sogar eine taktische Ironie genannt werden, weil schon den Feldwachen eingeschärft wird, sich nicht grade auf ihre Repli's, sondern seitwärts zurückzuziehen, damit die letzteren freien Spielraum zur Wirksamkeit behalten, und nicht gezwungen sind, auf Freund und Feind zu schießen.

Angemessen ist es wohl, den Rückzug der geworfenen Truppen von Hause aus so anzuordnen und vorzubereiten, daß er neben dem Reduit vorbeigeht, damit dasselbe Gelegenheit erhält, dem Feinde ein Flankenfeuer zu geben, unter dessen Schutz dann die Reserven mit dem Bajonet vorgehen, die auch deshalb niemals vor, sondern stets hinter oder neben das Reduit gestellt werden. So verfuhren die Franzosen in St. Amand bei Ligny. Die Kirche war ihr Reduit, sie wichen stets seitwärts, und so oft wir ihnen folgten, erhielten wir Flanken- und Rückenfeuer, und gelangten nicht eher in den vollständigen und ruhigen Besitz des Dorfes, bis die Kirche erobert war. Enden aber die einzelnen Rückzugslinien beim Reduit, wie in einem Brennpunkte, und liegt der Feind den Geworfenen in den Fersen, so ist das Reduit jedesmal en prise.

367. Fassen wir alles bisher Vorgetragene zusammen und blos die Infanterie in's Auge, so wird — wenn beispielsweise ein Bataillon (am besten in Kompagnie-Kolonnen formirt) zur Dorf-Vertheidigung verwendet werden soll, folgende Disposition hervorgehen.

2 Kompagnien bilden die Hauptreserven. Sie detaschiren eine angemessene Anzahl Tirailleurs zur Besetzung des Reduits.

2 Kompagnien gehen zur vordern Vertheidigung vor. Jede löst einen Zug als erste Feuerlinie auf, und behält 2 Züge als Soutien.

Rechnet man auf jede Rotte 2 Schritt, so ist klar, daß jeder Zug keine größere Front als 80 bis 100 Schritt besetzen kann; folglich wird die ganze Umfassungsfront nicht mehr als 160 bis 200 Schritt betragen dürfen, dafern die Vertheidigung gründlich seyn soll. Die Soutiens haben

dann etwa 60 oder 80 Schritt bis zu den Flügelrotten ihrer Feuerlinie, und weiter dürfen sie nicht abstehen, wenn die Hälfte nicht zu spät kommen soll. Die Reserve stellt man gern eben so nahe, doch kann hierüber nur die Oertlichkeit entscheiden. Mit 2 Bataillonen eine Dorflänge von 800 Schritt gründlich vertheidigen zu wollen, also eine noch viermal so lange Front, scheint jedenfalls eine zu hoch gespannte Forderung, die den Feind nur einladen könnte, es anzugreifen. Das Dorf Ligny ist 2000 Schritt lang. Die letztere Ansicht würde 8 Bataillone im Dorf und 3 dahinter als Reserve verlangen. Das ist zu wenig, besonders wenn das auf dem einen Flügel liegende Schloßgehöft mit in die Umfassungslinie gezogen werden soll. Als richtigster Maßstab für die Besetzung solcher Haupt- und Stützpunkts-Dörfer dürften wohl Aspern und Eßlingen gelten. Die Vertheidigung von Aspern bewirkte die Division Massena mit 12 Bataillonen, von denen 6 im Dorfe selbst, 3 außerhalb daneben, und 3 vor dem Dorfe in Echellons standen; Eßlingen wurde durch 9 Bataillone der Division Boudet vertheidigt.

Zur Vertheidigung von Ligny wurden anfänglich 4 Bataillone der 4. Brigade und 2 Schützen-Kompagnien bestimmt. Nach dem ersten Angriff rückten noch 4 Bataillone der 3. Brigade ein, und 2 Bataillone neben das Dorf; von der 6. Brigade wurden nun ein Elblandwehr-Bataillon und bald darauf noch 4 Bataillone hineingeschickt; hierauf kamen noch 4 Bataillone der 8. Brigade zum Gefecht; Ligny wurde zum Schlund, der alle verschlang, so daß man annehmen kann, daß zuletzt 18 bis 20 Bataillone dem Feinde den Besitz von Ligny streitig machten, den er mit 22 Linien- und 10 Garde-Bataillonen zu erringen suchte. Es wird gern zugegeben, daß in Ligny des Guten zu viel geschehen ist, aber die Behaup-

tung, daß 6 Bataillone hingereicht haben würden, sähe einem Tadel der dort stattgefundenen Anstalten ähnlich, den wir wahrlich nicht auszusprechen wagen möchten, selbst wenn wir nicht die Ueberzeugung hätten, daß jene Anstalten wenigstens in ihren ersten Grundzügen vortrefflich waren.

368. Bisher war nur von der Infanterie die Rede; wir wenden uns nun zu den andern Waffen. Ueber die Verwendung des Geschützes bei Dorf-Gefechten schweigen die meisten sogenannten „Systeme."

Eine Waffe, die so außerordentlich viel Defensiv-Vermögen besitzt, wie die Artillerie, wird ein guter Taktiker nur ungern bei Dorf-Vertheidigungen missen wollen, allein die Hauptschwierigkeit besteht darin, daß Niemand gern die Kanonen der Gefahr aussetzt, genommen zu werden, sondern sie lieber ganz aus dem Spiele läßt. Es gilt hier, ein Vorurtheil abzustreifen, und das ist allemal schwer. Die Franzosen haben es abgestreift und dafür den Satz eingetauscht, daß eine Kanone nicht nur mit Ehren, sondern selbst mit Vortheil verloren ging, wenn sie bis zum letzten Augenblick im Feuer blieb, also, wie man es nennt, sich bezahlt machte. Nun kommt bei Dorf-Gefechten noch hinzu, daß der Feind zwar die Kanonen erobern, aber nicht mit sich fortschleppen kann, also ein neuer Grund, ihre Mitwirkung nicht zu verschmähen; wobei man jedoch von Hause aus sie aufgeben muß, weil — wenn das Dorf wirklich zuletzt verloren geht, an ihre Rettung freilich nicht zu denken ist.

Wir sprechen hier von den im Dorfe selbst zu verwendenden Geschützen. Man wählt dazu leichte Fuß-Kanonen, für welche eine zweckmäßige Aufstellung bald gefunden seyn wird, wenn man sie auf den wichtigsten und gefährlichsten Punkten sucht, und diese liegen entweder da, wo der

Andrang der feindlichen Sturm-Kolonnen zu erwarten steht, oder wo man die Absicht hat, den eingedrungenen Feind wieder zu vertreiben. Die Kanonen gehören also entweder in der ersten Enceinte an die Haupt-Zugangspunkte, oder in das Reduit, falls dessen Lage so ist, daß es die Hauptstraßen beherrscht. In beiden Fällen reichen zwei auf jedem Hauptpunkte aus. Zuviel Kanonen im Dorfe können sehr lästig seyn; die östreichschen gingen alle in Leuthen verloren, weil ihre Zahl zu groß war.

369. In beiden Fällen dürften folgende Regeln zu beobachten seyn:

1) Die Aufstellung darf nicht auf den Straßen selbst, und überhaupt nicht da gewählt seyn, wo sie das Vorgehen unserer eigenen Infanterie-Kolonnen hindern würde.

2) Sie muß möglichst gedeckt und durch Kunst verstärkt seyn, doch hüte man sich vor Schießscharten; sie sind natürliche Breschen. Desto ersprießlicher würde ein tiefer Graben seyn, der uns sturmfrei macht.

3) Protzen und Pferde werden hinter Häuser oder andere sichere Deckungen gestellt, die Pferde auch wohl ganz aus dem Dorfe entfernt.

4) Man habe niemals mehr Artilleristen beim Geschütz, als zur nothwendigsten Bedienung erforderlich sind; die übrige Mannschaft bleibt gedeckt im Hintergrunde, denn man steht im Flintenfeuer.

5) Die Leute müssen mit der Bestimmung dieser Geschütze ohne Zurückhaltung bekannt gemacht und danach instruirt werden.

Was die Fechtart anlangt, so beruht diese auf folgenden ganz einfachen Reflexionen: So lange der Feind den Dorf-

Dorfsaum blos mit Tirailleurs angreift, würde es unweise seyn, Kartätschen dagegen zu verschwenden; überhaupt soll man sich ja nicht zu früh demaskiren, denn die nächste Folge würde seyn, daß der Feind drei- und viermal so viel Geschütz gegen uns aufbringt und das unsrige in kurzer Zeit demontirt. Ferner ist wohl zu erwägen, daß die Wirkung um so erschütternder und nachdrücklicher ausfallen wird, je später man sie eintreten läßt. Wenn also der Feind den Dorfsaum eine Zeit lang angegriffen hat und nun mit vollen Kolonnen gegen die Eingänge anrückt; wenn diese auf 150 Schritt heran sind, wo das feindliche Geschützfeuer schweigen muß und nicht mehr auf die Eingänge wirken kann: dann ist es Zeit, das Daseyn dieser Kanonen durch rasche und wohlgezielte Schüsse kund zu thun. In der Regel wird ein Geschütz dabei mit Kartätschen, das andere mit Kugeln schießen müssen.

Der erste stürmende Angriff wird dadurch sehr wahrscheinlich abgewiesen; aber der Feind kommt verstärkt zurück, es gilt also Fassung. Er wird auch wohl Geschütz vorbringen, um uns zu vertreiben. Es wäre thöricht, sich mit ihm in eine Kanonade einlassen zu wollen, wobei wir sehr bald den Kürzern ziehen würden. Man ziehe deshalb die Geschütze zurück und bringe sie hinter nahgelegene deckende Häuser in Sicherheit, bis von neuem Sturmkolonnen gegen die Eingänge anrücken und wir das vorige Spiel wiederholen können. Man sieht, welch ein günstiges Zusammentreffen von geeigneten Oertlichkeiten hier statt finden muß, wenn eine solche wirksame Fechtart eintreten soll.

Das Geschütz im Reduit, vielleicht auf dem Kirchhofe, oder neben dem Thore des Amtshauses hinter einer Mauer aufgestellt — hat eine einfachere Fechtart. Es wird wirk-

sam, sobald die feindlichen Kolonnen das Dorf entlang stürmen und in den Bereich des Reduits kommen. Hier wird es recht klar, wie nothwendig es ist, die Rückzugslinien unserer geworfenen Truppen nicht, wie das „System" es will, grade auf das Reduit, sondern an demselben vorbei zu leiten. Uebrigens ist nichts so geschickt, einen im Dorfe in Massen vordringenden Feind aufzuhalten, als ein Paar Kanonenschüsse aus dem Reduit, wie aus einer Zitadelle, und um so mehr, je weniger der Feind sich dessen versah. Die Kriegsgeschichte bietet wenig Beispiele einer solchen Verwendung der Artillerie bei Dorf-Gefechten, was weiter nichts beweiset, als daß die Lehre von der Verbindung der Waffen bei weitem noch nicht zur erschöpfenden Kenntniß gelangt ist.

Den 13. Juli 1793 griffen die Franzosen das Dorf Biriatou in den Pyrenäen an und nahmen es nach ziemlich heftigem Kampfe; aber die Kirche blieb in den Händen der Spanier, und vertheidigte sich noch zwei volle Tage gegen die wüthendsten Angriffe unter **Latour d'Auvergne**, dem ersten Grenadier von Frankreich. Zwei leichte Feldstücke waren es, welche dieser Vertheidigung den eigentlichen Nachdruck gaben.

370. Das eigentliche **Batteriegeschütz** kann nur in einer Aufstellung **neben dem Dorfe** hoffen, zu dessen Vertheidigung mitzuwirken. Diese Aufstellung genießt in der Regel den Vortheil, daß ein Flügel derselben bereits an dem Dorfe selbst eine Anlehnung findet; den andern Flügel dann ebenfalls sicher zu stellen, liegt der Einsicht des Artillerie-Offiziers ob. **Napoleon** hatte rechts und links von Wachau (bei Leipzig) zwei große Batterien, jede zu 25 Geschützen, aufgestellt, die alle und gewiß rühmliche Anstrengungen des Korps von **Kleist** vereitelten. — Die Verwen-

dung der preußischen Artillerie bei der Vertheidigung von Ligny ist lehrreich, aber dem Ganzen fehlte der taktische Einklang, weil der Artillerie-General (v. Holzendorf) leider schon am Anfang der Schlacht verwundet wurde.

Die Fechtart dieser Batterien kann keine andere als die geschlossene seyn, weil es hier gilt, der Gewalt wieder Gewalt entgegen zu setzen. Es wird zu einer tüchtigen anhaltenden Kanonade kommen; dies reicht hin, um zu wissen, welche Aufstellungsart hier gewählt werden muß.

371. Artillerie hinter das Dorf zu stellen gehört nicht zur Regel, sondern zur Ausnahme. Die Bäume und Häuser hindern gewöhnlich die Aussicht, das Dorf muß also sehr tief liegen, wenn man mit direkten Schüssen von hinten her wirken will. Haubitz-Batterien würden hier vielleicht noch eher an ihrer Stelle seyn, wie es bei der Vertheidigung von St. Amand (1815) für einige Momente des Gefechts der Fall war.

Zur Aufnahme der hinausgeworfenen Truppen Batterien hinter das Dorf zu stellen, ist keine gute Maßregel. Theils hat man selten so viel Geschütz übrig, und wenn man es hat, würde es offenbar seitwärts zur Verstärkung der Haupt-Batterien besser stehen. Verfolgen thut uns der Feind gewiß sehr selten, wozu also Geschütz hinter dem Dorfe? Als wir aus St. Amand geworfen wurden, empfing uns die eigene Haubitz-Batterie mit Feuer, zum Glück mit Granaten, die uns keinen Schaden brachten, und ehe die Kartätschen eingeladen waren, lös'te der Irrthum sich auf.

Steht eine Haubitz-Batterie hinter dem Dorfe, und in einigem Abstand von demselben, so soll sie vorsichtig seyn, daß das Dorf nicht wider unsern Willen durch Granatenfeuer in Brand geräth, wie es dem Dorfe St. Arlon bei

Saarbrück am 23. Oktober 1793 erging, das durch preußische Mortiere, welche zu kurz warfen, sehr zur unrechten Zeit in Brand gerieth.

372. Die Reitende-Artillerie kann bei Dorf-Gefechten auf folgende Weise sich nützlich machen:

1) Ein Theil bleibt bei der Kavallerie, so lange sich diese vor der Front des Dorfes befindet, um die Annäherung des Feindes im Auge zu behalten (siehe unten).

2) Ein anderer Theil hat im Verein mit der Kavallerie die Bestimmung, sich der feindlichen Umgehung entgegen zu werfen.

3) Ein dritter Theil wird zur Unterstützung der Haupt-Batterien in offensiver Fechtart verwendet, d. h. er geht demjenigen feindlichen Geschütz in die Flanke, das unsere Positions-Batterien zu vertreiben trachtet, versteht sich, wenn das Terrain und die übrigen Verhältnisse ein solches keckes Manöver gestatten. Dieser letztere Theil der Reitenden-Artillerie gehört also hinter das Dorf in Reserve.

373. Die Kavallerie wird in der Front des Dorfs das Feld zu behaupten suchen, um die feindlichen Anordnungen bei Zeiten zu entdecken, zu beobachten und darüber Meldungen zu machen. Sie ficht am besten in der Intervallen-Stellung, und das ihr beigegebene Reitende-Geschütz in zerstreuter Fechtart. Wenn der Feind Infanterie vorbringt und sich zum Angriff auf das Dorf anschickt, zieht sich die Kavallerie ab, und im Fall dies durch das Dorf geschehen müßte, und nicht neben demselben geschehen könnte, darf sie sich nicht zu lange aufhalten, damit die Barrikaden bei Zeiten wieder geschlossen werden können.

Die Masse der Kavallerie gehört hinter und zugleich

neben das Dorf, da, wo eine feindliche Umgehung am wahrscheinlichsten ist. Sie steht in Kolonnen und hat eine Reitende-Batterie an der Teke. Unter dem Feuerschutz derselben deployirt sie, und dann erfolgt ohne weiteres die Attake. Man soll darauf gefaßt seyn, diese Attake in kurzen Pausen mehreremale wiederholen zu müssen, bis die feindliche Umgehung zurückgeschlagen ist, oder bis unsere Infanterie-Reserven dort anlangen; auch bringt der Feind gewöhnlich ebenfalls Kavallerie vor, der man sich entgegenstellen muß, und aus allem diesen folgt, daß hier die Kavallerie zwar nur Regimenterweise in's Gefecht kommen wird, aber daß sie mindestens drei Treffen haben muß, die einander zeitgerecht unterstützen. So focht die preußische Kavallerie des rechten Flügels bei Sagschütz in der Schlacht von Leuthen, als die östreichsche ihrer Infanterie zu Hülfe kam. Die preußische Kavallerie hatte hier mit unsäglichen Terrainschwierigkeiten zu kämpfen, aber die Ausdauer siegte. Auf solche Schwierigkeiten muß jede Kavallerie gefaßt seyn, welche bei Dorf-Gefechten mitwirken soll, denn selten liegen die Dörfer so ganz blank und frei, daß rechts und links völlige Freiheit der Bewegung statt findet; die meisten stehen mit Terrain-Hindernissen in Verbindung, die der Vertheidiger absichtlich benutzt hat, und die nun der Kavallerie mehr oder weniger Fesseln anlegen. Die Aufgabe ist schwer, aber nicht unlösbar.

374. Ehe wir von der Dorf-Vertheidigung scheiden, mögen noch einige allgemeine Bemerkungen hier Raum finden.

Dörfer sollten eigentlich nur in dem Sinne vertheidigt werden, daß sie ein Schutzmittel gegen einen stärkern Feind abgeben. Wer selbst der Stärkere ist, hat nicht nöthig sich in Dörfer zu verstecken.

Isolirt liegende Dörfer sollten nur dann Anspruch an Vertheidigung machen, wenn sie an einem Defilee liegen, also einen Durch- oder Uebergang decken, wie z. B. Blenheim an der Donau in der Schlacht von Höchstädt, oder Sulowitz in der Schlacht von Lowositz.

Dörfer verschleiern allerdings häufig die Bewegungen der Truppen, und dies ist mit ein Grund, weshalb man sie dem Feinde nicht gern überläßt, sonst würde es häufig gerathener seyn, sie nicht zu besetzen, sondern sie als ein Defilee zu betrachten, sich hinter ihnen aufzustellen und den Feind wieder hinein zu werfen, wenn er im Debuschiren begriffen ist.

Allein wie auch die Fälle beschaffen seyn mögen, niemals dürfen uns Dörfer zuviel Streitkräfte wegnehmen, weil diese sonst in der Schlachtlinie fehlen werden. So stark daher auch mit Dörfern untermischte Positionen erscheinen, so sind sie doch verwerflich, sobald die Dörfer selbst zu viel aktive Streitkräfte in Anspruch nehmen.

Als Stützpunkte für das Gefecht in der Nähe sind Dörfer viel brauchbarer, als in demselben Sinne für das Front-Gefecht, und zu Flankenanlehnungen taugen sie nur dann, wenn ihre Lokalität eine hartnäckige Vertheidigung begünstigt, wie z. B. Aspern und Eßlingen. Im Nahgefecht spielen sie oft eine sehr entscheidende Rolle, wie z. B. Leuthen, Hassenhausen (bei Auerstädt), beide Görschen, Starrsiedel, Ligny ꝛc., endlich Hochkirch. Bei Groß-Görschen konnte Napoleon nichts erwünschteres begegnen, als daß seine Feinde sich in den Dörfern so zu sagen verbissen, weil er aus Mangel an Kavallerie den Kampf im freien Felde scheute.

Dörfer sind ferner als Stützpunkte für Offensiv-Bewegungen ungemein brauchbar; in diesem Sinne war der Be-

sitz von St. Amand wichtig, als die Brigade Tippelskirch und die Kavallerie von Jürgaß die Offensive ergriffen. (Vergl. Wagners Schlachtplan von Ligny.) Desto schädlicher sind aber Ausfälle aus dem Dorfe selbst, wie es Kesselsdorf bewiesen hat.

Angriff.

375. Der Angriff auf Dörfer erscheint häufig ungemein lockend; man wähnt einen entscheidenden Vorschritt im Gefecht gewonnen zu haben, wenn solch ein Dorf erobert ist, und man schent sich — und oft mit Recht — ein nicht genommenes Dorf zur Seite liegen zu lassen. Dennoch sagt die Regel, den Angriff der Dörfer, weil er so überaus blutig ist, nach Möglichkeit zu vermeiden, und die Kriegsgeschichte stellt viele Beispiele von den Nachtheilen auf, die blos daraus entsprungen sind, daß diese Regel nicht streng befolgt wurde. Was hat z. B. dem General Kalkreuth der blutige und erfolglose Kampf um Hassenhausen bei Auerstädt genutzt? Wäre er mit den beiden Reserve-Divisionen dem Feinde in die rechte Flanke gegangen, so würde die Schlacht vielleicht eine ganz andere und vortheilhaftere Wendung für die Preußen genommen haben. Es gehört ein sehr entschlossener Feind dazu, ein Dorf auch dann noch festzuhalten, wenn der Gegner bereits in dessen Rücken angelangt ist; deshalb verfehlt das Umgehen der Dörfer fast niemals seinen Zweck, und sollte jedesmal versucht werden, wenn irgend nur Gelegenheit dazu sich bietet.

Die Eroberung von Möckern würde dem Korps von York noch mehr Leute gekostet haben, wenn dieser General nicht mit der Kavallerie das Dorf umgangen hätte.

Die Schlacht von Fontana-Fredda im Friaul (16. April 1809) ist in dieser Beziehung sehr lehrreich. Das Schlachtfeld liegt zwischen der Piave und dem Tagliamento. Die Franzosen behaupteten die Dörfer Ronche und Villadot den ganzen Tag über gegen die Angriffe der Oestreicher, bis endlich der Oberst Volkmann Villadot rechts umging, seine Artillerie den feindlichen Reserven in den Rücken schickte, und dadurch die Franzosen bis Sacile zurückwarf.

376. Häufig führt das Anstecken der Dörfer zum Zweck, wenn es blos das Vertreiben des Feindes gilt, und es nicht in unserer Ansicht oder in der Oertlichkeit begründet liegt, daß wir später das Dorf passiren müssen. So ließ der große König das Dorf Lowositz anstecken, um die Oestreicher daraus zu vertreiben, und mit gleichem Erfolg hätte es vielleicht bei Hassenhausen geschehen sollen. Auch die Oestreicher würden bei Maxen ihren Zweck noch früher zum Verderben des Generals Fink erreicht haben, wenn sie Maxen im Rücken der Finkschen Aufstellung durch Granaten angesteckt hätten. Sie machten zwar den Versuch dazu, es brannten auch einige Häuser; aber die Preußen, welche das Ueble ihrer Lage wohl einsahen, löschten das Feuer, ohne daß die östreichschen Granaten sie daran verhinderten. Auch bei Hassenhausen soll der Versuch zum Anstecken gemacht, aber fehlgeschlagen seyn.

377. Dörfer, welche Stützpunkte der feindlichen Stellung sind, können freilich nicht umgangen, und müssen daher angegriffen und erobert werden, es sey denn sie lägen so weit von einander, daß man sich von einem Durchbruch des Zentrums Vortheil versprechen könnte. In der so eben ausgesprochenen Ansicht wollen die Oestreicher einen Rechtfertigungsgrund für ihren heftigen Kampf um den Besitz von

Aspern und Eßlingen suchen, die freilich ihrer Lage nach (besonders Aspern) nicht umgangen werden konnten.

378. Endlich kann die Ueberraschung oder sonstige Benutzung von zufällig sich darbietenden Vortheilen zum Ziele führen, wie es z. B. der Kampf um Enzersdorf in der Schlacht von Wagram beweiset. Die östreichsche Besatzung hatte sich verfeuert und sollte abgelöst werden. Es entstanden Lücken in der Vertheidigung; diesen Umstand benutzte Massena, und so gelang es ihm, sich in den Besitz des Orts zu setzen.

379. Bleibt aber nichts übrig als der formelle Angriff, so soll er wenigstens planmäßig, und niemals mit zu geringen Kräften unternommen werden. Die Kriegsgeschichte liefert unzählige Beispiele, daß zwanzig und mehrere Bataillone nach und nach einzeln an ein Dorf herangeführt wurden, ohne es nehmen zu können, während oft vielleicht die Hälfte, im Gesammtangriff, hingereicht haben würde, nicht nur es zu nehmen, sondern auch zu behaupten. Eine so nachdrückliche und so oft empfangene Lehre sollte zu der Bestrebung anreizen, sich mit dem zu begnügen, was bereits geschehen ist, um wenigstens künftig es klüger anzufangen.

380. Der Angriff der Dörfer ist jedesmal sehr blutig, und gar nicht vorher zu berechnen, was er uns kosten wird. Wir haben nicht immer das Glück, auf eine Vertheidigung — — — zu stoßen, wir stoßen auch auf Vertheidiger wie in Probstheyda, Möckern und andere der oben genannten Dörfer. Es giebt nur eine einzige Möglichkeit, den Verlust zu vermindern, und diese besteht in einem planmäßigen Angriff und in dem Aufbieten hinreichender Streitkräfte von vorne herein.

381. Der Anfang muß damit gemacht werden, die feindlichen, zur Seite gestellten Hauptbatterien zu zerstören

oder zum Abfahren zu zwingen. Diese Regel ist häufig nicht befolgt, und die Infanterie beinahe überall zu früh zum Sturm geführt worden. Man kann die Zeit nicht erwarten, glaubt es durch das Bajonet zwingen zu können, holt sich blutige Köpfe, macht den Feind dadurch dreist, und muß doch zuletzt sich bequemen, Artillerie heran zu bringen. So ungefähr gestaltete sich der Angriff auf Wachau. Dies unglückselige Dorf hat uns viele Leute gekostet, aber auch eine sehr eindringliche Lehre gegeben, die schon am folgenden Tage Früchte trug. Das Dorf Gülden-Gossa sollte nämlich durch die Trümmer des Kleistschen Korps angegriffen werden, und der General machte es sich zur Bedingung, daß 80 Kanonen den Angriff vorbereiten sollten. Noch am Vorabend meldeten sich 80 russische Kanonen, zur Disposition des Generals Kleist gestellt; sie kamen indessen nicht zum Angriff, weil der Feind das Dorf räumte.

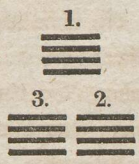
Die feindlichen Hauptbatterien zu zerstören, ist aber keineswegs eine leichte Aufgabe für die diesseitige Artillerie, denn gewöhnlich sind diese Batterien vortheilhaft placirt und der Enfilade entzogen. Es gilt also, einen Frontal-Geschützkampf zu bestehen, und dazu gehören schweres Kaliber, präzise Bedienung, und vor allem, daß die Artillerie nicht übereilt werde.

382. Der Saum des Dorfes kann häufiger durch Tirailleurs angegriffen, als durch sie erobert werden. Liegt das Letztere in unserer Absicht, so müssen die Soutiens dichtauf folgen, um dem Angriff mit blanker Waffe Nachdruck zu geben. Kompagnie-Kolonnen können hierbei vortheilhaft seyn, auch ist es keine üble Maßregel, den Dorfsaum mit groben Kartätschen aus den Linien-Batterien zu beschießen und dann durch die Infanterie stürmen zu lassen. Demaskirt der Feind

bei dieser Gelegenheit einzelne im Dorfsaum placirte Geschütze, so wenden die Linien-Batterien ihr Feuer ohne weiteres auf diese und bringen sie zum Schweigen.

Das ganze Dorf eine Zeit lang mit Kanonen zu beschießen, führt zu keinem Resultat, weil keine gute Infanterie sich durch Kanonenkugeln aus einem Dorfe vertreiben läßt. Es ist gerathener, das Geschützfeuer auf die Eingänge zu konzentriren, wobei es aber von Hause aus bis auf wirksame Schußweite (etwa 700 Schritt) herangehen muß.

Unter dem Schutz dieses Feuers rücken die Sturmkolonnen der Infanterie an. Die Schweinskopf-Stellung hat dabei Vorzüge.



Drei Bataillone, zum ersten Angriff bestimmt, denen drei Bataillone als Reserve auf dem Fuße folgen, dürften hinreichen, einen einzelnen Eingang zu erstürmen.

383. Sobald die Sturmkolonnen bei den Linien-Batterien vorbei sind, hängen sich einige Geschütze an sie an und begleiten sie bis auf 300 Schritt. Die übrigen fahren fort, mit Kugeln zu feuern, bis sie durch die Infanterie maskirt sind. Sie stellen dann ihr Feuer ein, bleiben aber stehen, um die Infanterie, falls sie geworfen wird, aufzunehmen. Die einzelnen mit vorgehenden Artillerie-Züge mögen immerhin mit Kartätschen feuern; wenn die Kolonnen den eigentlichen Angriff machen, gehen die Geschütze bis in die Stellung ihrer Batterien zurück.

Die Reitende-Artillerie bleibt bei der Kavallerie, und beide werfen sich den möglichen Offensivmaßregeln des Feindes entgegen, die meistens immer neben und nicht in der Front des Dorfes statt finden werden.

384. Der völlige Besitz des Dorfes bedingt sich durch vier Perioden, welche einzeln auf einander folgen.

1) Die Wegnahme der Enceinte und der Eingänge.
2) Das Festsetzen daselbst.
3) Das fernere Verdrängen und Zurückschlagen der feindlichen Reserven.
4) Die Eroberung des Reduits.

Mit der ersten Periode ist jede brave Infanterie bald fertig, die zweite wird häufig versäumt, die dritte dadurch übereilt, und die vierte oft ohne Noth und zum Schaden der Truppen ausgekämpft.

385. Mit Wegnahme der Enceinte ist selten viel gewonnen, und es gilt hier, das mit dem ersten Anlauf Erworbene nachdrücklich zu behaupten, weshalb der Nachschub nicht fehlen darf; hat man sich aber im Saum und in den nächsten Häusern, so wie an den Eingängen, festgesetzt und eingenistet, so ist gegründete Hoffnung zur weiteren Eroberung des Dorfs vorhanden. Sind endlich die feindlichen Reserven geschlagen, und ist der jenseitige Dorfrand gewonnen, so verwandelt sich das bisherige Offensivverhältniß plötzlich in ein defensives, d. h. man hält diesen Rand fest, ordnet seine Truppen, sammelt die zerstreuten, zieht frische Kräfte heran, und setzt dann das Gefecht planmäßig fort. Tollkühn auf das freie Feld hinauslaufen, ist um so weniger rathsam, da die Truppen meistens erschöpft und selten zusammen sind. Das Sammeln ist hier die Hauptsache.

Hindert das Reduit diese Maßregel (wie es z. B. in

St. Amand der Fall war), so muß es freilich erobert werden; allein häufig kann man sich dieser Blutarbeit überheben, und leider ist der Sturm auf das Reduit oft mit einer Hartnäckigkeit unternommen und durchgeführt worden, wo es gerathener war, dessen Eroberung von der Zeit zu erwarten, die über lang oder kurz das Reduit doch in unsere Hände liefert. Eine neuere, im militairischen Jahrbuch für 1827 angestellte Betrachtung über die Schlacht von Aspern sucht zu beweisen, daß das Beharren auf der Wegnahme des Speichers in Eslingen zur Eroberung des Dorfes nichts beitragen konnte.

386. Diese Andeutungen werden genügen, um den Charakter der Dorf-Angriffe klar zu machen. Eine detaillirte Ausführung wäre nur dann möglich, wenn man einen speziellen Fall zum Grunde legte, und auch das würde nichts helfen, weil nicht zwei solcher Fälle im Kriege einander ähnlich sind.

VI.

Fluß-Gefechte.

1. Allgemein.

387. Bei keiner Art von Gefechten verschmilzt sich das Strategische so eng und unmerklich mit dem Taktischen, als bei den Fluß-Gefechten, so daß es kaum möglich ist, von dem taktischen Theil zu sprechen, ohne nicht zugleich den stra-

tegischen mit zu berühren; auch hier wird es nicht ganz zu vermeiden seyn.

Ein Fluß von Bedeutung — und von solchem reden wir nur — hemmt oder unterbricht wenigstens die Operationen für den Augenblick, und da dies sowohl in der Offensive als Defensive eintreten kann, so wird man auch die Fluß-Gefechte in beiden Kathegorien betrachten müssen. Dabei ist es ganz und gar nicht gleichgültig, ob der Fluß parallel mit unserer Operationslinie läuft, oder sie senkrecht durchschneidet. Wollen wir nun diesen Betrachtungen nur im mindesten Raum gönnen, so würden wir uns augenblicklich in das Gebiet der Strategie versetzt sehen.

388. Für den Zweck der Taktik ist es genügend, drei Hauptfälle anzunehmen:

1) wenn wir dem Feinde den Uebergang wehren, und
2) wenn wir selbst den Uebergang im Angesicht des Feindes erzwingen wollen;
3) wenn wir im Angesicht des Feindes den Rückzug über einen Fluß antreten sollen.

Im ersten und zweiten Falle befindet sich der Fluß zwischen uns und dem Feinde, im dritten befinden wir uns zwischen Feind und Fluß.

Es kann auch noch ein vierter Fall gedacht werden, nämlich wenn wir den Fluß förmlich als eine Vertheidigungslinie betrachten, bei welcher er das erste Hinderniß abgiebt. Diesen letztern Fall hat vorzüglich Rogniat in's Auge gefaßt, und wir verweisen auf dies Kapitel in den rc. „Ansichten."

389. Was einer Abhandlung über Fluß-Gefechte sehr günstig zu statten kommt, ist der Umstand, daß die Kriegsgeschichte kein Beispiel hat, wo ein Fluß ausdauernd gegen

einen thätigen Feind vertheidigt, und keins, wo der Uebergang, wenn er mit Geschick, Ernst und Thätigkeit unternommen ward, verhindert worden wäre. Wir werden uns daher sehr kurz fassen können. Wer sich weitläuftig und gründlich damit beschäftigen will, wird auf die v. Tiedemann'schen (lithographirten) Vorlesungen verwiesen, welche diesen Gegenstand, aus dem strategischen Gesichtspunkte erfaßt, sehr umfassend abgehandelt haben. Uebrigens bleibt das Studium der Fluß-Gefechte stets sehr lehrreich. Die Gefechte am Po, am Rhein, an der Donau, Limmat, Aar ꝛc. in den italienischen und Revolutionskriegen, vor allen Moreau's berühmter Rhein-Uebergang bei Strasburg, bieten Gelegenheit zu diesem Studium.

2. Verwehrung des feindlichen Uebergangs.

390. Um den Uebergang verwehren zu können, muß man begreiflicherweise wissen, wo ihn der Feind unternehmen wird. Da es nun im feindlichen Interesse liegt, diesen Punkt so lange als möglich ganz verborgen oder wenigstens uns in Ungewißheit darüber zu halten, bis es zum wirklichen Verwehren zu spät ist, so liegt am Tage, daß die meisten Gefechte zur Verwehrung des Uebergangs einen bereits zur Hälfte verschobenen Charakter tragen werden, wobei es gilt, zu retten was noch zu retten ist, und wenn nichts mehr zu retten ist, die Sache aufzugeben. „Wir entdeckten den Uebergang des Feindes zu spät, er war bereits halb oder so gut als ganz vollendet, als wir ankamen, und konnte nun nicht mehr verhindert werden" — das ungefähr ist das Grundthema aller Relationen, von Tilly's Vertheidigung des Lechs an bis auf die neueste Zeit.

391. Der Feind mag nun mittelst Kähnen, oder mittelst geschlagener Kriegsbrücken den Uebergang unternehmen, so dürfen wir darauf rechnen, wenn wir beim Fluß ankommen,

1) entweder schon eine Anzahl feindlicher Truppen diesseits, oder
2) die Brücken ganz oder zum größeren Theile vollendet, und die feindlichen Kolonnen dahinter in Bereitschaft zu finden, nachdem die letzte Bohle gelegt ist, hinüber zu rücken.

Es ist also nichts natürlicher, als für den ersten Augenblick dem Feinde solche Waffen entgegen zu werfen, welche die Schnelligkeit mit der Kraft verbinden, ich meine die Kavallerie und die Reitende-Artillerie. Hatte nun der Stratege diese Waffen glücklich placirt, z. B. rückwärts, nicht zu fern vom Fluß, auf einem Straßenknoten, von wo sie in mehr als einer Richtung gegen den Fluß vorgehen können; war unser Vorposten-System gut, die Vorposten selbst alart, so ist es vielleicht möglich, anzukommen, wenn es noch nicht ganz zu spät ist.

Man berechne Zeit und Raum.

Dicht am Fluß stehend, kann man begreiflich nur einen Punkt decken, nämlich den, wo man grade steht; man soll aber mehrere Punkte zugleich decken, und wobei der Feind obenein nicht unterlassen wird, uns allerhand Manöver und Blendwerke vorzumachen, um uns recht lange über den wahren Punkt seines Ueberganges in Ungewißheit zu erhalten. Wir müssen also rückwärts stehen, z. B. eine oder anderthalb Meilen vom Fluß. Angenommen, die Vorposten thun ihre Schuldigkeit, der kommandirende Offizier habe auch Scharfblick genug, um den Scheinangriff vom wirklichen

auf

auf der Stelle zu unterscheiden, so kann unter einer Stunde die Meldung uns nicht treffen. Für Disposition und Abmarsch rechnen wir eine halbe Stunde. Der Marsch werde im Trabe zurückgelegt, denn Waffen, welche sofort fechten sollen, können nicht anderthalb Meilen galopiren wollen; sie brauchen auf eine bis anderthalb Meilen eben so viele Stunden, und unsere Teten werden daher mindestens zwei und eine halbe bis drei Stunden nach dem Augenblick am Fluß ankommen, wo der Feind das erste Ponton in das Wasser ließ, oder den ersten Kahn mit Truppen absendete. Der Widerstand, den ihm die Vorposten leisten, ist in solchem Falle für wenig zu rechnen. In dieser Zeit können und werden die feindlichen Ingenieurs den Brückenschlag, wenn auch nicht ganz, doch zum größten Theile vollendet haben.

392. Das Gefecht, das nun entstehen wird, kann keinen andern als einen rauschenden Charakter tragen, d. h. ankommen, aufmarschiren, und sich auf den Feind stürzen, wird eins seyn müssen, sonst verlieren wir noch mehr Zeit. Aber der Feind wird gewiß alle Vortheile des Terrains auf seine Seite gebracht haben, sonst hätte er den Uebergangspunkt schlecht gewählt, und unsere Kavallerie und Reitende-Artillerie müssen, wenn sie sich nicht selbst täuschen wollen, auf ungünstige Gefechtsverhältnisse gefaßt seyn. Die letztere wird vielleicht im Feuer der feindlichen Batterien sich formiren müssen, zerstreuen darf sie sich nicht, denn wo es gilt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, soll man die Artillerie zusammenhalten. Hier wird die ganze Umsicht und Thätigkeit des Artillerie-Offiziers in Anspruch genommen, und dies ist einer von den Fällen, wo die Reitende-Artillerie als solche nur von der ihr beiwohnenden ausdauernden Schnelligkeit Gebrauch macht, um sich schleunig auf den Punkt zu versetzen,

wo die Gefahr vorhanden ist, dort angekommen, aber in der Kathegorie einer Fuß-Artillerie aufzutreten, d. h. eine tüchtige und ausdauernde Kanonade anzunehmen, bis die wirkliche Fuß-Artillerie herangekommen ist.

393. Die Kavallerie wird darauf gefaßt seyn müssen, frischweg zu attakiren, und zwar auf Infanterie, die noch nicht erschüttert ward, die obenein den Vortheil der Stellung für sich hat und in der verzweifelten Lage — einen Fluß dicht im Rücken — sich schlagen muß, eine Lage, in der auch die schlechteste sich gut schlägt. Alles das sind erschwerende Umstände, und wenn ich im ersten Theile dieses Werkes sagte: die Kavallerie und Reitende-Artillerie müssen sich dazu berufen fühlen, das Ungewöhnliche und Außerordentliche im Kriege zu leisten, so liegt solcher Fall ihnen hier vor.

394. Regeln für das Detail des Gefechts lassen sich nicht geben, weil sie zu vielen Variationen unterliegen können. Hier heißt es: Thut die Augen auf, und zeigt, daß Ihr als Taktiker etwas gelernt habt! Ich begnüge mich, auf einige wenige Punkte aufmerksam zu machen, die hier vielleicht nützlich seyn können.

Es ist sehr gefährlich, sich dem Feinde in Front entgegenzustellen. Gewöhnlich hat er den umfassenden Bogen zum Uebergang gewählt, und rechts und links schwere Batterien aufgestellt. Diese beherrschen den ganzen umschlossenen Raum, und fegen (balayer, wie die Franzosen es nennen) die Hauptstraße. Man würde in eine Tenaille (Kneifzange) gerathen. Es muß also alles daran gesetzt werden, von der Seite auf den Feind zu fallen und von dem Umstande Vortheil zu ziehen, daß die feindlichen Batterien — wie jede Tenaillen-Batterie — vielleicht ihre Flanke bloßgegeben haben. Der kommandirende Artillerie-Offizier muß daher voransprengen und die

Oertlichkeit untersuchen. Er hat in diesem Augenblicke nur ein einziges Objekt Zerstörung der feindlichen Batterien, welche den Uebergang decken. Diese am sichersten und schnellsten zu bewirken, das ist seine Aufgabe.

395. Die Kavallerie hat andere Rücksichten. Ist unsere Artillerie erst etablirt und im Feuer, so mag die Kavallerie immerhin auf die Front der feindlichen Truppen losgehen, der Hauptnerv der Vertheidigung ist zerschnitten, sobald das feindliche Geschützfeuer abgelenkt ward. Große gebundene Attaken werden hier schwerlich statt finden können, aber kleine und unaufhörlich wiederholte, also Regimenterweise, so zu sagen in Kolonnen, versteht sich mit namhaften Abständen. Die Aufgabe der Kavallerie heißt: Zeit gewinnen, den Feind in Athem zu erhalten, die schon übergegangenen Abtheilungen zurück und auf die noch übergehenden zu werfen, endlich, dem Feind möglichst die Gegend dicht am Ufer zu beschränken und seine Ausbreitung zu verhindern.

Ein Dragoner-Regiment an der Tete zu haben, wird keine üble Maßregel seyn. Es sitzt ab, und versichert sich derjenigen Stützpunkte des Terrains, die der Feind noch nicht inne haben sollte, oder erobert sie mit stürmender Hand, zu Fuß, wie einst die Husaren Friedrichs II. das Städtchen Neumarkt. Wer festen Fuß fassen will, muß begreiflicherweise selbst zu Fuß seyn. Die Lage dieser Dragoner wird analog mit der Reitenden-Artillerie seyn. Beide spielen hier Rollen, die ihnen zwar bei ihrer taktischen Wiege nicht gesungen wurden, aber sie übernehmen sie, weil sie sich berufen fühlen, das Außergewöhnliche zu leisten.

396. Endlich langen unsere Infanterie und Fuß-Artillerie an; beide haben ihren Schritt, wenn auch nicht beflügelt, doch nach Kräften verstärkt. Das Gefecht nimmt, wenn es

bis dahin überhaupt noch gehalten und unsere Kavallerie und Reitende-Artillerie noch nicht im Rückzuge begriffen war, einen stehenden Charakter an, dessen Grundzüge mehrfältig aus den frühern Abschnitten dieses Werkes zu entnehmen seyn werden.

397. Wir haben bisher angenommen gehabt, es sey unsere ernstliche Absicht gewesen, den Uebergang des Feindes, sobald wir ihn erfuhren, nach besten Kräften zu hindern, also nicht absichtlich Zeit zu verlieren. Diese Maxime ist aber keinesweges die herrschende, vielmehr ist es zu allen Zeiten versucht worden, einen Theil des Feindes vorsätzlich übergehen zu lassen, um ihn dann desto brillanter in den Fluß zurück zu sprengen. Leider hat die Erfahrung diese Maxime fast nirgends bewährt, im Gegentheil, sie ist im Kleinen wie im Großen meist immer schlecht abgelaufen; im Kleinen bei Wittstock (1813), im Großen bei Breslau (1757) und bei Aspern (1809). Die Sache beruht auf zu natürlichen Gründen; die übergegangenen Truppen haben keine Wahl und wehren sich auf das Aeußerste; ein solcher Kampf ist immer ungleich.

3. Erzwingung des Ueberganges.

398. Wo nichts gehindert wird, braucht auch nichts erzwungen zu werden. Gelingt es uns, dem Feinde unsere wahre Absicht zu verbergen, so ist der Erfolg kaum noch zweifelhaft.

Indessen wird man immer darauf gefaßt seyn müssen, daß der Feind am jenseitigen Ufer erscheint, bevor unsere Uebergangsanstalten vollendet sind, und es gilt hier, die Arbeit dessen ungeachtet fortzusetzen und zu beendigen. Auf je mehr Widerstand man sich dabei gefaßt macht, desto leichter gelingt das Unternehmen.

Versuchen wir, die taktische Geschichte eines Uebergangs im Angesicht des Feindes hier darzustellen.

399. Es sind hierbei vier Hauptperioden, Abschnitte, oder wie man sie nennen will, zu unterscheiden.

1) Das Täuschen des Feindes über den eigentlichen Uebergangspunkt.
2) Die Wahl und Ermittelung dieses Punktes.
3) Die Vorbereitungen zum Uebergange.
4) Der Uebergang selbst.

Von diesen vier Punkten greift eigentlich nur der letzte unmittelbar in die Taktik ein, indessen wird es nicht ohne Nutzen seyn, wenn wir wenigstens angeben, vor wessen Forum die übrigen gehören, und worin die Aufgabe ihrem Wesen nach besteht.

a. Das Täuschen des Feindes.

400. Es kann nur auf strategischem Wege durch Manöver erreicht werden. Man macht dem Feinde Vorspiegelungen, erregt durch Truppenzusammenziehungen seine Aufmerksamkeit auf irgend einen Punkt, versetzt sich dann plötzlich unter dem Schutz der Nacht oder des Terrains auf den wahren, und macht dort den Uebergang. Oder man trifft an zwei oder drei Orten wirkliche Uebergangsanstalten, von denen es jedoch nur mit einer unser Ernst ist, und die übrigen Maske sind. (Vergl. Moreau's Rhein-Uebergang 1796. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1827. 4. Heft.) Da der Gegenstand durchaus nicht zur Taktik gehört, so gehen wir nicht tiefer in denselben ein.

b. Die Wahl des Uebergangspunktes.

401. Hierbei hat der Taktiker eine sehr entscheidende Stimme, weil es dabei zum örtlichen Gefecht kommt, das er führen muß, und eigentlich kann Niemand einen solchen Punkt aussuchen, der nicht Taktiker ist. Nichts desto weniger fällt dies Geschäft selten dem Taktiker vom Fach, sondern entweder dem Generalstabe oder Ingenieur anheim, worin eine Aufforderung für beide liegt, sich recht gründlich im Gebiet der Taktik umzusehen, besonders für den Ingenieur, der nur zu geneigt ist, Uebergangsstellen den Vorzug zu geben, wenn sie den technischen Bedingungen des Brückenschlages allein entsprechen.

402. Als erste und Grundbedingung wird der eingehende, d. h. gegen den Feind umfassende Bogen genannt, und gewiß mit großem Recht, weil er am leichtesten die Möglichkeit verschafft, den nächsten Raum jenseits des Uebergangspunktes mit Feuer zu umfassen; und wo das Gefecht mit blanker Waffe so ganz und gar ausgeschlossen ist, wie hier, muß der Akzent auf die Feuerwirkung gelegt werden. Indessen hat auch der eingehende Bogen seine Schwächen, die nicht übersehen werden dürfen, nämlich, daß unsere Flanken dadurch vortreten, und unsere Aufstellung der Enfilade ausgesetzt wird. Hier soll man das rechte Maß zu treffen wissen. Eine Enfilade ist immer unangenehm, aber auf weiter als 1500 Schritt wenig gefährlich. Es gilt also eine Kombinirung dieser ersten Grundbedingung mit dem nächsten Terrain auf Kanonenschußweite.

403. Als zweite Grundbedingung pflegt man das beherrschende (dominirende) Ufer zu nennen. Gewöhnlich liegt diese schon in der ersten, weil die meisten Flüsse in den Bogen tiefer eingespült sind; doch scheint es, als legte man

etwas zu viel Werth auf das Dominiren. Der Artillerist wird sich eine recht klare und anschauliche Vorstellung von der Bahn seiner Kugeln machen, und dann entscheiden, ob er wirklich dem dominirenden Ufer einen so großen Werth beizulegen hat, als in der Regel geschieht. Der Theoretiker wird hier vielleicht nicht meiner Meinung seyn, der Praktiker gewiß.

404. Ungleich wichtiger ist es, wenn das jenseitige Uferterrain ein durchschnittenes ist, worin leichte Infanterie sich bald festsetzen kann und nur schwer wieder zu vertreiben ist. Bietet das Terrain dicht am Flusse örtliche Stützpunkte (wie Aspern und Eßlingen) dar, so hat ein solcher Punkt ganz vorzügliche Eigenschaften, und gern wird der Taktiker einige mangelnde übersehen. Ist aber das jenseitige Terrain eine blanke kahle Ebene, wo jede übergesetzte Truppenabtheilung sogleich dem Schwert der feindlichen Reiterei verfällt, so helfen weder eingehender Bogen noch dominirendes Ufer.

405. Eine schmale Stelle des Flusses ist augenscheinlich besser als eine breite, weil sie weniger Brückenmaterial fordert, oder die Zeit des Uebersetzens abkürzt. Liegen Inseln in der Nähe, über welche die Brücken geführt werden, oder wo die Infanterie sich festsetzen und das jenseitige Ufer desto besser unter Feuer haben kann, so werden wir diesen Umstand benutzen müssen. Sind diese Inseln obenein bewachsen, so ist der Vortheil noch größer, ja man wird vielleicht leichtes Geschütz dort hinschaffen, das als Fausse-braye dient, während die schweren Batterien auf dem diesseitigen Flußrande den Hauptwall repräsentiren. Eben so sind benachbarte Furten nicht zu verschmähen; man schafft dadurch mehr Truppen auf einmal hinüber, und wäre es auch nur Kavallerie und Reitende-Artillerie.

406. Endlich sind Nebenflüsse, die auf unserer Seite in der Nähe des Uebergangspunktes in den Hauptfluß münden, eine gute Sache. Auf diesen kann die Brücke vielleicht vorbereitet, d. h. Jochweise zusammengesetzt werden, so daß man sie dann desto schneller zu Stande bringt. (Vergleiche Guide du Pontonnier, Lobau-Uebergang 1809.) Leider kennt aber der Feind diesen Vortheil so gut als wir, er wird also auf solche Stellen ganz besondere Aufmerksamkeit richten, und vielleicht wird dieser Umstand grade Veranlassung zur frühern Entdeckung unserer Absicht. Wir empfehlen diesen Gegenstand dem Nachdenken und der Berücksichtigung des Ingenieurs, weil oft ein Vortheil wohlfeiler weggegeben als behauptet wird. Alles Einseitige taugt nichts.

c. Vorbereitungen zum Uebergange.

407. Sie fallen fast ausschließlich dem Ingenieur anheim, und der Taktiker muß ruhig abwarten, bis sie vollendet sind, wobei ihm nur der Wunsch bleibt, daß sie schnell zu Ende kommen und gründlich gemacht werden, d. h. daß die Brücke hält, auch die Schiffe ausreichen, und nicht vielleicht durch Mangel an Material eine sehr unangenehme Verzögerung eintritt, die zuletzt das Mißlingen der ganzen Unternehmung zur Folge hat. (Vergleiche Erzherzogs Karl Feldzug von 1799. Uebergang über die Aar und Limmat.) Es ist immer gut, in solchem Fall lieber zu viel als zu wenig thun.

d. Der Uebergang selbst.

408. Selten unternimmt man den Uebergang bei hellem Tage; gewöhnlich wird dazu eine begünstigende Tageszeit gewählt, also kurz vor Einbruch oder Aufhören der Nacht. Um

so nothwendiger ist es, eine genaue und fest bestimmte Eintheilung unter den Truppen zu treffen, die dann auch auf das strengste beibehalten werden muß, so daß keine Störungen entstehen. Ruhe und Stille sind unerläßliche Bedingungen, das erstere bewahrt die Ordnung, das letztere das Geheimniß.

409. Die Aufstellung der schweren Batterien am diesseitigen Ufer wird des Taktikers erste Sorge seyn. Die Aufgabe ist für die Artillerie schwierig und zusammengesetzt. Selten führt eine schon gebahnte Straße an den Fluß; und wenn es auch eine giebt, so können die Batterien sie nicht durchweg benutzen, weil sie rechts und links auf das Freie müssen. Es gilt also hier, Terrainschwierigkeiten zu überwinden, sich Bahn zu machen; dies ist für schweres Geschütz nicht leicht. Dazu kommt die Dunkelheit, es darf weder laut gesprochen noch gescholten werden; die Maschine ist zusammengesetzt, es können also Störungen leichter eintreten, als wenn sie einfacher wäre ꝛc. Bei der Aufstellung selbst ist viel und mancherlei zu berücksichtigen und mehr als in offener Feldschlacht, die Artillerie tritt hier nur als Hülfswaffe auf, unter ihrem Schutz soll die Brücke geschlagen werden oder das Uebersetzen geschehen, sie hat folglich einen gewissen bestimmten Raum zu beschützen und zu beherrschen, und alle Nebenrücksichten müssen schweigen. Selten wird es angehen, sich die Flanken ganz zu decken, weil dies in der Flußgestalt liegt, man muß sich helfen, oder im schlimmsten Fall geduldet, jedenfalls aber von einer gewissen Tabulatur abzuweichen wissen. Pedanterie oder Aengstlichkeit können hier alles verderben.

410. So viel schweres Geschütz vorhanden ist und Platz hat, muß aufgestellt werden. Das leichte kann hier wenig nützen, es sey denn, daß ein Theil auf benachbarte Inseln

geschafft ward, und das kann nur der kleinere seyn. Die Haubitzen bleiben in einer mehr rückwärtigen Aufstellung; sie können nur den Anmarsch des Feindes bewerfen, weil dicht am jenseitigen Ufer ein Infanterie-Gefecht entstehen wird, dem man aus begreiflichen Gründen nicht mit Granaten zu Hülfe kommen kann.

411. Die Fechtart der schweren Batterien ist einfach. Dem Grundsatze getreu, auf denjenigen Feind zu schießen, der für den fraglichen Augenblick uns am gefährlichsten ist, werden sie die feindlichen Batterien, sobald sie ankommen und wirksam abzureichen sind, mit einem Hagel von Kugeln in geschlossener Fechtart überschütten, und nicht dulden, daß sie auf den Brückenschlag wirken. Nur erst, wenn dieser Zweck erreicht ist, wenden sie sich gegen die andern Truppen des Feindes. Da nun auch unsererseits Truppen jenseits sind, so macht dies eine neue Schwierigkeit für das Geschütz aus, mit einem Wort, ein Artillerie-Offizier, der von sich sagen kann, er habe unter diesen mannichfachen und erschwerenden Umständen seine Aufgabe vollständig gelöst, hat wahrlich den Besten genügt.

412. So lange man nicht entdeckt ist, wäre es Thorheit Lärm zu schlagen. Es ist daher schwierig zu bestimmen, ob und wann leichte Truppen in Kähnen voran herübergehen sollen. Entdeckt der Feind den Brückenschlag, so ist es von großer Wichtigkeit, ein Paar Füsilier-Bataillone auf das andere Ufer zu schicken, um die feindlichen Vorposten zu vertreiben. Das zu früh kann hier eben so schädlich seyn als das zu spät.

Die übergesetzten Truppen haben keinen Rückzug. Sie müssen und werden also fechten, und dabei alle mögliche Defensivvortheile auf ihre Seite bringen, sich am jenseitigen

Flußrande, in den nächsten Gehöften, Weinbergen, Gärten, kurz wo nur Gelegenheit sich bietet, einnisten und nicht wieder daraus vertreiben lassen.

413. So lange der Brückenschlag währt, dauert auch das Uebersetzen von Infanterie. Mit der letzten Bohle geht eine selbstständige Avantgarde von allen drei Waffen hinüber, lehnt wo möglich beide Flügel an den Fluß und etablirt sich in einer Defensiv-Stellung. Verwegenheit und Hitze könnten hier zum Verderben führen, der Feind lockt uns vielleicht absichtlich durch leichten Widerstand und verstellten Rückzug.

414. Nur das Terrain kann entscheiden, ob man die Reserve-Kavallerie mit ihrer Reitenden-Artillerie gleich auf die Avantgarde, oder erst später folgen läßt. Es kann zu den unangenehmsten Störungen führen, wenn man die Kavallerie zu früh übergehen läßt, wie z. B. bei Wartenburg.

Ist nur erst eine einzige Division jenseits etablirt, so dürfte es dem Feinde schwer werden, uns wieder zu vertreiben. Jetzt ist es Zeit, einen Theil der schweren Batterien hinüberzuziehen, dem dann die Infanterie-Reserve sich anschließt. Der andere Theil und die Haubitzen machen den Beschluß.

Das Gefecht nimmt jetzt einen gewöhnlichen Charakter an, mit der Eigenthümlichkeit, daß man dicht hinter sich einen Fluß hat, ein Umstand, den der Taktiker wohl zu berücksichtigen hat.

415. Zuweilen bricht die Brücke während des Uebergangs. Auch auf diesen Fall muß der Taktiker gefaßt seyn; benimmt er sich dabei, wie es die Franzosen 1796 bei Ronco thaten, so wird er Lob einerndten. Umsicht, Entschlossenheit und die Tapferkeit der Truppen müssen sich dabei die Hand bieten. In diesem Falle besteht vielleicht unser Heil in einer dreisten Offensive, die dem Feinde imponirt. Kleinmuth führt zum Untergang.

416. Die Zahl der Fälle, welche bei solchen Unternehmungen eintreten können, ist schwer zu begrenzen. Nicht aus der Theorie, nur aus Beispielen läßt sich lernen. Man muß die Geschichte berühmter Uebergänge bis in das kleinste Detail studiren, und sich daraus Regeln abstrahiren. Nur Ausdauer führt hierbei zum Ziele, und wer sie in die Unternehmung zu legen wußte, hat noch niemals seinen Zweck verfehlt.

4. Rückzug über einen Fluß.

417. Im Angesicht des Feindes, ohne alle Vorbereitungen und gleichsam aus dem Stegreife über einen bedeutenden Fluß sich abzuziehen, ist eine der schwierigsten taktischen Operationen, die fast jedesmal beweist, daß der Stratege Fehler begangen hat, die nun der Taktiker gut machen soll. Einer der größten Fehler würde seyn, über einen solchen Fluß vorgegangen zu seyn, ohne Brückenköpfe für den möglichen Fall eines spätern Rückzugs angelegt zu haben. Man wird also vermittelnde Elemente zu Hülfe rufen, und bedenken, daß in außergewöhnlichen Lagen nur außergewöhnliche Entschlüsse uns retten können.

418. Wo Brückenköpfe vorhanden sind, ist die Aufgabe kaum halb so schwer, und sind sie vollends nach der Idee Rogniats angelegt, so verschwindet die noch übrig bleibende Gefahr abermals zur Hälfte. Beim Rückzug aus dem Stegreife, wie wir es oben nannten, ist sie am größten.

419. So wie beim Uebergang alles darauf ankommt, den Feind durch Vorspiegelungen zu täuschen, so wird es auch hier, und zwar noch ungleich mehr, zur vermittelnden Bedingung. Aber das ist nicht so leicht. Nur ein sehr unerfahrner und der Gegend ganz unkundiger Feind könnte lange in Zweifel bleiben, wo wir den Rückzug über den Fluß beab-

sichtigen. So müssen wir wenigstens über das Wie? ihn zu täuschen suchen.

420. Man erreicht dies nur durch das unverbrüchlichste Geheimniß, das selbst im Bereich der eigenen Armee möglichst lange bewahrt, auf keinen Fall aber durch weitläuftige Dispositionen auf das Spiel gestellt werden muß. Im Lager herrscht die größte Ruhe, es werden öffentlich alle Vorkehrungen für ein längeres Bleiben und keine für das Gehen getroffen. Aber insgeheim ist der Rückzugspunkt durch Offiziere des Generalstabes ermittelt worden, und Artillerie-Offiziere haben sie begleitet, denn wie beim Uebergange, so wird auch beim Rückzuge das schwere Geschütz unser Protektor werden.

421. Die schweren Batterien brechen zuerst auf, aber einzeln. Die Entfernung des Flusses vom Lager bestimmt die Aufbruchszeit. Die Batterien marschiren in der Flanke der Armee ab, um keinen Verdacht zu erregen; sie werden erst später von ihrer Bestimmung unterrichtet, und auf Umwegen an den Fluß und über die Brücke geführt. Die Wahl des Rückzugspunktes unterliegt genau denselben Gesetzen, wie die des Uebergangspunktes, folglich treten auch für die Aufstellung der schweren Batterien ganz dieselben Beziehungen ein. Was den Feind abhielt, unsern Uebergang zu verhindern, muß ihn auch abhalten, unsern Rückzug zu erschweren. Was beim Uebergange zuletzt überging, das geht hier zuerst zurück, und so umgekehrt. Hält man diese Ansicht fest, so wird ein abermaliges Aufzählen der früher entwickelten Regeln sehr überflüssig erscheinen.

422. Die Vorposten bleiben stehen, die Patrouillen gehen nach wie vor ihren Gang. Nichts darf unsere Absicht verrathen.

Die Stunden der Nacht werden zum Abzuge bestens

benutzt. Aber in der Nacht verwirren sich nur allzu leicht die Kolonnen, und selbst Armeen, in denen ein strenge taktische Disziplin wohnte, stellen Beispiele von übel ausgeführten Rückzügen dieser Art auf. Dahin gehört des Königs Rückzug über die Katzbach 1760, wo die Arriergarde bei ihrer Ankunft am Fluß die Avantgarde noch vorfand, weil die Kolonnen sich gekreuzt hatten. Bei einem thätigen und zahlreichen Generalstabe darf so etwas nicht vorkommen. Gute Dispositionen, eine praktische Logistik, genaue Terrainkenntniß, und endlich präzise Ausführung von Seiten der Truppen schützen gegen solche Mißfälle. Jeder muß wissen, wohin er gehört, und welchen Weg er zu nehmen hat. Was irgend zum Hinderniß werden könnte, wird voran zurückgeschickt.

423. Eine tüchtige selbstständige Arriergarde bildet den Schluß des ganzen Gebäudes. Es stürzt rettungslos zusammen, wenn die Arriergarde auf die Armee sich werfen läßt. Die französische Armee wäre schon an der Beresina vernichtet worden, wenn ihre Generale nicht von jener Wahrheit durchdrungen waren.

Die Arriergarde wird sich hier vielleicht auf derselben Stelle und in derselben Aufstellung schlagen, wo die Avantgarde beim Uebergange sich geschlagen hatte, aber das moralische Verhältniß ist geändert. Damals vermehrte sich die Zahl der streitbaren Freunde mit jeder Minute und wuchs lawinenartig an, jetzt vermindert sie sich mit jedem Zeittheil, und zuletzt sieht die Arriergarde sich nur auf sich selbst, auf ihre guten Anstalten, auf ihren Muth beschränkt. Ihre Lage ist sehr schwierig, aber auch sehr ehrenvoll.

424. Beim Rückzuge über einen Fluß ist das dominirende Ufer (den Fluß vor sich habend) sehr wichtig, ja zuweilen entscheidend, was Niemand verkennen wird. Hier gilt

es, dem Feinde Halt!, den eigenen Truppen Muth! zuzudonnern, und das geschieht am besten von oben herunter. Man könnte es eine taktische Spiegelfechterei nennen, denn wirken wird man nicht viel, aber es unterstützt die Einbildungskraft. Der Rückzug des Kronprinzen von Würtemberg über die Seine bei Montereau würde noch leichter sich ausgeführt haben, wenn das dominirende Ufer hinter ihm lag. Es gehören ausgezeichnete Truppen dazu, um sich nicht von der Höhe in das Thal hinabwerfen zu lassen, und das Schlimmste ist, daß wenn der Feind Geschütz dicht am hohen Flußrande aufführt, er unsere Retraite sehr belästigen kann. Beim Uebergange ist dies ganz etwas anderes, und das Verhältniß eben so verschieden, wie Angriff und Vertheidigung, Keckheit und verlorenes Vertrauen es sind. Dem Uebermuth eines verfolgenden Feindes leistet ein beherrschendes Ufer offenbaren Vorschub, während es den beiläufigen Widerstand eines angegriffenen nur schwach erhöht. Darin liegt der Unterschied.

VII.

Taktik und Feldverschanzungskunst in Verbindung.

1. Allgemein.

425. Niemand wird hier eine weitläuftige Abhandlung über das Kapitel vom Schanzenwesen, in dem Sinne erwarten, wie es einem Vortrage über Feldbefestigungskunst

angemessen seyn würde. Der Gegenstand könnte füglich ganz übergangen werden, da nach der dermaligen Lage der Dinge die praktische Taktik schwerlich Nutzen davon ziehen wird, weil sie fast absichtlich mit dem Schanzenwesen nichts zu thun haben will; indessen schon der Vollständigkeit wegen, darf ich ihn nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, so unfruchtbar das Geschäft an sich auch seyn mag.

426. Wenn die Feldbefestigungskunst es redlich mit der Taktik meint, so wolle sie sich ja in allen ihren Anlagen der Einfachheit befleißigen. Die wahre Kunst ist immer einfach, und nur die falsche borgt sich den Schimmer von der Künstlichkeit; ja eine jede Kunst ist verdächtig, welche mit Prätensionen beginnt und mit nicht erfüllten Hoffnungen aufhört. Keinem Taktiker wird vor der Aufgabe bangen, eine Vaubansche oder Cormontaignesche Polygonseite zu besetzen; ein einziger Blick belehrt ihn, woran er ist, er wird auf der Stelle wissen, was er dabei zu thun hat. Diesen Gesichtspunkt muß vor allen Dingen der Feld-Ingenieur festhalten, wenn er den Taktiker zum Freunde behalten will, und dazu hat er dringende Aufforderung, weil nur er es ist, der ihn und seine Bauten unsterblich machen kann. Napoleon sagt über diese Angelegenheit: „die Grundsätze der Feldbefestigungskunst bedürfen Verbesserungen. Dieser wichtige Theil der Kriegskunst hat seit den Alten keine Fortschritte gemacht, ja, er steht heute unter dem, was er vor zweitausend Jahren war. Die Ingenieurs müssen aufgemuntert werden, sie zu vervollkommnen, um diesen Theil ihrer Kunst zu gleicher Höhe mit den andern zu bringen."

427. Also noch einmal: Einfachheit in den Anlagen und der Ausführung, heißt des Feld-Ingenieurs Denkspruch, wenn

wenn der Taktiker freundlich auf seine Werke blicken, und die Ordre zu ihrer Besetzung nicht mit dem Verbannungsurtheil in die Oublietten gleich achten soll. Ich fordere alle Taktiker zur Bestätigung dieser Behauptung auf! Was war die Maikuhle und die Wolfsschanze, was war selbst Colberg, als die heldenmüthigen Vertheidiger, und ein Gneisenau an ihrer Spitze, ihren Namen unvergeßlich in die Annalen der preußischen Kriegsgeschichte schrieben? Was war der Hagelsberg bei Danzig, als ein Holtzendorf ihn vertheidigte? Können sie mehr als elende Erdhaufen genannt werden, im Vergleich mit den himmelanstürmenden Riesenwerken der modernen Kunst? — Und jene Maikuhle und jener Hagelsberg gehörten zur permanenten Befestigung, um wieviel mehr hat nicht die Feldbefestigung Ursache, nach Einfachheit zu streben, denn nicht das Künstliche der Schanzen verbürgt des Taktikers Leistungen, sondern nur das Einfache thut es. Um Werke der letztern Art erfolgreich zu vertheidigen, bedarf es nichts als eines gesunden militairischen Blicks und einer höchst einfachen Gefechtsmechanik; für die Vertheidigung von Werken der zuerst genannten Art thäte es Noth, eine ganz aparte Taktik zu erfinden, denn mit dem, was unsere heutige lehrt und leistet, käme man nicht aus.

Wird dieser Gesichtspunkt streng im Auge behalten, so will es uns gemahnen, daß die zahllosen Lehrbücher über Feldverschanzungskunst die Lücke nicht ausfüllen konnten, die zwischen der Periode Tielke's und Rogniats liegt. Rogniat hat ein unsterbliches Verdienst, er ist zum Reformator geworden in dieser weitschichtigen Angelegenheit, und es war billig, daß sein Verdienst verkannt ward, weil dies der einzige Weg scheint, es geschichtlich zu machen; denn die Nachwelt will auch etwas übrig behalten.

Rogniat ist nächst Carnot der erste Ingenieur gewesen, der dem Taktiker mit vollem Herzen und reinem Kunstsinn die Bruderhand reichte, und wenn je die Taktik eine Sünde begangen hat, so war es die, Rogniats dargebotene Hand zu verschmähen, ja sie kalt zurückzustoßen, seine Ideen nicht einmal des Versuches zu würdigen. Rogniat trägt allerdings einen Theil der Schuld, weil er durch anderweitige abentheuerliche Vorschläge das Vertrauen des Taktikers auf's Spiel setzte, aber eine solche Nichtbeachtung hat er wahrlich nicht verdient.

428. Rogniat scheint äußerlich vergessen zu seyn, allein zur Ehre der militairischen Bildungsstufe unsers Zeitalters darf angenommen werden, daß er in dem Geiste jedes denkenden und gebildeten Taktikers fortlebt; er gleicht einem Meisterwerke von Racine oder Schiller, dessen jeder Gebildete sich augenblicklich erinnert, sobald nur der Titel genannt wird.

Darum überhebe ich mich der Mühe, den Lesern Rogniats System des Breiteren hier auftischen zu wollen, und werde später es nur in seinen Resultaten berühren. Es ist meine innigste Ueberzeugung, was auch junge unerfahrene Dilettanten dagegen einwerfen mögen, daß es einer der größten Vorschritte seyn würde, wenn man das Rogniatsche System einmal praktisch durchmachte, dadurch erhärtete und so in das freie Feldkriegsleben einführte.. Was wird nicht Alles versucht, probirt und experimentirt! Die Kriegsmordlust ruft Feuer, Luft und Wasser zu Hülfe, selbst der Dampf soll ihr dienst- und zinsbar seyn, nur die gute Mutter Erde verschmäht sie, und Rogniat will ja nichts als — Erde!

429. Da es durchaus nicht in meiner Absicht liegt, in eine umfassende Kritik des Feldverschanzungswesens hier einzu-

gehen, so enthalte ich mich jeder Aeußerung über die Bedingungen für den Bau der Schanzen; vielmehr nehme ich an — meiner und vieler Waffenbrüder Erfahrung zum Trotz — daß derselbe völlig tadellos und ganz in Uebereinstimmung mit der Kunst ausgeführt und bereits vollendet sey, und nun der Taktiker hingeführt und ihm gesagt wird: Da steht das Werk — vertheidige es, oder greife es an!

430. Wem sollte es entgehen, daß der Taktiker nur dann die Feldverschanzungskunst zu Hülfe rufen wird,

1) wenn er im freien Felde sich schwächer fühlt als sein Feind,
2) wenn er die natürliche Festigkeit einer Stellung (Position) noch zu vermehren wünscht,
3) wenn er einzelnen Terrainpunkten eine erhöhte Widerstandsfähigkeit geben will,
4) wenn er in Unglücksfällen sich gegen Nackenschläge sicher stellen will.

Der erste Punkt führt zu verschanzten Schlachtfeldern, der zweite deutet auf einzelne, dem Terrain angepaßte (meistens geschlossene) Werke hin, der dritte faßt Sperrpunkte, Blockhäuser und Ortsvertheidigungen in sich, und der vierte und letzte Punkt bezieht sich im Wesentlichen auf Brückenköpfe *).

In allen vier Fällen bleibt ein Gesichtspunkt der vorherrschende, nämlich: daß im freien Felde die Schanzen blos um der Truppen willen angelegt werden, und nicht umgekehrt. Durch diese keinesweges allgemein genug beherzigte

(* Als einen fünften Punkt könnte man die sogenannten provisorischen Befestigungen rechnen. Sie gehören aber, streng genommen, nicht mehr zur Taktik, weil die Grundidee zu ihrer Anlage in das Gebiet der großen Fortifikation gehört.

Wahrheit unterscheidet sich die Feldbefestigungskunst sehr wesentlich von der permanenten, in der es freilich vorkommen kann und wird, daß die Truppen um der Werke willen da sind. Möge der Feld-Ingenieur sich stets an diese Wahrheit erinnern!

2. Verschanzte Schlachtfelder.

431. Rogniat hat sein System auf eine freie Ebene reduzirt und Recht daran gethan, weil dadurch seine Grundsätze am klarsten werden. Aber sein System läßt sich mit einiger Geschicklichkeit auf jedes Terrain übertragen, das der Taktiker überhaupt noch zum Schlachtfeld wählen wird.

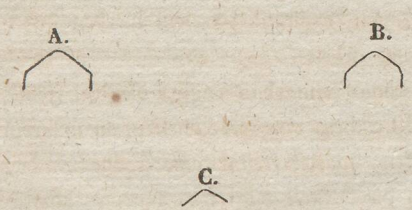
Die Idee Rogniats ist ganz kurz diese: Nachdem der Taktiker die Erklärung abgegeben hat: „Hier auf diesem Felde, zwischen diesen Dörfern, bei dieser Flügelanlehnung ꝛc. beabsichtige ich, das Gefecht anzunehmen" tritt Rogniat hinzu und spricht: „So baue ich Dir hier und da und dort eine Lünette für einen Theil Deiner Infanterie, und eine Schutzwehr für Deine Batterien, und wohlgemerkt in einer einzigen kurzen Sommernacht, zur Verstärkung deiner Aufstellung, und ohne eine einzige deiner gewählten taktischen Linien zu verändern." Wer möchte ihm nicht dankbar dafür seyn!

432. Rogniat hat den Fehler begangen, sich in die Längenabmessungen seiner Lünetten und ihrer Polygonseiten (wenn man sie so nennen will) zu irren. Seine Lünetten sollen 64 Schritt Face, 46 Schritt Flanke, folglich 220 Schritt Feuerlinie haben, grade hinreichend für 2 Kompagnien; und wenn eben so viel für das Soutien gerechnet wird, soll jede Lünette ein Bataillon aufnehmen. Die Spitzen der Lünetten sollen 300 Schritt Abstand von einander haben; hierbei hat

Rogniat an den Gewehrschuß gedacht, aber übersehen, daß er auf dem rückwärtigen Durchschnittspunkte der Defenslinien eine Batterie aufstellen will. Seine Brigade-Batterien sollen zwar nur 5 Geschütze stark seyn, werden also nur eine Schutzwehr von 46 bis 60 Schritt Länge erfordern, dennoch bleibt der Raum zwischen der Schutzwehr und dem Schulterpunkt der Lünetten zu klein für den Ausfall, denn er würde noch lange nicht 100 Schritt betragen, und das ist zu wenig.

433. Es scheint zweckmäßig, drei verschiedene Polygonseiten anzunehmen und es dem Taktiker frei zu stellen, eine davon nach Bedarf und nach dem Terrain zu wählen. Das Terrain wird überhaupt dies System modifiziren, allein der Ingenieur soll die Grundidee des Zwecks festhalten und nie zum Sklaven des Terrains, auf Kosten der taktischen Wirksamkeit der Truppen, sich machen.

Sehen wir einen Augenblick vom Terrain ab, so wird die Grundfigur für alle drei Polygonseiten folgende seyn:



Batterie.

Erste Annahme: A. B. = 800 Schritt, also C. A. oder C. B. halbe größte Kartätschweite. Der Ausfallraum zwischen A. und C. oder zwischen C. und B. wird 270 bis 280 Schritt betragen, also hinreichend, um mit zwei Bataillonskolonnen oder einem Kavallerie-Regiment vorzubrechen.

Zweite Annahme: A. B. = 600 Schritt, also C. A. oder C. B. halbe mittlere Kartätschweite. Der Ausfallraum wird 160 bis 180 Schritt groß seyn.

Dritte Annahme: A. B. = 400 Schritt, also C. A. oder C. B. halbe kleine Kartätschweite. Der Ausfallraum wird 80 Schritt breit bleiben, also noch hinreichend für eine Bataillonsmasse oder eine Eskadron in Front.

Die Größe der Lünetten bleibt ungeändert; sie erhalten ein 3 bis 4 Fuß starkes Profil, eine Brustwehrhöhe von 6 bis 7 Fuß (2 bis 3 Fuß eingeschnitten), einen Auftritt und einen beiläufigen Graben ohne Berme, der nicht den Sturm abhalten, sondern höchstens nur die Erde liefern soll.

Die Schulterwehr für die Batterien soll nur die Geschütze bis zur Mündung decken; $3\frac{1}{2}$ bis 4 Fuß Höhe reichen dazu hin. Die Geschütze feuern über Bank; kleine Quergräben (eigentlich Längengräben), worin die nicht beim Geschütz beschäftigten Artilleristen treten, werden diesen eine noch bessere Deckung geben.

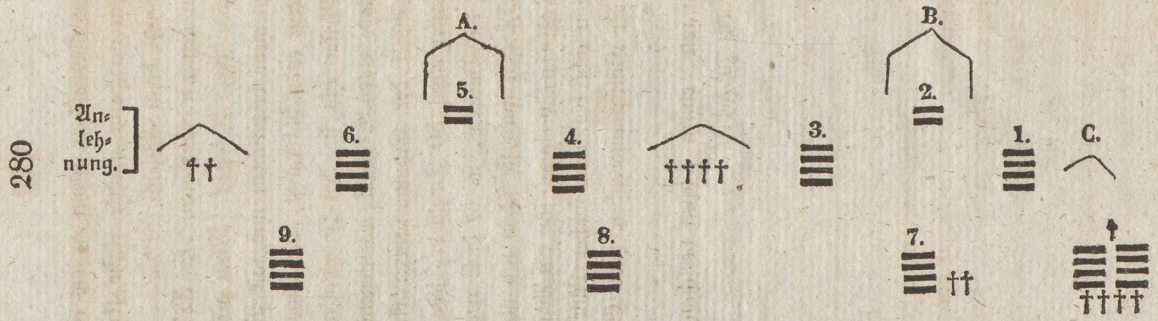
434. Annäherungshindernisse, die den Feind, auf etwa 500 oder 600 Schritt vor den Lünetten, in unserem Kartätschfeuer festhalten, wären freilich eine schöne Sache, allein wo die Zeit und die Mittel dazu hernehmen? Und dann könnte es nur unter der Bedingung geschehen, daß sie dem Feinde durchaus keine Deckung gewähren, wie z. B. Wolfsgruben; allein ich wiederhole meine Frage: wo die Zeit dazu finden? denn der Grundsatz muß schlechterdings festgehalten werden, daß die Aufwürfe in einer Nacht durch den dritten Theil der Mannschaft zu erbauen und zu vollenden sind. Hat der Feind unsere Stellung vielleicht am Abend vor dem Angriff rekognoszirt, so kann es ihn nur zu

unserm Vortheil überraschen, wenn er uns am andern Morgen so zu sagen verschanzt findet. Wie stark wir es sind, das erfährt er erst beim Angriff.

435. In den „ꝛc. Ansichten," S. 327 ff., findet man das Nähere über diese Anlagen. Man wird dem dort geführten Raisonnement beipflichten und mit Rogniat einverstanden seyn, daß es nichts taugt, die Lünetten mit Geschütz zu besetzen. Besser als in den Intervallen, zurückgezogen, also jeder Enfilade entrückt, könnte es nirgends stehen. Hängt man an die Flügel der Schulterwehren kleine Fleschen an, zur Aufnahme von etwa 50 Tirailleurs jede, als Partikular-Bedeckung für die Batterie, so ist diese gegen alle Insulten geschützt, und Massen wird sie schon sich abzuhalten wissen.

436. Rogniat verlangt für ein Armeekorps von dreißigtausend Mann acht bis neun solcher Lünetten. Man wird vielleicht mit der Hälfte ausreichen (die Gründe sind oben angegeben).

Versuchen wir, einem solchen verschanzten Schlachtfelde Gestalt und Form zu geben.


280
Anlehnung.
A.
B.
C.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.

Diese Stellung ist mit 9 Bataillonen, 8 Eskadrons und 3 Batterien besetzt. Die linke Flügel-Batterie ist eine halbe leichte, die mittlere eine schwere. Die Kavallerie mit einer Reitenden-Batterie steht hinter dem rechten Flügel, eine halbe leichte Batterie in Reserve beim zweiten Treffen. Von der Anlehnung bis zur ersten Lünette sind 400 Schritt, die Lünetten liegen 800 Schritt aus einander, das ganze Schlachtfeld hat eine Frontlänge von 1300 bis 1500 Schritt; und die Stellung ist sehr stark zu nennen. Würde dieselbe Truppenzahl eine solche Front ohne Hülfe der Lünetten und Schulterwehren gründlich vertheidigen können? Es muß bezweifelt werden.

437. Hierbei sind die Terrainvortheile noch nicht einmal veranschlagt worden. Man wird weder sein erstes noch sein zweites Treffen in Parade hinstellen, wie es die Zeichnung zu thun scheint, sondern hinter Höhen, welche von den Lünetten und Batterien gekrönt werden, oder in Senkungen, aber zum Deployiren bereit, falls man den Angriff stehenden Fußes abwarten, oder des Signals zum Ausfall harrend, falls man den Selbstangriff vorziehen wollte.

438. Wir würden in Verlegenheit seyn, Mittel anzugeben, wie eine solche Stellung erfolgreich anzugreifen wäre. Die Schwäche scheint auf dem rechten Flügel zu liegen. Man wolle sich nicht täuschen. Ein Flügel, den 3 Bataillone, 8 Eskadrons und $2\frac{1}{2}$ Batterie vertheidigen, ist niemals ganz schwach. Auf diesem Flügel muß freie Ebene seyn, weil unsere Kavallerie dort steht. Ehe diese nicht geschlagen ist, kann die feindliche Infanterie keine Erfolge auf diesem Punkt hoffen. Der Feind wird sein Geschütz auf Lünette B. konzentriren, aber seine Aufstellung ist durch unsere hervorbrechende Reitende-Batterie flankirt. Und was gewinnt er, wenn er die Lünette

niederschießt? (was beiläufig gesagt, keineswegs so leicht ist). Wir behalten immer noch Zeit, nicht nur die halbe Reserve-Batterie in die Feuerlinie (nach C.) zu ziehen, oder einen Theil der schweren rechts weg zu schieben. Aber wird unsere Infanterie der Mitte einen müßigen Zuschauer abgeben? Werden nicht die beiden Bataillone 4. und 8., unter dem Schutz der Artillerie, die Offensive ergreifen können? — Vertheilt sich der Feind auf unsere ganze Front, so kann er begreiflich auf dem Angriffspunkt nicht stark seyn, und geht er dort in Masse vor, so schwächt er seine übrige Front. Der Hauptvortheil bleibt immer: Unsere Defensive ist durch zwei gedeckt stehende Bataillone und die hinter Schulterwehren aufgestellten Batterien verstärkt, und unsere Offensive durch die Lage der letzteren und der Lünetten begünstigt; eine Stellung aber, der dies nachzurühmen ist, verdient immer eine gute genannt zu werden.

439. Leicht würde es seyn, das Rogniatsche System auf Schlachtfelder von verschiedener Form, vielleicht mit Dörfern oder andern Stützpunkten untermischt, zu übertragen. Dies muß jedoch dem Nachdenken und dem Scharfsinn des Lesers überlassen bleiben; ich glaube mich begnügen zu können, die Grundidee angegeben und durch ein Beispiel erläutert zu haben, doch sey es mir erlaubt, über Gebirgsstellungen noch einige Worte zu sagen: Hier, wo die Form des Terrains häufig eine amphitheatralische ist, kann es sehr zweckmäßig seyn, zwei Reihen von Lünetten, eine vor die andere anzulegen. Die vordere (auf den Bergfüßen und Zungen) ist dann bestimmt, blos Tirailleurs aufzunehmen. Die Franzosen haben diesen Modus sogar in der Ebene angewendet, namentlich bei der Vertheidigung von Kehl (1796). Sie hatten kleine Fleschen vor der Front der Werke aufgeworfen

und mit etwa 20 bis 30 Tirailleurs besetzt; sie thaten den Oestreichern vielen Schaden, ja es hätte Noth gethan, gegen diese elenden Aufwürfe förmlich zu approschiren.

3. Isolirte Schanzen. Vertheidigung.

440. Sowohl diejenigen Schanzen, welche zur Verstärkung einzelner Punkte einer Position, als zu Straßen- und Defilee-Sperren angelegt werden, gehören der Hauptsache nach zu einer und derselben Kathegorie, d. h. sie müssen geschlossen seyn, und wäre es auch nur mit Pallisaden.

Zusammenhängende Linien von Verschanzungen sind völlig außer Gebrauch, und selbst bei den berühmten Linien von Torres-Vedras nur beim Reduit selbst, das die Einschiffung begünstigen sollte, vorgekommen. Einzelne Schanzen aber sind immer an gewisse Lokalzwecke geknüpft und durch die Oertlichkeit selbst begünstigt, sonst würde ihre Vertheidigung dem Angriff nicht das Gleichgewicht halten.

Bei allen geschlossenen Schanzen ist die Artillerie Hauptwaffe, so lange der Feind noch nicht am Grabenrand steht, und die Infanterie wird es, wenn der Sturm erfolgt.

441. Es war bisher Maxime, das schwere Geschütz auf die ausgehenden, und das leichte in die eingehenden Winkel zu stellen, weil man irrigerweise die große und kleine (permanente und passagere) Befestigung mit einander verwechselte. Feldschanzen haben andere Zwecke und werden mit andern Mitteln angegriffen. Ein im Saillant stehendes Geschütz, und wäre es ein Vierundzwanzigpfünder, ist bald durch den umfassenden Angriff zerstört, wenn die Kollateralwerke den Feind nicht fern halten, und wo sollen diese im freien Felde herkommen? Haubitzen mögen eher in den Saillants einen Platz finden, weil man sich hier durch Bonnettirungen

helfen kann, im Uebrigen gehören sie dort hin, wo sie am wenigsten hindern und den freiesten Spielraum haben, niemals aber an einen unbestrichenen Punkt, weil sie das Vertheidigungselement durch Kartätschen im Senkschuß und im Schnellfeuer entbehren.

442. Größere geschlossene Schanzen ohne Reduit sind keiner ausdauernden Vertheidigung fähig, weil der Feind sonst die Besatzung bald hinaus haubitziren würde.

Die Infanterie formirt, wie im Eingange zu diesem Hauptabschnitte gezeigt wurde, drei Abtheilungen, eine Feuerlinie nebst Soutien, eine Reserve und eine Reduit-Besatzung. Die Feuerlinie befindet sich zwei Mann hoch an der Brustwehr, die Soutiens dahinter, vielleicht hinter Traversen, die Reserve hinter, das Repli im Reduit, das schon von Anfang an nie ganz ohne Besatzung seyn darf.

Ob ein Theil der Infanterie außerhalb vor der Schanze postirt bleibt, in der Absicht, vorliegende Terrainvortheile dem Feinde eine Zeit lang streitig zu machen, muß der Beurtheilung des Taktikers an Ort und Stelle überlassen bleiben. Jedenfalls müßte der Rückzug solcher Vortrupps auf das Gründlichste gesichert seyn, damit der Feind ihnen nicht in den Rücken gehen und sie abschneiden, oder noch schlimmer, mit ihnen zugleich bei der Schanze anlangen kann.

443. Das Geschütz in den Schanzen thut wohl, sich in keine langwierige Kanonade einzulassen, sondern abzuwarten bis der Feind näher kommt. Bis dahin bleibt es von den Barbetten zurückgezogen oder geblendet. Begeht aber die feindliche Artillerie Fehler, entweder bei ihrer Aufstellung, oder dadurch, daß sie mit allen Batterien zugleich avancirt, dann ist es Zeit, sie durch ein lebhaftes Feuer dafür zu bestrafen. Schon aus diesem einzigen Grunde gehört handliches, also leichtes Geschütz auf die Facen.

444. So lange der Feind blos Geschütz vorgebracht hat, wird die Infanterie sich ganz ruhig verhalten und dicht an die beschossene Brustwehr treten, weil sie dort am sichersten ist; nur wenn der Feind mit Kleingewehrfeuer wirksam zu erreichen ist, darf die Infanterie zu feuern anfangen, und jetzt erst wird das Geschütz der Kartätschen sich bedienen, das bis dahin die feindlichen Angriffskolonnen auf das lebhafteste mit Kugeln beschossen hatte. Die Artillerie muß aushalten, bis der Feind den Graben-Uebergang macht, und die Thätigkeit der Flankengeschütze nimmt eigentlich jetzt erst ihren Anfang. Man hält Granaten in Bereitschaft, welche hinabgerollt werden, wenn der Feind in den Graben springt; die Feuerlinie an der Brustwehr unterhält das allerheftigste Feuer, dafern der Feind noch nicht unter dem Schuß ist.

445. Gegen den Sturm hört man allgemein die Regel geben, daß die Infanterie auf die Brustwehr steigen soll. Ich gestehe, nicht zu begreifen, wie sie das möglich machen will. Auch sollen die Geschütze dabei von den Barbetten gezogen werden, damit die Infanterie mehr Raum zum Fechten bekommt; für leichtes Geschütz möchte dies vielleicht möglich seyn. — Wo der Feind übergestiegen ist, geht ihm jedenfalls die Reserve entschlossen entgegen und wirft ihn mit dem Bajonet zurück, woraus ein sogenannter abgeschlagener Sturm entsteht, dem die heftigste Verfolgung mit allen möglichen Geschossen auf dem Fuße folgt, aber auch zugleich die Besatzung mahnen muß, sich schnell wieder in Verfassung zu setzen, denn auf den ersten Sturm pflegt bei einem tüchtigen Feinde bald ein zweiter und dritter zu folgen.

446. Gelingt es dem eingedrungenen Feinde, sich in der Schanze zu behaupten, so bleibt nur der Rückzug in das Reduit (Blockhaus) übrig, wobei man zufrieden seyn muß,

vielleicht nur den dritten Theil der Besatzung zu retten, denn auf mehr ist es selten eingerichtet. Wie ein Blockhaus vertheidigt werden soll, muß vorher geübt werden, weil es von seiner innern Einrichtung abhängt. Seine Ecken sind offenbar die schwächsten Punkte, und dahin gehören die gewandtesten Füsiliere, niemals aber Jäger.

447. Dies war die absolute Vertheidigung. Die sogenannte relative begreift einen Ausfall oder ein Vorbrechen seitwärts der Schanze mit geschlossenen Kolonnen in sich. So lange der Feind noch unerschüttert im Vordringen bleibt, dürfte der Selbstangriff nicht rathsam seyn, weil er häufig das eigene Geschütz maskirt, desto wirksamer wird er aber nach einem abgeschlagenen Sturm seyn, und vielleicht das Anordnen des zweiten ganz hintertreiben. Den richtigen Moment erkennt nur ein praktischer Blick, der dann auch die Gefahr eines fehlgeschlagenen Ausfalls nicht übersehen wird, wobei häufig der Verlust der Schanze selbst mit auf dem Spiele steht.

Angriff.

448. Regeln für den Angriff geschlossener Schanzen zu entwickeln, ist schon aus dem Grunde leichter, als für den Angriff der Feld-Lünetten, weil hier bestimmtere Verhältnisse obwalten und die durch ein offensives Verfahren des Angegriffenen hineingelegte Schwierigkeit geringeren Variationen unterliegt. In dem Maße aber, wie man es hier mit etwas bestimmt vorhandenem zu thun hat, wird auch die Aufforderung zur Kenntniß von der Oertlichkeit und Beschaffenheit desselben dringender, ja ohne diese Kenntniß dürfte kein Angriff unternommen werden müssen. Sie wird bekanntlich durch Rekognoszirungen bewirkt, wobei man zugleich den

Zweck verbindet, alle vorgeschobenen Außenposten des Feindes zu vertreiben und auf die Schanze zurückzuwerfen. Ein solches Benehmen dieser Außenposten kann Gelegenheit zu Vortheilen bieten; verfahren sie richtig, so wird ihr Rückzug dadurch bewirkt, daß man sie in der Front mit Infanterie angreift, und durch Kavallerie ihnen in den Rücken zu kommen und sie abzuschneiden sucht. Ein solches Manöver ist um so gefahrloser, als die Besatzung der Schanze, so lange sie Truppen außerhalb hat, nicht schießen darf.

449. Mit Sturmkolonnen an eine Schanze heran zu rennen, ohne das feindliche Geschütz demontirt zu haben, würde eine taktische Ironie seyn; ja selbst die Wälle wollen durch Kanonenkugeln bearbeitet seyn, weil dies den Sturm erleichtert. Die vorangegangene Rekognoszirung muß uns über die Lage und Schwäche der Schanze — keine ist frei davon! — belehrt haben. Es gilt, eine zweckmäßige und möglichst gedeckte Geschützaufstellung zu ermitteln, die mit so viel schweren Kanonen bewaffnet wird, als nur vorhanden sind und Raum finden. Die geschlossene Fechtart der Artillerie ist hier an ihrer Stelle, und alle Kanonen müssen sich auf einen Zielpunkt vereinen, weil nur dies der Weg ist, etwas Entscheidendes zu leisten. Es ist vor Schanzen nicht überall nach dieser Regel verfahren worden, aber der Schaden auch nicht ausgeblieben.

450. Allein nicht immer hat man die Wahl der Angriffsseite in seiner Gewalt; hätte man sie, so würde diese Seite da zu suchen seyn, wo die Schanze die wenigste Flankenvertheidigung hat, oder wo man den Enfilirschuß anwenden kann.

Ein blindes Drauflosschießen taugt zwar nirgends, wäre aber hier am schlechtesten angebracht. Mit Präzision werden

einzelne bestimmte Objekte, z. B. Schießscharten oder feuernde Geschütze beschossen; sind keine sichtbar, so muß der Feind verleitet werden, sich zu demaskiren. Man führt deßhalb eine halbe oder ganze Reitende-Batterie auf mittlere Kartätschweite und mit doppelten Geschütz-Intervallen im Galop heran, und giebt ein Paar Salven mit groben Kartätschen. Zeigt jetzt der Feind Geschütz, so fassen die Zwölfpfünder es aufs Korn, und die Reitende-Artillerie geht in ihr Verhältniß zurück.

451. Auf 1000 Schritt und drüber kann ein solcher Kampf nicht ausgefochten werden; man muß also vorgehen. Aber es ist ein Fehler, mit allen Batterien zugleich zu avanciren; es muß abwechselnd geschehen, und die Schanze stets warm gehalten werden. Haben die schweren Batterien dann auf 500 bis 600 Schritt von der Schanze eine gute Aufstellung gefunden, so mögen sie diese festhalten, wonach später die Sturmkolonnen zu dirigiren sind.

452. Die Haubitzen einzeln bei den Feldbatterien zu lassen, würde nicht weise seyn. Man formirt eigene Batterien aus ihnen, und placirt diese da, wo sie Niemand hindern. Einer Schanze, welche eine kleinere Ausdehnung als 100 bis 120 Schritt Seite hat, wird man nicht hoffen dürfen, mit Granaten viel anzuhaben. Kartätschen sind noch prekairer, und so blieben nur Vollkugeln übrig; sie wirken zwar nur einfach, aber desto gründlicher.

Noch viel weniger wird man sich auf Bresche legen einlassen können, was bei Erdwerken ungemeine Schwierigkeiten hat. Aber es ist gut, auf den Punkt, wo der Sturm geschehen soll, konzentrisch mit Vollkugeln zu wirken, was den Wall, wenn auch nicht stürzen, doch locker und zum Ersteigen bequem macht, auch den Graben füllen hilft.

453.

453. Die Aufgabe für die Infanterie spaltet sich gewöhnlich in drei Theile.

1) In den Scheinangriff. Er wird durch das zerstreute Gefecht und möglichst geräuschvoll ausgeführt. Ein Paar leichte Geschütze können dabei an rechter Stelle seyn.

2) In das Aufräumen der Annäherungshindernisse. Ist eine gründliche Rekognoszirung vorangegangen, so wird man wenigstens wissen, welche Schwierigkeiten zu erwarten sind, und das ist oft viel werth. Es darf an Werkzeugen nicht fehlen; brave Feldpionniere werden dabei gute Dienste thun können, so wie denn überhaupt kein Angriff auf eine Schanze ohne Mitwirken eines Ingenieur-Offiziers unternommen werden sollte, der als Techniker die Anlage beurtheilt, und uns sagt, wo die Stärken und Schwächen liegen.

3) In den Sturm selbst. Da er schnell ausgeführt werden soll, so wird man sich mit Feuern nicht aufhalten können. Der gefährlichste Augenblick ist da, wenn wir an dem Grabenrande angelangt sind. Hier gilt es einen herzhaften Sprung und ein entschlossenes Erklettern der Brustwehr, wobei Einer dem Andern hilft, und der Bravste gern der Erste ist.

454. Es dürfte keine üble Maßregel seyn, jede Sturmkolonne rechts und links durch eine kleine, aber entschlossene Abtheilung von Füsilieren begleiten zu lassen, die sich auf die Flankengeschütze werfen, falls diese den Graben-Uebergang hindern sollten. Solche Geschütze stehen gewöhnlich so, daß man ihnen vom Felde aus durch Kanonen nicht beikommen kann; sie lassen sich nur durch Ueberraschung erobern, während sie zum zweitenmale geladen werden. Die Füsiliere suchen dabei die todten Winkel auf, wo sie Deckung finden.

455. Oben auf der Brustwehr angekommen, gilt Alles, sich zu behaupten. Der ersten Kolonne müssen daher die zweite und dritte auf dem Fuße folgen.

Allein noch sind zwei Hindernisse zu beseitigen: 1) der Kampf mit der feindlichen Reserve, und 2) zu verhindern, daß die Besatzung sich nicht in das Reduit werfen kann. Das erstere kann nur durch die Gewalt der Massen geschehen, das letztere ist leichter, weil das Reduit jetzt noch nicht feuern kann, und es uns vielleicht gelingt, mit den Letzten zugleich einzudringen. Mißlingt dieser Versuch, so ist die Sache schlimm, denn zwischen Reduit und Brustwehr ist kein wohnlicher Aufenthaltsort. Zum Glück bieten die meisten Reduits an den Ecken todte Winkel, und diese sind dann die natürlichen Angriffspunkte. Opfer kostet die Eroberung des Reduits unter allen Umständen, und man hat sich glücklich zu preisen, wenn wenigstens der Zweck dadurch erreicht wird *).

456. Die Kavallerie kann nur in zwei Kathegorien Antheil an der Eroberung einer Schanze nehmen.

1) Indem sie den Ausfall, wenn einer statt findet, abweisen hilft.

2) Indem sie den weichenden und abziehenden Feind einholt, niederhaut oder zu Gefangenen macht.

Der Reitenden-Artillerie hat man durch Vertreibung der Infanterie an der Brustwehr mit Kartätschen eine Wirksamkeit anweisen wollen, und ein deshalb angestellter Versuch ist befriedigend ausgefallen. Dem sogenannten förmlichen Angriff, in der Art, wie er so eben beschrieben wurde, dürfte

*) Es wird hier die Tapferkeit einiger preußischer Artilleristen beim Sturm auf das Blockhaus einer Außenschanze von Longwy (1815) in rühmliche Erinnerung gebracht.

diese Methode nicht entsprechen, desto mehr aber dem gewaltsamen, der nicht mit Unrecht ein Ueberfall am hellen Tage genannt werden kann.

457. Im Allgemeinen ist der eigentliche Ueberfall sowohl dem vorbereiteten als dem gewaltsamen Angriffe vorzuziehen, weil er weniger Opfer kostet; allein der Erfolg wird durch eine große Menge von Nebenumständen und Zufälligkeiten bedingt. Bei der Eroberung der einzelnen Häuser und Gehöfte durch Ueberfall (S. 227.) ist dieser Bedingungen bereits gedacht worden, worauf hiermit um so mehr verwiesen wird, da beide Fälle eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit mit einander haben.

458. Der gewaltsame Angriff, mit welchem gewöhnlich eine Leitererersteigung verbunden wird, steht zwischen vorbereiteten Angriff und Ueberfall mitten inne. Die Grundidee dabei ist, daß unter dem Schutz des Terrains oder der Morgendämmerung eine Masse von Geschütz auf Kartätschweite an die Schanze gebracht, diese mittelst des Schnellfeuers (I. 141.) mit groben Kartätschen überschüttet, und dann sofort die Infanterie zum Sturm geführt wird.

4. Brückenköpfe.

459. Es ist kaum möglich, etwas besseres zu sagen, als Rogniat in seinen „Considérations etc." gethan hat, und deshalb möge das Wesentlichste davon hier eine Stelle finden.

Bei den Brückenköpfen kommt es vornehmlich darauf an, mit wenigen Truppen einen großen Raum zu besetzen und zu vertheidigen, die Brücke vollständig gegen das wirksame feindliche Kanonenfeuer zu decken, und der Armee ein ziemlich geräumiges Schlachtfeld vorzubereiten, um beim Vor-

marsch sich entwickeln, beim Rückmarsch sich mit taktischem Anstande abziehen zu können.

460. Diesen mehrfachen Zwecken zu genügen, will Rogniat zuerst die Brücke mit einem aus zwei oder drei Fronten bestehenden Reduit umgeben, und um dasselbe im Halbmesser von 1500 bis 1800 Schritt — dafern das Terrain es erlaubt — einen Kranz von Lünetten mit zurückgezogenen Mittel-Batterien anlegen, also ganz nach dem im Vorigen entwickelten System. Die Zahl der Lünetten soll sich auf 6 bis 7 belaufen, wobei die Flügel-Lünetten sich an den Fluß stützen, also den Anschluß bilden.

461. Die Grundidee seines Systemes zwar festhaltend, verlangt jedoch Rogniat, die Kehle der Lünetten mit Palisaden zu schließen und ihnen ein Blockhaus zu geben; ja er geht noch weiter, und will sogar den Graben durch ein zweites an dem ausspringenden Winkel der Kontreskarpe angelegtes Blockhaus vertheidigen.

Rogniat hat hier offenbar eine größere und mit der vorhandenen Zeit im Einklange stehende Anlage im Auge. Allein auch bei Rückzügen aus dem Stegereif dürfte sein System Anwendung finden können, versteht sich unter ermäßigten Annahmen.

Auch hier muß ich mich begnügen, die Idee angedeutet zu haben, und verweise den Leser auf Rogniat selbst. (S. „ꝛc. Ansichten" S. 356 ff.) Wer dies interessante Thema gründlich und aus dem Gesichtspunkte des Ingenieurs verfolgen will, wird sich durch das VIte Kapitel der „Befestigungskunst für alle Waffen" S. 202 ff. wissenschaftlich befriedigt sehen. Auch das siebente Hauptstück von Dufours Handbuch, übersetzt von C. V., S. 142 ff., liefert lehrreiche und empfehlenswerthe Betrachtungen über diesen Gegenstand.

5. Defensivposten.

462. Wenn auch nicht eben häufig, so kann doch dem Taktiker überhaupt die Aufgabe gestellt werden, einen bewohnten und in einen festen Posten umgeschaffenen Ort vertheidigen oder angreifen zu sollen. Da nun dergleichen Posten, welche mit dem allgemeinen Namen der Defensivposten belegt werden, gewöhnlich den größern Theil ihrer Vertheidigungsfähigkeit den Anlagen des Feld-Ingenieurs verdanken, so glaube ich keine bessere Stelle für diesen Gegenstand finden zu können als hier, wo vom Schanzenwesen in Verbindung mit der Taktik die Rede ist.

463. Wenn ein Defensivposten nicht zugleich mit einem Defilee in Verbindung steht, so unterliegt er meistens dem Nachtheil, daß er leicht umgangen werden kann. So erging es unter andern den Oestreichern in Neumarkt vor der Schlacht von Leuthen, das sie örtlich zu vertheidigen versuchten und sämtlich darin gefangen wurden, und noch dazu von Husaren. Ein anderer Uebelstand bei solchen freiliegenden Posten besteht darin, daß sie ihres großen Umfangs wegen viel Truppen erfordern, oder — schwach besetzt — keine nachdrückliche Vertheidigung leisten können.

464. Im Allgemeinen richtet sich die Anordnung der Vertheidigung nach zwei Hauptverhältnissen:

1) Nach dem Zweck selbst, zu welchem überhaupt die ganze Vertheidigung statt finden soll, und
2) Nach der Widerstandsfähigkeit, welche der Ort an und für sich bietet, und wonach sich die Mittel zu ihrer Verstärkung leicht abschätzen und beurtheilen lassen.

Ein Ort, der eine gewisse natürliche Stärke und Festig-

keit zu besitzen scheint, ist ungemein einladend ihn zu besetzen; ja oft erzeugt eine flüchtige Ansicht, unterstützt durch ein altes Schloß, ein festes Kloster ꝛc., schon den Befehl zur Besetzung, ohne vielleicht zu erwägen, daß die Schwächen sich erst finden, wenn eine nähere Untersuchung der Oertlichkeit eintritt. Die dann erfolgenden Reklamationen des die Arbeit leitenden Ingenieurs werden nicht selten als ungenügende und unnütze Bedenklichkeiten abgewiesen. Beherrscht ein solcher Punkt zum Ueberfluß eine Brücke oder die Schifffarth eines Flusses, so scheint die Wichtigkeit desselben sich zu steigern, und manchem Ort wird die Ehre erzeigt, in einen Defensivposten verwandelt zu werden, wo es besser gewesen wäre, die darauf zu verwendenden Kräfte und Mittel für den aktiven Feldkrieg aufzusparen.

Doch giebt es auch Ausnahmen. So unter andern vertheidigten die Oestreicher 1757 das alte Bergschloß Tetschen, weil es die Elbe beherrscht, erhoben es später zu einer Art von Festung, und retablirten diese 1809, um die Schifffahrt nach Theresienstadt zu hindern; der Feind war nämlich im Besitz von Dresden.

465. Den allgemeinen Zweck anlangend, so kann er häufig auch darin bestehen, ein Magazin in einem solchen Ort zu etabliren, oder ihn zu einem Etappenort zu machen; in diesem Fall liegt der Ort gewöhnlich an einer großen Straße, und hat gegen diese eine vortheilhafte Lage. Geht man einen Schritt weiter und wählt den Ort des Depotplatzes zur Aufnahme von Munition und andern Kriegsstoffen aus, so grenzt er schon sehr nahe an einen provisorisch befestigten Platz. Man sieht, es ist schwer, hier eine bestimmte Grenze zu ziehen. Endlich werden Defensivposten zur Unterstützung der Volksvertheidigung angelegt, um die Zuversicht beim Volke

zu erhalten und zu erhöhen. Diese Ansicht hat theilweise bei der ersten Idee zur Anlage von Landwehrzeughäusern vorgewaltet.

466. Ist die natürliche Vertheidigungsfähigkeit des Orts nicht begünstigend, so kann man ihr nur durch gute künstliche Anstalten zu Hülfe kommen. Der Zweck der ganzen Anlage entscheidet dann ihre Solidität. Bei einem simplen Kantonirungsquartier werden z. B. die Anstalten sehr einfach seyn können; gälte es, vorgeschobene Truppen aufzunehmen, würde man schon längern Widerstand leisten, also sich auch darauf einrichten und vorbereiten müssen; bildete der Posten endlich eine Straßensperre, wo man — vielleicht nach einer verlorenen Schlacht — seinen Rückzug decken und den Feind vom Verfolgen abhalten will, so würde der Widerstand sehr hartnäckig, also auch die Vorbereitung danach seyn müssen.

467. Soll dem Posten nur eine flüchtige Haltbarkeit gegeben werden, so genügt es, ihn gegen einen brüsken Anlauf, und von außen her gegen Ueberfall sicher zu stellen. Erscheint dann der Feind, und zwar am hellen Tage, so erfüllt man die Bedingungen eines sogenannten leichten Gefechts und zieht sich ab; des Nachts vermeidet man dagegen, sich in einem solchen Orte zu schlagen, sondern zieht es vor, ihn zu beobachten und sich mit dem Gros hinter dem Orte aufzustellen; doch lassen sich keine allgemeine Regeln für das Verfahren geben. Hier verzweigt sich die Taktik mit dem kleinen Kriege und es treten Beziehungen ein, die der letztere kennen lehrt und der deshalb vom Taktiker studirt werden muß.

468. Die Kriegsgeschichte stellt eine große Menge von Beispielen dieser Art auf, und die ältere — wo der Postenkrieg mehr im Schwange war — ungleich zahlreicher als die neuere. Dahin gehört das Kloster Labiczyn, welches im

polnischen Kriege (1794) durch den preußischen Füsilier-Lieutnant von Beyer auf eine höchst rühmliche Weise gegen die polnischen Insurgenten vertheidigt wurde; als Eigenthümlichkeit muß aber dabei bemerkt werden, daß die Vertheidigung damit anfing, womit andere aufzuhören pflegen, nämlich mit Besetzung und Festhaltung des Reduits. So können Umstände die Sachen verändern, und deshalb soll man hier aus Beispielen lernen *).

Im preußisch-französischen Kriege 1807 setzten die Franzosen Marienburg in Stand, um es als einen Brückenkopf über die Nogat zu benutzen. In demselben Feldzuge ließ der Kommandant von Danzig das Städtchen Dirschau befestigen, um festen Fuß auf dem linken Weichsel-Ufer zu behalten.

Im Feldzuge von 1813 sollte Landsberg an der Warthe befestigt werden, weil Küstrin noch in feindlichen Händen war, und man gern einen Uebergang über die Warthe gesichert haben wollte, falls der Kriegsschauplatz sich nach der dortigen Gegend verlegen würde. Es kamen auch wirklich einige Schanzen zu Stande, von denen aber nur zu melden ist, daß es besser war, wenn sie nicht zu Stande kamen.

469. Die Art der Vertheidigung eines Orts hängt nun, außer von der Oertlichkeit, auch noch davon ab, wie der Feld-Ingenieur die letztere benutzt, ihre Stärken zu erhöhen und der Haltbarkeit des Orts selbst dadurch zu Hülfe zu kommen gesucht hat. Jeder spezielle Fall bedingt dann auch andere spezielle Maßregeln. Hier können nur allgemeine Andeutungen Raum finden.

470. Soll man z. B. einen Ort halten, und hat

*) Vergleiche Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. 1825. VII. 36.

sicher Unterstützung zu erwarten, so ist es am besten, mit allen Streitkräften in den Ort hineinzugehen, die äußere Umfassung nur leicht zu besetzen, aber an geeigneten Punkten tüchtige Reserven aufzustellen. Das Geschütz wird entweder zur Bestreichung der Zugänge, oder in den einspringenden Winkeln zur Verstärkung der Seitenvertheidigung verwendet. Es wäre freilich wünschenswerth, ein Paar Reserve-Kanonen, etwa auf dem Markte, disponibel zu behalten, allein dazu hat man gewöhnlich zu wenig Geschütz; solche ambulante Geschütze sind zuweilen von der allerentscheidendsten Wirkung, wie es z. B. der Kampf in Bergen op Zoom (1814) beweiset.

471. Die Umfassung bestehe nun worin sie wolle, so muß des Ingenieurs erste Sorge seyn, sie auszubessern, die Gräben zu vertiefen, kurz die Umfassung möglichst sturmfrei zu machen; gleichzeitig werden die Eingänge und alle anderen zugänglichen Stellen barrikadirt. Nur erst wenn diese Arbeit gemacht ist, darf an die Anlage von eigenen Werken gedacht werden. In diesem Sinne handelten die Franzosen 1814 in Nogent sur Seine, und hielten die vereinigten Russen und Baiern mehrere Tage lang auf. Sie waren überhaupt sehr erfahren in der Kunst, einen Ort in unglaublich kurzer Zeit in einen haltbaren Posten zu verwandeln; auch hier bewährte es sich, und sie wußten unter andern von dem Stadtthurm Nutzen zu ziehen, indem sie ihn mit den besten Schützen besetzten, die freilich dort besser stehen, als der Kommandant mit Fern- und Sprachrohr. Es ist auffallend, daß die Franzosen niemals Systeme über ihre Kunst publizirt haben.

472. Hat dagegen ein Ort nur geringe Haltbarkeit, oder mangelte dem Ingenieur die Zeit, sie zu erhöhen, so

muß man sich begnügen, einzelne Punkte im Innern, z. B. Kirchen, massive Gebäude, einzelne Gehöfte ꝛc. auszusuchen, und dort einen tüchtigen Widerstand zu organisiren. In diese Kathegorie gehörten der verschanzte Dom in Erfurt (1813), und die Schloßgebäude in Wittenberg, ganz unabhängig von dem übrigen Verhältniß dieser Orte als Festungen. Auch das schon erwähnte Beispiel vom Kloster Labiczyn paßt hier her, eben so der Schüttkasten von Eslingen und andere mehr.

473. Sind auch solche Punkte nicht vorhanden, so bleibt nur übrig, sich hinter dem Ort aufzustellen, ihn als ein Defilee zu betrachten und eine aktive Vertheidigung zu führen, d. h. durch abwechselnd defensive und offensive Maßregeln das Gefecht hinzuhalten, bis die Unterstützung angelangt ist.

474. In der neuern Kriegführung kommen Defensivposten fast jedesmal vor, wenn die Avantgarde eine Stadt besetzt, und diese zum Stützpunkt für die Vorposten bestimmt hat. Hier gilt es, einen ausdauernden Widerstand zu leisten, bis alle vorgeschobenen Truppen sich repliirt haben und aufgenommen worden sind, was zugleich eine Aufforderung ist, diese Truppen nicht ohne Noth zu zersplittern. In diesem Sinne wurde Charleroi 1815 (damals noch ein offner Ort) vertheidigt, bis die Vorposten eingezogen waren. Auch Marchienne au pont war dazu bestimmt; die Vertheidigung wurde aber überflüssig, weil die Vorposten zeitig genug herankamen. Dagegen hat man bei solchen Gelegenheiten selten eine Umgehung zu fürchten, weil das Gros nahe hinter dem Ort bleibt, also in Zeiten entgegen wirken kann. Sollte aber die Avantgarde nicht die Bestimmung haben, sich im oder am Ort zu halten, so darf man keine feste Punkte im

Innern besetzen, weil es sehr schwer hält, die Truppen wieder herauszuziehen.

475. Ist ein Ort, vermöge seiner natürlichen Lage, sturmfrei, z. B. wenn er an einem Morast liegt, oder kann der Feind nur auf den Landstraßen sich ihm nähern, so genügt es oft, an den Eingängen Fleschen aufzuwerfen und diese mit Geschütz zu besetzen. Ist der Ort ganz offen, so giebt man ihn auch wohl gänzlich auf, und führt das Gefecht seitwärts zwischen einzelnen Lünetten. Man könnte diese Variation der Annahmen und Voraussetzungen noch sehr weit ausspinnen.

476. Das Scharnhorstsche militairische Taschenbuch (zur Zeit noch durch kein besseres Werk dieser Art ersetzt) giebt ein lehrreiches Beispiel einer fehlerhaften Ortsvertheidigung (§. 121.), und tadelt das Benehmen des Infanterie-Regiments von Thadden in Dittersbach, 1778. Hätte hier der Oberst Heilsberg Schanzen am Paßkruge anlegen lassen und sich mit dem Regiment ganz rückwärts aufgestellt, auch nicht nur nach Schatzlar, sondern auch nach der andern Seite des Gebirges Posten ausgesetzt, er würde gewiß nicht von Grenzbaum her überfallen worden seyn:

477. Nachdem hier noch die Bemerkung Platz finden möge, daß es stets fehlerhaft ist, in solchen Fällen zu viel Truppen aufzulösen, und daß eine streng absolute Vertheidigung jederzeit nahmhafte Ingenieur-Anstalten voraussetzt, dürften folgende allgemeine Maßregeln zu empfehlen seyn:

1) Man treffe gute Anordnungen, um das Erscheinen des Feindes so frühzeitig als möglich zu erfahren.
2) Man sorge, durch gute Anstalten, daß die Truppen rasch unter die Waffen kommen.
3) Man stelle den Vorposten starke Repli's, damit der

Feind nicht mit ihnen zugleich vor dem Ort ankommt oder gar eindringt.

4) Man sperre alle Zugänge, wenn sie nicht unmittelbar durch die Waffen zu vertheidigen sind.

5) Man treffe eine richtige Vertheilung der Truppen (dies ist das Schwerste von allem) und handhabe eine gute taktische Ordnung.

6) Man mache keine zu weitläuftige Disposition, aber gebe jedem einzelnen an den Hauptpunkten befehligenden Offizier eine bündige und bestimmte Instruktion. Endlich:

7) Man erhalte sich ein gutes Einverständniß mit den Bürgern, und verschmähe nicht, durch Spione von dem Thun und Treiben des Feindes in Kenntniß zu bleiben.

Anhang zu diesem Hauptabschnitte.

(Mit Beziehung auf Seite 167.)

Ueber die Möglichkeit, Truppen schon zur Zeit des Friedens in der Kunst: örtliche Gegenstände zu vertheidigen, zu behaupten oder anzugreifen, methodisch zu unterrichten.

(Ein Versuch.)

Man macht den deutschen Truppen im Allgemeinen den Vorwurf, daß sie es in der Kunst, besondere örtliche Gegenstände — vornehmlich Dörfer und andere dahin gehörige Posten — zu vertheidigen, nicht so weit gebracht hätten, als

ihre Nachbarn, die Franzosen. Es liegt allerdings etwas wahres in dieser Behauptung; allein wir dürfen dabei nicht vergessen, daß bei jenen, den Franzosen, eine mehr als viertelhundertjährige Kriegsübung ihre Lehrmeisterin gewesen ist, und daß sie die Kunst, Dörfer oder einzelne Gehöfte zu vertheidigen, um so eher als eine freie Kunst treiben konnten, da sie dieselbe fast ausschließlich auf fremdem Boden ausübten und erlernten.

Ohne hier in eine Untersuchung einzugehen, ob der deutsche Soldat überhaupt weniger geneigt zu diesem Zweige der ausübenden Gefechtslehre ist, als irgend ein anderer; und wenn dem so wäre, warum es so ist? — begnügen wir uns, zu bemerken, daß die Vertheidigung solcher örtlichen Gegenstände unbezweifelt in sehr naher Beziehung zu dem Geiste der heutigen Kriegführung steht. Dies ist eine von den Ursachen, die uns anspornen müssen, in dieser Kunstfertigkeit mehr Fortschritte zu machen, als es bisher geschehen ist. Die zweite Ursache ist die, daß die Vertheidigung der örtlichen Gegenstände gewöhnlich dann eine Aufgabe für den Soldaten wird, wenn das Waffenglück ihm die Kehrseite bot, oder, um technisch zu sprechen, wenn er in die Defensive geworfen ward. Sie wird also bei der Vertheidigung des eigenen Landes am meisten in Anregung kommen. Aufforderung genug, reiflich darüber nachzudenken und dahin zu trachten, den Gegenstand zu erschöpfen. Mit einem Worte: wir müssen dahin streben, diese Kunst methodisch zu erlernen, um sie, wenn es gilt, methodisch ausüben zu können.

Die Truppen werden zur Zeit des Friedens durch zweckvolle Uebungen zu allem vorbereitet, was sie dereinst im Kriege praktisch ausüben sollen. Wie sehr dies Bestreben in

der Preußischen Armee vorherrschend ist, davon mag sich Jeder überzeugen, wenn er die Exerzir- und Manöverplätze besucht, so in der Residenz, wie in allen Garnisonen des stehenden Heeres, und in allen Gegenden des platten Landes. Bei diesen Uebungen wird nichts versäumt, was, zum Felddienst gehörig, dem Feldsoldaten einst nutzbar werden könnte; nichts, dafern es irgend nur mit der Oertlichkeit des Landes und den bürgerlichen Verhältnissen vereinbar ist. Selbst die Jahreszeit macht dabei nur wenig Unterschied, und auch die beschneite Flur hemmt den Gang der Kriegsübungen nicht. — Nur ein einziger Gegenstand muß in dieser ächt-kriegeschen Schule leider eine Lücke ausmachen, eben weil er mit der Landesörtlichkeit und den bürgerlichen Verhältnissen so schwer zu vereinbaren ist; und dieser Punkt — die Vertheidigung örtlicher Gegenstände — ist es, dem wir in diesem Aufsatze einige nähere Aufmerksamkeit zu schenken gesonnen sind.

Wie sollen wohl Truppen des stehenden Heeres in Vertheidigung der Dörfer zur Zeit des Friedens geübt werden können, wenn ihnen nicht dabei verstattet wird, nach Befinden der Umstände, frei darüber zu schalten, um die Lehre anschaulich zu machen? Da nun das erstere nicht füglich angeht, ohne den Landesbewohner entweder in seinem Geschäft zu stören, oder sein Eigenthum vielleicht der Gefahr, verdorben zu werden, auszusetzen, so kann man sich nur begnügen, die Lehre anzudeuten, und das Anschaulichmachen derselben für die ernstere Zeit des Krieges aufzusparen. Nichts wirkt aber nachtheiliger auf die Ausbildung des Soldaten, als eben solche Andeutungen, Halbmaßregeln, und überhaupt das im Sinn behalten eines Theiles der Ausführung. — Die Folge ist, daß, weil man zur Zeit des Friedens in den Dörfern nicht das unterste zu oberst kehren kann, die Lehre

von der Vertheidigung der Dörfer in der Ausbildung des Soldaten eine Lücke läßt, oder (was noch viel schlimmer ist) dem Soldaten durch halbe Maßregeln oder sogenannte Systeme von Normal-Dörfern, unrichtige Dinge in den Kopf gesetzt werden, die er vor dem Feinde nicht brauchen kann.

Es bliebe nur ein einziges Auskunftsmittel übrig, diesem Uebel abzuhelfen, nämlich wenn in der Nähe jeder Hauptgarnison Dörfer und einzelne Gehöfte für die Uebung ihrer Vertheidigung angekauft und planmäßig zerstört würden. Allein abgesehen davon, daß ein solches Mittel etwas kostspielig seyn würde, so leuchtet außerdem ein, daß dadurch im Grunde wenig gewonnen wäre; denn die Dörfer könnten doch nicht mit allem stehenden und liegenden Acker- und Hausgeräth aufgekauft, und dieses nach der Uebung jedesmal wieder an Ort und Stelle hingetragen werden. Wenigstens würden Dorf-Voigte zur Bewachung dort hingesetzt werden müssen, und wenn sich diese eingewohnt hätten, wäre man fast eben so weit als heute. Man sieht, daß ein solcher Vorschlag mehr als eine abgeschmackte Seite hat.

Sollen wir deshalb aber die Hoffnung aufgeben, unsere Soldaten in der Vertheidigung der Häuser und Dörfer methodisch zu unterrichten? Gewiß nicht! Und um so weniger, da diese Uebung — wie schon im Anfange gesagt wurde — in sehr naher Beziehung zu der Landesvertheidigung steht. Glücklicherweise besitzen wir noch ein Auskunftsmittel, das untrüglich genannt werden kann, weil es mit unserer Kriegsverfassung im Einklange steht. Es ist nämlich das Landwehrsystem, das uns auch hierbei die Hand beut und dadurch abermals die Weisheit seines ganzen Wesens laut bewährt. Schon der Name Landwehr zeigt uns die Spur des Weges, den wir einzuschlagen haben.

Wie äußerst befriedigend die Uebungen der Landwehren

in dem verflossenen Sommer (1817) ausgefallen sind, lehren amtliche und Privat-Berichte. Nicht, wie Mancher vielleicht geglaubt haben mag, unbehülfliche Haufen übel dressirter Leute, sondern regelvolle Brigaden wohldisziplinirter Soldaten sind in den verschiedenen Regierungsbezirken versammelt gewesen, deren Uebung auf eine so auffallend beschleunigte Weise von statten gegangen ist, daß schon nach den ersten acht Tagen größere Kriegsübungen und Manöver mit ihnen ausgeführt werden konnten, die nach Aussage jedes Unbefangenen wenig oder nichts zu wünschen übrig ließen. Die Jahreszeit für solche umfassendere Kriegsübungen ist zwar vorüber, nicht aber für die kleineren, für die es — in dem Sinne, wie das Preußische Volk den Geist der Wehre des Landes aufgefaßt hat — keine Jahreszeit giebt. Die sonntäglichen Uebungen dauern fort, und werden mit einem Eifer und einer Zweckmäßigkeit betrieben, aus welcher allein das Resultat der nur so kurze Zeit dauernden größern Sommerübungen erklärlich ist. Auf diese immer fortwährende, in einander greifende, sich stets mehr und mehr vervielfältigende wöchentliche Uebungen ist nun jenes im Vorigen angedeutete Auskunftsmittel gegründet, und wir wollen hier den Versuch machen, diese auf jeden Fall der Betrachtung werthe Idee weiter zu verfolgen.

Die Landwehrübungen nehmen nach und nach den Charakter ernster Feste an, wie sich dies in vielen Gegenden des Landes bereits ausgesprochen hat, und zum unwidersprechlichen Beweise für die Güte des Systemes dient, da das Volk aus eigener Aufforderung in den Geist desselben eingeht. Die Kirchen nehmen die Waffen, mit denen das Vaterland vertheidigt werden soll, in ihrem Innern auf, und geben ihnen dadurch gleichsam die Weihe. Die Familien, Alt und Jung beider Geschlechter, nehmen lebhaften und herzlichen Antheil

an

an den Uebungen; sie tragen den Wehrmännern die Waffen zu, munkern sie durch ihre Gegenwart auf, reichen ihnen in den Ruhepausen den Labetrunk, und liebkosen ihnen als die dereinstigen Schützer und Schirmer ihrer Habe, ihres Eigenthums, ihrer heimischen Fluren. Wer dies geschäftige Treiben frommer Einfalt sieht, fühlt sich unwillkührlich gefesselt und von Rührung ergriffen, wenn er nicht entartet und für bessere Empfindungen stumpf ist.

Wie bereitwillig die Bewohner sind, die kriegerischen Uebungen ihrer Wehrmänner zu unterstützen, wie gern sie alles mögliche aufbieten würden, wenn diesen Uebungen wesentliche Vortheile dadurch erwüchsen, bedarf wohl kaum einer Erwähnung, ja es steht zu vermuthen, daß sie selbst kleine Aufopferungen nicht scheuen würden, wenn es darauf ankäme, den Uebungsgrad bis auf einen Punkt zu steigern, dessen Vorzüge bei dereinstiger Ausübung ihnen so unverhüllt einleuchten und so klar vor Augen liegen. — Aus allem diesen geht hervor, daß auch die Kunst, Dörfer und Wohnungen methodisch zu vertheidigen, am einfachsten und leichtesten von den Landwehren ausgehen könnte, weil die der Uebung nothwendig zum Grunde liegenden Hülfsleistungen und kleinen Aufopferungen einzig von denjenigen mit herzlichem Eifer dargebracht werden können, deren Gemüther ein lebendiges Interesse an der wehrhaften Uebung nehmen. Ein Dorf in Vertheidigungszustand setzen, dessen Bewohner Theil daran nehmen, und den Kriegern bei dem Geschäft behülflich sind, ist keine schwierige Aufgabe; sie wird in dem Maße weniger, oft gar unausführbar, wie dem Sinn der Bewohner eine Art Abneigung oder gar Widersetzlichkeit einwohnt. Diese Wahrheit wird Jeder anerkennen, der im Kriege jemals in diesem Fall gewesen ist.

Denken wir uns nun die Vertheidigung eines Dorfes als den Gegenstand der wöchentlichen Uebung seiner und der Wehrmänner der umliegenden Orte, so werden wir auch eine der Hauptschwierigkeiten bei der Ausübung dieser Lehre verschwinden sehen. Geht vollends der Uebung ein ernstes Gespräch des Offiziers mit den Bewohnern voran, worin ihnen die Nothwendigkeit recht anschaulich gemacht wird, ihre Hütten methodisch vertheidigen zu lernen, um dereinst das Land desto kräftiger gegen den Vaterlandsfeind zu wehren; nimmt eine solche Rede endlich die Gestalt eines faßlichen Unterrichts an, der die Bewohner belehrt, worin die Hülfsleistungen eigentlich bestehen müssen, die sie ihren schützenden Wehrmännern gewähren sollen, um ihnen das schwere Geschäft zu erleichtern, so werden wir sie alle freudig bereit sehen, zu erfüllen, was der verständige Führer von ihnen verlangt. Aller Hände werden sich beeifern, Acker- und Hausgeräth herbeizuschaffen, Böcke, Balken und Bretter zuzutragen, Wagen und Karren mit Mist zu beladen u. s. w. Sie werden den Wehrmännern ihre Häuser und Gärten öffnen, ihnen zur Eröffnung von Gemeinschaften durch Hecken und Zäune behülflich seyn u. s. w. Es ist hierbei kaum denkbar, daß irgend Jemand uns den Einwurf machen könnte, die Wehrmänner würden bei solchen Gelegenheiten ihren Brüdern und Freunden manches Geräth zerstören, und diese das Mitwirken zur Uebung bald überdrüßig werden. Daß ein solches Zerstören aus Muthwillen geschehen könnte, muß für's erste geradezu als ein undenkbarer Fall geläugnet werden. Für das zufällige Zerstören würden aber die Offiziere und Unteroffiziere durch zweckmäßige Anordnungen leicht Sorge tragen können, und wenn endlich ein Paar alte Stangen bei der Uebung zerbrechen sollten, so wird ihr Verlust auch nicht alle Welt

betragen. Ueberdies werden eine Menge von Vorrichtungen, selbst unter den hier aufgestellten sehr nützlichen und ersprießlichen Voraussetzungen, noch übrig bleiben, die bloß angedeutet werden können. Z. B. das Einschlagen der Schießlöcher in Mauern. Werden jedoch die Schießlöcher an den Stellen, wo die Offiziere es für nöthig erachten, nach ihrer wahren Größe und Gestalt mit Kohle an der Mauer vorgezeichnet, so würde eben nicht viel Einbildungskraft von Seiten der Wehrmänner dazu gehören, um sich von solchen Löchern, wenn sie wirklich zum Durchstecken der Gewehre eingeschlagen sind, eine richtige Vorstellung zu machen; mithin wird die Lehre immer noch anschaulich genug bleiben. Um übrigens den Wehrmännern das Einschlagen der Schießlöcher praktisch zu zeigen, und sie auf die dazu benöthigten Werkzeuge und kleine, die Arbeit beschleunigende Kunstfertigkeiten aufmerksam zu machen, wird es auch an alten Gemäuern nicht fehlen. Wenn sonst nur Lust und Trieb da ist, das Gute zu fördern, die Schwierigkeiten sind bald beseitiget; einem ächten guten Willen fehlt es niemals an Gelegenheit.

Wenden wir uns jetzt zu der Untersuchung: Welche kriegerische Begebnisse am vorzüglichsten geeignet sind, einen Gegenstand der Uebung unserer Soldaten im Frieden auszumachen, um jene ihnen mangelnde Kunstfertigkeit hervorzubringen, und sie dadurch zu um so vollkommneren Kriegern auszubilden.

Im Allgemeinen haben wir bereits im Anfange auf diese Gegenstände hingedeutet und sie unter dem Namen der besonderen zusammen gefaßt. Einzeln betrachtet, würden die Gefechte um den Besitz der Wohnungen und der Engpässe darunter zu verstehen seyn. Soll aber die Kunst methodisch gelehrt werden, so muß auch zuvörderst eine Methode

der Kunst selbst festgestellt seyn; und dies scheint eine etwas nähere Untersuchung zu verdienen.

Man hat sich bisher begnügt, den Kampf um den Besitz eines Postens (von welcher Gattung, gleich viel) aus zwei einander entgegenstehenden Gesichtspunkten zu betrachten, nämlich aus dem der Vertheidigung und dem des Angriffs. Nur in Valentini's vortrefflicher und lange noch nicht genugsam gewürdigter Abhandlung über den kleinen Krieg, oder eigentlicher über den Dienst der leichten Truppen im Kriege überhaupt, finden wir eine sehr glückliche Hindeutung auf den Unterschied zwischen der Behauptung eines Postens und der Vertheidigung desselben. Dieser Gedanke verdient aufgefaßt und weiter ausgebildet zu werden, indem er so ganz in dasjenige hineinpaßt, was der gegenwärtige Aufsatz gern anschaulich machen möchte, und in der That einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die fragliche methodische Uebung der Truppen äußert. Wenn wir den Unterschied zwischen der Vertheidigung eines Dorfs, Defilee's ꝛc. und der Behauptung dieser Gegenstände anerkennen müssen, so leuchtet ein, daß sich die, zur Erlangung beider Fertigkeiten in Vorschlag zu bringende Methode auch für beide Fälle deutlich aussprechen müsse. Der Unterschied zwischen Vertheidigung und Behauptung eines Gegenstandes ist übrigens so leicht begreiflich, daß er wohl keiner nähern Erläuterung bedarf. Um indessen auf keine Weise mißverstanden zu werden, wollen wir nur bemerken, daß z. B. Dörfer, an die sich die Flügel einer in Schlachtordnung aufgestellten Armee lehnen, nothwendig behauptet werden müssen, dagegen es hinreichend scheint, wenn die Arriergarde einer sich zurückziehenden Armee die auf der Straße liegenden Dörfer blos für eine Zeit lang vertheidigt, um dem Strome des nach-

dringenden Feindes einen Damm entgegen zu stellen, an dem sich seine Kraft brechen soll. Auf ähnliche Art würde es nicht hinreichen, wenn solche Defilee'n, durch die der Feind allein zu unserer Stellung gelangen kann, blos vertheidigt und nicht zugleich behauptet würden. Man könnte endlich den Uebergang von der Vertheidigung zur Behauptung die sogenannte hartnäckige Vertheidigung nennen, ein Lieblingsausdruck der neuern Kriegskunst, der aber einer sehr vielseitigen Deutung fähig ist, und um den wir uns deshalb hier nicht weiter bekümmern wollen.

Nachdem diese Erläuterungen vorangeschickt sind, läßt sich die Aufgabe so stellen:

1) Wie sollen Wohnungen (worunter Gebäude aller Art zu verstehen sind) methodisch behauptet, oder blos für eine gewisse gegebene Zeit vertheidigt werden?

2) Wie soll dasselbe mit Defilee'n (worunter Engpässe aller Art zu verstehen sind) unter beiden gemachten Annahmen geschehen?

Die Lösung beider Aufgaben ist keinesweges leicht, ja was noch mehr, so unterfangen wir uns gar nicht einmal einen Versuch dazu zu machen und überlassen dies den kriegserfahrenen Männern, welche diese Aufgaben schon praktisch, d. h. vor dem Feinde, und wahrscheinlich unter sehr verschiedenen Verhältnissen, entweder glücklich oder unglücklich gelöst haben. Ja es müßte zu einem herrlichen Resultate führen, wenn diese Männer ihre mannigfaltigen Erfahrungen öffentlich niederlegten, als das alleinige Mittel, die zahlreichen in allen Kriegsbüchern vorhandenen Theorien über diesen Gegenstand zu berichtigen. Denn nur derjenige, der recht oft und unter recht schlimmen Verhältnissen in einer solchen Lage gewesen ist, kann eigentlich gründlich und zum Nutzen und

Frommen der Wissenschaft und der jüngern Waffenbrüder darüber reden. Die Theoretiker aber urtheilen gemeinhin davon, wie der Blinde von der Farbe.

Um aber bei der Lösung der Aufgabe in einer gewissen Ordnung zu verfahren, welche allein vermögend ist, jenes Resultat in klarer und unverworrner Gestalt herbeizuführen, wollen wir den Versuch machen, die gestellten Aufgaben in ihre Elemente zu zerlegen. Auch werden dadurch bei manchem unserer Leser wahrscheinlich Ideen in Anregung gebracht, die in der blos allgemeinen Umgränzung der Aufgaben vielleicht untergegangen seyn würden; so mancher einzelne Fall ruft sich dem Gedächtnisse zurück, wenn das Auge ihn, speziell bezeichnet, wieder findet.

1. Von der Vertheidigung oder Behauptung der Wohnungen ꝛc.

Die Gegenstände, welche sich zu einer Instandsetzung oder Nachhülfe der Kunst vorzüglich eignen werden, sind:

1) Einzelne freistehende Mauern.
2) Einzelne Gebäude, als Häuser, Schlösser, Kirchen, große Fabrikgebäude, Rathhäuser ꝛc.
3) Einzelne Gehöfte, als Pacht-, Meier- oder Amtshöfe.
4) Dörfer, und zwar in der Ebene oder am Hange liegende, oder Gebirgsdörfer.
5) Marktflecken ohne Ringmauern, und endlich
6) Städte mit geschlossenen Mauern.

Von diesen sechs Abstufungen werden jedoch nur die vier ersten als Gegenstände der obigen Aufgaben betrachtet werden können; denn zur Vertheidigung oder Behauptung der beiden letzteren müssen größere Maßregeln ergriffen, und die Kräfte der Pionniere und der Ingenieurs mit in Anspruch genommen werden. Durch den Hinzutritt einer oder beider die-

ser Kräfte würden wir uns aber gewissermaßen von unserm Vorsatze entfernen, indem wir der Lösung der Aufgaben eine zu ausgedehnte Umgränzung einräumen.

Diese Lösung wird nun in zwei Abtheilungen zerfallen:

a) In die Mittel zur Instandsetzung oder zur Nachhülfe durch die Kunst, um die Wohnungen ꝛc. zur Aufnahme der sie vertheidigenden Truppen geschickt zu machen. (Dieser Punkt ist bereits von vielen Schriftstellern ziemlich glücklich abgehandelt worden.) Von den darüber geschriebenen Lehrbüchern scheinen uns Scharnhorst's militairisches Taschenbuch im Felde, und das Handbuch für den Offizier von R. v. L. den Vorzug zu verdienen.

b) In die Verwendung der Truppen zur Vertheidigung oder Behauptung der Wohnungen ꝛc., und zwar:

1) der leichten und Linien-Infanterie,
2) der Jäger- oder Schützen-Bataillone,
3) der Reiterei (als Hülfswaffe),
4) der schweren und leichten Artillerie zu Fuß,
5) der Reitenden-Artillerie (als Hülfswaffe).

Dieser zweite Punkt ist nun derjenige, welcher sich zu einer vorzüglich speziellen Bearbeitung von kriegserfahrenen Männern am meisten eignet, weil er von den Schriftstellern entweder gar nicht, oder nur sehr flüchtig, oder, und was vielleicht das Schlimmste ist, nur theoretisch abgehandelt worden ist.

2. Angriff derselben Gegenstände.

3. Von der Vertheidigung oder Behauptung der Defilee'n.

Es giebt kein Wort, mit dem in der Kriegskunst verschwenderischer umgegangen wird, keins das einer vielseitigeren und mannigfaltigeren Deutung fähig ist, als das Wort

Defilee (zu Deutsch: Engpaß). Ein jeder örtliche Gegenstand, der die Truppen nöthiget, aus einer breiten Fronte in eine schmälere überzugehen, also Brücken, Hohlwege, Dämme, schmale Waldwege, Dorf- und Stadtstraßen, selbst Chaussee'n mit ungangbaren Gräben eingefaßt, Landstraßen zu beiden Seiten mit dichten Hecken besetzt ꝛc., alle diese Gegenstände werden schlechtweg Defilee'n genannt. Es gehört wahrlich wenig Scharfsinn dazu, um einzusehen, daß Gegenstände von so verschiedener Beschaffenheit unmöglich nach einerlei Regeln oder Gesetzen vertheidiget oder behauptet werden können. Ueber die Vertheidigung der Defilee'n etwas Allgemeines sagen, heißt daher so viel als gar nichts darüber sagen. Nur durch ganz spezielle Zergliederung jedes einzelnen dieser Gegenstände, kann es möglich werden, zu gehaltvollen, praktischen, also wirklich ausführbaren Regeln für jeden einzelnen Fall zu gelangen.

Wer daher nicht gesonnen ist, bloße Gemeinplätze darüber aufzustellen, wie z. B. daß man ein Defilee nicht im Rücken lassen soll u. s. w., wird zwei Dinge vorzüglich scharf in's Auge fassen müssen, nämlich: die Breite und die Länge der Defilee'n. Nur unter jedesmaliger Berücksichtigung beider läßt sich etwas fruchtbares aus der Betrachtung hoffen; ohne diese Berücksichtigung bleiben alle Regeln einseitig. Bei den langen Defilee'n kommt nothwendig noch eine dritte Rücksicht hinzu, nämlich: ob die Defilee'n mit stets gleichförmiger Breite (oder vielmehr Enge) in ihrer ganzen Länge hindurch fortlaufen, oder ob sie an einigen Stellen weiter werden, geräumige Plätze darbieten, gleichsam Abschnitte bilden u. s. w. Von allen Waffen wird die Kavallerie und Artillerie diese neue Rücksicht am meisten beherzigen müssen, wenn sie die Fehler der Einseitigkeit vermeiden will. Daß endlich bei der Vertheidigung oder Behauptung von

Defilee'n, sie mögen unter einer Gestalt vorkommen wie sie wollen, die Hauptfrage: ob und wie sie vom Feinde umgangen werden können? vorangehen muß, darf wohl nicht besonders erwähnt werden.

Nach dieser allgemeinen Ansicht ließe sich die Aufgabe in folgende Unterabtheilungen zerlegen:

In Vertheidigung oder Behauptung 1) der Brücken jeglicher Art, und unter möglichst verschiedener Annahme von der Beschaffenheit der Flußufer und der Umgegend.

2) Der Hohlwege, unter ebenfalls möglichst abweichender Annahme von Länge, Tiefe, Steilheit ꝛc.

3) Der Chaussee'n, wobei zu bemerken ist, daß alle Querwege gewöhnlich dicht bei den Chausseehäusern einzufallen pflegen.

4) Der mit lebendigen Hecken eingefaßten Landstraßen und Wege.

5) Der engern Waldwege, besonders unter der Annahme, daß sie eine beträchtliche Länge einnehmen, und wie der Wald beschaffen ist, durch den sie führen.

6) Der Dämme, unter verschiedener Annahme des Bodens zu beiden Seiten.

7) Der Dorf- oder Stadt-Straßen. Endlich:

8) Der sogenannten Gebirgspässe.

Jeder dieser Fälle wird sich nothwendig wiederum zerlegen lassen:

a) In die Mittel zur Nachhülfe der Natur durch die Kunst.

b) In die zweckvolle Verwendung aller im vorigen bemerkten fünf Gattungen von Truppen und Waffen.

4. Angriff derselben Gegenstände.

Wir schließen diesen Aufsatz mit dem aufrichtigsten

Wunsche, daß jeder unserer Leser, der sich nach der ausgesprochenen Annahme geeignet fühlen möchte, die Lösung irgend eines der hier aufgestellten Punkte zu übernehmen, nicht zögern möge, sein Scherflein darzubringen; denn nur durch Konkurrenz der Ideen, nur durch gegenseitigen Austausch derselben kann ein fruchtbares Resultat zu Tage gefördert werden. Wie wünschenswerth endlich es seyn würde, die aufgestellten Sätze durch Beispiele aus der Kriegsgeschichte erläutert und bekräftigt zu sehen, bedarf kaum einer Erwähnung.

— ck —

Landwehr-Uebungen im Regierungs-Bezirk Coblenz.

(Im Winter 1817.)

Der in No. 80. des Militair-Wochenblatts gegebene Aufsatz:

Ueber die Möglichkeit, Truppen schon zur Zeit des Friedens in der Kunst, örtliche Gegenstände zu vertheidigen, zu behaupten oder anzugreifen, methodisch zu unterrichten,

war die Veranlassung, die sonntäglichen Uebungen des 2ten Bataillons 1sten Coblenzer Landwehr-Regiments gemäß den in dem erwähnten Aufsatz in Anregung gebrachten Grundsätzen zu leiten, und deren Ausführbarkeit durch die That zu bewähren.

Um der im Schluß ausgesprochenen Aufforderung des geehrten Verfassers zu entsprechen und durch den Erfolg die Zweckmäßigkeit seiner Aufgabe darzuthun, wird es hinreichend seyn, anzugeben:

I. Wie diese Uebungen eingeleitet wurden.

II. Wie die Ausführung durch die Wehrmänner geschehen ist.

III. Mit welchen Ansichten das Volk solche aufgenommen, und welchen Antheil es an denselben genommen hat.

I. Zwei oder mehrere Bürgermeistereien wurden, nach einem der Gegend angemessenen Entwurf des Angriffs und der Vertheidigung, in Kriegszustand erklärt; demnach wurden gegenseitige Feldwachen ausgestellt, diese Posten in kriegsgemäßen Vertheidigungsstand gesetzt, u. s. w.; ein Theil ging alsdann mit Vor- und Seitenwachen zum Angriff des Gegners vor. Um die Ausführung anschaulicher zu machen und sich so dem Bilde des ernsten Gefechts mehr zu nähern, wurden Exerzierpatronen an die Wehrmänner ausgegeben.

II. Die zur Vertheidigung bestimmten Gegenstände waren so gewählt, daß sie schon durch ihre Lage und Oertlichkeit hierzu geeignet und mit gewöhnlichen Vorrichtungen in eine angemessene Widerstandsfähigkeit gesetzt werden konnten. Demnach wurden einzelne mit Mauern umgebene Kirchen, Höfe u. dgl., wo entweder schon aus alten Zeiten Schießscharten waren, oder doch ohne Nachtheil angebracht werden konnten, Dörfer, die durch ihre örtliche Lage, durch ihre Umgebung von Mauern, Hecken und Gräben, schon zur Vertheidigung geeignet, und wo die Ein- und Zugänge leicht durch vorgefahrene Karren, durch aufgehäuftes Bauholz, Eggen u. dgl. verstärkt werden konnten, Brücken und Stege, die schnell und ohne Nachtheil abgebrochen und durch den angreifenden Theil eben so durch andere Hülfsmittel wieder hergestellt werden konnten, kurz, alles das, was beim Angriff und Vertheidigung der Vorposten und bei kleinen Gefechten von beiden Theilen benutzt werden muß, bezeichnet und in der Ausführung mit allen sich darbietenden Hülfsmitteln angewendet. Die Offiziere und Wehrmänner, einheimisch auf dem

zu vertheidigenden Boden, und bekannt mit allen sich darbietenden örtlichen Vortheilen, wußten überall die nöthigen Maßregeln schnell und zweckmäßig anzuwenden. Gleich einem ernsten Gefecht wurden diese Uebungen behandelt und oft sprangen die Wehrmänner (im Wintermonat) bis zum Gürtel in's Wasser, um desto schneller eine abgeworfene Brücke oder Steg wieder herzustellen.

III. Die Einwohner der Dörfer, Höfe u. s. w. waren allgemein bereitwillig, zur örtlichen Vertheidigung hülfreiche Hand zu leisten; sie halfen die Ein- und Zugänge verrammeln, schleppten die dazu nöthigen Gegenstände herbei, und mehrere nicht zur Landwehr verpflichteten Bewohner, Landsturm-Männer, Forstbeamte ꝛc. ꝛc., nahmen einen freiwilligen Antheil an diesen Uebungen, indem sie sich mit Büchsen und Flinten bewaffnet an die Schützen-Linie anschlossen. — Das Ganze wurde unter Anweisung und Leitung der Offiziere mit Lust, Eifer und mit einer Ordnung, wie man sie nur in den Uebungen des stehenden Heeres zu sehen gewohnt ist, ausgeführt. —

Außer denen schon in dem oben erwähnten Aufsatz angeführten und von dieser Art Uebung mit Recht zu erwartenden Vortheilen, dienen dieselben zur praktischen Uebung für die beurlaubten Landwehr-Offiziere, so wie auch als Stoff zur theoretisch-militairischen Bildung, indem sämmtliche Offiziere dadurch veranlaßt worden sind, freiwillig schriftliche Ausarbeitungen, nebst Plänen, anzufertigen und einzureichen.

Björnstjerna.

Taktik eines Armeekorps.

1. Allgemein.

478. Wie bei den Betrachtungen über die Taktik einer einzelnen Division oder eines Kavallerie-Korps vorzugsweise der allgemeine Gefechtsmechanismus in's Auge gefaßt wurde, ohne in besondere, durch strategische Verhältnisse bedingte Fälle einzugehen, auf ähnliche Weise möge jener Gefechtsmechanismus eines ganzen Armeekorps uns jetzt beschäftigen. Es wird hierbei von allen strategischen Verhältnissen abgesehen, wiewohl das Gefecht eines Armeekorps ohne dieselben kaum denkbar ist. Aber sie haben keinen Einfluß auf das Taktische, sondern werden entweder dem Kommandirenden durch den Oberfeldherrn vorgeschrieben, oder durch die Natur der Lage von selbst erzeugt. — In beiden Fällen handelt es sich darum:

Die von der Strategie gegebene Aufgabe, den Kriegszwecken gemäß, mit Hülfe der Taktik zu lösen.

Bleibt aber einem Korps-General überlassen, sich selbst die strategischen Verhältnisse zu diktiren, so tritt er in die Kathegorie eines selbstständigen Feldherrn und sein Korps in die Kathegorie einer Armee, und wenn es kaum zehntausend Mann zählte. In der Regel sind es die sekondairen Zwecke im Kriege, welche durch einzelne Armeekorps zu erreichen sind, und für solche sind auch dann nur die oben angegebenen Kathegorien geschaffen. Größere Kriegszwecke lassen sich nur durch wirkliche Armee'n erreichen.

479. Um die Grenzen dieses Abschnitts recht scharf zu bezeichnen, bringe ich den §. 25. der „ꝛc. Ansichten über die Kriegführung ꝛc." in Erinnerung, der also lautet:

„Wieder ein höherer Grad von Taktik tritt für den „General ein, sobald mehrere Divisionen auf einem Punkte „zum Gefecht versammelt sind. Hier findet schon die Lehre „von den Reserven im größern Sinne Anwendung; ein Ar„meekorps braucht eine eigene Kavallerie-Reserve, eine eigene „Geschütz-Reserve, um da eine Vermehrung des Drucks oder „des Gegendrucks hervorbringen zu können, wo der Gang „des Gefechts es erheischt."

480. Um am Tage der Schlacht eine zweckmäßige Gefechtsleitung möglich zu machen, müssen die Waffen in größeren Massen nach ähnlichen Grundsätzen an einander gereiht oder zusammengestellt werden, wie sie früher, wenn gleich im beschränkteren Maßstabe, in diesem Buche entwikkelt wurden. Die Einheiten sind hier Divisionen.

Nur durch diese Unterabtheilungen (Einheiten) wird es überhaupt möglich, einen Gefechtsmechanismus zu organisiren, der dem Leiter und Lenker des Ganzen eine gewisse Bürgschaft für die richtige (taktische) Ausführung und Lösung der ihm gewordenen (strategischen) Aufgabe giebt. Allzu kleine Unterabtheilungen (Einheiten) in den Massen wäre nachtheilig, weil der Oberbefehl dann durch zu viele Hände läuft, und es überhaupt leichter ist, eine geringe Zahl brauchbarer Unterbefehlshaber zu finden, als eine große.

481. Wenn man die Geschichte der neuern Schlachten aufmerksam verfolgt, wo durchgängig in Korps und Divisionen gefochten wurde, so kann man sein Erstaunen und seine Verwunderung nicht verbergen, wie Friedrich der Große und die meisten Generale seiner Zeit, bei deren Armee'n die

tak-

taktischen Einheiten einzelne Bataillone oder höchstens ganz schwache Brigaden waren, es möglich machen konnten, das Gefecht im Großen zu leiten. Welche Nachtheile die frühere Flügel- oder Treffeneintheilung erzeugen konnte, haben die Schlachten von Collin und Jägerndorf, so wie die von Prag — wo das zweite Treffen der Oestreicher in die Lücken des ersten zu rücken versäumte — anschaulich bewiesen. Die Schlacht von Marengo liefert dagegen den Doppelbeweis, d. h. gegen die alte und für die neuere Eintheilung. — Die neuere Form der Kriegführung hat es den Feldherren ansehnlich bequemer gemacht.

2. Zusammensetzung des Armeekorps.

482. Wer der eigentliche Erfinder der Zusammenstellung der Truppen in Divisionen und der Divisionen in Korps gewesen ist, läßt sich mit Bestimmtheit schwer ermitteln. Es ist wahrscheinlich, daß man nicht auf einmal, sondern nur allmälig — stufenweise, zu diesem Modus der höhern Gefechtsmechanik gelangt ist. — Die Franzosen haben sich der Divisionseintheilung mit scharf ausgeprägtem Charakter in den Revolutionskriegen zuerst bedient; die Korps entstanden unter Napoleon. Allein schon im siebenjährigen Kriege sehen wir ausnahmsweise den Herzog Ferdinand einer Divisionseintheilung mit Vortheil sich bedienen, ja Ordres de Bataille zu entwerfen, scheint eine seiner Lieblingsneigungen gewesen zu seyn, denn er veränderte sie beinahe alle Tage, nahm aber in den spätern Feldzügen (1761 und 1762) die Divisionseintheilung fast ausschließlich an. Seine Armee war zuletzt in sechs Divisionen getheilt, von denen jede aus zwölf Bataillonen (jedes hatte zwei Dreipfünder bei sich), zwölf Eskadrons und einer aus zwölf Zwölfpfündern bestehenden

Linien-Batterie stark war. Außerdem hatte er eine Geschützreserve von vierundzwanzig Zwölfpfündern und sechzehn dreißigpfündigen Haubitzen. Eine Kavallerie-Reserve war nicht vorhanden.

Die Franzosen traten, wie oben bemerkt, schon im Feldzuge von 1792 mit Divisionen, aus allen Waffen bestehend, auf; diese waren von fünf bis zwölftausend Mann stark, und bestanden aus acht bis zwölf Bataillonen und zwei bis acht Eskadrons. Die Hälfte, oft auch nur ein Viertel der ganzen Kavallerie, bildete die Reserve-Reiterei. Jede Division hatte — wie auch schon Herzog Ferdinand es gethan — ihren eigenen Chef, einen Generalstab und eigene Verpflegungsbeamte.

483. Napoleon traf 1800 zuerst die Einrichtung, mehrere Divisionen zu einer eigenen Hauptabtheilung (Armeekorps) zusammenzustellen, und ihr einen gemeinsamen Oberbefehlshaber (der keine eigene Division hatte) zu geben. Aber die Stärke dieser Korps war nicht überall gleich; in der Regel bestanden sie aus dreißig bis sechsunddreißig tausend Mann, in drei Infanterie- und eine Kavallerie-Division getheilt, aber mit allen Attributen der Selbstständigkeit (Chef des Generalstabes, Artillerie-General ꝛc.) ausgerüstet. Napoleon ließ bei der Stärke der Armeekorps nicht nur die jedesmaligen Kriegszwecke, sondern auch das Genie des Führers entscheiden, weil er den Grundsatz hatte, daß ein guter General nie Truppen genug haben kann, während ein schlechter stets deren zu viel hat. Er weicht darin von andern großen Feldherren (Capitaines) bedeutend ab, z. B. von Türenne, der versicherte, daß mehr als dreißigtausend Mann ihn nur geniren würden. Es ist erklärlich, weshalb Napoleon dem Korps von Davoust im Feldzuge von 1812 eine

Stärke von fünf Infanterie- und einer Kavallerie-Division, im Ganzen an 70,000 Mann gegeben hat. Dabei hatte Napoleon stets eine allgemeine Reserve, vorzugsweise seine Garden, die ein eigenes Armeekorps und zuletzt sogar zwei bildeten; auch besondere Reiter-Korps, wie z. B. das von Mürat (1812) von 42,000 Pferden, eigentlich eine Kavallerie-Armee, weil sie in sich in vier Korps von acht- bis zwölftausend Pferden getheilt war.

484. Daß bei den Preußen die Divisionseintheilung zuerst 1806 eingeführt wurde, ist glaube ich schon gesagt worden. Eine Division bestand damals aus zwei Linien-Infanterie- und einer Füsilier-Brigade, jede zu fünf Bataillonen, und aus einer Zwölfpfünder-Batterie (zu zehn Kanonen und keinen Haubitzen.). Eine sogenannte Reserve-Division hatte keine Füsiliere, aber funfzehn bis zwanzig Eskadrons Kavallerie und eine bis zwei Reitende-Batterien zu sechs Kanonen und zwei Haubitzen. Jede Reserve-Kavallerie-Brigade bestand aus zehn Eskadrons und einer Reitenden-Batterie. Außerdem hatte die Armee noch eine besondere Artillerie-Reserve; eine Reserve-Batterie bestand aus zwölf Sechspfündern.

Im Jahre 1808 bestand die preußische Armee konventionsmäßig (ohne Garden) aus 40,000 Mann, und war in drei Brigaden (die preußische, brandenburgische und schlesische) getheilt; später vermehrten sich zwar die Brigaden, aber von Armeekorps konnte damals noch nicht die Rede seyn. Im Waffenstillstande (1813) wurde eine regelmäßige Eintheilung der Armee in Korps, jedes zu vier Infanterie-Brigaden (mit einer leichten Batterie), einer Kavallerie- und einer Artillerie-Reserve, getroffen. Besondere Kavallerie-Korps fanden damals noch nicht statt, wiewohl es 1815

möglich und vielleicht nützlich gewesen wäre, vorausgesetzt, daß ein solches Korps seinen eigenen General bekam.

Den Namen Division tauschten die Brigaden erst 1818 ein, was nicht anders als zweckmäßig genannt werden kann. Ueber die Vortrefflichkeit der Eintheilung vom Jahre 1813 ist schon früher gesprochen worden, und da hier von der Taktik nach allgemeinen wissenschaftlichen und nicht nach lokalen Prinzipien die Rede ist, so möge es erlaubt seyn, bei unseren ferneren wissenschaftlichen Untersuchungen jene Eintheilung von 1813 zum Grunde zu legen.

485. Oestreich nahm schon 1805 die Divisionseintheilung an, aber erst 1809 wurden Armeekorps zu drei Infanterie- und einer leichten Kavallerie-Division formirt; die beiden Reserve-Korps bestanden aus den Grenadieren und der schweren Kavallerie. Oestreich hatte 1813 vier Korps von dreizehn bis vierundzwanzig Bataillonen, zwölf bis achtzehn Eskadrons, und sieben bis acht Batterien; ferner eine Reserve von zwanzig Bataillonen, sechzehn Eskadrons und acht Batterien; außerdem zwei leichte Divisionen zu acht Bataillonen.

Die Russen haben seit 1807 eine Divisionseintheilung, doch bestanden im Befreiungskriege ihre Korps nur aus zwei Infanterie-Divisionen, nebst einer angemessenen Kavallerie und Artillerie. Ein Korps war selten über achtzehn bis zwanzig und erst 1815 dreißigtausend Mann stark. Ein zu schwacher Korps-Etat hat Nachtheile, namentlich ermangelt ihm die Selbstständigkeit und Kraft, während es von einem unverhältnißmäßigen Stabs-Personal belastet wird. So z. B. waren beide Wittgensteinsche Armeekorps (1813) bei Altenburg kaum so stark wie zwei damalige preußische Brigaden.

486. Einer der nächsten Paragraphen wird die Schlachtordnung eines Armeekorps bildlich darstellen, wobei die Divisionen die Einheiten sind. Die Vortheile solcher Eintheilung sind folgende:

1) Der ganze Körper (Korps) erlangt dadurch einen hohen Grad von Beweglichkeit, er behält alle Vortheile des Kolosses — die Gewalt der Masse — ohne seinen Nachtheil — Unbehülflichkeit — mit in den Kauf zu nehmen.

2) Man hat alle Waffen selbstständig bei der Hand, um den taktischen Bedürfnissen des Augenblicks genügen zu können.

3) Die Ausführung der Dispositionen wird erleichtert, vorausgesetzt, daß die Divisionairs ihr Fach verstehen; dies überhebt den Feldherren mancher lästigen Details, die ihn sonst erdrücken würden.

4) Die zweckvollste Verwendung der Kräfte steht zu erwarten, da keine einzelne Kraft brach liegt, und die Gefechtsmechanik ohne besondere Schwierigkeit alle zur Anwendung bringen kann.

5) Durch die leichtere oder vielmehr bequemere Theilbarkeit wird die Beweglichkeit erhöht, ohne der Selbstständigkeit zu schaden. Doch soll nie zu blind auf die letztere vertraut werden, sonst vermeint man, stets etwas in Händen zu haben und wird darüber einzeln geschlagen (Blücher im Februar 1814).

3. Grundstellung eines Armeekorps zum Gefecht.

487. Die Eintheilung der Armeekorps wird zu Anfange eines Feldzuges nach den Bedürfnissen des Krieges und des

Operationsplanes geregelt und dabei eine gewisse Grundstellung angenommen, welche mit dem Namen Schlachtordnung (Ordre de Bataille) belegt wird. Man behält sie gern so lange als möglich bei, und ändert sie nur dann, wenn besondere Umstände solches verlangen. Es spricht nicht für die Güte einer Schlachtordnung, wenn in demselben Augenblicke von ihr abgewichen werden muß, wo man Gebrauch von ihr machen soll. Die Schlachtordnung soll also eine primitive Aufstellung bezeichnen, in welcher man auf alle gewöhnlich vorkommende Fälle gefaßt ist. Dabei muß sie die Eigenschaft haben, daß sie mit Leichtigkeit die Wechselwirkung aller drei Waffen erlaubt, und zugleich die Freiheit gestattet, ohne Schwierigkeit und mit Ordnung in jede andere Stellung übergehen zu können.

In früheren Zeiten, als man vorzugsweise die Ebenen zu Schlachtfeldern auswählte, wie die Stellung in langen dünnen Linien es verlangte, bildete die Infanterie in zusammenhängenden Reihen zwei Treffen, mit der Eigenthümlichkeit, daß das zweite gewöhnlich nur Zweidrittel, oft nur halb so viel Bataillone zählte, als das erste Treffen. — Die Kavallerie stand in zwei großen Abtheilungen auf beiden Flügeln, in sich ebenfalls in zwei, oft sogar in drei Treffen; in einigen Armee'n wurden zuweilen Infanterie und Kavallerie in beiden Haupttreffen gemischt aufgestellt, oder ein Theil der Kavallerie stand in kleinen Abtheilungen zwischen beiden Infanterie-Treffen (Oestreicher bei Leuthen). — Das Geschütz war theils den Bataillonen in ganz kleinen Abtheilungen beigegeben, theils nach dem Bedürfniß in Batterien zusammengestellt, die aber allemal erst am Morgen des Schlachttages, oder den Abend vorher formirt wurden. — Von Reserven war dem Namen, aber nicht der Sache nach die Rede.

Häufig wurden die Reserve-Truppen zum ersten Angriff gebraucht (z. B. die östreichschen Grenadiere bei vielen Gelegenheiten). — Endlich hatte jedes Infanterie-Treffen und jeder Kavallerie-Flügel seine eigenen Befehlshaber.

Diese Einrichtung hatte mancherlei Nachtheile, der bedeutendste bestand darin, daß die Waffen sich nicht wirksam genug — weder in der Zeit noch im Raume — unterstützen konnten. Häufig wurden die Vortheile des Terrains nicht berücksichtigt, oder gar zu Gunsten der elementartaktischen Symmetrie aufgeopfert. So konnte es kommen, daß das für die Kavallerie günstigste Terrain zufällig in der Mitte, und das der Infanterie günstige auf den Flügeln lag. Stießen vollends zwei solche Schlachtordnungen zusammen, so hatte man eine Masse von Kavallerie im Zentrum, wo sie nichts leisten konnte, wie z. B. bei Höchstädt (1704).

Den Feldherrn ausgenommen, hatten die Generale meistens nur über eine einzelne Waffe zu disponiren, was die Unterstützung und Wechselwirkung der Waffen erschwerte und in allen Fällen verzögerte; ja ein einziger erschossener Treffen-Kommandant konnte große Verwirrungen veranlassen, bis der älteste General aufgefunden und in seine Stelle eingesetzt war. Hierbei ist des Falles nicht einmal gedacht, daß die gegenseitige Unterstützung der Waffen aus Mangel an Einsicht oder gutem Willen oft ganz ausblieb. Das erstere ist z. B. häufig schuld an einem ganz verkehrten Gebrauch des Geschützes gewesen, von dem die Generale eigentlich sehr wenig verstanden. Einen eigenen Artillerie-General gab es damals nicht.

Sollten Detaschirungen gemacht werden, und alle drei Waffen daran Theil nehmen, so hatte dies viele Schwierigkeiten, und manche gute Expedition mußte unterbleiben. Ka-

men aber solche Detaschirungen wirklich zu Stande, so kannten sich weder Befehlshaber noch Truppen gegenseitig, und blieben einander häufig fremd, was begreiflich dem Dienst der Gefechte keinen Vortheil bringen konnte.

War die Schlachtordnung einmal durchbrochen, so hielt es schwer, das Gefecht herzustellen, weil überall nur Theile und nirgends ein Ganzes dem Feldherrn zu Gebote standen; auch konnte eine so gleichmäßige Vertheilung aller Streitkräfte unmöglich für die unausbleibliche Verschiedenheit der Gefechtsverhältnisse passend seyn.

Endlich blieb diese Schlachtordnung nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Märsche, welche sehr weitläuftige Dispositionen mit fast ängstlicher Berücksichtigung der Wege für die drei verschiedenen Waffen erforderten. (S. diesen Abschnitt in dem später folgenden III. Theile dieses Buchs.)

Friedrich II. durchbrach zuerst die Schranken eines solchen Pedantismus. Wenn gleich vielen seiner Schlachten eine der so eben beschriebenen Schlachtordnungen zum Grunde lag, so sehen wir ihn doch häufig die Kavallerie in's dritte Treffen stellen, und die Artillerie (seit der Schlacht von Liegnitz) zwischen den Brigaden marschiren lassen. Die Kavallerie blieb gewöhnlich in einer Kolonne, was manchen Nachtheil erzeugte, z. B. bei Torgau, wo die linke Flügel-Kolonne, bei der sich die ganze Kavallerie befand, nicht zur rechten Zeit ankam.

488. Die jetzige Eintheilung eines Armeekorps in Divisionen, begegnet allen diesen Nachtheilen in der Wurzel, und wobei von der Unterabtheilung in Brigaden (im Gefecht) ohne besondere Nachtheile abgewichen werden könnte, wenn man es für vortheilhaft erachten sollte. Brigaden von weniger als sechs Bataillonen lohnen nicht die Mühe der Zusam-

menstellung, und Brigaden von sechs Bataillonen geben zwar eine vortreffliche administrative Gliederung, aber keine Selbstständigkeit für das Gefecht. Wir haben sehr bequem und zweckmäßig gefochten, als unsere Divisionen 9 Bataillone stark waren und keine Untergliederung in Brigaden hatten. Für die Friedensverhältnisse, so wie für die Ausbildung zu den höhern Stellen sind gewiß die Brigaden ganz geeignet; der Taktiker im Gefecht wird ihrer nicht bedürfen, im Gegentheil sich durch sie in vielen Fällen behindert sehen.

Nach den Grundsätzen der neuern Kriegführung ist die Schlachtordnung wenig mehr als eine bloße Form geblieben, von der der Taktiker — als Künstler abgehen darf, sobald er es für nothwendig erachtet; ja eine Schlachtordnung würde nicht entsprechend genannt werden können, wenn das Abgehen von der Form sogleich den Organismus des Ganzen stören wollte. Die Franzosen sind vielleicht diejenigen, die sich in neueren Kriegen am wenigsten an eine Schlachtordnung, als Form, gebunden haben. So z. B. hatten sie bei Hohenlinden 9 Divisionen im Gefecht; von diesen befanden sich 3 auf dem rechten, 2 auf dem linken Flügel detaschirt, und bei jenen noch eine Reserve-Division; die übrigen 3 waren in der Hauptstellung, nebst der Reserve-Kavallerie.

489. Keinen glänzenderen Beweis für die Vortrefflichkeit und Einfachheit der heutigen Taktik giebt es, als daß die Grundformen der Stellung in allen Kathegorien, und selbst in den höchsten, sich wiederholen. Der Mechanismus ist immer derselbe, nur der Exponent ist größer. Wie bei den einzelnen Divisionen (vergleiche diesen Abschnitt), finden wir auch bei dem Armeekorps drei Hauptglieder: Eine Avantgarde, ein Haupttreffen und eine Reserve; außer-

dem — und eben darin liegt der höhere Exponent — eine eigene Kavallerie und eine eigene Geschütz-Reserve.

Faßt man das Gefecht eines Armeekorps scharf in's Auge, so drängt sich die Nothwendigkeit auf, mindestens drei selbstständige Infanterie-Abtheilungen zu haben, welche in die Kathegorie der Avantgarde, des Haupttreffens und der Reserve erscheinen. Einzelne Brigaden (also Theile von Divisionen) zur Avantgarde oder zur Reserve zu nehmen, erlaubt die Frage: wo der Divisionair bleiben soll? Am schärfsten aber spricht sich der Nachtheil bei den Detaschirungen aus. Ist z. B. von einer Division eine Brigade als Avantgarde vorgezogen, und sind von der andern zwei Füsilier-Bataillone detaschirt, so kann es sich ergeben, daß bei den übrig bleibenden vier Bataillonen sich ein Divisionair, ein Brigade-, ein Regiments- und vier Bataillons-Kommandeurs befänden. Befände sich aber der Divisionair bei der Avantgarde, so würde er durch einen ganzen Schlachthaufen von dem Ueberrest seiner Division getrennt seyn, was nach einer Eintheilung wie die preußische vom Jahre 1815 nicht der Fall seyn konnte.

490. Für die Avantgarde eines Armeekorps heißt die erste Bedingung: Selbstständigkeit! das heißt, die Avantgarde muß so zusammengesetzt seyn, daß sie ein jedes Gefecht, wenn es nicht allzu unverhältnißmäßig ist, unter allen Umständen und in allen Terrains dreist und ohne Besorgniß annehmen kann. Deshalb soll das richtige Verhältniß der Waffen des ganzen Armeekorps sich in der Avantgarde im Kleinen wiederholen.

Man hat zwei Wege, die Avantgarde zu formiren: 1) Kombinirt, also aus einzelnen kommandirten Truppentheilen des ganzen Armeekorps zusammengesetzt; und 2) eine

(durch leichte Kavallerie und Geschütz verstärkte) eigene Division. Der erstere Modus hat viele Nachtheile, die zu sehr in die Augen springen, um sie hier aufzuzählen; der letztere gewährt dagegen große Vortheile, und um so mehr, da eine Division am besten etwa den vierten Theil des ganzen Armeekorps ausmachen könnte, also grade das rechte Maß.

Die Infanterie der Avantgarde wird der Zahl nach zwischen 6 und 9 Bataillonen sich halten. — Die Kavallerie wird im durchschnittenen Terrain 4, im offenen 8 Eskadrons stark seyn (stärker, und man entzieht der Kavallerie-Reserve zu viel Schwerter); die Artillerie wird außer einer leichten (Divisions-) Batterie, noch aus einer halben Schweren- oder einer halben Reitenden-Batterie bestehen, je nachdem die Umstände eins oder das andere Kaliber bedingen.

491. Das Haupttreffen enthält die Masse der Infanterie; man macht es ungern schwächer als zwei Divisionen. Diese haben ihre Divisions-Kavallerie und Artillerie bei sich; die erstere wird zuweilen zu Regimentern und Brigaden zusammengezogen, wenigstens muß sie dieses Dienstes gewärtig seyn. Einen Zusatz an Geschütz erhält das Haupttreffen aus der Reserve-Artillerie, und zwar wie die Natur der Stellung (Position) oder der Angriffszweck es erfordern.

492. Die Reserve unterliegt einer doppelten Beziehung; einmal als Rückhalt — eine reine Defensivmaßregel, oder als Vorbehalt — zu offensiven Zwecken. Ein Armeekorps hat gewöhnlich eine dreifache Reserve:

1) An Infanterie; eine Division wie jede andere des Haupttreffens, aber gern die beste (wenigstens nach Rogniat). Nur dem Feldherrn allein steht die Disposition über die Infanterie-Reserve zu; sie muß verläßlich seyn, und darf eigentlich niemals versagen

(vulg. umdrehen). Bei gleich guten Truppen läßt man die Divisionen in diesem ehrenvollen Dienst wechseln, oder weiset eine Division darauf an, die man auszeichnen will. — Die wenigen Eskadrons Divisions-Kavallerie sind überflüssig, denn wenn die Infanterie-Reserve antritt, können wohl acht- bis zehntausend Bajonette, aber nicht ein Paar hundert Schwerter mehr entscheiden. Aehnlich verhält es sich mit der leichten Batterie dieser Divisionen, welche meistens vortheilhafter in der allgemeinen Geschütz-Reserve stehen würde.

2) An Kavallerie. Eine Kavallerie-Reserve darf nicht schwächer als zwei- bis dreitausend Pferde seyn, sonst gewährt sie nicht genug Nachdruck. Sie hat eine oder zwei Reitende-Batterien bei sich, und das ist das eigentliche Kavallerie-Geschütz, versteht sich ohne Wurstlaffeten und Packpferde.

3) An Artillerie. Der Natur der Sache nach müßte die Geschütz-Reserve (sehr uneigentlich Reserve-Artillerie genannt) aus allen Kalibern bestehen, doch das sind fromme Wünsche. Man wird zufrieden seyn müssen, einige Leichte-Batterien — denn die Fuß-Sechspfünder sind das wahre Reserve-Geschütz — sich intakt zu erhalten. Reitende-Batterien, wenn wirklich noch eine oder einige übrig seyn sollten, stehen vielleicht eben so zweckmäßig hinter dem Haupttreffen der Infanterie; die Schweren- und Haubitz-Batterien sind entweder in der Position vertheilt, oder sie begleiten den ersten Angriff. Man muß sie daher nicht in die Geschütz-Reserve hineintheoretisiren wollen, weil die Erfahrung es nirgends gerechtfertigt hat. Nichts wird dem Artillerie-General leichter aus der Hand gewunden als

Schlachtordnung eines Armeekorps von vier Divisionen.

Kommandirender General.

Artillerie-General. Chef des Generalstabes.

Avantgarde (1 Division).

9 Bataillone.

Divisions-Kavallerie. 4 Eskadrons.

†††† 1 Leicht. Batt.

†† ½ Reit. Batt.

Linien-Kavallerie. 4 Eskadrons.

Haupttreffen (2 Divisionen).

9 Bataillone. 9 Bataillone.

2 Esk. †††† 1 Leicht. Batt.

1 Leicht. Batt. †††† 2 Esk.

Reserven.

Artillerie.
56 Geschütze.

†††† †††† ††††
3 Schw. Batterien.
†††† ††††
2 Leichte Batterien.
†††† ††††
1 Reit.-B. 1 Haub.-B.

Infanterie (1 Division).

9 Bataillone.

Kavallerie.
20 Eskadrons.

†††††
1½ Reit. Batterie.

die Reserve-Artillerie, es sey denn der Feldherr wäre selbst Artillerie-General, wie Napoleon es war.

493. Nunmehr wird es möglich seyn, eine Art Normal-Schlachtordnung für ein Armeekorps anzugeben, wie es in der beistehenden Figur geschehen ist. Das Armeekorps ist dabei zu 36 Bataillonen, 24 Eskadrons (ohne die Divisions-Kavallerie) und 12 Batterien (96 Geschütze) angenommen. Diese Zeichnung ist nicht aus der Luft gegriffen, sondern giebt — mit wenigen unbedeutenden Veränderungen — das Bild eines preußischen Armeekorps im Kriege von 1813 bis 1815.

494. Daß diese Schlachtordnung sich bewährt hat, weiß ganz Europa. Ich habe mir bloß erlaubt, die Leichte-Batterie der Reserve-Division abzurufen, um die Reserve-Artillerie zu verstärken, die hier als noch nicht vertheilt angenommen wird, daher aus 7 Batterien besteht. Die Linien-Batterien mögen ihre beiden Haubitzen einstweilen behalten, weil ich mir vorbehalte, diesen Gegenstand an einem andern Orte zur Sprache zu bringen; die Divisionen des Haupttreffens haben jede 2 Eskadrons, die Avantgarde hat 4 Eskadrons, und die Reserve-Division gar keine Divisions-Kavallerie.

495. Die Vortheile dieser Schlachtordnung (aus 4 Divisionen nach den obigen Prinzipien zusammengesetzt) sind mit kurzen rekapitulirenden Worten folgende: Zweckvolle Vereinigung aller Waffen; — innere Festigkeit; — Leichtigkeit gegenseitiger Unterstützung; — Zulässigkeit, in allen Terrains zu fechten mit Erhöhung der Waffenwirkung; — Bequemlichkeit in der Formirung selbstständiger Detaschirungen; — geringer Bedarf an Kräften zur Deckung oder Besetzung größerer Terrainstrecken; — Erleichterung der Gefechtsleitung, ohne Ueberfluß an höhern Befehlshabern; — endlich: Gründ-

liche und nachdrückliche Benutzung des Sieges, vorausgesetzt, daß man die Kavallerie nicht leichtsinnig zersplittert und einen Kavallerie-General hat. Fügt man noch hinzu, daß eine Schlachtordnung nur dann vollkommen gut seyn wird, wenn sie nicht nur für die gewöhnlichen Gefechtsfälle ausreicht, sondern auch in außergewöhnlichen sichere Hülfsmittel darbietet, so sehen wir auch diese letzte der wesentlichsten Bedingungen bei der unsrigen erfüllt.

496. Wenn man die Schlachtordnung auf wirklich vorhandene Terrainverhältnisse anwendet, also gleichsam topographisch überträgt, so entsteht dasjenige, was in der neuern Kriegssprache Stellung oder Aufstellung, in der älteren Position oder Aufmarsch genannt wird, und wobei man an Position die Idee der Vertheidigung, an Aufmarsch aber die Idee des Angriffs zu knüpfen pflegt. Die Grundsätze zur Ermittelung der Positionen oder Stellungen, sowohl für die Vertheidigung als den Angriff, sind strategisch-taktischer Natur, d. h. der Stratege bestimmt im Allgemeinen, wo die Stellung bezogen, der Taktiker dagegen, wie die Truppen auf dem angezeigten Fleck aufgestellt oder verwendet werden sollen. In einem Werke über die Taktik darf daher der Abschnitt von den Positionen nicht fehlen, und der Leser soll ihn auch hier nicht vermissen; allein ich behalte ihn mir vor (in dem später erscheinenden III. Theile), um den einmal gewählten Gang dieser wissenschaftlichen Untersuchungen nicht zu durchschneiden, und lasse hier nur einige ganz allgemeine Andeutungen folgen.

497. Die Avantgarde wird in der Vertheidigung zur Besetzung vorliegender Posten, und beim Angriff zur Eroberung derselben verwendet; sie befindet sich also in beiden Fällen vor dem Haupttreffen, und zwar in kleinster Entfer-

nung auf Kanonenschußweite. Sollte die Stellung gar keine vorgeschobenen Posten haben oder verlangen, und sollte beim Angriff das Vorschieben einer so kleinen Abtheilung ($\frac{1}{4}$ des Ganzen) nicht für räthlich erachtet werden, so wird die Avantgarde eingezogen, das Haupttreffen entweder durch sie verstärkt, oder ein Theil der Avantgarde zur Besetzung seitwärts gelegener Posten, oder endlich zur Sicherung der Flanken verwendet. Die aus der Reserve-Kavallerie und Artillerie entnommenen Truppentheile gehen dann in ihr Verhältniß zurück, oder behalten auch wohl das bisherige, je nachdem der kommandirende General es für nothwendig hält.

Das Haupttreffen nimmt bei der Vertheidigung die Hauptlinien der Stellung ein, lehnt wo möglich beide Flügel an schon vorhandene Stützpunkte, die dann im Terrain gesucht werden müssen; oder es bildet sich diese Stützpunkte taktisch, d. h. durch die Waffen selbst, und wo es irgend angeht unter Beihülfe des Feld-Ingenieurs. Hier ist das schwere Feld-Geschütz an seiner Stelle; allein auch beim Angriffe wird es dem Haupttreffen große Dienste leisten. Man erinnere sich an die Schlacht von Leuthen und die große Brummer-Batterie, welche dort den Stützpunkt für die Echellon-Attake des Königs abgab. Wenn eine Artillerie schwächer an Kaliber ist, als eine andere, so pflegen die Engländer zu sagen, sie habe Mangel an Metall; der Ausdruck ist nicht übel. Die Schlacht von Breslau (1757) wurde theilweise aus diesem Mangel an Metall verloren, d. h. die Preußen konnten den Oestreichern nicht gleich schwere Kaliber entgegenstellen. Hätte Napoleon nicht schweres Geschütz bei Aspern gehabt, — so konnte er schwerlich einen so guten Rückzug machen. Lord Wellington soll bei Belle-Alliance 18 Stück Achtzehnpfünder im Haupttreffen gehabt haben, was ich aber nicht verbürgen will.

Das Haupttreffen bildet den eigentlichen Kern des Angriffs, ja es soll Kraft genug besitzen, um das Gefecht ohne Mitwirkung der Reserven zur Entscheidung zu bringen, und nur wo dies nicht möglich ist — erst von den Reserven Unterstützung zu gewärtigen haben. Es wird bei einem Armeekorps nach obiger Formation achtzehn bis zwanzig Bataillone und fünf bis sechs Batterien stark seyn.

Die Reserven können, wie wir es auch schon bei kleinen Abtheilungen wahrnehmen, in zwei verschiedenen Beziehungen auftreten, entweder als drittes Treffen, oder um eigene Gefechtszwecke mit ihnen zu erreichen. Die erstere Beziehung wird vornehmlich in der Vertheidigung eintreten und meistens die Infanterie-Reserve treffen, welche dann die sogenannten Schlachtlücken im Großen auszufüllen hat. Beim Angriff wird dagegen häufiger die zweite Beziehung eintreten, d. h. die Reserve wird gegen Ende des Gefechts auf den entscheidenden Punkt geführt, wo derselbe auch liegen möge, und diese Bestimmung kann alle drei Waffen — einzeln oder verbunden — treffen. Endlich können die Reserven noch eine dritte und vierte Bestimmung erhalten, nämlich entweder feindlichen Flanken- und Rückenangriffen zu begegnen, oder bei der (relativen) Vertheidigung zum Ausfall gebraucht zu werden, und diese beiden Rollen fallen gewöhnlich der Kavallerie und Reitenden-Artillerie zu.

Wenn daher der kommandirende General sich die Disposition über die Infanterie-Reserve (die zu dem Ende auch gewöhnlich hinter die Mitte der Schlachtlinie gestellt wird) stets vorbehalten und nicht dulden wird, daß irgend ein Unter-General, ohne seine Zustimmung, über sie verfügt und sie in das Gefecht bringt, so stellt sich die Sache in Bezug auf die Kavallerie- und Geschütz-Reserve anders. Die Verwen-

wendung der Kavallerie-Reserve liegt in nächster Instanz in der Hand des Kavallerie-Generals, und deshalb ist auch der Kavallerie-Reserve kein bestimmter Platz in der Schlachtordnung anzuweisen, und nur das Terrain und die Maßregeln des Feindes können darüber entscheiden. Ja, was noch mehr, die Veränderung dieses Platzes — also das Evolutioniren — liegt in der Hand des Kavallerie-Generals, denn seine Sache ist es, die Kavallerie zur rechten Zeit und mit Geschicklichkeit dem Punkte zuzuführen, von wo aus sie später — wenn der Moment erscheint, losbrechen soll. Er wird daher mit Vortheil seinen Platz im Gefecht (für seine Person) in der Nähe des Kommandirenden zu wählen haben.

Ueber die Geschütz-Reserve soll nur der Artillerie-General selbst (bei einem einzelnen Armeekorps der Brigadier) und kein Anderer disponiren können, und deshalb ist sein Platz im Gefolge des Kommandirenden. Das Bedürfniß an Artillerie kann niemals so plötzlich dringend seyn, wie das an Kavallerie, mithin fehlt es selten an Zeit, das Reserve-Geschütz herbeizuholen. Nur für die Reitende-Artillerie leidet dies eine Ausnahme, und es wird zweckmäßig seyn, sie unter einen eigenen Stabsoffizier zu stellen *), der den Augenblick wahrnimmt und zu benutzen versteht; eine der wichtigsten Bestimmungen der Reitenden-Artillerie in der Schlacht ist, jeglichen Geschützmangel für den Au-

*) Schon aus diesem einzigen Grunde ist die Nothwendigkeit, bereits im Frieden die Reitende-Artillerie wenigstens zu 3 und 3 Batterien (wie 1809 in Preußen) unter einen Stabsoffizier zu stellen, erwiesen, um diesen Männern Gelegenheit zu ihrer Ausbildung in der höheren Artillerie-Taktik zu geben. Ein Paar einzelne Manövertage im ganzen Jahre können unmöglich diese Ausbildung herbeiführen.

genblick zu ersetzen, und dazu muß sie sich berufen führen. Sache des Brigadiers ist es dann, sie durch Fuß-Artillerie ablösen zu lassen, bevor sie durch das überlegene feindliche Kaliber ruinirt ward.

Ich erinnere nochmals daran, wie wünschenswerth es ist, in der Geschütz-Reserve alle Kaliber zu haben *).

4. Fechtart eines Armeekorps.

498. Je höher die Führer stehen, desto mehr strategische Elemente verschmelzen sich in die Leitung der Gefechte, desto mehr Anspruch macht die Kriegführung an das Genie der Führer, desto sparsamer müssen begreiflich die Regeln werden. Ich habe schon einmal Gelegenheit genommen, diese Wahrheit zur Sprache zu bringen, und werde beim Gefecht ganzer Armee'n abermals darauf zurückkommen müssen, was freilich eine Wiederholung ist, aber sie liegt in der Natur der Sache. Regeln können nur für allgemeine Fälle gelten; aber tausendfältig wie die Fälle sind die Modifikationen, welche das Genie in die Regeln zu legen weiß. Wie schwer muß es also nicht halten, Vorschriften dafür zu geben! Vom Katheder aus kann schlechterdings kein Taktiker, am wenigsten für höhere Verhältnisse erzogen werden.

Die eigene Streitkraft, die feindliche, deren Verwendung, das Terrain, die Zeit und hundert andere influirende Umstände sind hier die Hauptgrößen dieser künstlerischen Permu-

---

*) Nach den neuesten — vielleicht auch den ältesten — Ansichten, dürften selbst Feldmörser in einzelnen Fällen gute Dienste leisten können, namentlich in Gebirgspositionen. Man sagt, die Franzosen hätten vor Smolensk dergleichen Geschütz bei sich gehabt. Kleine Bomben sind freilich nichts weiter als Granaten, aber sie schrecken mehr.

kation. Nächst den Mitteln selbst, ist es die Wahl und Verwendung derselben, welche die Siege oder die Niederlagen herbeiführt. Was der Schriftsteller auch darüber raisonniren möge, dem genialen General wird es sehr dürftig erscheinen, und doch darf dieser Punkt hier nicht unberührt bleiben. Dies meine Apologie. Uebrigens wolle man mir die Ueberzeugung zutrauen, daß man Regeln nur als todte Werkzeuge betrachten soll. So wie Raphaels Pinsel nur in Raphaels Hand eine Madonna zu schaffen vermochte, so hat zu Skanderbegs Säbel auch jederzeit Skanderbegs Arm gehört.

Vertheidigung.

499. Die Avantgarde hat die Aufgabe, den Feind zur Entwickelung seiner Absicht und seiner Kräfte zu veranlassen, was sie durch ein starkes Tirailleurgefecht und durch kleine Offensiv-Operationen zu erreichen suchen muß, und wozu ihr ein Zusatz von Kavallerie mitgegeben ward (siehe Schlachtordnung). — Wie bei einzelnen Divisionen wird die Avantgarde entweder durch das Haupttreffen unterstützt, oder sie zieht sich auf dasselbe zurück, was nur durch die Beschaffenheit des Terrains und andere Umstände sich bestimmen läßt. Beides kann wieder durch und auf die Mitte, oder durch und auf einen von beiden Flügeln geschehen. Im Allgemeinen muß die Avantgarde Zähigkeit beweisen und das hinhaltende Gefecht zu führen verstehen, weshalb sie in sich eine Aufstellung in drei Treffen zu wählen pflegt, und vor allem das Terrain zu ihrem Vortheil zu benutzen, ich möchte sagen zu handhaben verstehen muß. Beobachtet die Avantgarde diese Fechtart, so wird sie nicht nach dem ersten Kugelwechsel um Unterstützung bitten, was immer von einer

gewissen Befangenheit zeugt, und wofür der Kommandirende kein allzu williges Ohr haben darf, sonst schwächt er sein Haupttreffen und behält nicht Kräfte genug zur Entscheidung übrig. Am leichtesten und mit der geringsten Gefahr läßt sich die Avantgarde durch Artillerie unterstützen, weil diese Waffe von allen dreien die meiste Schlagfähigkeit besitzt und sich am besten eignet, das Gefecht hinzuhalten. Wird aber die Infanterie des Haupttreffens erst angebrochen, so wird dem Kommandirenden auch das Heft aus der Hand gewunden, ehe er es sich versieht.

500. Hat das Haupttreffen die Bestimmung, in seiner Stellung zu beharren und das Gefecht darin anzunehmen, so daß die Avantgarde sich also auf dasselbe zurückzieht, so wird durch eine zweckmäßige Verwendung des Geschützes in der Hauptstellung der erste und sicherste Grundstein zur Vertheidigung gelegt werden müssen. Diese Verwendung wird nach dem Befehl des Kommandirenden durch den Artillerie-General (Brigadier) angeordnet. Soll aber das Haupttreffen zur Unterstützung der Avantgarde und bis in deren Stellung vorgehen, so werden die schweren und Haubitz-Batterien *) bereits früher dahin vorgezogen seyn. Feindliche Angriffskolonnen zu zertrümmern, ohne sich durch feindliches Geschützfeuer irre machen zu lassen, ist ihre Aufgabe.

501. Noch hat die Kavallerie sich dem Feinde nicht gezeigt, und nur vielleicht mit einem Theil, der zu manövriren versteht, ihn beschäftigt. Die Masse der Kavallerie auf einen noch nicht durch Geschützfeuer und Infanterie-Gefecht erschütterten und mürbe gemachten Feind loslassen zu wollen,

*) Vielleicht von den einzelnen Haubitzen der Kanonen-Batterien zusammengezogen.

würde eben so unweise seyn, als sie vor dem Haupttreffen sich herumtummeln und durch Kanonenfeuer ruiniren zu lassen, bevor sie noch das Schwert zog. Sie gar zur Ausfüllung von Schlachtlücken zu verwenden, könnte nur durch außerordentliche Umstände — wie die der Franzosen bei Aspern und Borodino, und Friedrich II. bei Lowositz — zu rechtfertigen seyn. Hat unser Geschütz die feindlichen Angriffskolonnen bereits aufgelockert und gelichtet, oder droht der Feind durch ein kühnes und unerwartetes Manöver unsern Vertheidigungsplan empfindlich zu durchkreuzen, dann ist es an der Zeit, mit der Masse der Kavallerie vorzugehen. Deshalb liegt, wie oben bemerkt wurde, die Verwendung der Kavallerie-Reserve zunächst in der Hand des Kavallerie-Generals und kann begreiflich in keiner andern liegen, weil hier — um mit dem Grafen Bismark zu reden — „mit Sekunden gegeizt werden muß." Wo daher der Kavallerie-General fehlt, hilft weder das vortrefflichste Material noch die Güte des Mechanismus, weil die Hand ausbleibt, welche die Feder losdrücken und die gewaltige Maschine in Bewegung setzen soll. Der Kommandirende kann dies nicht, denn er würde entweder zu spät eingreifen, oder einen andern wichtigen Punkt aus dem Auge verlieren. Es ist also an dem Kavallerie-General, den glücklichen Augenblick zu erspähen, ihn auf der Stelle und ohne höhere Mahnung zu benutzen, und die achtbare Reitermasse in den Feind zu schleudern. Auch wie oft die Kavallerie-Reserve attakiren soll, kann keine Theorie, keine Disposition im Voraus bestimmen. Gelegenheit, Kraft und guter Wille sind die Glieder dieser hochachtbaren Proportion, deren unbekanntes viertes Glied dann die Schwerter der Kavallerie mit blutigen Zügen dem Feinde in's Angesicht schreiben. Eine brave Kavallerie wird sich dazu nicht lange nöthigen lassen

und lieber zehnmal zu oft, als einmal zu wenig attakiren, Wenn daher der Feldherr dem Kavallerie-General im Allgemeinen den Raum, den Tummelplatz seines Wirkens anwies, so hat er genug gethan; die Kavallerie dann in's eigentliche Gefecht zu bringen, ist lediglich Sache ihres Führers.

Die Reitenden-Batterien, welche zur Kavallerie-Reserve gehören, müssen von demselben Gesichtspunkt ausgehen und von demselben Geist beseelt seyn. Man wird sie, wie schon bemerkt, unter einen tüchtigen Stabsoffizier stellen. Auch bei ihnen hat das zuviel mehr Werth als das zuwenig, wo es sich um Minuten und Sekunden handelt. Um alles in der Welt nur keinen Pedantismus, keine Pflegmatik. Die Gefechtsmechanik dieser Batterien ist höchst einfach, ja es würde ein Fehler seyn, hier künstliche Manöver machen zu wollen. In der geschlossenen Fechtart rasch und ohne viel zu erwägen heranbrausen, zwei bis drei wirksame — also nahe! — Kartätschsalven, der Kavallerie dadurch eine Bahn gebrochen, und nun das Weitere deren Schwerter überlassen, das ist der ganze einfache Mechanismus! Wer mehr verlangt, kennt den Krieg nicht.

Es giebt Beispiele, daß man die Kavallerie dazu gebrauchte, den Feind zu empfangen und an der Entwickelung zu hindern, ungefähr wie bei Ligny, sie also noch vor die Avantgarde zu schieben. Diese Maßregel kann mitunter Nutzen bringen, aber auch leicht gemißbraucht werden, wo sie dann den zu frühen Ruin dieser Waffe ohne allen Nutzen herbeiführt, die nun am Abend des Gefechts keine Kraft mehr hat und haben kann. Wird daher mit der Kavallerie vernünftig hausgehalten, so kann sie im Verfolg des Gefechts, und wenn der Feind den Sieg schon in Händen zu haben vermeint, höchst entscheidend wirksam werden, wie die französische bei Ligny es ward.

502. Hat die Avantgarde zu stark gelitten, so wird sie auf das Haupttreffen zurückgezogen, oder geht auch wohl hinter dasselbe zurück. Dies führt gewöhnlich einen Wendepunkt im Gefecht herbei, den abermals die Kavallerie bewachen und wahrzunehmen hat; in solchen Augenblicken schwebt oft der Sieg auf einer Degenspitze.

503. Dem Vertheidiger wird der Vortheil zugesprochen, daß er sein Schlachtfeld sich wählen kann. Wohlan denn, so benutze er das Terrain auf alle Weise! Eine große Geschicklichkeit besteht darin, dem Feinde seine Schwäche zu verbergen, sie liege nun worin sie wolle. Kluge Aufstellung, täuschende Evolutionen, verstellte Rückzüge, Hinterhalte im großen Styl, den Feind unerwartet in ein heftiges Geschützfeuer bringen, versteckte Batterien u. s. w., das sind die Kunstgriffe, die eigentliche Kriegsdialektik des Vertheidigers.

504. Noch ein Wort von der sogenannten relativen oder aktiven Vertheidigung, die — so im Großen wie im Kleinen — viel Aehnlichkeit mit einem Ausfall aus einer Festung hat. Man will mehr als einen Zweck durch sie erreichen, z. B.:

1) Man will einen Theil unserer Aufstellung, der hart in der Klemme ist, befreien oder loseisen (degagiren).
2) Oder man will den Feind für Augenblicke auf die Defensive zurückwerfen, um mittlerweile eine Bewegung auszuführen.
3) Oder man will ein Frontgefecht, das einen hartnäckigen Charakter angenommen hat, dadurch entscheiden, daß man auf irgend einem Punkte (gewöhnlich auf einem Flügel) die Offensive ergreift. In diese Kathegorie gehört der Borstellsche Angriff über Klein-Beeren, und dergleichen Maßregeln pflegen sehr entscheidend zu seyn.

4) Oder man will den Feind schon während des Anmarsches auf unsere Stellung mit einem Theil unserer Kräfte anfallen und seinen Hauptangriff dadurch schwächen; eine Maßregel, die vielleicht bei Bautzen nicht ohne Wirkung geblieben wäre.

5) Man hält auch wohl einen Punkt der Stellung fest und ergreift an einem andern die Offensive, wenn man gewahrt, daß der Feind im Angriff matt zu werden scheint. Hier bildet die Maßregel gleichsam den Uebergang von dem Defensiv- zum Offensiv-Verhältniß überhaupt.

6) Oder endlich, um den Abzug der Armee zu sichern, wie es im kleinen Maßstabe der russische General Wlastow 1813 bei Zinnwald, und im größeren Napoleon bei Aspern that.

Auch große Verstecke, wie z. B. das bei Haynau, gehören in die Kathegorie der relativen Vertheidigung.

505. Ueber den Rückzugspunkt wird der Kommandirende im Voraus bestimmt haben, ehe noch der erste Schuß fiel, und wenn diese Bestimmungen auch nicht zur Kenntniß des ganzen Armeekorps kommen und kommen dürfen, weil es unpolitisch seyn würde, so schließt dies die zeitigen Anordnungen zur Sicherstellung und Deckung des möglichen Rückzugs nicht aus. Das erstere — die Sicherstellung — wird durch in Zeiten zurückgeschickte Reserve-Truppen, wobei sich ein Theil der schweren Artillerie befindet, bewirkt, und ist unter allen Umständen an gewisse Terrainpunkte oder Terrainabschnitte geknüpft, wo man wieder Front zu machen gedenkt. Das Decken des Rückzugs geschieht durch die Arriergarde, wozu gewöhnlich eine Infanterie-Division, oder wenn das Terrain es verlangt, ein Theil der Reserve-Kaval-

lerie, im Allgemeinen aber solche Truppen gewählt werden, welche noch am meisten in Verfassung, und am vortheilhaftesten aus allen Waffen zusammenzusetzen sind. Mit dem ganzen Armeekorps den Rückzug zugleich anzutreten, würde nur dann geschehen, wenn der Feind so erschüttert wäre, daß man keine Verfolgung zu befürchten oder zu erwarten hätte.

Im Allgemeinen geschieht der Rückzug Treffenweise, oder vielmehr Divisionsweise mit abwechselnden Treffen, worüber bereits das Nöthige gesagt wurde. Es ist interessant zu bemerken, daß das Durchziehen der Treffen erst seit dem dreißigjährigen Kriege bekannt ist, und in der Schlacht von Wittstock (1636), zwischen Banner und den vereinigten Sachsen und Kaiserlichen, zuerst angewendet wurde. Ein ähnliches Manöver wendete Torstensohn im Treffen bei Jankowitz an. Bei der Kavallerie finden wir es in dem Gefecht von Lens durch Condé. — Bei unseren heutigen großen Intervallen hat das Durchziehen keine Schwierigkeiten, besonders wenn die Truppen sich zur rechten Zeit in Kolonne setzen, was namentlich bei der Kavallerie nothwendig ist, wenn die Hintersten nicht übergerannt werden sollen. Daß die Batterien zwar das weichende Treffen begleiten, aber nicht weiter als bis an das nächste stehende, ist schon gesagt worden. Man glaubt nicht, welch ungemein günstigen Eindruck auf weichende Truppen es hervorbringt, wenn die Artillerie abwechselnd wieder Front macht, ganz abgesehen, daß nichts so geschickt ist, einen verfolgenden Feind aufzuhalten, als Kartätschfeuer.

Angriff.

506. Der Angriff mit einem Armeekorps verbreitet sich über eine bedeutend große Terrainstrecke, und in dieser räum-

lichen Ausdehnung liegt die Nothwendigkeit, eine gute und möglichst bestimmte Disposition zu treffen, welche jedem integrirenden Theile die Rolle vorschreibt, die er spielen oder nicht spielen soll. Es ist daher bei den Armeekorps nicht genügend, sich in Schlachtordnung zu formiren und dann auf gut Glück Marsch! zu kommandiren. Mit einem Wort, es muß ein förmlicher Plan zum Angriff gemacht werden, was wiederum durch unsere Divisionseintheilung ungemein erleichtert wird (S. 325.).

507. Ein solcher Plan läßt sich begreiflich nur auf eine genaue Kenntniß von der feindlichen Stellung gründen; diese Kenntniß muß also vorher, ehe der Angriff unternommen wird, erworben seyn, oder mit andern Worten, man muß den Feind rekognoszirt haben. Dies leidet nur dann eine Ausnahme, wenn man überfallen will, wo es unweise seyn würde, zu früh Lärm zu schlagen.

Das Resultat einer solchen Rekognoszirung bestimmt dann nicht nur den Angriffspunkt, sondern auch die Angriffsart, ob parallel, ob mit einem Flügel ꝛc.

508. Um hierbei völlige Evolutionsfreiheit zu behalten, so wie in allen Fällen, wo man über die feindliche Stellung nicht zur Gewißheit kommen kann, wird es immer gerathen seyn, sich in der Normal-Schlachtordnung zu formiren, und es ist einer ihrer Hauptvorzüge, daß sie für beide Hauptfälle — Defensive, Offensive — gleich passend und brauchbar ist, und doch dem Kommandirenden die so nothwendige Freiheit zu Modifikationen läßt.

509. Kleiden wir die dem Ganzen zum Grunde liegende Idee in Worte, so können es keine andern seyn, als wie sie schon in der Taktik der Divisionen gebraucht wurden, nämlich: die Avantgarde soll den Feind rekognoszi-

ren, seine Kräfte abstoßen und überhaupt das Gefecht einleiten, das Haupttreffen soll den Angriff selbst führen, und die Reserven sollen den Sieg entscheiden. Der Mechanismus scheint einfach, aber zwischen Wollen und Gelingen liegt eine große Kluft!

Die Hauptprinzipien dürften folgende zwei seyn:

1) Seine wahre Absicht dem Feinde möglichst lange zu verbergen, damit er nicht eher Gegenmaßregeln ergreifen kann, als bis es für ihn zu spät ist.

2) Dann aber auch den Angriff mit allem nur möglichen Ungestüm auszuführen.

Man sieht leicht ein, daß die Erreichung des ersten Zweckes vornehmlich in den Händen der Avantgarde liegen wird, die ihn durch Scheinangriffe und Manöver zu erreichen streben muß. Gelingt es, den Feind zu täuschen, zu falschen Maßregeln zu verleiten, ihn dahin zu bringen, daß er seine Reserven zu früh anbricht oder auf den unrichtigen Punkt hindirigirt, so ist sehr viel gewonnen. Daß die Avantgarde so verschiedenartige Zwecke nicht immer allein, sondern oft nur unter Mitwirkung eines Theils des Haupttreffens wird ausführen können, liegt am Tage; die Geschicklichkeit des Kommandirenden, als Taktiker, besteht nun darin, hier den richtigen Zeitpunkt und die weise Mitte zwischen dem zufrüh und zuspät, dem zuviel und zuwenig zu treffen.

Im Allgemeinen führt der heftigste Angriff am schnellsten zum Ziel. Er kann durch eine richtige Verwendung der Linien-Artillerie sehr glücklich vorbereitet werden, die hier der geschlossenen Fechtart sich zu bedienen und die feindliche Batterieweise zu ruiniren haben wird. Partielle Artillerie-Angriffe, oder gar Angriffe in zerstreuter Fechtart, können im hinhaltenden Gefecht, im schwankenden, wo wenig auf dem Spiele

steht und eben deshalb auch nur wenig auf's Spiel gesetzt werden soll, ganz gut seyn; der Angriff mit voller Schlachtlinie verlangt nachdrücklichere Anstalten.

510. Wenn unsere Linien-Batterien das Haupttreffen beim Angriff begleiten, so kommt die Frage zur Sprache, auf was sie vorzugsweise schießen sollen? Ich muß gestehen, daß ich keine bessere als die irgendwo schon einmal gegebene Antwort weiß: Allemal auf denjenigen Feind, der im fraglichen Augenblick uns am gefährlichsten seyn oder werden dürfte. Diese Antwort ist freilich sehr allgemein, aber deshalb doch richtig; sie auf den besondern vorliegenden Fall anzuwenden, ist dann Sache des Artillerie-Offiziers, eine Art taktische Rechnung mit benannten Zahlen, wobei die Einheiten bald die feindliche Infanterie oder Kavallerie, bald das feindliche Geschütz seyn werden. Angenommen, unsere Artillerie beschießt die feindliche Infanterie, und es erscheint eine große Batterie, welche unsere Angriffskolonne zu zerschmettern droht, so würden wir unser Feuer augenblicklich auf diesen neuen Feind vereinigen müssen, der gar nicht aufkommen darf, weil sonst unser ganzer Angriff in's Stocken gerathen würde. Es wäre eben so einseitig, stets auf das feindliche Geschütz zu feuern, als blind an dem Satz zu hängen, daß wenn des Feindes Infanterie verjagt ist, seine Artillerie von selbst weichen müsse. Ein kommandirender Artillerie-Offizier, der sein Fach versteht und über eine taktisch-gebildete Artillerie zu disponiren hat, kann dem kommandirenden General große Dienste in der Feldschlacht leisten; aber ihm dürfen die Hände nicht gebunden seyn, worunter eine vernunftgemäße Freiheit des Wirkens und Handelns verstanden wird. Weniger durch Mangel an Thätigkeit und Umsicht der Unterbefehlshaber, als vielmehr dadurch, daß man

jeden Tirailleur selbst anstellen und jede Kanone selbst placiren will, werden die Gefechte verdorben.

511. Ueber die verschiedenen Angriffsarten muß eigentlich in dem Abschnitt von den Schlachten gesprochen werden; ich kann ihrer hier nur beiläufig gedenken.

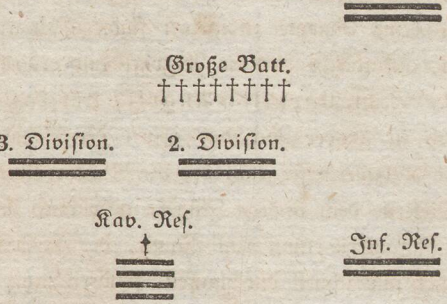
Für ein Armeekorps giebt es wenig andere Angriffsarten als zweierlei: den parallelen und den von einem Flügel; zusammengesetztere, z. B. den Echellon-Angriff, den Flankenangriff mit Festhaltung der Front u. s. w., verbieten sich von selbst, weil es dazu gewöhnlich an Kraft fehlt. Welche Art des Angriffs ein Armeekorps zu wählen hat, läßt sich aus der bloßen Theorie nicht bestimmen, wie überhaupt für Schlachten keine Rezepte zu geben sind. Ich kann daher nur sagen, auf welche Art die Angriffe angeordnet werden.

512. Beim Parallel-Angriff tritt das Haupttreffen zugleich in grader Richtung gegen den Feind an. Die Masse der Kavallerie folgt in der Regel dem einen, und die Geschütz-Reserve dem andern Flügel, oder auch der Mitte.

Die Infanterie muß den Raum, der sie vom Feinde trennt, nicht nur schnell durchlaufen, sondern man muß auch Anstalten treffen, daß ihr Gang so wenig als möglich gestört werde. Nichts ist dazu geschickter, als Batterien in den Intervallen, die beständig vor der Linie und im Feuer bleiben. Da nun keine Fuß-Artillerie in der Welt dies auf die Dauer möglich machen kann, so ist es ganz angemessen, die Angriffslinie mit Reitenden-Batterien zu untermischen oder Fahrende-Batterien zu diesem Zweck zu organisiren. Die Divisions-Kavallerie bleibt bei ihren Divisionen, wird auch wohl aus der Reserve-Kavallerie verstärkt. Sie sichert den Gang der Infanterie, deckt die Batterien, und benutzt alle kleinen Vortheile so gut sie kann, ohne sich auf große

Offensivdinge einzulassen. Die Infanterie-Reserve folgt auf Treffendistance.

Ein Parallel-Angriff setzt entweder große Ueberlegenheit von unserer Seite oder ein Terrain voraus, das kein Manövriren zuläßt. Unter beiden Annahmen fällt man so zu sagen mit der Thüre in's Haus, und die Bravour der Truppen thut das Beste.

Der Angriff von einem Flügel kommt häufiger vor und verlangt schon mehr taktische Gewandtheit. Er kann sehr verschiedenartig formirt werden, z. B. auf folgende Art.

Man muß den Angriff von einem Flügel nicht mit dem schiefen oder Echellon-Angriff verwechseln, von dem an einem andern Orte gesprochen werden soll (im III. Theile).

Bei einzelnen Armeekorps hat man sich vor nichts mehr zu hüten, als vor dem sogenannten Eparpilliren, d. h. vor dem Zerstückeln seiner Kräfte. Weitläuftige Umgehungen oder Flankenangriffe anordnen wollen, hieße den ersten Schritt dazu thun. Dies schließt taktische Flankenmanöver mit Kavallerie und Reitende-Artillerie nicht aus, nur das Detaschiren der Infanterie würde Gefahr bringen, weil man diese Waffe

nicht immer schnell genug wieder heranziehen kann. Doch unterliegt dies keineswegs einer allgemeinen Regel.

513. Sey der Flankenangriff auf eine oder die andere Art angeordnet; so muß man darauf gefaßt seyn, daß der Feind tüchtigen Widerstand leisten wird. Es tritt die sogenannte Krisis des Gefechts ein, d. h. der Entscheidungsaugenblick liegt vor. Jetzt dürfte es an der Zeit seyn, die Infanterie-Reserve in das Gefecht zu ziehen, vorher aber alle disponible Artillerie — namentlich Fahrende, wenn man deren hat — zu vereinigen, auf den Punkt der Gefahr zu führen, und dem Werk der Infanterie-Reserve durch einen Gewaltschlag vorzuarbeiten. Hier sind Kartätschen an ihrer Stelle, denn die Sache muß mit wenigen Salven entschieden seyn.

514. Das Auftreten der Kavallerie-Reserve kann bei einem einzelnen Armeekorps in zwei verschiedenen Zeitpunkten geschehen, entweder bevor die Infanterie-Reserve antritt, oder kurz nachher. Die Wahl unter beiden Momenten richtet sich nach dem Grade der Erschütterung beim Feinde. Hat z. B. unser Haupttreffen kraftvoll gewirkt, ist es dem Feinde an Schießfertigkeit und Ausdauer überlegen gewesen, hat er seine Reserven bereits engagirt, kurz, ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß es nur noch eines einzigen kräftigen Stoßes bedarf, um ihn vollends über den Haufen zu werfen, so wird man die Reserve-Kavallerie in's Gefecht rufen, um diesen letzten Stoß zu geben. Die ihr beigesellte Reitende-Artillerie soll dabei nicht etwa eine weitaussehende Kanonade eröffnen, sondern — es kann nicht oft genug erinnert werden — nur die beim Feinde bereits erzeugte Verwirrung durch ein Paar wirksame (also nahe) Kartätschschlagen noch vermehren; ja sollte der Grad dieser Verwirrung so hoch gestiegen seyn, daß eine gewisse Bürgschaft für das Gelingen

des Choks ohne Mitwirkung der Reitenden-Artillerie vorhanden wäre, so würde man Recht haben, die letztere Waffe ganz davon auszuschließen, und sich ohne Zeitverlust mit der Kavallerie allein in den Feind zu stürzen.

Sollte es dagegen unserm Haupttreffen nicht gelungen seyn, den Feind mürbe zu machen, so würde man Unrecht haben, die Kavallerie jetzt schon heranzubringen. In diesem Fall läßt man erst die Infanterie-Reserve ihr Heil versuchen, und spart die Kavallerie bis ganz zuletzt auf. Napoleon schreibt den Verlust der Schlacht von Belle-Alliance dem Umstande zu, daß seine Kavallerie die beiden oben bezeichneten Momente nicht zu unterscheiden verstand, den ersten für den letzten nahm und zu früh attakirte, nämlich bevor die englische Infanterie hinreichend erschüttert war. Die Sache selbst mag auf sich beruhen, aber die daraus abzuleitende Regel hat ihre Richtigkeit.

515. Mag nun ein oder der andere Moment für das Hervorholen der Reserve-Kavallerie gewählt werden, so liegt am Tage, daß sie für den bevorstehenden Chok in Verfassung seyn muß. Sie darf daher durch Kanonenfeuer nicht auffallend gelitten haben, oder sonst schon ungebührlich fatiguirt worden seyn. Man wird zufrieden seyn müssen, wenn die Kavallerie bis dahin die feindliche im Auge behalten, paralysirt oder aus dem Felde geschlagen hatte, was sie übrigens bei weitem weniger mitnehmen wird, als ein stundenlanges Halten im Kanonenfeuer, vielleicht gar aufgesessen, was die Pferde durch und durch müde macht. — Ist der Sieg entschieden, so wird der Feind durch einen Theil der Kavallerie verfolgt (gemeinhin bis zum nächsten Terrainabschnitt), und der übrige bläst Apell.

516. Noch ein Grundsatz darf hier nicht unerwähnt blei-

bleiben. Das Erobern eines gewissen Terrains hat in der Regel weniger Schwierigkeiten, als das Behaupten des eroberten, weil der Feind seinerseits alles mögliche daran setzen wird, das verlorene zurück zu erobern, also uns wieder daraus zu vertreiben. Auch dieser Theil des Gefechts ist eine Art von Krisis, und leider wird nur zu oft der Fehler begangen, nicht genug für die Behauptung der errungenen Vortheile zu thun, also praktisch zu reden, die siegreichen Truppen nicht zeitgerecht und kräftig genug zu unterstützen. Wenn z. B. alle diejenigen Truppen, welche in der Schlacht von Groß-Görschen nach und nach verwendet werden mußten, um die genommenen und vom Feinde zurückeroberten Dörfer zum zweiten und dritten Male zu erobern — wenn diese Truppen, sage ich, zur Unterstützung der ersten siegreichen gebraucht wurden oder gebraucht werden konnten; so ist sehr zu bezweifeln, ob das zweite und dritte Erobern überhaupt nothwendig gewesen wäre. Es ist daher ein Grundsatz für das Angriffsgefecht: die ersten siegreichen Truppen auf das kräftigste und schnellste zu unterstützen, damit sie das, was sie erobert haben, auch behaupten können. Durch welche von den drei Waffen diese Unterstützung bewirkt wird, richtet sich zwar nach der Natur des Gefechts und des Terrains, aber bei weitem mehr nach der vorhandenen Zeit. Die nächste Waffe wird gewöhnlich die beste seyn, und ihre Sache ist es dann, sich in die neue Rolle zu fügen, es mag ihr nun sauer ankommen oder nicht, bis Ablösungen erfolgen können. Hätte man z. B. einen Punkt mit der Infanterie erobert, und zur Unterstützung nichts bei der Hand als ein Dragoner-Regiment, so würde man sich keinen Augenblick besinnen dürfen, es absitzen zu lassen und in das Dorf hinein zu werfen, bis Infanterie aus der Reserve herangeholt ist um es abzulösen. — Das nämliche gilt von der Artillerie,

und hier steht Reitende (vielleicht auch Fahrende) in glänzendem Vortheil, ja der Fall ist denkbar, daß man Reitende Artillerie in eine eroberte Schanze werfen könnte, um sie zu behaupten, wenn grade keine Fuß-Artillerie bei der Hand wäre. Auf diese Höhe taktischer Ansicht müssen die Waffen sich zu schwingen wissen, wenn sie seyn wollen, was sie seyn sollen:

Unter allen denkbaren Verhältnissen brauchbare Werkzeuge in der Hand des Feldherrn!

517. Im durchschnittenen Terrain ändert sich die Mechanik des Angriffgefechts etwas ab. Man wird die Avantgarde weiter vorschieben, theils um die eigenen Absichten desto sicherer zu verbergen, theils die feindlichen desto leichter und früher zu erforschen. — Das durchschnittene Terrain erschwert bekanntlich die Uebersicht über die Gefechtsverhältnisse; man wird daher im Ganzen zäher seyn müssen, sonst fällt man in einen Hinterhalt. Ist aber das Gefechtsverhältniß einmal richtig erkannt, der Entschluß zum Angriff gefaßt, so soll der letztere mit der nämlichen Ausdauer durchgeführt werden, wie im freien und offenen Terrain; denn ein Abändern des Plans und der Dispositionen, wenn das Gefecht einmal begonnen hat, ist im durchschnittenen oder gar bedeckten Terrain außerordentlich schwer, um nicht zu sagen unmöglich.

Die Reserven werden im Allgemeinen mehr zurückgehalten, weil sie beständig auf die Aufgabe gefaßt seyn müssen, zur Abwehrung oder Begegnung feindlicher Diversionen in der Flanke gebraucht zu werden, was bei weitem nicht so prompt geschehen kann, wenn die Reserven allzu dicht auf das Haupttreffen folgen.

518. Bevor wir diesen Abschnitt verlassen, mögen noch ein Paar Worte über die Wechselwirkung der Waffen

hier Raum finden. Sie wird bekanntlich dadurch erzeugt, daß eine Waffe die andere im Raum und in der Zeit zweckmäßig unterstützt, und ist heut zu Tage, wo die einzelnen Waffen beweglicher und unter einander, d. h. jede mit den beiden andern, vertrauter geworden sind, ungleich leichter zu bewirken als ehemals, wo gleichsam eine Scheidewand zwischen je zwei und zwei Waffen aufgethürmt war. Aber des Guten kann auch hierin zuviel gethan werden. Auf die Leichtigkeit gegenseitiger Unterstützung bauen die Waffen nicht selten die eigensinnigsten Forderungen, und glauben sich verloren, wenn die Unterstützung nicht gleich bei der Hand ist, oder gar wider Erwarten ausbleibt. Ich habe diesen Punkt schon im ersten Theile dieses Buches berührt (I. §. 148. S. 100.), und finde es angemessen, ihn hier wieder aufzunehmen. Wer schickte der Seydlitzschen Kavallerie Reitende-Batterien voran, die ihr den Weg zum Siege bahnen mußten? Sie wußte es nicht anders, als daß ihr dazu nur das eigene Schwert zu Gebote stand. Sonderbar! Keine Waffe ist den andernbei den Jahrhunderte hindurch fremder geblieben als die Artillerie — jetzt fehlt nicht viel, daßjede Schleichpatrouille ein Paar Kanonen bei sich haben möchte. Ich erinnere mich, aus dem Munde eines hohen Offiziers das Urtheil gehört zu haben, „daß in der Regel diejenigen am meisten nach der Unterstützung anderer Waffen schreien, die mit der eigenen nichts anzufangen wissen.“ So können die besten Institutionen übertrieben und verdorben werden. Die neuere Taktik thut sich erstaunlich viel auf die gesteigerte Wechselwirkung der Waffen zu Gute; sie sey auf ihrer Hut, daß sie dadurch keine Rückschritte macht. Als die Husaren Friedrichs II. am 4. Dezember 1757 vor Neumarkt erschienen, fanden sie den Ort besetzt, und Infanterie war nicht

zur Hand. Einige Eskadrons saßen also ab und griffen das Thor theils mit dem Karabiner, theils mit dem Säbel in der Faust an, während andere Eskadrons um die Stadt herumjagten und dem Feinde den Rückzug abschnitten. Sie wußten es damals nicht besser, aber eine solche Ignoranz ist höchst ehrenwerth.

519. Es wird viel von Haupt- und Hülfswaffen gesprochen und theoretisirt; jede Waffe möchte gern Hauptwaffe seyn, d. h. den Ton angeben. Dies ist weiter nichts als eine natürliche Folge des beliebten Universalismus, der die ganze Erde zum Gemeingut machen möchte. Die Praktiker aber sprechen mit Göthe: „Eines schickt sich nicht für Alle!" und setzen hinzu: „Sollte aber im Kriege eine Aufgabe Dir vorliegen, deren Lösung in Deinem Fecht-Reglement nicht geschrieben steht, so löse sie als ein braver Mann und hilf Dir dabei so gut Du kannst!"

Sowohl der Charakter eines Gefechts als das Terrain, auf dem man sich schlägt, machen bald die eine, bald die andere Waffe zur Hauptwaffe. Diesen Charakter muß der Führer zu erkennen und seine taktischen Mittel (die einzelnen Waffen) danach zu ordnen verstehen; die Mittel aber sollen nicht gleich den Kopf schütteln, wenn der Feldherr Ungewöhnliches von ihnen verlangt und vielleicht verlangen muß, weil er grade keine anderen, und namentlich die rechten zur Hand hat. Daß dergleichen Forderungen in sachgemäßen Grenzen bleiben und nicht zu absurden Regeln ausarten müssen, versteht sich von selbst. So z. B. kann wohl Kavallerie in einzelnen Fällen die Rolle der Infanterie, aber nicht umgekehrt diese die Rolle von jener übernehmen. Die Reitende-Batterie des damaligen Hauptmanns (jetzigen Majors) Jenichen sollte bei Leipzig eine Höhe einnehmen; diese war

aber mit feindlichen Tirailleurs besetzt, und keine Kavallerie zur Hand. So ließ er denn seine Artilleristen das Gewehr aufnehmen und attakirte. Die Kavallerie unter dem General von Thielemann hat bekanntlich bei Borodino Sturm auf die russischen Schanzen geritten. Welcher vernünftige Taktiker wird aus diesen Waffenthaten die Regel ableiten wollen, daß feindliche Tirailleurs durch Reitende-Artilleristen vertrieben und Schanzen durch Kavallerie gestürmt werden müssen? Aber es gereicht jener Batterie und dieser Kavallerie doch zur Ehre, daß sie die Waffenthat ausführten, trotz aller Ungewöhnlichkeit der Aufgabe.

520. So lange ein Gefecht einen regelmäßigen Charakter beibehält, wird eine Waffe immer die Reserve der andern abgeben. In dieser Anordnung erledigt sich der Taktiker der Verpflichtung, die Wechselwirkung der Waffen vorzubereiten und einzuleiten. Das Uebrige besorgt dann die Geschicklichkeit und der gute Wille der einzelnen Führer; denn eine Hülfe, die erst befohlen und durch Adjutanten herbeigeholt werden muß, kommt gewöhnlich zu spät. Deshalb soll keine Waffe die andere ganz aus dem Auge verlieren, was übrigens leichter gesagt als auszuführen ist, und keine Waffe soll diese Regel mehr vor Augen haben, als die Kavallerie, weil sie das vorzüglichste Mittel zur zeitgerechten Hülfe, ich meine die Schnelligkeit, vor allen andern Waffen voraus hat. Ein Führer zeichnet sich darin vor dem andern aus, je nachdem er von dieser Wahrheit mehr oder minder durchdrungen ist, und als rühmliches Beispiel verdient in dieser Beziehung die Kavallerie des Yorkschen Korps unter dem damaligen Obersten von Sohr genannt zu werden. So oft die Infanterie dieses Korps sich in Verlegenheit befand und nach der Schwesterwaffe sich umsah, war diese gewiß

schon auf dem Wege zu ihrer Hülfe. So etwas knüpft die innigsten Bande (man erinnere sich an die Heurichs) und erleichtert dem Taktiker als Führer die schwere Kunst.

Zuweilen bilden die Gefechte eine ganze Reihe von solchen Unterstützungen. In der Schlacht von Eylau eroberte die preußische Infanterie das Dorf Kutschitten, befand sich aber ohne Unterstützung; sie ward ihr durch eine halbe Reitende-Batterie, und diese sah wieder durch das Regiment Twarzysz sich unterstützt. So wie im bürgerlichen Leben, so auch auf dem ernsten Felde der Gefahr, wäscht eine Hand die andere.

5. Evolutionen.

521. Nur der Vollständigkeit wegen erwähne ich dieses Unterabschnitts. Es leuchtet ein, daß ein Armeekorps, dessen integrirende Theile Divisionen oder andere ähnliche Abtheilungen sind, keine andere Evolutions-Mechanik haben kann, als die einer einzelnen Division, nur in einem etwas erweiterten Sinn. Ich verweise deshalb auf diesen Gegenstand in den frühern Abschnitten, wo von den Evolutionen einer Infanterie-Division gesprochen und eines Kavallerie-Korps die Rede war, also auf die Paragraphen 67 bis 74. (S. 41 ff.) und 132 bis 140. (S. 92 ff.); nur über die Artillerie erlaube ich mir noch einige Worte zu sagen.

522. Wenn bei einem Armeekorps eine große Batterie formirt wird, also eine Massen-Artillerie, und diese evolutioniren soll, so geschieht es entweder batterieweise (zu 8 Geschützen) oder im Allgemeinen in so breiter Front, als irgend nur das Terrain es erlauben will. Es ist ein Fehler, vor dem Feinde ohne Noth abzubrechen und wieder aufzumarschiren; es darf also nur da geschehen, wo das Terrain

es verlangt, und sobald das behindernde zurückgelegt ist, muß die breitere Front baldmöglichst wieder hergestellt werden. Man soll sich daran erinnern, daß eine große in Kolonnen gepackte Zahl von Geschützen stets eine sehr unbehülfliche Maschine ist, in der eine einzige unglückliche Kugel furchtbare Verwüstung und Verwirrung anrichten kann. Nicht die Anzahl der beim ersten Aufmarsch demontirten Geschütze allein, vielmehr der Punkt, wo sie demontirt werden, ist hier entscheidend. Wenn 50 Kanonen in Front vorgehen, und 25 werden demontirt, so setzen die andern 25 ihren Gang ohne Beschwerde fort, und kommen ungehindert zum Abprotzen und Feuern. Wenn dagegen von 50 in Kolonne zusammengepackten Geschützen nur 10 während des Deployirens demontirt werden, so setzen diese vielleicht noch 20 oder 30 andere außer Thätigkeit, die nun nicht zum Aufmarsch kommen. Eine Artillerie-Kolonne kann eigentlich nur über so viele Geschütze mit Sicherheit taktisch disponiren, wie in der Front der Tete sich befinden. Ohne Signale ist eine solche Kolonne vollends gar nicht zu leiten.

Ende des zweiten Theils.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA POZNAŃ

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Druckfehler zum ersten Theile.

Seite	41	Zeile	1	statt	compagnie d'ordonnances lies compagnie d'ordonnance
—	50	—	12	—	Legionair-Stellung l. Legionar-Stellung
—	53	—	17	—	einstheils l. einestheils
—	76	—	8	—	in der Kunstsprache übersetzt l. in die
—	85	—	29	—	einen l. einem
—	86	—	26	—	ihm l. ihn
—	87	—	17	—	Werbung-System l. Werbungs-System
—	94	—	11	—	und wegstreichen.
—	108	—	21	—	folgt l. folge
—	133	—	3	—	keinem l. keinen
—	159	—	25	—	Kommentar l. Kommentator.
—	168	—	23	—	legt l. legte
—	200	—	17	—	in der eigenen l. in die eigene